



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

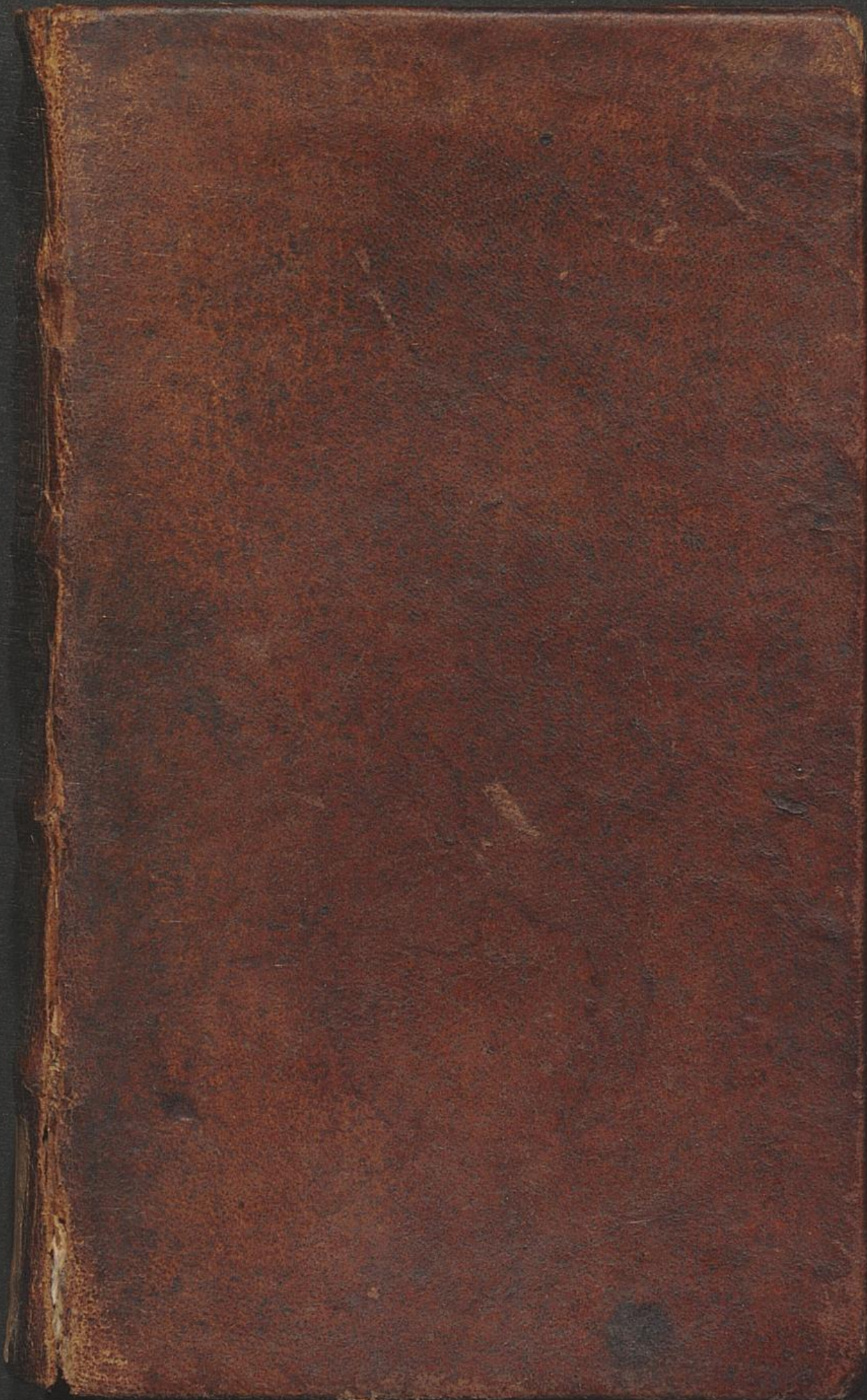
Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Ingolstadt], 1729

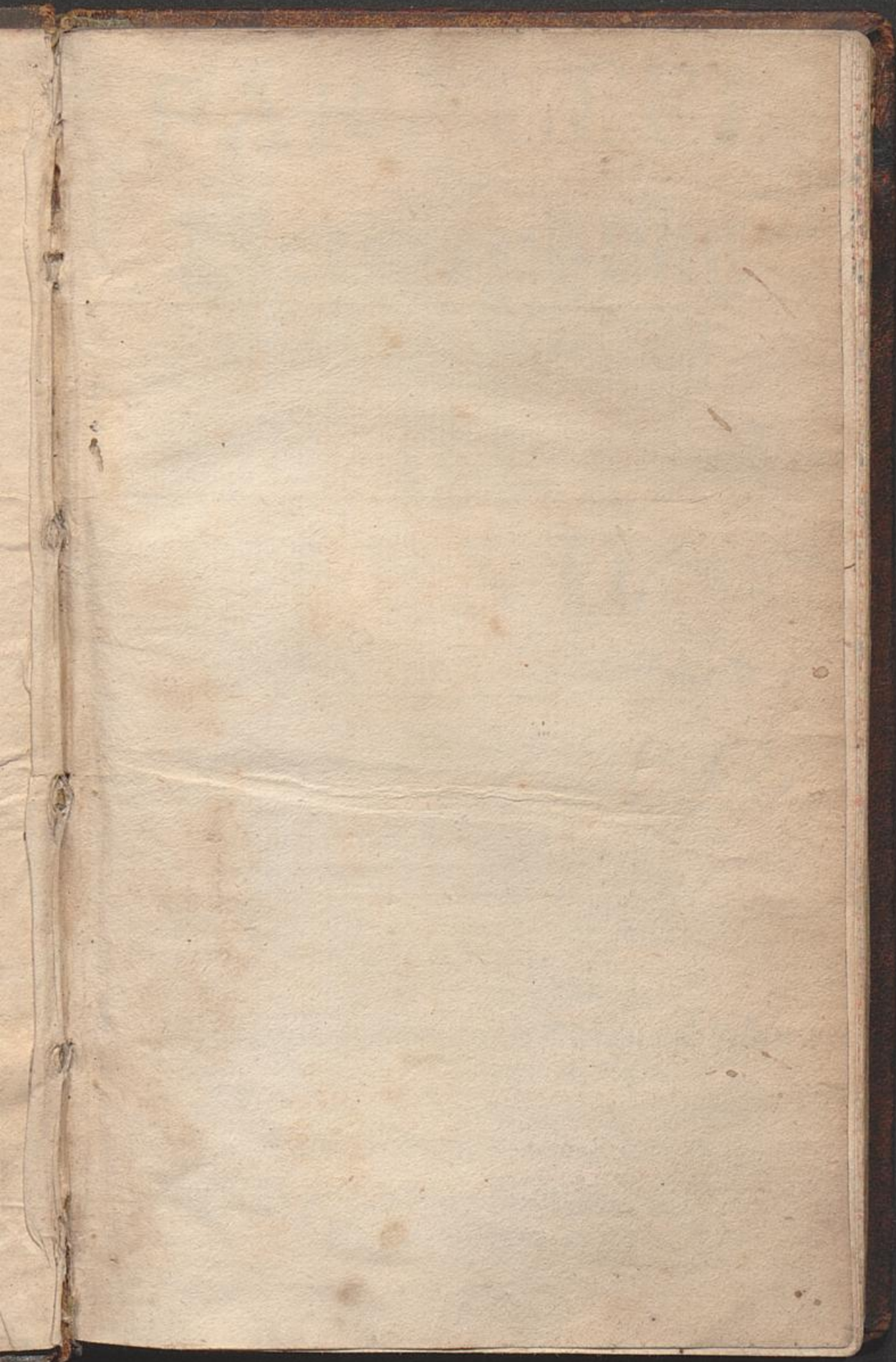
VD18 80252362

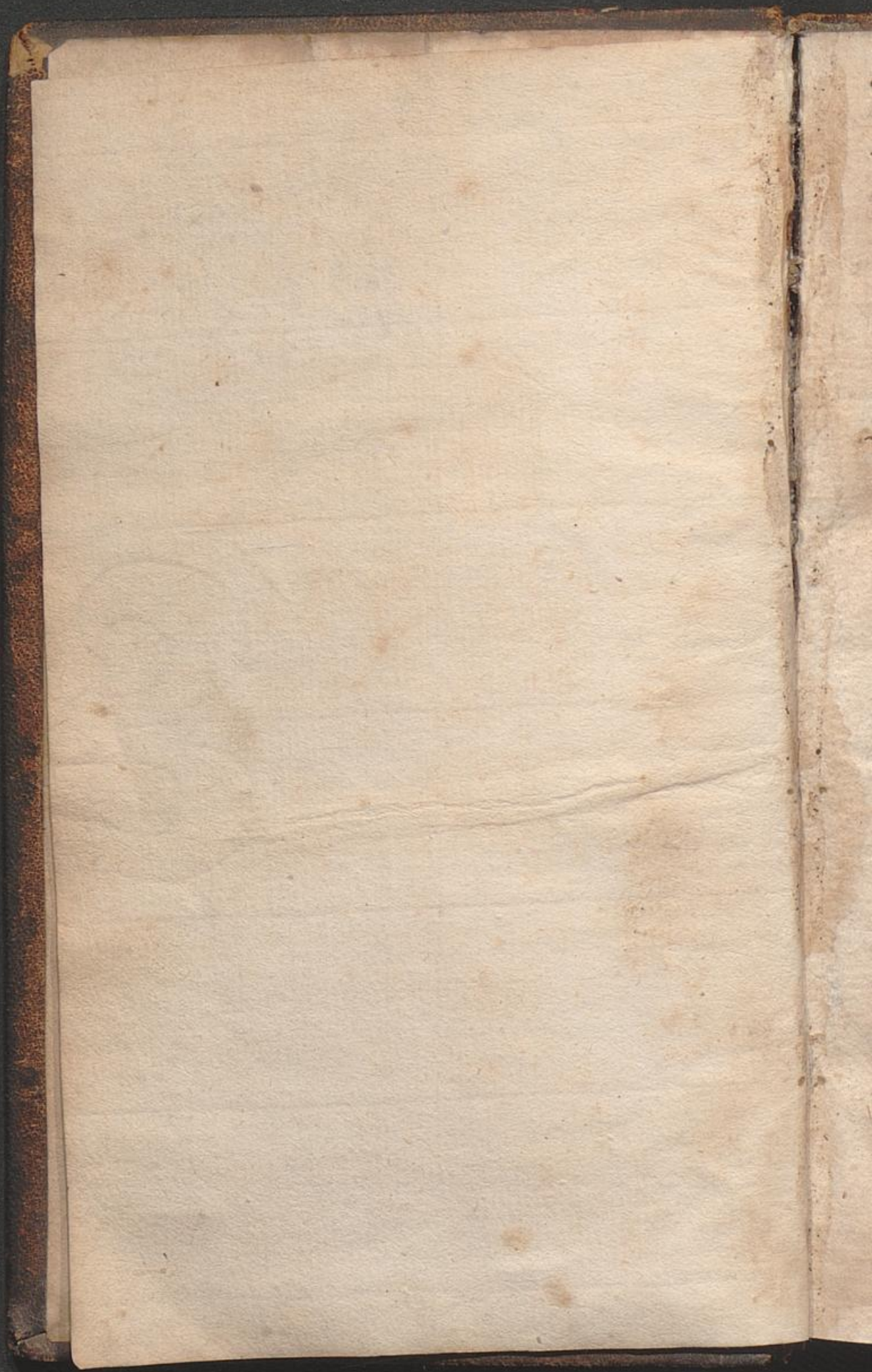
[urn:nbn:de:hbz:466:1-45598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45598)



Th. 2588.

J. VIII
18





PARALLEL

Oder

Vergleichung

Der Sitten jetziger Welt

Mit der

Sitten-Lehr Christi

Collegii

Schul. Jesu.

JESU.

Paderborna

1739.

Beschriben in Französischer Sprach

Von

R.P. JOANNE CROISET,

auß der Gesellschaft JESU.

Und in das Deutsche übersetzt.

Von einem anderen eben gemelter Gesellschaft.

Erster Theil.

Mit Genehmhaltung der Oberrn/und Röm.
Kaysrl. Majestät Privilegio.

In Verlegung Johann Andreas de la Haye,
Academischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München / bey Maria Magdalena
Kiedlin, Wittib. 1729.

PARALLELE

Erklärung

der

Stellen

1720

der

Stellen

der

Stellen

der

Stellen

der

Stellen

der

Stellen

der

Stellen

FACULTAS

Reverendi Patris Pro-
vincialis cum Privilegio
Cæsareo.

Cùm D. Joannes Andr. de la
Haye Academicus Ingol-
stadij Bibliopola typis vulgare
desideret librum, cui titulus:
Parallel oder Vergleichung der
Sitten jeziger Welt mit der
Sitten-Lehr Christi Jesu. à R.
P. Joanne Croiset Societ. JESU
gallicè primum conscriptum,
& nunc in vernaculam lin-
guam translatum; ego Magnus
Aman, Societatis Jesu per Su-
periozem Germaniam Præpo-
situs Provincialis, potestate
mihi ab admodum R. P. No-
stro Michaële Angelo Tambu-
rino Societatis nostræ Præpo-
sito Generali concessa, eidem,
ad primam duntaxat editio-

)(2 nem,

nem, Facultatem impertio, si-
múlque communico Privile-
gium Cæsareum; quo alijs Bi-
bliopolis, & Typographis in-
terdicitur, ne dictum librum ci-
tra consensum Superiorum vel
recudere, vel intra fines Impe-
rij, & hæreditarias S. C. Maje-
statis Provincias inferre præsu-
mant. In cujus confirmatio-
nem has literas Chirographo
meo, & consueto officij mei
Sigillo munitas dedi Straubin-
gæ 13. Novembris 1728.

L.S.

MAGNUS AMAN.



Anmerckung.

Das Vorhaben dieses Wercklein ist kein anderes/ als daß man in einem einfältigen/und eigentlichen Entwurff vor Augen lege die jetzige Welt Sittē/und die reine Lehr des Evangeliums / welche bey allen Christen die einkige Sitten/ und Lebens-Regel seyn muß. Diser beyden Abriß gegen einander ge-

113 hal

Anmerckung.

Halten/ werden in der War-
heit der gestalten mit einan-
der streitten/ daß sie einem
jeden / der noch eine ges-
sunde Vernunft / und et-
was von dem Geist der
Religion hat / durch ihre
stillschweigen mehr nutzen/
und dienen werden/ als der
gelehrteste/ und wol berede-
ste Redner.

Gleichwie aber daß gan-
ke Werck allein bestehet in
einem hauffen Christlicher
Gedanken / welche sich
von selbst aus der Er-
wägung des gegenwärti-
gen Welt-Lebens/ und un-
serer

Anmerkung.

ferer Evangelischen Lehr zu
errögen pflegen; also hat
man nit für gut befundē/sola
ches in verschiedene Haupt-
Stück abzutheilen / sonde-
ren in einer so weitſchich-
tigen Sach sich vergnüget/
unter gewissen Titulen von
denen nützlichesten Sitten-
Lehren zu handeln/darüber
man seine Gedancken ma-
chen kan / und solle. So
wird auch hierinn nichts
zufinden seyn / was den
Fürwitz eintweder anrei-
ken / oder abschrocken kan:
weilen man nit beflissen ge-
wesen/durch schöne Farben

X 4 denen

Anmerkung.

denen Augen zu gefallen /
sonderen allein durch auf-
richtige Einbildungen die
Wahrheit zu entwerffen :
weilen es so vil öffentliche
Spiegel seynd / davon man
sich nit schämen solle zu be-
kennen / daß man sich das
rin besehe.

Wie dann auch allda
nichts zu sehen / als lau-
ter einfältige Erzählungen
dessen / was ins gemein zu
geschehen pfleget / und sol-
che Beschreibungen / welche
alle von der Natur und
wenig von der Kunst ha-
ben. Daß also der ganze
Werth /

Anmerckung:

Werth/ und die Substanz
dieses Buchs in einer auff-
richtigen einfältigen Ent-
deckung der Sitten gegen-
wärtiger Welt / und der
Evangelischen Lehr Jesu
Christi bestehet. Findet
man darin nichts/ was an-
genemb/so findet man doch/
was wahr ist.

Es seynd die Gebräuch/
und Gewohnheiten zu le-
ben / darvon allhier nur
überhaupt Meldung ge-
schihet / vil zu bekant; und
die Mängel/ so darin män-
niglich in die Augen fallen/
vil zu alt / als daß man et-

115 was

Anmerkung:

was neues. davon außsinn
nen solle. Man verspricht
allhier / das sittliche Leben
Betreffend / weder tieffsin-
nige Gedanken / noch neue
Erfindungen / sondern
alles zihlet dahin / daß der
Leser bewöget werde / eine
heylsame Überlegung zu
machen über die gar Christ-
liche Lebens. Arth diser
Welt; und darauß erken-
ne / daß die Religion jehi-
ger Zeit zwar in dem Ver-
stand / aber nit in dem Her-
zen gefunden werde / auch
bey jenen / welche sonst
gantz Christlich zu seyn
schei-

Anmerckung.

scheinen: und daß vil/wel-
che sich Christen nennen /
wenig Christliches an sich
haben.

Es ist schwär/daß man
in einen Tractat von der
Sitten-Lehr nit zu weilen
das Alte widerhole (inson-
ders wo die Verderbung
der Sitten / wann sie von
der wahren Richtschnur /
und der Heiligkeit als ein-
zigen dero Regel / ohne un-
terlaß bestraffet wird) noth-
wendig die Alte nachden-
cken/und unvermeidliche
Folgeren erforderet: ne-
ben dem/daß eben dise nach-
den.

Anmerkung.

dencken allezeit auf ein an-
dere Weis. vorgebracht /
und mit verschiedenen Far-
ben entworffen werden. Es
gibet gewisse Wahrheiten /
die Sitten betreffend / wel-
che einer längeren Zeit be-
dürffen überleget / und be-
herziget zu werden / umb
sie besser zu begreifen / und
tieffer in das Gemüth zu
trucken.

Die allernothwendigste /
und heylsambeste Grundsatz-
kungē des Evangeliums /
die aller vernünfftigste /
und bewöglichsste geistliche
Red.

Anmerckung.

Red = Verfassungen erwe-
cken einen Verdruß / einen
Eckel / und Widerwillen
bey denjenigen / welchen
das Wort der Andacht
selbst einen Schröcken ein-
jaget: diesem übel aber bege-
gnet / und kommet vor un-
ser Parallel , oder Ver-
gleichung / die man anstel-
let zwischen der Lehr Chri-
sti des Herrn und denen
Sitten dieser Welt. Es
seynd diese nit die Gedan-
cken / und Gottseelige ein-
fall des Auctors, die man
hierinn findet / sonderen
der

Anmerkung:

Der Leser selbst ziehet solche
Lehr: Stück heraus / und
wann er sich anderst des
Lichts der Vernunft und
des Glaubens bedienet /
muß er nothwendig seine
Irrweeg darinn er-
kennen.



Res



Register.

Der Titulen / welche in di-
sem ersten Theil gefunden
werden.

Erste Abtheilung.

Algemeiner Entwurff des Geists
und der Sitten jetziger Welt.
fol. 1.

Zweyte Abtheilung.

Allgemeiner Entwurff der Sittens
Lehr Christi unsers Erlösers. f. 26.

Dritte Abtheilung.

Von der zärtlichen weichen Lebens-
Arth. fol. 57.

Vierdte Abtheilung.

Von denen unordentlichen Gemüths-
Regungen. fol. 122.

Sünffte

Register:

Fünfte Abtheilung.

Von der Welt. fol. 182.

Sechste Abtheilung.

Von dem ewigen Heyl. fol. 209.

Siebende Abtheilung.

Von der Gemeinschaft des bürgerlichen Lebens. fol. 256



Vers



Vergleichung

Der Sitten jetziger Welt mit der
Sitten-Lehr Jesu Christi

Erste Abtheilung.

Allgemeiner Entwurff des Geists und
der Sitten jetziger Welt.

§. I.

Der jetzige Welt-Gang übertrifft an
Wissenschaften und Klugheit alle
vorige.

Es ist villeicht noch kein Weltgang
scharpffsiniger, geschliffner, höff-
licher, und an gelehrten fürtreff-
lichen Männeren fruchtbarer ge-
wesen, als diser, in welchem wir leben, wie
solte dann wohl auch ein Christlicherer gewe-
sen sein? Es ist darinn der Verstand ein lautes
res Licht, und Leben, die Klugheit spillet den
Meister, die Vernunft hat allenthalben ihr
Vorrecht: wiesolte dann nit auch die Religion
darinn in ihren Flohr seyn? so gescheide Leuth
in der Welt-Weisheit, sollen sie nit ebenso
I. Zbell. 21 weiß,

weiß, und klug seyn in der Wissenschaft ihres Hays? und wann man sich einen Scrupel macht, ja für einen Fehler anzieht, so fern man in mindisten an dem ermanglet, was die Anständigkeit unter denen Menschen erforderet, wie kan man kaltfinnig vernachlässigen, was die unempörliche Schuldigkeit gegen G O T von uns erforderet? dises scheinet eine unmögliche Sach zuseyn, wann man die Vernunft, und den gesunden Verstand zu Rath ziehet: indessem sehen wir solches täglich mit Augen, wann sich dise anderst durch einen falschen Schein, und Dunstnit verblenden lassen.

Es ist die Meynung, und Hochschätzung von der Welt nit zu groß, wann man darfür haltet, daß sie an der Geschicklichkeit, an dem Verstand, und Klugheit, an der Stierlichkeit, und Anständigkeit der Sitten denen vorigen Zeiten nit weiche, dann in der Wahrheit kan wohl etwas sinnreicher seyn an Erfindungen, etwas lebhafter an schönen Gedanken, etwas tieffsinniger in denen Schlußreden, etwas geistreichers von Lehren, etwas zierlicher, und zugleich natürlicher von der Red. Art, als was man in so villen außgemachten Büchern, und Schriffren findet, welche zu disen Zeiten an den Tag kommen, und denen von dem gelehrtesten Welt Alter hinterlassenen nur an denen Jahren nachgeben; mit der Zeit aber denen Nachkömmlingen auch für ein Muster dienen werden. Umb ein kluges reines Urthl zufühlen, ist es heutiges
Tage

Erste Abtheilung.

Tags nichts seltsambes. Es befindet sich solches in allen Schrifften und Büchern, in welchen der sinnreiche Verstand ganz klar aufeinander klaubet, was die Alte in ihren Büchern mit grosser Dunckle vermischet haben. Es lassen sich die Gemüths-Augen nit verblenden von dem, was Hochsinnig, und verwunderlich ist, wann es nit auch den Stich halter; man wil, was wahr ist, und einen Grund hat. Was nur plizet, und glanzet, hat jetzt keinen Platz nit; man kan sagen, daß jehiger Welt nichts gefalle, was nit aufgemacht und vortrefflich ist, und das noch niemahl eine solche Tieff- und Scharpffsinnigkeit mit einer so grossen Klugheit, und Zierlichkeit in den Menschlichen Verstand vergesellschaftetseye gesehen worden.

Bewunderet man sich über ein tieffgegründete Geschicklichkeit, welche denen verborgnen Heimlichkeiten der Natur nachsuchet, umb die in der Vergessenheit vergrabne Seltsambkeiten an das Tag-Liecht zu bringen, welche schon längst auß denen auch fürwitzigisten Gemüthern entwichen, bey anderen aber niemahl in die Gedächtnuß kommen seynd; so wird man in diser Gattung bey denen Alten nichts finden, so seltsamb, und kostbar es auch seyn mag, was unser Weltgang nit noch zu grösseren Ehren, und Hochschätzung bringt. Die Wissenschaften seynd ja heunt zu Tag in so hohen Staffl der Vollkommenheitgestigen, daß es fast ohnmöglich scheinet, sie höher zubringen; es seynd nit mehr

dunkle Erkandnussen, und nur einige Strahlen der Wissenschaften, mit welchen sich die halb, und halb Gelehrte befriedigen; sonderem es zeigt sich jetzt ein vollkommenes Licht, und die Erkandnussen so klar, und hell, daß sie auch die dunklichste Wahrheiten entdecken, und verwunderliche Geheimnußen der Natur ergründen. Es ist dieselbige Wissenschaft, mit der die Welt brangt, mit nur ein Werck der Gedächtnuß, sonder des Verstands, der Vernunfft, des Nachsinnen: und so fern denen Alten die Ehr gebühret, daß sie die erste erfinder der Wissenschaften gewesen, was gebühret dann mit denen jetzigen Gelehrten, welche denen Erfindungen der Alten einen so grossen Beytrag gethan, und ein so grosses Licht gegeben haben?

In welchem Weltgang seynd so wol die Freue als Handwerckliche Künsten in grösseren Flohr, und Aufnamb gewesen, als sie in diesem unserm seynd? Demosthenes und Cicero waren einmahls die Fürnembste in der Red:Kunst, jener bey denen Griechen, diser bey denen Römern; allein weiß ich nit, ob man ihnen zu diesen Zeiten den Vorzug nit ansechten wurde. Dann versicheret, kan wol, die geistliche nit minder, als weltliche Wolredendheit, edler, lebhafter, zierlicher, Maystetischer und außertöfner seyn, als man sie so wol von denen Canklen, als in denen Gerichts-Stuben anhöret? Sie bestehet nit nur in einer Zusambfügung, und überhäufung der Figuren, und in einem Überfluß von leeren

ren Worthen, was bey jetzigen Zeiten einen rednerischen Discurs aufmachet, sonder es ist eine Lebhaftigkeit von der Einbildung, ein Nachdruck in vernünftigen Ursachen: Es ist eine aufgesuchte Anzahl der Worten; es ist eine edle und prächtige Einfältigkeit zureden; es ist eine sinnreiche Gespinnst von schönen Gedancken; es ist ein subtile, Geist-volle Erklärung; es ist eine Annemblichkeit in der Aussprach; mit einem Wort: was einzufliessen tauglich, was zu bereden nachdrucklich, was gründlich, und wahrhaftig ist, alles dieses wird jetziger Zeit zu der Wolredenheit erfordert. Lobe man wie man will, die Zeiten des Kayfers Augusti, als einen Weltgang, in welchem die Wissenschaften, die freye Künsten, und geistreiche Erfindungen den größten Ruhm gehabt haben; so scheinen doch unsere Zeiten ihnen die Waag zuhalten, wo nit gar sie zuübertreffen. O wie zierlich, wie außerlösen, und Geist-voll ist nit so wohl die Lateinische als Französische Dicht- und Rhetorik Kunst diser Zeit? Zu was grosser Vollkommenheit seynd nit gestigen die Handwercks Künsten? Es fählet weder an der Erfindung, noch an der Fähigkeit, noch an der Embsigkeit, und Fleiß, in denen man das Alterthumb hierin beneyden soll können. Es ist die Gelührnigkeit nit veraltet: und wann man vermeinet, daß sie mit denē Jahren in eine Laugigkeit gerathen, so muß man doch bekennen, daß sie in unserem Jahr hundert mehr Geist, und Eysser bekommen, als sie jemahl gehabt hat.

In welchem Welt-Alter wird man in der Gemeinschaft des burgerlichen Lebens schöner, höflichere, anständigere, und zu gleich natürlichere Art, und Weiß zu handeln; Aderlichere Geberden ohne Hochmuth finden, als in welchem wir jetzt leben? Es hat die Grobheit schier auch bey dem Bauren Volck keinen Platz mehr; und weist die Höflichkeit umb nichts mehr, was gezwungen, ungeschlacht, und verdrücklich ist.

So gar die Sprach, welche man in Frankreich redet, zeigt an die Zartigkeit, und den Geist unserer Zeit. Sie ist einfältig, aber ohne Widerträchtigkeit, schön ohne Künstlichkeit, Maystättisch ohne Hochmiethigkeit, gleichförmig ohne Schmeichlung, gekraust ohne Verfälschung: sie ist, also zu sagen ein Sprach aller Höff, und eines theils schier aller Völcker; sie ist edt, annemblich, nachdrucklich; sie gibt auch denen geistreichsten Gedanken einen neuen Geist, und erhöhet nit ein wenig, was der Verstand sinnreiches vorbringt. Schier eben so vill kan man auch sagen von denen Sprachen anderer Länder: keine ist zu diesen Zeiten, die nit zierlich, Wortreich, und vollkommen ist: alles nemblich, was jetziger Zeitgang hat, ist ein lauterer Verstand, ein lautere Vernunft, eine lautere Zierlich- und Höflichkeit. So fern aber diser Weltgang eine solche Hochschätzung verdienet wegen seines Geists, verdienet er solche wol auch wegen der Reinigkeit seiner Sitten: wann darinn regieret ein sinnreicher Verstand, florieret auch

Das

darinn die Religion? wahr ist es, niemahl hat man so vil Geist, so vil Fähigkeit, so grosse Klugheit gesehen, als man findet in denen Kinderen diser Welt: sollen aber die Kinder des Liechts minder klug, und weiß sein? Wann diser Weltgang so sinnreich, so wichtig, so gelehrt, und höflich ist, wie sollte er dann nit auch desto Christlicher seyn?

§. 2.

Der jetzige Weltgang ist weit unchristlicher als der vorige.

Es ist nur gar zu gewiß, daß das Liecht des Verstands müsse dem Liecht des Glaubens nach geordnet seyn: in jenem ist der Mensch, der gedencket, in diesem aber Gott, der redet: jenes ist ein Werck der Vernunft, welche erleuchtet; dieses ist ein Strahl der Göttlichen Weißheit, so uns anleitet. Was für eine Thorheit, und Unordnung, umb Gottes Willen, ist es nit, wann man dem reinen, und hellen Liecht des Glaubens, und der Göttlichen Weißheit die dimpere Erleuchtung eines schwachen Verstands vorziehen will, welche oft nichts anders ist, als ein angezündeter Erddampff, der zu den Udergang verführet: oder ein Funcken der unordentlichen Anmuthungen, welche zwischen Tag, und Nacht nit lassen einen Unterscheid machen; sollte man wol glauben, das so erleuchte Zeiten,

wie die unserige seynd, einer solchen Unordnung fähig wären? Indessen sihet man dieses täglich mit Augen, wann man es anderst ohne falschen Brillen ansehen, und betrachten will. Sapientes sunt, ut faciant mala, sagt der Prophet Jerem. 4. bene autem facere nescierunt. Sie seynd weiß, vernünftig, und witzig nach der Welt-Orth umb böses zu würcken; haben aber keinen Verstand, und Wißgutes zu thuen: sie seynd verständig in allen, was oft zu ihren Untergang dienet. Und kunte man sagen, sie wissen alles, außgenommen, was die Wissenschaft des Hails erforderet, daß sie thuen sollen. Es ist kein Welt-Alter fruchtbarer gewesen an fürtrefflichen gelehrten Männern; aber villeicht auch keines unfruchtbarer an heiligen Leuthen. Eben in der Maaf, in welcher die Sitten der Welt seynd geschliffner worden, scheint, seye die Gottes-Furcht geschwächer worden; und habe das Christliche Leben desto mehr abgenommen, je mehr die Welt an der Geschicklichkeit, Klugheit, und Höflichkeit gewaren ist.

Wie wenig von der Religion lasset sich spürren in allem Alter, ja man mag sagen, in allen Ständen! Man findet sie wol bey dem gemeinen Volck; man findet auch etwas davon bey den Burgeren, und Staat-Leuthen, und Gott Lob auch bey denen Adelichen, und fürnembten Persohnen, welche sich des Evangeliums nicht schämen; hat man aber nit Ursach zu sagen, daß die Anzahl solcher Außergewählten Seelen niemahl klein gewesen seye? daß den vraiten Weeg, welcher zum
Ber-

Verderben führet, niemahl so vill geloffen feynd? Was augenscheinlichere, was erschrocklichere Widersprechung des Glaubens, und der Sitten bey denen mehristen Glaubigen?

Betrachtet etwas genauers die Christen, sagten ganz frey die edle Verfechter des Christlichen Glaubens zu denen Heyden ihrer Zeit, betrachtet etwas genauers die Christen, erforschet ihre Sitten, durchsuchet sorgfältig ihren Wandl, gebt ganz genau Achtung auf alle ihre Schritt, und Tritt; und auß der Unschuld ihrer Sitten, auß der auferbäulichen Aufführung ihres Lebens urtheilet von der Vortrefflich- und Heiligkeit ihrer Religion. Wurden, oder kunten wol heutiges Tags etwas dergleichen zu denen Heyden, und Türcken sagen unsere Christen? wurden sie wol durch ihren Wandl und Sitten die Anzahl der zu unseren Glauben neu bekehrten Glaubigen vermehren? oder denen freyen Weltkinderen ein starcker Antrib zu ihrer Lebens-Bekehrung seyn?

Man kunte vermeinen, es wäre die Scharpfsinnigkeit, und Klugheit allein darumb in der Welt, auf daß man ruhig, und ohne Gewissens Nengstigkeit verdammet werde. Man ist lasterbafft, also zu reden, wie einer Wolanständigkeit: auch die gröbiste Missethaten werden heutiges Tags gemildert, und subtilisirt durch eine höffliche Freundlichkeit, welche sie verstatet: die Volltrunckenheit has nichts ungestimmes, und wildes mehr an sich. Es scheint auch, als habe die Unordnung der

Sitten durch die Hofflichkeit das Gewissen
 Jam gemacht, welches, weil es nit mehr so wild
 ist, auch nit mehr so laut schreyet, dahero
 kombt jene Ruhe, und besiffne sicherheit in
 dem freyen Welt-Leben; und jene verstellte
 Frömkeit mitten in der grösten Aufgelassen-
 heit. Niemahl hat sich miander Andacht, und
 Gottes-Forch gezeigt, mit so schöner Manier.

Man hat auch niemahl die Kunst gewußt,
 die Bosheit mit allen Anständigkeiten zu ver-
 gesellschaften. Es ist wahr, man tragt ein
 Abscheuen von einen lautmährigen frechen
 Wandl, und von einer ungezämbten Frey-
 heit, welche grosses Geschrey verursacht:
 Die jehig Welt lasset ihr besser gefallen, eine
 sittsambe stille Aufgelassenheit: man verdam-
 met eine unverschambe Gottlosigkeit, welche
 in die Augen fallet, und einen üblen Nach-
 Klang nach sich ziehet: die größte Kunst ist heu-
 tiges Tags, wann man sich zu stellen und zu
 verstellen weiß. Man lebt lasterhaft, aber
 daß man es nit zu seyn scheint. Man sucht
 nit für andächtig gehalten zu werden, ja man
 halt sich für eine Ehr, wann man es nit ist.
 Dahin gehet allein der Fleiß, daß man nit
 in einen üblen Ruff komme, als ob man Gotts-
 loß, und ohne Glauben lebe: und kan man
 sagen, daß dise schon eingeführte Weiß zu les-
 ben das ganze Wesen aufmache, warumb
 man einen für einen ehrlichen Mann der Welt
 noch halte.

Es ist unlaugbahr, daß der jehige Welt
 Geist das Geheimnuß erfunden habe, dem

Las

Laster ein Farblein anzustreichen, und die Bosheit des Herzens zu entschuldigen: macht aber diese Kunst der so gebräuchlichen Vorstellung auch die Seel unschuldiger? Man ist bey diesen Zeiten weit glückseliger in der Kunst der Gleißneren und kan zu seinen Fortl bald denen Lasteren, bald denen Tugenden eine Larven anlegen: man trachtet in der Welt schier nach nichts anders, als daß man denen Augen ein Gemähl vorstelle, welches durch die Lebhaftigkeit der Farben verblende, und dero Schönheit daß Gemüth einnemme, bis die Seel besudlet, beschwärzet, und durch abscheuliche Laster gar verstatet wird. Diese seynd die überweiste Gräber, welche heut zu Tag auff der grossen Schaubühne der Welt die größte Zierde aufmachen: Aber wann die Commedi wird vollendet seyn, Ach Gott! Was Leyd-Besen, was erschröckliche Beschämmung wird nit seyn bey denen, die eine Mannliche oder Weibliche Person darauf vertreten haben? Es ist bey denen Welt Kindern diser Zeit keine Gleißneren der Gotts-Forch; dann man will nit Gotts-forchig, oder andächtig angesehen seyn; sondern es ist ein Gleißneren der Sitten, man will für einen ehlichen Mann gehalten seyn. Es ist velleicht noch kein Welt-Alter gewest, so also geschliffen in der Kunst zu verblenden ware, als das Unsere. Wol ein erbärmlicher Betrug, welchen die Tugend unter diser Gleißneren leydet! als ob kein ehlicher Mensch in der Welt seyn kunte, der Gotts-Forchig, der ein wahrhafter Christ seye.

Nach

Nach der Welt-Meynung ist es mit ein Ding, eine Tugend, und den rechten Glauben haben; sonder seynd zwey unterschiedliche Sachen, die man allzeit unterschieden hat; und scheinen sie auch in der Sach selbst nit einen Verstand zu haben: indessen so verschiede sie auch unter einander scheinen, so seynd sie doch also eng mit einander verstricket, daß es ohnmöglich ist, eine rechte Tugend ohne den wahren Glauben zu haben, gleichwie es nit möglich, einen steiffen Glauben, ohne eine gründliche Tugend zu besitzen. Ohne die Tugend der Religion gibtes kein Tugend; ist so vil gesagt, als: der wenig von der Religion hat, könne in der Sach selbst kein ehrlicher Mann seyn; man wird einem solchem in seinen Thun, und Lassen nachahmen, man wird sich außerslich also stellen, man wird gleiche Weiß zu handeln, gleiches Angesicht, gleiche Aufführung nachmachen, aber dem Grund davon wird man nit haben können; unser WeltGang ist ganz fruchtbar an dergleichen Affen; der Nam eines Ehrlichen Menschen ist einmahls also allgemein gewesen; kan man aber auch sagen, daß in der Welt niemahl mehr treu, und auffrichtigkeit gewesen? niemahl mehr von der wahrhafften Tugend seye gefunden worden? indessen ist in der Welt ohne Tugend jemahl ein ehrlicher Mensch gewesen?

S. III.

Daß es in dem jetzigen Welt-
Gang umb einen ehrlichen Mann
eine seltsambe Sache
seye.

Wann es nit mehr brauchte ein ehrlicher Mensch zu seyn, als höfflich in Worten, und Gebärden seyn, andere anständig bedienen können, sich in die Gesellschaften schicken, und richten, anderen ein gefallen thuen, und was die Anständigkeit erforderet, an sich erfüllen; eines aufgeraumbten Humor seyn, zierliche Sitten haben, Ehrenbietig, freundlich seyn, so wär es umb einen ehrlichen Mann kein seltsambes Ding; es wäre ein ehrlicher Mensch so vil, als ein höfflicher, sittlicher wolgearteter, und dienstbarer Mensch, welcher weiß nach der Welt zu leben; und wurde die Eigenschaft eines ehrlichen Menschen allen wolgesitteten Leuthen gemein seyn. In dem Christenthumb aber wird eigentlich zu reden ein ehrlicher Mensch genennet, der weiß recht zu leben, der ihme einen Verdienst erworben, der Fromb, Tugendhaft ist. Es hanget diese edle Eigenschaft mehr von denen Sitten, als von der Beflissenheit, und Wissenschaft der Welt. Diejenige, mit welchen wir in der Gesellschaft leben, verlangen nit allein, daß man ein ehrlicher Mensch seye gegen ihnen, sonderen sie wollen, daß man es auch seye

ge

gegen sich selbst; und ist allein die Sitten-Lehr Christi des Erlösers, welche in disen Verstand einen wahrhafften ehrlichen Mann machen kan; ohne dise kan alle Höfflichkeit, und Vollständigkeith zusammen genommen, nichts als einen Aufsen eines Ehrlichen Manns hervorbringen. Man stellet sich also, man macht alle Sitten, und Gebärden nach; aber ohne Geist, ohne Tugend. Es gibt vil verständige, und gescheide Leuth in der Welt: gibt es aber auch so vil frome Leuth? ein jeder will für einen ehrlichen Menschen angesehen und gehalten werden, indessen seynd zu disen Zeiten wenig in der Welt, bey welchen man eine unversehrte, und unveränderliche Tugend findet, welche von keiner Passion weder des Haß, noch einiges Hochmuths sich hat verführen lassen.

Man kan sagen, es seye umb eine rechte Redlichkeit eine gar gemeine Eigenschafft, und eine seltsambe Tugend: dast ist; man habe allen äusserlichen Schein darvon ohne Grund einer wahrhafften Aufrichtigkeit. Es ist bey unseren Zeiten der äusserliche Schein der Tugend weit grösser, als dise in ihren Herzen verborgen ist.

Je geschliffner, und arglistiger der Verstand worden, je mehr ist jene edle Einfältigkeit der Sitten, jene Redlichkeit zuhandlen, jene Treue, jene aufrichtigkeit, des Herzens, davon unsere Vorelteren also beriembt waren, geschwächet worden, ja schier gar verschwunden.

Man hat davon den Schein und das äusserliche Ansehen errethet: Allein wissen auch

auch dieses nit allezeit nach zuassen diejenige, welche sich als frombe, Tugendliche und ehrliche Leuth stellen wollen.

Der meiste Theil findet sich heutiges Tags bey anderen nit ein, als vermutet; auffrichtig sein ist so vil, als unschuldige Sitten haben, Treu und Glauben halten, redlich handeln, und wandlen; mit einem Wort: es ist leben nach dem Gefaß, und nach der Lehr des Evangelij. Es ist so vil, als seine unordentliche Begirden abtöden, und ein Herz seiner Anmuthungen seyn. Soist dann klar, daß allein die Sitten-Lehr Christi unsers Heylands seye, welche einen zu einem ehrlichen Menschen machen kan. Lehren aber auch in diser Schul Christi, diejenige, welche man nach der Meynung der Welt ehrliche Leuth nennet? Was für ein Unterscheid unter denen Sitten, und der Lehr! wissen krumme Abweeg zu nehmen, daß man zu seinem Ziel gelange, heist bey der Welt ein Mensch von einem Wiß und Verstand seyn: den geraden Weeg nehmen, ist schon von der Weißheit der Welt abweichen: der heutiges Tags gar zu auffrichtig ist, ist ein Einfalt: den Abgang des Verstands muß der Betrug, und die Falschheit ersetzen; diese gilt bey unserer Welt so vil, daß man schier für ein Schwachheit des Gemüths auflegt, wann man auffrichtig, redlich, und wahrhaft ist.

Man wird von seiner eignen Auffrichtigkeit betrogen, und von seinem guten Gemüth; wann man heutiges Tags denen bößelichsten Ehren-Worten glauben gibt, und auff die auch

jahr

zahrte Freundschafts-Bezeigungen etwas haltet, es seye dann, daß die eigne Nutzbarkeit, oder eine andere Passion darzu Ursach gibt, oder ihren Gewinn darbey hat. Es seynd die Ehren-Wort bey diser Welt eigentlich nichts anders, als Schertz-Neden; oder eine Schau-Binn der Höflich- und Freundlichkeit, auff welcher ein jeder eine andere Person vertrittet, als er hat: die Welt ist ein Gewerb von verstellter Redlichkeit, und Treu, in welchem, wer auffrichtig handelt, für einen Simpl gehalten wird; kein Weltgang ist jemahls in der Kunst der Gleichnerey also erfahren gewesen.

Wie vil gibt es nit der verdrüßlichen Schmeichler, welche dich mit hundert ungeschmachten, ihnen schon gewohnten Lobsprüchen belästigen, die sie selbst nit glauben war zu seyn. Sie streichen hervor deine natürliche Gaaben, umb welche sie nichts wissen, und noch weniger solche schätzen: und indeme sie dir also Lob sprechen, lachen sie ihnen den Bauch voll an, daß du so einfältig bist, und solches glaubest.

Wird einer auff den Ehren-Leuchter gesetzt? Glaubst man, er vermöge etwas, bey seinem Fürsten? sieht man ihn für einen an, der Gnaden auß zu theilen hat? so brauchst man kein Maß in Lobsprüchen, die man von ihm macht; der Neyd, der Mißgunst, der Haß selbst geben Schmeichler ab; er wird also bald zu einem Mann der noch grösserer Ehr würdig, ein Mann, der nit gnug

zu

zu schätzen: er ist ein fürtrefflicher Mann, ein Mann von einem unvergleichlichen Geist. Es seynd die schmeichlerische Abbildungen so man von ihm macht, so verwunderlich, daß er darinn selbst die Ungleichheit mit dem abgebildeten verspühret. Geschicht es aber, daß eben diser Mensch anfängt in seinem Ehren-Ambt zu wancken, und scheint auf die Gnad, und Gunst seines Fürsten gefallen zu seyn, da neigt sich alle Hochachtung, so die Welt von ihm gehabt, nach seinem Glück; so bald man ihn nit mehr sieht an dem Brett zu seyn, da ist weder Wis, noch Verstand, noch weniger Verdienst mehr an ihme. Gestern ware er ein unvergleichlicher Mann; morgen wird man ihn für weniger als nichts halten.

Billeicht wird man sagen, daß diser Mangel der Aufrichtigkeit, der Redlichkeit, und Treu weit älter seye, als daß man allein gegenwärtigen Zeitgang dessen beschuldigen soll: aber man muß auch bekennen, daß die Falschheit des Gemüths, und des Munds niemahl weder so schaleckhaft, noch so allgemein gewesen, als sie in unserem Weltgang ist. Man verstellet sich nit auff eine grobe plumpe Weiß, sondern es geschicht heutiges Tags die Verheellung mit gahr geschliffner höfflicher Weiß; man verieret einander, es lasset einer den andern durch; man spottet einander, aber mit größter Höfflichkeit.

Wie vil Falschheiten geschehen nit heutiges Tags unter denen Freundschaften?

I. Thail.

B

wie

wie vil seynd, die nit Wort gnug finden, die zu schmeichlen, wann sie allein bey dir seynd; dich aber öffentlich, und in denen Gesellschaften nit kennen? ist wol ein Verwandtschaft, ein Freundschaft, eine Eibschafft welche die Prob haltet, wann es den eignen Nutzen antrifft? so groß auch die Höfflichkeit unserer Zeiten ist, so hat sie doch diese unbändige Passion der Eigennützigkeit, nit zur Vernunft bringen können. Niemahl hat man etwas hitzigeres, etwas hartneckigeres, ja man kan auch sagen, etwas unmenschlicheres erfahren, als man sieht und erfahret in denen Gemeinden und Haußhaltungen, wann es umb den eignen Nutzen zu thun ist. Unser Weltgang kan dergleichen Beyspihl mehr auff weissen, als ein jeder anderer. Wer ist, der heut zu Tag nit seinen eignen Nutzen zu Rath ziehet, wann man handelt von dem Nutzen des Nächsten? und wer ist, der den Nutzen seines Nächstens nit auffopffert, wann es umb seinen eignen zu thun ist?

Von denen ungezämbten Anmuthungen wird andrwärts gehandelt werden; da ist gnug zu melden, daß kein Welt-Gang gefunden werde, in welchem selbe mit größserem Gewalt, und Freyheit geherzschet haben, als in dem unseren: alles untergibt sich heutiges Tags ihrer Tyrannen: und darff man sagen, daß sie die Haupt-BewegUrsach seynd aller Verrichtungen, und der verborgne einzige Antrib zu denen größten Unternemmungen. Anderemahl haben sie sich nur in gewissem Ma-

ter

ter mercken lassen; jetzt aber will man auch schon von einem Kind nichts gutes weiffagen, bey welchem sich nit vor dem Gebrauch der Vernunft einige Funcken der bösen Begürlichkeiten an den Tag geben; kein Weltgang ist geistreicher gewesen; aber auch keiner, in welchem die böse Anmuthungen sich lebhafter haben vermercken lassen: und weiß ich nit, ob nit eben diser Lebhaftigkeit der unordentlichen Anmuthungen zuzuschreiben, daß diser Welt-Gang mehr Geist, und Leben zeige, als alle vorige.

In welchem Welt-Gang ist der Pracht Stolzer, und auferießner gewesen? Man kan ja weder auß denen Kleydungen, noch auß der Dienerschaft unter denen Ständen, und Geschlechtern ein Unterschied mehr machen? Die Hoffart in denen Neuigkeiten ist so weit kommen, daß sie allen Pracht der Alten begrabet; wenigst in dem, daß sie minder züchtig, und eingezogen ist. Unsere Vor-Eltern haben auch den Namen nit gewußt von jenen kostbahren auffbußen, von jener thorrechten Verschwendung, von jener Zusamsamblung der Hoffart dienentē Überflüssigkeiten, von denen Haglichkeiten in dem Geschmuck, welche der Geist der Welt erfunden hat, umb die Augen zuverblenden, und durch dise schimmerende Kram des Prachts zu ersetzen den Mangel der Tugend in denen, welche voll der Eitelkeit seynd. Eine edle, auffrichtige, und offenherzige Einfalt; eine aufferbäuliche Einfalt; eine aufferbäuliche Eingezogenheit der Sitten,

sambt einem reichen Grund der Tugend, wäre der einzige Pracht, und Zierd, mit welchen ihnen die alte Christen eine Ehr gemacht haben. Und in der Wahrheit, was für Hochachtung machet einem Menschen, der sonst keine verdienet, sein vergoldeter Wagen? seine reich geprämbte Librey? seine 6. Pferde die ihn ziehen? die schöne Farben verbessern mit die Fehler des Peimel. Indessen ist heut zu Tag schier nichts anders, als diser betrügerische Schein, was denenjenigen einen Ruhm verdienen muß, welche die gröste Figur in diser Welt machen. Eihe! dieses ist die Abbildung unserer Welt; dieses ist nach ihrer Neigung: aber eben dieses ist auch, was ihr die gröste Unehre bringet, und einen üblen Nachklang nach sich ziehet. Denen Kindern ist es zu verzeyhen, daß sie sich einnehmen lassen von allem, was glanzet, und schimmeret, von allem, was rauschet, und was die Augen, und Ohren kitzlet; aber das vernünftige Leuth eine grössere Meynung von sich haben, weilien sie ihnen auß einem groben Irthum einbilden, sie seyen an der Sach selbst grosse Hansen, weilien sie in einem grösseren Hauff wohnen; und man müsse sie mehr schätzen, weilien sie kostbahrer bekleydet seynd; ist eine wol grosse Thorheit. Sicherlich wann man den Wert des Klender-Zeugs, und die Kunst des Meisters auff die Seiten setzt, was bleibt einem solchen Menschen, der ein wol eingerichtete Wohnung, und kostbahres Kleid, sonst aber nichts an sich hat, lobwürdiges übrig?

Ein

Ein übel gefaltetes Angesicht wird nit schön von dem Anstrich, noch durch den Kleyder Geschmuck; ja es scheint in Widerspihl nur häßlicher.

§. IV.

Die Unordentlichkeit der Sitten
bey diesen unsern Zeiten kommet her
von der Wanckelmüthigkeit, und
Schwachheit des Glaubens.

Es hat die Welt velleicht niemahls weniger Christlich gelebt, als in diesem Zeitgang, weilien velleicht der Glaub niemahls so schwach gewesen. Man lebt übel, wann man wenig glaubt. Zu welchen Zeiten ist der Christliche Glaub dermassen, wie es scheint, entkräftet gewesen? Soll man sich verwundern, daß auff den Irthumb des Verstands die Verderbung des Herzens folge? Wie vil findet man heutiges Tags, die nur einen todten Glauben haben? in wie vielen fangt er an abzusterben? bey denen meisten wancket er, und ist zweiffelhaftig. Es ist unlaugbahr, daß das üble Leben der Christen von denen Schwachheiten in dem Glauben herkommen, welche sie einschleichen lassen, und solchen vermindern. Zu welcher Zeit hat man die Glaubens Sachen so oft, so ungescheut, und hartneckig in Zweifel

fel gezogen, als es jetzt geschieht? die Sect der Pyrronier oder zweiffelnden scheineth heut zu Tag in der Welt den meistar zu spielen; Dann auch die einfältige Leuth, und thune Hirn suchen ihnen bey diser Zeit ein Ansehen zu machen, wann sie von denen schwärzisten Glaubens Articlen ein Frag auff die Pann bringen; und von allem zweiffeln, was die Religion antrifft.

Ein vermessener Jung, ein frecher Alter, ein gottloser Mensch vermeinet, einen Firnaiß über seinen bößhafften Wandel zu streichen, wann sie sich erkühnen von denen heiligsten Glaubens Geheimbnussen einen Wort Zancß anzufangen: wann nemlich ein Verfohn von einem schwachen Hirn lasterhaft ist, macht sie ihr einen Ruhm vondem, was ihr zur Unehr gereicht, und dessen sie sich schämen soll.

Nachdem die Kezer, umb ihre Parthey zu vergrößern, von denen Glaubens Sachen zu disputieren auch denen Handwerckern, und Weibern selbst die Erlaubnus gegeben, so seynd die fürnehmste Glaubens Wahrheiten denen Irthumben, und denen Thorheiten der einfältigsten Menschen gleich samb zu einem Raub worden. Auff solche Unsinnigkeiten ist eine Verwirrung in dem Willen, und in dem Verstand erfolgt; man hat gesehen, daß auch Schuster und Schneider, ja das schwache Weiber Volck selbst die H. Schrift außgelegt, und über dieschwärziste, unergründliche Materi von der Gnad ihre Meynungen von sich gegeben, ja sich von ihrer Schwach-

und

und Unsinnigkeit so weit verleithen lassen, daß sie auch an den Päpstlichen Stuhl umb dero Gutheißung zu appellieren sich unterstanden. Und dieses ist, was unseren Zeiten zu einer ewigen Schand gereichen wird. Es ist diser Welt-Gang fruchtbar an geistreichen Köpfen: aber ist es wol der Geist Christi, oder der Geist der Welt, der sie regieret? Man darff sich nit lang darüber besinnen, so muß man bekennen, daß der Geist Christi heutiges Tags in der Welt ein geringes Ansehen, und wenig Nachfolger habe. Dann wann man die Geistliche Gemeinden, und eine Handvoll frommer Seelen aufnimbt, findet man wol jemand, dessen Leber, und Wandel nach dem Geist Christi eingerichtet ist?

Zu welchen Zeiten hat sich der Geist der Welt arglistiger in die Herzen der Menschen einzuflossen gewußt, und darinnen mit grösseren Gewalt den Besiz zu nehmen, als in disen unseren? ein eytler Welt Mensch bleibt nit lang ein Christlicher Mensch; man beflisset sich schier nichts mehr zu erlernen, als die Wissenschaft der Welt, und macht ihm ein jeder eine Hochschätzung, wann er darinn einen Fortgang macht. Man findet an nichts mehr einen Gefallen, als was von der Welt ist, und ein Kennzeichen der weltlichen Eytelkeit an sich hat. Wo hohlet man anderstwo einen Rath ein, als bey dem Geist der Welt? Nichts hat die rechte Prob, nicht giltet, als was die Welt gut heisset: ein jeder Ausspruch von ihr hat die Krafft eines Bes

faßes: der Brauch, die Modi, die Fantasien der eytlen Weiber, und was ihnen, und einiger frechen Jugend gefallet, seynd dessen die Dollmetsch: die Welt will es, die Welt begehrt es, also gefallet es der heutigen Welt; was wird die Welt sagen! sihe! dieses ist die armseelige Sprach, welche männiglich verstehet; In dessen ist das Evangelium, und die Lehr Christi, also zu sagen / bey denen mehristen ein frembde, unbekandte Sprach. Jederman klagt seine Zeiten an, als einen verderbten Welt-Gang. Und in der Wahrheit; hat man jemahls weniger Unschuld bey der Jugend, weniger Eingezogenheit der Sitten bey dem gestandenen Alter gesehen? hat man jemahls weniger Treu, und Glauben, weniger Redlichkeit fast in allen Ständen gefunden? Hat man jemahls weniger Gottsforcht vermerckt in allen Lebens-Gattungen? und wie wenig Gottes-Forcht, und Andacht bey allen, die man Welt-Menschen nennet? die unmäßige Lebens-Freyheit ist sie deßentwegen nit so offenbahr, und unbekandt, nit so allgemein, weilen sie mehr von der Höflichkeit hat? Ist die Vergessenheit Gottes zu diser Zeit nit eine allgemeine Sach?

Die Boshheit, sagt die Schrift, hat sich auff der Erden gleich einem reißenden Fluß auß gegossen, welcher in seinem Lauff von vilen Bächlein ergrößeret, die ganze Welt überschwemmet hat. Man kan sagen, diser Strom sey in denen verwichenen Zeiten noch in denen engen Schrancken einer Landschaft.

eines Gebiets, eines Volcks eingeschlossen gewesen, und habe gewaltthätig mit grossen Geräusch, und strudlen sich ergossen: aber nachdem sich seine Wässer allenthalben ausgebreitet haben, habe das Geräusch abgenommen, und seye also zu reden mit mehr als so starck gehöret worden; es habe der Welt Geist, und die Höflichkeit unseres jetzigen Welt Gang daß Geheimbruß gefunden, die Stäfftigkeit des Wassers zu bändigen. Es ist kein wütendes Meer mehr, so man von weiten höret, sondern es ist jetzt ein stilles Wasser, es ist ein faullendes Wasser, welches durch seinen üblen Geruch alles anstecket;

also ist beschaffen die Unordentlichkeit der Sitten unserer Zeit.



25

Zwey

Zwente Abtheilung.

Allgemeiner Entwurff der Sitten-
Lehr Christi unseres Hey-
lands.

S. I.

Daß die Sitten- Lehr Christi
allein / und keine andere fähig
seye unsere Sitten zu ver-
bessern.

Die Sitten- Lehr ist eine Wissenschaft,
welche lehret seinen Lebens- Wandl,
sein Thun und Lassen wol einrichten;
sie ist eigentlich zu reden, die Kunst recht zu
leben: sie lehret die Anmuthungen in
Schrancken zu halten, die Tugenden zu
üben, und die Laster aufzureüten. Alle
ihre Lehren und Sakungen zihlen dahin, daß
sie die Vernunft von denen Falschheiten
und Betrug der Einbildung und der Sinn-
lichkeiten ableithe, und das Herz von denen
ihme gewöhnlichen Schwach- und Kranck hei-
ten bewahre. Sie lehret die Begürden zu
mässigen, die Gemüths- Augen zu seinem letz-
ten Zihl- und End zurichten, sich in der Wahl
derer darzu erfordereten Mittlen nit betrügen zu
lassen, und sein gankes Leben nachder warhaff-
ten

ten Richtschnur der wahren Lebens-Regel einzurichten.

Wann die Glaubens-Lehr gleichsam ein Grund-Stein ist der Religion, so ist die Sitten-Lehr, also zureden, das Leben derselben. Umbsonst wurde man auch die fürnehmste Wahrheiten glauben, wann der Wandel das Widerspihl zeigte. Lasse man uns leben, wie wir wollen (sagen die Libertiner) und wir werden gern alles glauben, was man wird wollen. Allein der Glaub ohne die Werck ist ein todter Glaub Jac. 2. Was nuzet es, wann der Verstand erleuchtet ist, der Willen aber dieser Erleuchtung nit folget? der Verstand haltet vor das Muster; aber der Willen und das Gemüth müssen es abbilden. Wann allein die lähre Beschauung und unfruchtbare Erkandnus des Christlichen Befahes genug wären einen Christen zumachen, so wären die Teuffel die aller Christlichste Hölden.

Ein erleuchter Verstand kan einen gelehrten Mann machen, aber die Christliche Sitten allein machen einen ehrlichen Menschen. Allein die Tugend, und ein wolgeordneter Lebens-Wandel geben den Werth. Ohne Tugend gibt es keinen ehrlichen Wandel.

Es ist kein Sect, welche nit einige Sitten-Regel vorgeschriben hat: kein Heydnischer Welt-Weiser, der sich nit für einen Sitten-Lehrer auffgeworffen. Weilen sie aber alle in dem Fundament selbst gefählet haben, so seynd auch alle ihre Regel mangelhaft gewesen. Mit allem ihrem langem Geschwätz.

Gas

Satzungen, und Grund-Lehren haben sie nit mehr zu wegen gebracht, als eine falsche Abbildung eines weisen Manns, und eine lähre Einbildung eines ehrlichen Menschen. Weislen ihr ganze Wissenschaft allein in denen engen Schrancken eines vurmenschlichen Verstands eingeschlossen gewesen, ware auch ihre ganze Sitten-Lehr nichts anders als eine eingebildete Kunst recht zuleben. Es ware allezeit eine herrschende Passion, welche sich unterfanget andere in dem Zaum zuhalten, und ihr das Recht zugemuthet, anderen, Lehra Satzungen vorzuschreiben. Ihre ganze Wissenschaft bestunde in dem, daß sie denen Lasteren eine Farb anstreicheten, ihnen äußerlich einen Schein gebeten, und sich als ehrliche weise Leuth stellten. Und man kan sagen, daß alle ihre Kunst dahin geziellet, daß sie Affen zigtenen eines ehrlichen Menschen, und ein Geheimnuß lehren, sich die ganze Lebens Zeit mit offenem Angesicht zu vermummnen.

Die Sitten-Lehr Christi allein ist diejenige, welche das sittliche Leben verbessern kan, weil sie allein ist, welche lehret die Gemüths-Regungen zu bemeistern. Sie allein weiß den sichern Tugend-Weeg zu entdecken, dann allein sie enthaltet in sich alle Regel der wahren Weißheit: jede andere Sitten-Lehr ist eine pure Welt-Weißheit, und bestehet in einer Heydnischen Ehrbarkeit. Jesus Christus allein ist der Weeg, die Wahrheit, und das Leben; er selbst ist die ewige

ewige Weisheit. In seiner Schul alleint findet man die Wissenschaft recht zuleben: daß Kennzeichen der wahren Tugend, und die Regel der genauisten Ehrbarkeit lassen sich nirgend antreffen, als allein in seinem Evangelio: keine andere, als seine Sazungen und Grund-Lehren seynd der Ursprung der wahren Tugend, und machen einen vollkommenen Menschen. O wie hoch, wie Geistvoll wie gründlich ist nit diese seine Lehr? wie rein und heilig ist nit seine Sitten-Regel? was für eine Göttliche Weisheit ist nit in allen seinen Sazungen? Seine Unterweisungen seynd nit wie der Heidnischen Welt-Weisen, welche einen tugendlichen Menschen gleich einer verstellten Person auff der Schaubine vorstellten: Es hat die Sitten-Lehr Christi keinen grösseren Feind, als die Verstellung und Gleichnerey. Es ist das Evangelische Gesatz nit vergnügt, daß es den äusserlichen Menschen recht einrichte, und den unter die Augen fallenden Wandel, darob sich die Welt auffzuerbauen pflegt, wol anordne, sondern es hat seine Wirkung über das Gemüth, und erleuchtet die verborgene und heimliche Brunnquell, also zureden, alles unseres Thun und Lassens. Dieses ist, was unser Herz reiniget von allem, was irdisch, und lasterhaft darinnen ist, was dem Verstand alle betrügliche Meynungen benimbt, in welchen er sich pfleget auffzuhalten. So bald man diese heilige Sitten-Lehr zu Rath ziehet, verschwindet alsobald aller Irthumb; alle falsche Meynungen verz
lib

ihren den falschen Schein der Wahrheit, so bald man diser Lehr folget. Wo diese höchste Sitten-Regel angenommen wird, findet die wahre Tugend ihren Platz und ihr Recht. Sasse die falsche Klugheit der Welt-Kinder was sie wolle, bleibt es doch darben, daß es keinen in der Sach ehrlichen Menschen auff der Welt gebe, als der sein Leben nach der Sitten-Lehr des Evangelii eingerichtet hat. Kein ehrlicher Mensch ist nit, der nit ein warhaffter Christlicher Mensch ist. Kein anderes rechtes Vorbild der wahren Weisheit, keine andere warhaffte Sitten-Regel gibt es nit, als diese Göttliche Sitten-Lehr. Alle andere Weeg verführen, alle andere Schuel-Lehren seynd dem Betrug und der Falschheit unterworffen.

§. II.

Die Sitten-Lehr Christi allein lehret uns den wahren Gottes-Dienst, eine vollkommene Demuth, eine gänzliche Abschöllung von allem zeitlichen, und eine würckende, allgemeine Liebe.

Die Ehr und der Dienst Gottes seynd die erste und fürnehmste Pflichten des Menschen. In welcher Schut aber wird die Heiligkeit, die Keimigkeit, und die Geistlichkeit des Göttlichen Dienst in grösserer Vollkommenheit gelehret, als in der Schuel Christi Jesu?
Es

Es scheint, als seye gleich von Anbeginn der Welt der Dienst Gottes bey dem meisten Theil der Menschen schier für nichts anderes, als für eine, also zureden, Wolanständigkeit der Pflicht gehalten worden, und hernach auch bey allen Secten anders nicht gewesen, als eine Karben der Religion. Das Jüdische Volk allein ware, so den wahren GOTT erkennet, und demselben die gebührende Ehr angethan hat. Doch kan man darvon sagen, daß obwol es vor Christo ein wahrer Gottes-Dienst gewesen, doch gar vil von der Ungeschicklichkeit eines noch irdischen, und den sinnlichen Gelüsten ergebenen Volcks gehabt habe, und dessentwegen sehr unvollkommen gewesen seye: daß also (eigentlich zureden) also ein die Sitten-Lehr Christi diejenige ist, welche den Gott schuldigen Dienst von aller Unvollkommenheit zu reinigen gewust, und den Menschen, indem sie ihn zu einen Christen gemacht, gelehret, mit dem Verstand und Willen dem Allerhöchsten zu huldigen. Es ist die Zeit kommen / sprache der Göttliche Heyland, daß die wahre Verehrer / und Diener Gottes werden den Vatter anbetten in dem Geist / und in der Wahrheit / dann der Vatter dergleichen Anbeter verlanget. Joan. 4. Man bettet GOTT in dem Geist, und Wahrheit an, wann man ihn anbettet mit einem lebhaftem Glauben, und mit einem Herzen, welches seine Huldigung in der That bezeiget. Alle Gottes-Dienst, welche nichts von diesem innern

netz

nerlichen Geist haben, seynd nur ein verstelltes Wesen: die Lehr und das Sitten-Gesetz Christi des HERN ist allein, welches uns die Unterweisung gegeben, Gott durch den wahren Dienst zu verehren, ihne in dem Geist, und in der Wahrheit anzubetten, ihne auß reinem zarten und großmüthigen Herzen zu lieben, und ihme auß Lieb mit Eysser, und Beständigkeit zu dienen.

Ist wol eine Untugend? auch eine kleine Unvollkommenheit, welche diese Göttliche Sitten-Lehr nit außschliesset? und zu was grosser Tugend, und Vollkommenheit führet sie an alle wahre Christen?

Es hat der Mensch eine angebohrne Hoffart: diser Kranckheit hilffet nichts besser ab, als die Sitten-Lehr Christi, welche den Verstand und den Willen des Menschen verdemüthiget. Es ist nemlich nit genug, allein demüthig seyn dem Verstand nach, das ist; nur glauben, daß man weder Tugend, noch schöne Eigenschaffren, noch einige Verdienst habe: sondern man muß auch dem Willen nach demüthig seyn, das ist, man muß zufrieden seyn, ja auch wünschen, daß solches auch andere von uns glauben. Der Hochmuth, der Ehrgeitz, die Progiererey, die gute Meynung von sich selbst, die eytle Ehr, alles dieses wird verbannt von unserer Sitten-Lehr, welche will, daß die Demuth des Herzens soll der Grund seyn aller Christlichen Tugenden, und daß auch der gröste und scheinbahrste Dienst, umb die bewehrteste und ruhmlichste

Zu

Eugend, deme selbst unbekandt seyn solle, also zureden, der sie hat: und nachdeme einer alles, was ihme schuldmassiger Pflicht obgeslegen, auff daß beste entrichtet, sich für einen unnutzen Knecht halte: Es lassen der Geist und die Vollkommenheit des Evangelischen Sitten-Befah nit zu, daß einer, der an der Eugend, an edlen Leibs und Gemüths Gaben, an der Wiß und Verstand anderen überlegen, ihme einbilde, er seye besser, als die, mit denen er lebet.

Die unersättliche Begürd zeitlicher Güter findet auffer der Evangelischen Sitten-Lehre keinen Saum. Was für eine allgemeine vollkommene, und aufrichtige Abschöpfung von allen zeitlichen erfordert nit von allen Christen dieses Göttliche Befah? Der nit allem, was er besitzt, Urlaub gibt, der kan kein Jünger nit seyn. Luc. 14. ist so vil gesagt, als; der eine gar zu grosse Lieb zu denen Reichthumben hat, der mit gar zu grosser Zuneigung eine Sach besizet, der nit bereit ist ehender alles in die Schanz zu schlagen, als GOTT zubeleydigen, nit lieber all sein Haab, und Gut, als die Gnad GOTTES zu verlihren, der betrüget sich, wann er glaubet er seye ein Jünger Christi. Das Befah Christi verbiethet nit allein, daß man nit nach frembden Gut strebe, sondern erforderet von allen Glaubigen, denen Bedürfstigen von seinem eignem vermögen beyzuspringen. Weit von dannen alle Rechts-

I. Theil.

E

Händl.

Händl, welche ein geistiges Gemüth zu erwecken pflegt! Christus spricht: hinderlasse ihm auch deinen Mantel/der mit dir um deinen Rock streitet: Et eum, qui vult tecum iudicio contendere, & tunicam tuam tollere, dimitte ei & pallium. *Math. 5.* Die Sitten-Lehr Christi will, daß man ein Mitleyden trage mit der armseelig- und Gebrechlichkeit des Neben-Menschen: ein hartes Gemüth ist kein Christliches Gemüth; auch nur eine laue Erbärmüß, so gemeiniglich allein in denen Worten, oder lähren Unfruchtbaren Zählern bestehet, thuet dem Gesatz gleichfahls nit genug. Christus begehret eine wahrhafte, würckende, allgemeine, und vollkommne Lieb gegen den Nächsten, dadurch alle seine Kinder, und Jünger sollen erkennen werden. In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. *Jo. 13.* Das Zeichen/ an welchem jederman erkennen wird / daß ihr meine Jünger seyet, ist/wan ihr euch untereinander liebet/ ja er will, daß die Lieb, welche er für uns getragen, und von der er bewegt worden, sein Leben für unser Heyl aufzuopffern, ein Muster seyn soll jener Lieb, welche wir gegen unsern Brüdern haben sollen: Ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Und dieses ist das absonderliche und eigentliche Gebott des HERN, eines auß denen besten Kennzeichen der Christlichen Sitten-Lehr, welche den heiligen Joannes veranlasset hat zu sagen: Meine liebe Kinder! es muß unser Lieb

Lie
od
wü
zei
ned
mei
Ja
her
Ba
eine
ferm
oder
ihne
wär
nich
und
ihm
fatu
funt
Jaco
und
Ken
glau
welc
Gut
gen
ges
ren
dem
Lehr
eine
gürd

Lieb mit nur bestehen in denen Worten/ oder nur auf der Zung, sondern sie muß würckend seyn und sich in dem Werck erzeigen: *Filioli mei, non diligamus verbo, neque lingua, sed opere & veritate.* Wisset meine Brüder, redet zu uns der heilige Apostel *Jacobus*, daß die Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit widerfahre dem, welcher keine Barmherzigkeit wird geübet haben. Wann einer auß unsern Brüdern, oder eine auß unsern Schwestern Mangel an ihrem Kleid, oder Hunger leyden solte, und einer von uns ihnen sagte: gehet hin; *God* helfte euch, wärmte euch, ersättiget euch; indessen ihnen nichts reichete, davon sie leben, sich bekleiden, und den Hunger stillen künnten, was wurd es ihme nützen? *Ite in pace, calefacimini, & saturamini: non dederitis autem quæ sunt necessaria Corpori, quid proderit?* *Jacob. 2.*

Daher kombt jene reine, würckende und guthätige Lieb, welche zu allen Zeiten das Kennzeichen gewesen, dardurch man die wahre glaubige von anderen unterschieden hat; und welche sie noch täglich antreibt ihr Haab und Gut mit freygebiger Hand denen Bedürftigen mitzutheilen. Ist aber auch noch heutiges Tags diese Lieb das Kennzeichen der wahren Christen dieser Zeit? Indessen liget Christo dem Herrn dieser Haupt-Punct seiner Eitrens Lehr so tieff in Herzen, daß er umb derselben eine Hochschätzung zu machen, und ein Besüß darzu zuerwecken, auch derselben Übung zu

beschleimen, öffentlich, und deutlich bekennet, was man den mindisten der Seinigen Guts thun werde, er es aufnehmen wolle, als wäre es ihme selbst geschehen. *Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis.* *Matth. 25.* Setze jetzt die Sitten-Lehr entgegen der Hartmütigkeit, welche heut zu Tag in der Welt regieret.

§. III.

Die Sitten-Lehr Jesu Christi übertrifft weit an der Vollkommenheit die Sitten-Lehr des alten Gesetzes.

MAn kan sagen, daß alle sittliche Lehren, aufgenommen die Sitten-Lehr des alten Gesetzes, kein anderes Absehen gehabt haben, als denen Lastern ein Färbt anzustreichen, denen bösen Anmuthungen zu schmeicheln, und denen Sachen eine schöne äußerliche Gestalt zu geben. Die ganze Embsigkeit, und Nachsinnen der alten Welt-Weisen, welche man als Gesetz-Geber verehret, wäre eingeschrencket in Erfindung einiger Vorstellungen, so die Augen erfülleten: das ist, eigentlich zu reden, abgeweiste Gräber, und Affen zu machen: die Sitten-Lehr Christi allein bemühet sich, als so zu reden, das Herz zu bekehren, dise allein ziblet zu der Erneuerung des ganzen Menschen,

Die

Die Lehr Christi verbietet nit allein die Rach, sondern befiehlt, daß man seinen ärgisten Feinden die gröbste Unbilden verzeihe: ego autem dico vobis; diligite inimicos vestros, und ist auch mit disem nit zu Friden, sondern will, daß wir Guts thun denen, die uns hassen. Benefacite his, qui oderunt vos: bittet für die, welche euch verfolgen, die Ehr abschneiden, die euch eine Schmach, und Unbild angethan: biß anhero hat man es noch für kein Laster außgelegt, wann du einen Haß getragen gegen denen, die dich angefeindet haben. **Ich aber gebiete euch; daß ihr sie als eure Freund haltet.** Dises ist die Lehr unseres lieben Heylands, dises ist sein Gesak, dises seine Sitten-Regl: Kanst du dir wol ein heiligere, ein übernatürlichere, ein reinere Lehr, und die von einer grösseren Vollkommenheit ist, einbilden? Was für einen erschrocklichen Streitt wird nit verursachen in dem Parallel, oder Vergleichung, so wir machen werden, diser unveränderlichen Sitten-Regl mit denen Sitten diser Welt? Indesfen wird Himmel und Erden zergehen, aber die Wort Jesu Christi werden nit zergehen: Seine Sitten-Lehr wird allzeit in seinem Werth verbleiben; sie wird nit können verändert werden: Caelum & terra transibunt, verba autem mea non præteribunt. *Matth.* 24. Die Schriftgelehrte, und Phariseer, sagt der Heyland, geben vor, daß sie das Gesak mit äußerster Genauigkeit beobachten, und machen ihnen wegen der mindisten Über-

trachtung einen Scrupel: entzwischen sofern eure Tugend die ihre nit übertriffet, so werdet ihr niemahlen eingehen in das Himmelreich. Bishero ware man zufrieden, daß man den Todtschlag verbiethet, ich aber sage euch, daß ein jedes Stuchwort eine Sünd seye; auch das heiligste Opfer nimbt Gott nit an von dem, der einen Grollen oder Widerwillen wider seinen Nächsten in dem Herzen bey sich tragt; ja die Evangelische Lehr gedultet auch keine Gleichgültigkeit nit, sondern erfoderet unnachlässlich von allen Christen eine reine, dienstbare Lieb gegeneinander: sie will, daß die Lieb, welche wir gegen uns selbst traagen, soll die rechte Maasß und Regel seyn der Lieb, welche wir gegen Unfern Nächsten haben sollen.

Der Zorn, wie es scheint, ist die allgemainiste, und zum meisten herrschende aus denen Gemüths-Bewegungen. Es ereignen sich schier alle Augenblick Gelegenheiten, und Widersärtigkeiten, welche solchen erwecken. Die Sitten-Lehr Christi Jesu will, daß man in allen Umständen gleich die erste Sitz davon dämme, und disen Feind der menschlichen Gesellschaft, disen Zersthörer der eignen Ruhe unterdrucke: sie will, daß die Bestrafung mit Sanftmuth geschehe, und das der Gewalt einer Obrigkeit allzeit solle vergnüget seyn mit der Müde eines Vatters. Die Sitten-Lehr Christi weiß umb keinen Widerwillen, umb keine Gall, auch umb keine Gedächtnuß der empfangenen Unbild nichts. Gibt es wohl

vil unter denen Menschen, die sich in disem Abriß erkennen?

Man weist genugsamb, wie vollkommen nach dem Sitten-Gesatz Christi die Keuschheit seyn müsse. Dises ist in disem Stuck über die Massen empfindlich, und scharff, weisen es die mindeste Fähler hierinn anziehet. Keine Nachlaß ist für alles jenes, was dise edle Tugend verlehret; alles, was sie bemählet, ist ein schwarzes Verbrechen; es gibt da keine günstige Auflegung des Gesatzes der Begierlichkeit zu Lieb. Jesus Christus will, daß man günstig seye dem Sünder, aber niemahl günstig der Sünd. Das Gesatz der Gnad ist ein Gesatz der Lieb, und Saufftmuth; es erzaiget Kinder, und nit Leibeigne: aber es ist zugleich ein Gesatz der Abtödtung, der Buß und der Vollkommenheit. Bemühe man sich durch tausend Arglistigkeiten, die Strassen zu dem Himmel zu erweithern, so bleibet doch der Weeg zu dem ewigen Leben eng, und eingeschränckt: eine leichte, bequemliche, und sinnliche Sitten-Lehr ist niemahls ein Evangelische Lehr gewesen. Bilde dir nit ein, sagt Christus, daß ich kommen bin, den Friden auf die Welt zubringen, nemlich den Friden eines bösen Gewissen, disen eingebildeten Friden, disen falschen Friden, der auf eine kleine Zeit die menschliche Begürden ersättiget; dise Ersättigung der Begierlichkeit, dise Vergnügung der aigenen Lieb, disen Friden bin ich nicht kommen zu bringen. Non venipacem mittere, sondern in Widerspill; ich bin kommen,

Das Schwert zu schießen. Sed gladium
Matth. 10. Dises Schwert, wie es Christus
 der HErr selbst aufleget, welches auch die
 schärfste Band aller Freind, und Sibschafft
 ten zertrennet; Dises Schwert, welches, also
 zureden, uns selbst von uns abtrennen, und
 GOTT dem HERN unser eignes Herz, unser
 Sinnlichkeit, unser eigne Leib, unsere Anmu-
 thungen, unseren Willen durch eine immer-
 wehrende Abtödtung schlachten, und aufopfe-
 ren muß. *Tolat crucem suam quotidie*
Luc. 9. Sibe! dises ist die Sitten-Lehr Chri-
 sti JESU, da hast du die einhige Lebens-Regel
 für alle Christen, das Gesetz ist allgemein, und
 unveränderlich für alle Ständ: keinen Aus-
 nam, keine Freyheit davon wird jemand ge-
 stattet **Der sein Creutz nit auff sich nimbt/
 und Christo dem Heyland folgt / der ist
 seiner nit werth.**

Die Sitten-Lehr Christi JESU ist ein
 Feindin der eignen Lieb, und der Sinnlichkeit:
 Ihr Absehen gehet allein dahin, daß sie alle bö-
 se Anmuthungen untertrücke, den Verstand
 denen Gläubens Warheiten unterwerffe, das
 Herz von aller Unordentlichkeit reinige. Sie
 führet die Glaubige zwar auf einen engen
 Weeg, allein es gibt keinen andern, der zu dem
 Leben führet. Alle Meynungen, alle Leh-
 ren, welche disen Weeg erweitern, seynd
 falsch, und betrieglich: auch wollen disen Weeg
 enger machen, als er ist, ist sovil, als einen fals-
 chen Weeg bannen. Dise Sitten-Lehr
 des Evangelii verdammet, die gar zu grosse
Schärf.

Schärffe nit minder, als die Aufgelassenheit.

So heilig auch das alte Gesetz in seiner Religion gewesen, so sicher in seiner Sitten-Lehr, so ist es doch noch weit entfernet von der Heiligkeit der Sitten-Lehr Christi des Heylands gewesen. Mit was grob und Ungeschicklichkeiten wurden von seinem Volck nit gehalten auch die heiligste Gottes-Dienste mit was für einer Unvollkommenheit in ihren Meynungen? Wie müste ihnen Gott das Gebott der Lieb nit mäskigen? Wie vil in seinem Gesetz durch die Finger sehen? wie lind, und leiß müste er gegen denselben nit seyn in allen seinen Anwendungen? umb den Verdienst der Verzeyhung, der Unbilden, wusten sie wenig, und schäkten selben noch weniger. Der Werth der Keuschheit ware ihnen ganz unbekant, wie nit weniger auch die wahre Geistslichkeit. Der Mensch ware (also zu reden) ein Mensch, wann er auch voll ware der unordentlichen Begierden.

Allein die Lehr und Sitten-Regel Christi Jesu ist jene, welche das menschliche Herz von allem Irdischen hat befreyen können, als welches die Kunst gelehret, alle unordentliche Anmuthungen zu verbessern, und das Geheimnus alles zureinigen, was in der Seel unsauberes, und unreines verborgen ist; in dieser Sitten-Lehr ist kein Gebott, kein Grund-Regel, kein Rath, welcher nit zihlet, und führet zu der höchsten Vollkommenheit. Erinnere dich jener Wunder der Unschuld und des

Buß in denen heiligsten Persohnen; Jene
 Miracul der Armuth und Verlassung aller
 Dingen, der Castenungen des Fleisches, der
 Verlaugnung seiner selbst, der tiefen Demuth
 auch in denen Fürstlichen Höffen, in dem bur-
 gerlichen Stand, ja auff denen Königlichen
 Thronen. **E**rinnere dich dessen, was in
 denen Clösteren und Einöden absonderlich heil-
 ligmäsig vorbey gehet, was der Himmel glück-
 seliges in sich hat, was auff der Erden gutes
 verdienstliches, und außerbäuliches geschicht,
 alles dieses ist eine Würckung der Gnad un-
 seres Erlösers, und ein gewöhnlicher Frucht
 seiner Sitten-Lehr.

§. IV.

In wem die wahre Glückselig-
 keit bestehe / entdecket uns die
 Sitten-Lehr Christi unseres
 Heylands.

Es hat die Welt zu allen Zeiten ein falsche
 Einbildung von der Glückseligkeit ge-
 habt, und wird diese falsche Meynung noch be-
 ständig in dem Gemüth der meisten Welt-
 Kinderen verharren. Welches dann die Ur-
 sache ist, daß die Welt lauter unglückselige
 ihrem Dienst allezeit gehabt, und allezeit ha-
 ben wird. Man setze seine Glückseligkeit in
 denen Reichthumben, in denen Ehren, in denen
 Leibs-Wollüsten. Leben in Pracht und Herr-
 lich-

lichkeit, über seines gleichen herrschen, vor
 anderen den Vorsatz behaupten, wäre glück-
 selig seyn. Ist aber ein betrügerliche Einbil-
 dung von einer Abenteuerischen Glückselig-
 keit, ein reichlicher Ursprung jener heimlichen
 Verdrüßlichkeiten, welche ohne unterlaß die
 Herzen quallen der vermeinten glückseligen
 dieser Welt. Man mag seine Begierden mit
 der Lust, und Einbildungen zu ersättigen
 suchen, wie man will, so ist doch die Welt,
 und bleibt allezeit ein Landschaft der Zäher,
 wie man sich auch je bemühe, darinn zula-
 chen und lustig zu seyn: Eine Landschaft, dero
 alle Eingang voll der Blumen, darinn aber
 nichts, als Dorn und Dorn wächst: dero
 Lust niemahl rein, allezeit voll der Nebel
 und Ungewitter, allwo die Freuden sichtbar,
 aber falsch, die Verdrüß verborgen, aber
 wahrhaft; darinn eine lautere Verstellung,
 und die Kunst sich zu stellen, und sich zutrü-
 gen die ganze Wissenschaft der Welt auß-
 macht. Man findet wenig Wahrheiten in
 ihrem Versprechen, weil in allen ihren
 Vorschlägen ein lauterer Betrug ist. Die
 Sitten- Lehr Christi allein hat uns in diesem
 Stuck die rechte Wahrheit entdeckt: diese al-
 lein hat gewußt die wahre Quäl der rechten
 Glückseligkeit zu entdecken, welche bishero
 der Welt unbekant gewesen.

Glückselig, sagt der Heyland, seynd die
 freywillige Arme, welche die Eytelkeit der
 irdischen Güter erkennen, und nach denen
 hinnen

hinnen

himmlischen Ewigen trachten: Dann deren
Das Reich der Himmlen.

Glückselig seynd diejenige, welche
nach völliger Unterdrückung ihrer unorden-
lichen Anmuthungen die innerliche Seelen-
Ruhe, und Herzens-Stille erworben, dann
schon jetzt anfangen werden zu verkosten je-
innerliche Geistliche Freud, welche ein Vor-
geschmack der himmlischen Freuden ist.

Glückselig, welche in Trauren, und B-
tragnus leben, weiln ihre Zähren in ein
unauffhörliche Bronn-Quell des süßesten
und reinsten Trosts eins mahls werden ver-
ändert werden: indeme entgegen die, welche
zum frölichsten zu seyn scheinen, auff
Schaubine diser Welt, neben denen bitteren
Zähren, welche sie oft in geheim hinter
Scen vergiessen, nichts anderes zuerwe-
ten haben, als ewiges Heulen, und Weh-
Klagen.

Glückselig seynd die, welche Hunger
und Durst haben nach der Gerechtigkeit; wel-
che ein Eckel empfinden ab denen schänd-
Freuden, und falschen Vorbildungen, an
welchen die Welt ihre Slaven abspeisset, an
derer ganzer Lust nach der Tugendstehet, der
ganze Ehrsucht ist, heilig zu werden: Da
dise heilige Begierd und löbliche Ehrsucht
nismahls vollkommenlich wird vergnü-
werden: Und welche hungeret, und durst
nach der Gerechtigkeit, werden völlig ersät-
get werden:

Glück

Glückseelig seynd jene, welche die Werck der Barmherzigkeit üben, weilen sie an dem strengem Tag der Göttlichen Gerechtigkeit, auch die Barmherzigkeit gegē sich erfahrē werden.

Glückseelig auch diejenige, die der Keisnigkeit des Herzens befließen seynd: Dann weilen solche von allem Nebel befreuet, und ganz heüter ist, werden sie GOTT ansehen, in diesem Leben durch das Liecht des Glaubens, und nach dem Tod von Angesicht, zu Angesicht in der Landschaft der Auserwählten Heiligen.

Glückseelig endlich jene, welche eines sanftmütigē Geists seynd, und dessentwegē verdienen, Kinder Gottes genennet zu werden. Glückseelig die, welche umb der Gerechtigkeit willen Verfolgung leyden; massen ihr Leyden sie versicheret einer ewigen Glückseligkeit. Alle diese Glaubens Wahrheiten kommen dem menschlichen Verstand als lauter Wundersprüch vor; indessen ist doch nichts gewisseres, und unlaugbarerres: eine jede andere vorgebildete Glückseligkeit ist eine abentheuerliche Glückseligkeit. Die Welt-Kinder lassen sich einnehmen und bethören von einer eyntlen Embildung, indeme doch kein anderer Ursprung der warhafften Glückseligkeit nit ist, als welchen uns allda entdeckt die Sitten-Lehr unseres Heylands: und was Wunder, wann so vil unglückselige Menschen in der Welt sich befinden? *Eng ist der Weg welcher zu dem Lebē führet Matth. 7. Arcata est*

est via, quæ ducit ad vitam: es lasset sich
 Darinn keine Ausschweifung machen. Ein
 andere Haupt-Lehr in der Sitten-Sch
 Christi, welche auß der vorigen solget,
 dise: Das Reich Gottes leydet Gewalt
 und reissen solches allein die Gewaltig
 zu sich/ Regnum Cœlorum vim patitur,
 violenti rapiunt illud. Math. 11 Das ist: man
 müsse ihme selbst ein immerwährenden Ge
 walt anthun, umb selbes zu eroberer. De
 Himmel, gemäß der Sitten-Lehr Christi mit
 nit übergebē, als deme, der sich dessen bemäch
 tiget: Er ist ein Platz, den man mit stürme
 eroberer muß; man übersteiget solchen nit, al
 durch die Sturm-Laiter des Creuzes. In die
 sem Verstand hat der Heyland auch geredet
 da er gesagt, daß der nit täglich sein Creuz
 auff sich nimmet, und ihme nachsolget
 könne sein Jünger nit seyn.

Ein kurzer Begriff diser ganzen Gött
 lichen Sitten-Lehr bestehet in folgenden: in
 der Keinigkeit ohne Schatten, Unschuld ohne
 Betrug, Lieb ohne Vermischung, tieffen Demu
 th ohne Verstellung, Erwählung des letzten
 Orths vor dem ersten, erwünschlichen Erwäh
 lung des letzten Orths in der Beherrschung sei
 ner Sinnlichkeit, Überwindung der unordentli
 chen Gemüths-Regungen, freywilligen Ent
 steyung des Fleisches, immerwährenden, und
 beständigen Abtödtung. Setze noch hinzu die
 Verlaugnung seiner selbst, die Verachtung
 der Reichthumben, die Aufgebung aller Le
 bens Bequemlichkeiten, die völlige Vernich
 tung

nung des Welt-Geists, und aller seiner Lehren: in diesem bestehet die Evangelische Sitten-Lehr; auß dieser Zeichnung, auß dieser Hoffarth wird man erkennen, wie vil unter denen, die sich für Christen außgeben, wahre Diener Gottes seyen.

S. V.

Die Sitten-Lehr Jesu Christi ist allein die rechte/ und wahre Sitten-Lehr, so uns anführet zu der Christlichen Vollkommenheit.

Hast du dann allda den Begriff der Sitten-Lehr Christi des Herrn; da hast du die fürnehmste und einzige Regel recht zuleben: da hast du den Grund, auff welchen das ganze Geschäft unseres ewigen Heyls gebauet ist, da hast du mit wenig Worten den ganzen Grund-Riß eines Christlichen Wandels. Eine ganz Göttliche Sitten-Lehr, eine unveränderliche Lebens-Regel, eine übliche Wissenschaft des Heyls, welche denen natürlichen Neigungen des menschlichen Herzens zu wider: eine Feindin den unordentlichen Anmuthungen, der Sinnlichkeit, und dem Geist der Welt, und dero Satzungen entgegen gesetzt; ein jede andere Sitten-Lehr ist falsch und betrüglich: ein jeder anderer Weeg verführet. Man widerspreche, wie man will, man lege es nach gefallen auß, man zeige

zeige darinn sein Spitzfindigkeit nach Gemüthen, so seynd es doch lauter betrügliche Spitzfindigkeiten, lauter falsche Auflegungen, lauter Arglistigkeiten der eignen Liebe. Alles was der Begierlichkeit und Lustbahrkeit willfahren, widerstreibet dem Gesag. Solte sich in dem sittlichen Leben etwas strittiges eignen? In lege quid scriptum est? Höre man, was das Gesag sagt? was man darinn lisset? quomodo legis? Es braucht keine hohen Verstand, sondern nur eine wenig Erkandtnus der Evangelischen Grund-Lehren, umb zu wissen, daß ein gelüftiges, weiches ganz weltliches Leben, kein Christliches Leben seyn könne: umb zu wissen, daß der Weeg des Heyls ein enger Weeg seye, und daß die Unschuld der Sitten, die Demuth, die Liebe des Nächsten, die Buß die sichtbarste Kennzeichen sein müssen in dem Abriß eines wahrhaftigen Christen. Die eigene Lieb allein ist die machen kan, daß man eine dunckle in dem Evangelischen Gesag findet. Man möchte gern unwissend seyn, oder wenigst nit genau begreifen, was man zuthun und zubeobachten schuldig ist, wann sich die eigene Lieb an dem Gesag stoffet, und ein Mißfallen hat. Es ist nit ohne, daß es, das sittliche Leben betreffend, gnädige Lehrer abgebe; daß die eigene Lieb ihre Casisten habe: so ist doch kein Auspruch sicher, welcher der wahrhaftigen Sitten Regel nit gleichförmig ist. Man mag wohl die Gewissen versichern mit verwickelten Schluß-Neden, mit der Natur gefälligen

Aus.

Aus
Keine
scher
verg
stren
figer
sage
Ade
Die
fam
zuge
prä
5. n
Dem
fülle
Ges
lich
deru
Ent
an
nen
heit
Her
bene
chen
zuge
zu g
jem
was
Dis
Sit
Sto
alle
I

Aussprüchen und Antworten; doch erfolget keine rechte Ruhe darauf: es ist nur ein falscher Frid, eine betrüglische Sicherheit, eine vergebene Milderung, mit welcher man die strenge der Evangelischen Sitten-Lehr zumäßigen sucht, es ist das Gesatz allgemein: dann sage man, ob die Hochheit der Persohn, der Adel des Geblüts, ein reichliches Vermögen, die Modi, der Pracht, der Weltbrauch genugsambe Titul seyen, indem Gesatz etwas nachzugeben? Jota unum aut unus apex non prateribit à lege, donec omnia fiant. Matth. 5. mit ein Silben/noch Buchstab wird in dem Gesatz übergangē werdē/bis alles erfüllt ist. Einem laue Christe fallet freylich das Gesatz, und die Sitten-Lehr Christi beschwärllich; dahero suchet er darinn allerhand Milderungen, gnädige Auslegungen, und falsche Entschuldigungen; es ermanglet ihm auch nit an Advocaten, und noch weniger an Patronen. Allein kan wol eine ungebundene Freyheit des Verstands und des menschlichen Herzens dem Göttlichen Gesatz seine Krafft benemmen? wird wohl der Ausspruch, welchen ein unverständiger Mann der eignen Lieb zugefallen gibt, oder die Antwort eines gar zu gnädigen Beicht-Vatters, die Ubertretung jemahl gerechtfertigen mögen? Es ist dieses, was da gesagt worden kein rednerischer Discurs, noch ein erdichte Abbildung: Die Sitten-Lehr Christi ist kein Grund-Riß, oder Staats-Regel einer Wolanständigkeit, welche allein in einer blossen Einbildung besteht. Es

L. Theil.

D

ist

ist kein Land, kein Gattung, kein Geschlecht, kein Stand, kein Alter der Menschen, kein Zeit zu finden, darinn nit die Muster aufgewiesen werden, nach welchen diese Abbildung gemacht ist. Gehe man zuruck bis zur ersten Geburt der Christenheit, und durchsuche alle Zeiten, bis auff die unsere, ob man einen wahren Christen finden werde, dessen Leben, dessen Wandel, und Sitten nit einem lebhaftem Entwurff der Keinigkeit, der Vollkommenheit, der Heiligkeit, des Evangelischen Sittens besakes gewesen. Es haben nit allein in denen Bildnussen, und Clöstern heilige Leute gewohnt; sondern es ist kein Stadt, kein Stand, ja auch wenig der Fürstlichen Höffen und Königlichen Pallästen, wenig der Privat-Behausungen, darinn man nit eine genaue Lebens-Gleichförmigkeit mit der Lehr Christi des HERN gefunden hat.

Eben diese Christliche Sitten-Lehr hat noch heutiges Tags ihre ganze Krafft; Sie ist noch nit veraltet. Die Grund-Satzungen Christi JESU veralten niemahl: Die Christen dieser letzten Zeiten haben keine andere Sitten- und Lebens-Regel, als welche die erste Christen gehabt haben. Es ist noch eben dieses Evangelium, eben dieser Glaub, eben diese Sitten-Lehr. Der Mißbrauch in der Religion behauptet niemahl einiges Recht. Die Unterlassung der Schuldigkeit gerechtfertiget niemahl einige Mißhandlung von was man immer von einem Stand, von einem Geschlecht, von einem Ansehen ist, so wird

wird
des
ihme
was
allein
Leben
Leben
dentl
sehd
einzig
durch
si ga
len,
Gleic
unbet
was
schw
Gleic
seye.

Da
w

Da
man
thun
bang
Man

wird man doch nach dem Recht, und Befehl
 des Evangelij geurthellet werden. Man mag
 ihme selbst eine Gewissens-Regel machen,
 was man für eine wolle; Gott wird uns
 allein nach seiner Regl urtheilen: diser einzigen
 Lebens-Regel lasset uns entgegen halten den
 Lebens-Wandel aller deren, welche unvermeidlich
 derselben nachzuleben verbunden
 seynd, und ihre Sitten alle insonders ohne
 einzige Vergrößerung, oder unmäßigem Eysfer
 durchforschē, solche mit der Sitten-Lehr Christi
 ganz aufrichtig ohne einziges Schmeich-
 len, ohne Farb und Anstrich vergleichen.
 Gleichwie die Kennzeichen darvon niemand
 unbekandt, und wir alle Zeigen seynd dessen,
 was geschicht, also wird männlich unbe-
 schwährt das Urtheil selbst fählen können, was
 Gleichheit oder Ungleichheit zwischen beyden
 seye.

§. VI.

**Daß es bey diesen unseren Zeiten
 wenig gebe / so der Sitten-Lehr
 Jesu Christi nachleben.**

Was Christenthumb schliesset zugleich, und
 unzertheilt dise zwey Stuck in sich ein, daß
 man den blinden Beyfall des Verstands
 thun alle Glaubens-Warheiten, und die E-
 vangelische Sitten-Lehr verharlich üben.
 Man findet einen weisen Mann in keiner an-

dern als in diser Schul: Aber es ist dise wahre Weisheit vor denen Welt-Kindern und glückseligen in diesem Leben verborgen: wo der Apostel redet: Sapientia, quæ abscondita est, quam nemo principum hujus sæculi cognovit. 1. Cor. 2. Wo findet man heut zu Tag unter den grossen Welthafften dieses reine, und unbefleckte Christenthumb? dieses Christenthumb also beschaffen, wie es gewesen ist in seinem Anfang, und von denen Heyden selbst ist geehrt, und in Bewunderung gezogen worden? durchlauffe man all Lebens-Alter, alle Gattung, und Stånd der Welt, wo findet man heut zu Tag jene Reineigkeit der Sitten, welche der Frucht seyn soll der Christlichen Sitten-Lehr? Wo findet man heut jenen Demütigen, und unveränderlichen Glauben? jene unverfälschte, und ungeschränckte Lieb! jene heroische Verachtung zeitlicher Dingen? jene genaue Aufrichtigkeit? jene gründliche Gottes-Furcht? jene probierte Unschuld? jenen auferbäulichen bußfertigen tugendlichen Wandel, welcher gemein gewesen ist allen warhafften Christen.

Der Welt-Geist, welcher so hochmüthig allenthalben herrschet, die ungezeimbte Ehemüths-Neigung, welche heutiges Tags die Haupt-Ursach, die erste Bewegung und gleichsam der einkige Antrib seynd aller Verirrungen; dise so handareiffliche Unordnung in denen Sitten und Gebärden; dise unlaugbare Schwachheit des Glaubens, dise Unwach-

wac
sche
Unl
dach
ist;
in d
Na
Her
Si
allg
über
ver
so m
dach
thun
cher
Lob

vn,
wid
geif
noch
Kin
ver
sten
tenz
will
alle
alle
ren
ben
seyn

wachfung der Irrthumen, derer unser Weltgang
scheinet fruchtbarer zu seyn als andere, diser
Unlust ab denen heiligsten, und verachteten Ans-
dachts-Übungen, so heut zu Tag also allgemein
ist; dises sinnliche und lustbahre Leben, so jetzt
in dem Schwung gehet; dise freywillige
Nachlässigkeit in wichtigem Geschäft des
Heyls, mit einem Wort, dise Verderbung der
Sitten, welche von Tag zu Tag zunimmet, dise
allgemeine Bosheit, so das ganze Erdreich
überschwämmet, dises alles scheint ja uns zu
verstehen zu geben, daß zu diser Zeit, bey denen
so man Weltleuth nennet, kaum noch ein Ges-
dächtnuß übrig seye von jenem altem Christen-
thumb, welches man uns mit so verwunderli-
chen Farben vorbildet: und mit so herrlichen
Lobsprichen anruemet.

Es ist wahr, daß die Christliche Religio-
n, welche das Heydenthumb und die ganze
wider sie vereinigte Höllemacht zu ruhe
gethan, weder die Zobsucht der Kezeren,
noch die Aufgelassenheit der frechen Welt-
Kinderer zu fürchten habe: Sie wird allezeit un-
veränderlich seyn, allezeit heilig, allezeit ihr selbs-
sten gleich in ihrer sowohl Glaubens als Sit-
ten-Lehr verbleiben; wird auch mit Wider-
willen der verderbten Welt in allem Alter, in
allen Ständen, in allen Geschlechtern, und zu
allen Zeiten wahrhaffte Glaubige zehlen, de-
ren Wandel und Sitten ein Prob ihres Glau-
bens, ihrem Christenthumb zu grossen Ruchm.
seyn werden.

Ist aber die Zahl solcher wahren Iſraelliten, welche das Knye vor den Gözen nie biegen, und ſich von dem groſſen Hauffen der Welt nit hethören laſſen, wol auch groß findet man deren vil bey Fürſtlichen Höffen bey dem gelehrten, und Adeltand? bey der Bürgerschaft, bey dem Volck? Diſes reine und unbemahlte Chriſtenthumb laſſet ſich noch ſehen und mercken in denen weltlichen Geſellſchaften, in welchen der Kleyden Pracht, die Gottloſigkeit, und Frechheit ſcheinen umb das Recht deß Vorzugs zu ſtreiten? regieret heut zu Tag diſes Chriſtenthumb in denen Handel- und Gewerbschaften, da auß die Ehr und Gewinnſucht den Geiſt der Religion zu verbannen, oder wenigſt die Unwiſſenheit deren vornemſten Haupt-Stücken Chriſtlicher Sitten-Lehr, darinn einzuführen ſcheinen? Findet man ſolches in dem Glückſtand, in welchem der Geiſt der Welt mit ſolchem Hochmuth ſich aufführet? in denen widrigen Zufällen? wo man auch von den erſten Reglen der Sitten-Lehr Chriſti, auß denen nothwendigſten Glaubens-Articulen kaum einige Wiſſenſchaft hat? Und invenirur? Job. 28. findet man endlich diſes reine und vollkommene Chriſtenthumb in dem Geiſt, in dem belieben, in der Übung, in den Sitten der Welt-Kinder?

Unſere Zeiten erkennen ſchier kaum mehr den Werth und den Preiß deſſelben. Neſci homo pretium ejus. Diſes iſt nur gar wahr, daß man es nit finde in dem Land der

jenig

jenigen, welche ein wollüstiges Leben führen, derjenigen, die sich zärtlich halten. *Nec invenitur in terra suaviter viventium.* Es hat ein Sünd-Fluß der Gottlosigkeit die ganze Erden überschwemmet, und kaum die Gedächtnus mehr hinterlassen jener alten Gottes-Furcht, jener Reinigkeit der Sitten, welche denen ersten Christen so grosse Hochschätzung und Ehr erworben hat. *Perditio, & mors dixerunt: auribus audivimus famam ejus. Job. 28.* so ungeschmack und abgetroschen diese Klagen, dem jetzigen freyen Welt Leben zu seyn beduncken, so seynd sie doch noch niemahl mit besseren Grund gesehen, als jekund. Lasset uns nur unsere Sitten gegen der Sitten-Lehr Christi halten; und beyde Stück-weiß gegen einander vergleichen, so wird sich klar zeigen, daß man alda mehr einen warhafften Copisten, als einen nasenwickigen Beschnarcher abgebe. So fern man mit denen Unglaubigen zuhandlen hätte, wurde man über ihre verderdte Sitten nit so vil Aufstellungen machen. Es müssen die Sitten mit der Sitten-Lehr übereins kommen; diese aber ist für die Christen geschriben worden. Braucht also nit mehr, als ganz einfältig, und ohne krauste Red-ARTH zu erklären, in wem die Sitten-Lehr Christi bestehe, und wie jetzige Lebens-ARTH dargegen beschaffen seye? Es seynd diese keine neue Einfäll, keine mühsame Gedancken, oder tieffsinnige Discurs: dieses ganze Werck ist nichts als eine einfältige, redliche, und auff-

richtige Auflegung der Sitten-Lehr JEſu Christi, und der Sitten der jetzigen Welt. Es zeigt sich alles in dem Werck selbst: wir haben die Bildnus vor Augen. Jederman weiß und sieht, wie man in der Welt lebet; ist auch niemand unbekandt, daß die Evangelische Sitten-Lehr eine Regel des Christlichen Lebens, seye. Daß ganze Absehen allda ist, daß man auff einmahl den Gegensatz beyder diser Stücken vor Augen lege, und gegen einander halte. Man begehret nichts, als daß ein Christ, so wenig er auch Christliches an sich hat, die Vernunft gebrauche, und die innerliche Augen eröffne, umb überweisen zuerkennen, daß das Evangelium Christi die einzige Regel des Christlichen Lebens seye, und sein Sitten-Lehr unser Gesag; wie auch daß dieses ein unveränderliches allgemeines Gesag für alle Glaubige seye. Dese Haupt-Regel setzet man disen Sitten diser Zeit entgegen; und ein jeder urtheile, wie sie mit einander übereins stimmen.



Dritte

Dritte Abtheilung.

Von dem weichen und wollüftigen Welt: Leben.

§. I.

Bey allen Ständen diser Welt/sonderbahr aber bey denen so genants ten Welt-Docken gehet in dem Schwung ein weiches, müßiges, und wollüftiges Leben.

WAn kan sagen, daß das lustbahre Leben zugleich eine Würckung, und eine Ursach sey der Lebens-Freyheit, und der verderbten Sitten: eines bannet den Weeg zu dem anderen. Nichts machet ein so weiches Gemüth, und einen so vichischen Geist, als ein außgelassenes freyes Leben, und nichts verursacht mehr dise Lebens-Freyheit, und die Verderbung der Sitten, als die Lieb zu denen irdischen Freuden, der Müßiggang und der Wollust. Wer ist, der auß so deutlichem Abriß nit erkennet die Sitten der jetzigen Welt? erkönnnet man aber auch eben so leicht darauß die Sitten-Lehr Christi unseres Heylands? Es ist vилleicht kein Laster, wider welches der Heyland öfter und schärpffer geprediget hat, als eben dises: man hat genugsame Wissenschaft alles dessen, was Christus

stus der H. Erz uns gesagt von der unum-
 gänglichen Nothwendigkeit, die wir haben,
 wachbahr zu seyn, und ohne unterlaß zube-
 ten, sein Creutz täglich auff sich zunehmen, den
 Müßiggang zu fliehen, ein arbeitsames Leben zu
 führen, uns abzutöden, und gute Werck zu
 üben. Die immerwährende Abtödtung, die
 Verlaugnung seiner selbst, die unwiderbro-
 chene Obsigung der bösen Anmuthungen, und
 der fünff Sinnen; die Lieb zur Einsambkeit, ein
 nit verstellte Eingezogenheit, eine auffrichtig
 Demuth, ein Haß des eytlen Prachts; alle
 dieses gleichwie es erforderet wird, einen rechten
 Christen abzubilden, also schliesset es auß, ver-
 dammet, und verbannet ein weiches, wollu-
 stiges Leben. Entzwischen hat dieses wollu-
 stige, dieses müßige, sinnliche, von Christi
 mit so außdrucklichen klaren Worten verfluch-
 te Weltleben sich niemahl also außgebreitet
 als zu unseren Zeiten.

Mit allein findet sich dieses müßige und
 aller Lustbahrkeit ergebene Leben bey denen
 Höffen, und in denen Pallästen grosser Her-
 ren, sondern allenthalben; ja es scheint de
 Müßiggang heut zu Tag ein Kennzeichen zu
 seyn deren, die sich von denen Handwercker
 Leuthen, und dem gemeinem Volck unterschei-
 den wollen: wurde auch einer in der Welt
 übel angesehen seyn, und eine schlechte Figur
 machen, wann er nit müßig seyn solte. Die
 Pflicht seines Stands beobachten, die Schul-
 digkeiten eines Christen entrichten, Werck der
 Liebe üben, die Kirchen besuchen, und Predig-
 hören,

hören
 der
 nen
 Wer
 muß
 erlust
 moe
 unnü
 Gesc
 am
 licher
 seynd
 ben,
 ben.
 Vol
 gang
 zug
 Star
 ten; a
 Ader
 als v
 herke
 wann
 müßi
 welch
 stand
 niglic
 ande
 gene
 Zärt
 gensc
 zierte
 an is

Hören, den ganzen Tag arbeiten, gehet nach der Meynung der Welt-Kinder den gemeinen Mann an, und die von der Natur in die Werckstatt verbannt seynd worden; man muß spielen, man muß tanzen, man muß sich erlustigen, denen Schauspielen und Comœdien beywohnen; diese und dergleichen unnütze Unterhaltungen seynd die wichtigste Geschäft derjenigen, welche in der Welt am meisten wollen angesehen seyn. Je geistlicher, und Christlicher die Berrichtungen seynd, ja je weniger sie von der Entelkeit haben, je weniger seynd sie nach ihrem belieben. Absonderlich bildet sich das Frauen-Volck jetziger Zeit ein, als ob der Müßiggang und ein sinnliches Leben ihnen den Vorzug beförderten, und ihrem Namen und Stammen einen sonderbahren Beytrag thaten; als ob sie ein unabsönderliche Freyheit ihres Adels wäre. Sie glaubten, wie es scheint, als vergebeten sie etwas von ihrem adelichen herkommen, oder von ihrem Glückstand, wann ihr Leben mehr beschäftiget, minder müßig, und Christlicher wäre. Diejenige, welche kaum auß einem niederen in den Adelsstand seynd erhoben worden, pflegen gemeinlich dieses ihr neue Glück bey anderen nit anderst zu offenbahren, als durch eine gezwungene Trägheit, und durch eine aufgesonnene Zärtlichkeit. Man kunte sagen, daß die Eysgenschaft des Müßiggangs in einer wolgezienten Persohn ersetzen müsse daßjenige, was an ihrem herkommen, und an ihrer Vernunft,

nunft,

nunfft, an ihrem Adel, und Geist ermangelt, und daß es heut zu Tag ein Titul deß Adels seye, kein anderes Geschäft haben, als den Müßiggang pflegen, und wissen, die Zeit zu verlihren. Mein GOTT! was für ein seltsame Ungleichheit ist diese zwischen denen Sitten der Welt, und deine Sitten: Lehr Berffe man nur einen Blick der Augen auf die Sect, also zureden, jener Welt: Docken so von Tag zu Tag sich vermehret: betrachte man von Stund zu Stund die Unterhaltungen, welche bey ihnen die wichtigste Geschäft aufmachen. Sie zehlen die Tag der Wochen ab nach denen Tagen der Tänz, der Zusammenkünfften, der Serénaden, der Lustreisen, der Operen, und Schauspielen: sie kennen die Kirchen: Fest nit auß den wichtigen Geschäften ihres Heyls, sondern auß denen Freuden: Spillen, die sie an solchen Tagen anzustellen pflegen.

Sie finden sich an dem Montag bey diesen ein, ihr Geld zu verspillen; an dem Erchstag bey anderen die Zeit zu verschwenden; an übrigen Tagen bey anderen ihren guten Namen zu verlihren: An dem Vorabend wissen sie schon, was den anderen Tag für ein Spiel, was für eine Lustbahrkeit werde vorgenommen werden. Ihr ganze Besessenheit gehet dahin, wie sie in denen Gesellschaften wol auffgebukt erscheinen, und den Vorzug behaupten mögen; und ihr ganze Unruhe, daß selbe villedicht nit zerstöhret werden: ihr Gemüth ist allein sorgfältig, wie man neue

Zeits

Zeit-Vertreibungen ersinne, und das Geheimnuß finde, derselben Eytelkeit nit zu vermercken, und den Verdruß nit zuempfinden. Die Besuchungen, die Gesellschaften, die Ansprachen, das Spillen seynd heut zu Tag, bey denen Leuthen, die man von der grossen Welt nennet, das Hauptwesen ihrer gewöhnlichen Geschafft. Wann man, ohne Absehen auff die Beweg-Ursachen der Religion, eine reiffere Obacht haben wurde auff daß unnütze, eytle, kindische Gespräch, so in denen Zusammenkunfften und Gesellschaften von schlechtesten, und verächtlichsten Dingen angestellet wird, so ist es sicher, daß so fern man ein wenig Verstand oder Vernunfft hätte, man sich schämen würde, solches zuresden, oder anzuhören.

Die Welt-Docken pflegen fast täglich zusammen zukommen, umb sich zu zeigen in einem neuen schönen Kleyd, in einer kostbaren Hauben, in einem seltsamen Geschmuck, und umb sich wegen ihres Aufputs loben zu lassen. Ein jede will darinn den Vorzug haben: ihre Gestalt, ihre Stellung, und Aufführung, alles bettlet von anderen ein eytles Lob. Sie reden offft ohne Sprach; die Abtheilungen der Comædi werden lang; seynd aber meistens leer, und man kan sagen, daß sie allein auff die Verkleidung angesehen seynd. Da sihe! dises seynd die ernstliche Geschafft jener Frauen Persohnen, welche von anderen in der Welt hervor scheinen: da sihe! auff was Weiß sie ihre Tag zubringen, die doch

doch

doch für Christen wollen angesehen werden! haben sie aber wol eine Gleichheit mit denen Christen? setze dieses weiche Leben, diesen unchristlichen Müßiggang, diese faule Tag, diese unverschämte Eitel- und Lustbahrkeiten der Evangelischen Sitten- Lehr entgegen, was für eine Widersprechung wird nit zwischen beyden herauß kommen?

Die verderbte Sitten unserer Zeiten erstrecken sich in diesem Stück noch weiter. Die der Natur gemäße Ordnung des Tags und der Nacht, jener zur Arbeit, diese zur Ruhe ist von GOTT also gesetzet worden. Die Welt, die sich durch ihre Pfleg- Kinder zu einer neuen Gefas- Geberin auffgeworffen hat diese Ordnung ihren Dieneren zu Lieb umbegekehret. Bey ihnen fangt zu diser Zeit der Tag an, wann die Sonn am höchsten ist, wie oft wird auch das Tanzen und Spielen die ganze Nacht fortgesetzt, und endiget sich erst mit der Sonnen Aufgang? Diese Welt- Kinder lieben mehr die Finsternus als das Licht. Das helle Sonnen Licht ist ihnen zu wider, und gefallet ihnen besser ein mit dem Schatten vermischter Schein.

Diese Verkehrung der Zeiten zehet gemeiniglich nach sich die Verkehrung der Sitten. Allein was will, oder wohin zihlet diese Zeit Aenderung der Nacht in den Tag, welche doch der Gesundheit sehr schädlich ist, und auch vilen die Tag ihres Lebens abkürzet? Die Ursach ist, weilten die Nacht ist ein Zeit der
Ruhe,

Ruhe, und der stille: und eben diese Ruhe, diese stille sambt denen Nacht-Finsternissen seynd eine Peyn, und Gewissens-Torment denenjenigen, die nit Christlich Leben. Dann in deme die Sinn durch die Nacht beraubt seynd ihres Gegenwurffs, wurde die Seel von erschrecklichen Einbildungen und Aengstigungen des nagenden Gewissens in der Finsternus beunruhiget werden: solches zu verhüten, hat die Welt den Sünd erdacht, daß Gemüth durch allerhand Kurzweilen in denen nächtlichen Zusammenkünften zu unterhalten. Es ist nichts, daß ein übel bestelltes Gewissen mehr schrecket, als die Finsternissen und die stille der Nacht. Nachdem aber die Welt gemelte Kunst erfunden, hat sie auch erfunden die Kunst, diese Welt-Sitten mit unserer Sitten-Lehr übereins zustimmen? Ach GOTT! was für ein seltsamer Streit erhebet sich nit zwischen dieser Sitten-Lehr, und dergleichen Sitten?



§. II.

Die Abbildung eines tugendhaften Christlichen Frauen-Bilds wird entgegen gehalten dem müßigen, und eytlen Lebens-Bandel der jetzigen Welt-Docten. Vil Manns-Bilder machen es mit besser.

WAnn man die Eytelkeit bedencet der unnützen Unterhaltungen, mit welchen der meiste Theil der Welt-Kinder ihr Leben zubringen, solle man sagen, es werde uns von GOTT allein darumb das Leben verlyhen, daß wir die Zeit verschwenden. Dann in der Wahrheit, was seynd jetzt zu Tag die wichtige Geschäfte, (ja man kunte schier sagen,) die einzige Geschäfte der jensigen, welche in der Welt in Ansehen seynd? Daß Frauen-Zimmer betreffend, ist dero fast einiges Geschäft und Beflissenheit, sich wissen recht zu schmucken und auffzubuzen. So beschwärlich, so unnutz, und auch verdrüßlich diese Arbeit ist, so schencken sie ihr doch täglich vil Stund, und ist indessen nichts, als eine vergebene Müh und Verlust der Unkosten die sie anwenden; dann an statt, daß man sich in denen Gesellschaften, wo ohne dem die Eyffersucht zu regieren pfleget, darüber verwunderet, findet man nichts, als einige übelgesinnte Beschnarcker. Was ist eytler als
der

Der Kleyder Geschmuck? Was für einen Werth und Verdienst macht er dem Menschen, der sonst keinen hat? ein hölzerner Bildsaul, wann sie auch vergold wird, bleibet ein hölzerner Stock, setze man ihn hin, wo man wolle. Man kommet hierinn über eins. Aber, wo der Geist der Welt herrschet, da wird wenig geachtet, was warhafft, was gründlich, was tugendhafft, was Gottsförchtig, was der Vernunft gemäß, und verständig ist: Die Tugend, welche allein der Sach einen rechten Werth gibt, ist wenig bekandt, und wird noch weniger geschätzt in einem Land, in welchem man auff nichts anderes gedencfet, als wie man sich verstelle, und andere verblende.

Neben dem, daß die Zeit so übel angewendet wird, seynd auch die Unterhaltungen an sich selbst ganz eytel und unnutz. Man sucht in der Welt einen ganzen Tag, der Trägheit und des Müßiggangs sich zuentschlagen, und gelanget doch nit zu seinem Zweck: nichts und nichts lassen allezeit ein grosse leere und Eytelkeit. Also ist das faule müßige Leben deren beschaffen, welche man Welt-Docken nennet: sie sehen andere mit Erbärmnis an, welche solchen Müßiggang nit genieffen können: nit können, oder darffen müßig seyn, ist heutiges Tags eine Gattung des Unsterns in diser Welt. Solte dises aber eine warhaffte Glückseeligkeit seyn, wann man ein müßiges, also unchristliches Leben führet, und wann man Sitten an sich hat, welche der Sittens Lehr Christi Jesu ganz entgegen lauffen?

I. Ebeli.

E

Es

Es stellet uns der Heil. Geist mit wenig
aber lebhaftten Farben die rechte Abbildung
eines tugendhaften Christlichen Frauen Bild
vor. Wurde man denen Frauen diser Zeit ein
grosse Ehr erweisen, so fern man dise Bild
nus mit denen ihrigen vergleichte? Es ist nicht
ehrbahreres, nichts eingezogeneres, nichts
aufferbäulicheres, nichts aufgemachteres, als
das Weib, so der H. Geist abbildet, und mit
so grossem Lob hervor streichet.

Die Forcht des H. Ern, welche der An
fang der Weisheit ist, ist nach seiner Auffas
gleichsamb der Grund aller ihrer schönen
Gaaben, und Eigenschafften. Sie fürchtet
GOTT, und liebet ihn: und dise kindlich
Forcht, dise brinnende liebe Gottes seynd die
Seel aller ihrer Wercken. Die Sorg mit ihrem
Bräutigamb, den ihr der Himmel gegeben
sich wol zu betragen, und den Frid und Einig
keit in ihrem Hauß zuerhalten, ist eines ihrer
Haupt-Geschäftten. Ihre Besliffenheit be
stehet in imerwehrender Wachbahrkeit über
ihre Haußgenossen, umb solche in guter Zucht
und Ordnung zu halten: und weisen sie weiß
daß die gute Zufferziehung der Kinder eine auß
ihren gröstten Pflichten seye, wie auch die Auf
mercksambkeit ihre Untergebene täglich tugend
haftter zumachen, also lasset sie sich nit leicht
von Hauß; ihr Geist hat nichts gemeines
mit dem Welt-Geist. Sie ist demüthig ohne
gezwungene Weis; eingezogen ohne Ber
stellung, standmässig gekleydet, aber ohne
Pracht; sie gibt sich mehr zuerkennen durch
die

die Gottes-Forcht, und ihre aufferbäulich-liche Sitten, als durch die Kleyder Zierd. Die Nichtigkeit in Bezahlung der Besoldungen ihrer Haus-Bedienten, und dero Nothdurfft-ten Fürsorgung thun, seynd nit die mindeste ihrer lobwürdigen Eigenschafften: absonderlich durch ihre barmherzige Lieb gegen denen Armseeligen gewinnet sie ihr alle Herzen, und verdienet den gloriwürdigen Namen einer Mutter der verlassenen, und aller nothleydenden. Ihre Klugheit in allen Thun und Lassen, ihre Bescheidenheit in dem Reden ihre Freundlichkeit, ihre Sittsamkeit, ihre Eingezogenheit, ihre Willfährigkeit gegen männiglich erwecken allenthalben eine Hochschätzung von ihr, und entzündet eine Lieb zu der Tugend. Ganz eingenommen von denen Glaubens-Warheiten tragt sie ein Abscheuen ab allem dem, was die wahre Sitten Regel verdammet. Sie ist eine Feindin des Müßiggangs, und haltet für ein Ehr, bey dem Spinn-*Kädel* zu sitzen, und mit der *Nadel* umzugehen: *Digitus ejus apprehenderunt fulgur.* Alle Zeit, so sie zu ihren standmäßigen Verrichtungen, zu dem Gebett, oder anderen guten Wercken nit anwendete, brauchte sie zu der Hand Arbeit. *Et operata est consilio manuum suarum. Prov. 31.*

Siehe den Entwurff, welchen der Heil. Geist machet, eines tugendsamben klugen Weibs-Bild, einer in der Wahrheit Christlichen Frauen. Erkennet aber in diser Absbildung der meiste theil des Frauen-Zimmers

dieser Welt auch ihr Controfait? Die meisten, wann sie solten dargegen gesetzt werden würden sicherlich ganz ungleich scheinen. Aber diese erschrockliche Ungleichheit ist sie wol eine genugsambe Ursach in Sicherheit zu leben und wird sie wol einen Trost in dem Sterbstündlein bringen? Wann die Evangelische Jungfrauen, obwohl sie allezeit Jungfrauen verbliben, von dem Himmelreich außgeschlossen seynd worden, weilen sie eine kleine Zeit müßig gelebet, und sich nit bemühet ihre Ampel bey Zeiten mit Oehl anzufüllen was werden zu gewarten haben, welche bey an ihr End ein weiches, lustbahres, müßiges Leben führen?

So seynd auch heut zu Tag die Beschäftigungen vieler Manns-Bilder nit minder nutzlos, und unnützlich; sie bilden ihnen ein, man werde sie nit entscheiden von denen gemeinen Leuthen, wann sie sich umb eine rechte Arbeit annemmen würden. Unnützes Geschwätz, hochsprechende leere Unterredungen, höffliche Wort, und gewöhnliche Ehrensprüch, aber öffters ohne Redlichkeit; stündige Auffenthalt bey denen Spillen, oder denen Schauspillen, Zusammenkunfften mit vieler Persohnen, öffentliche Versamblungen in welcher alle Zeitungē von der ganzen Stadt zusammen getragen werden; langweillige Spaziergāng; schädliche, ob zwar kostbare Mahlzeiten &c. diese seynd heut zu Tag die wichtigste, und fast alleinige Beschäftigung aller nemmer Leuth, Leuth die nur ihre Gelegenheits

heit pflegen, und aller deren, die man nennet
Leuth von der Politen Welt.

Es ist zwar nit ohne, daß der Ehrgeiz,
und die Eigennützigkeit vil nit seynen lassen; als
lein eben dise grosse Bemühungen, die man
sich macht, und unzählbare Sorgen, mit
denen man sich bekränckt, seynd sie minder
eytel, und unnützig? wie vil lauffen, schwitzen,
leyden Hiß und Kälte, damit sie einen Schatz
ten, einen zergänglichen Rauch erhaschen?
sihe nur an die Kinder, wie sie sich befeissen,
und bemühen ein Schloß von Karten auffzur
bauen, oder einen Sommer Vogel zufan
gen. Eben so kindisch, und unnützig, seynd die
Bemühungen der Welt-Liebhaber, mit wel
chen sie zuweilen ihr müßiges Leben unterbres
chen. Der Ehr und Welt-Geiz machet frey
lich, daß sie nit also müßig seynd: machet er
aber, daß sie bessere Christen und Christlicher
beschäftiget seynd? seynd die Tag, an denen
sie dergleichen Mühewaltungen auff sich nem
men, fruchtbarer für ihr Heyl? Kan man ja
billich sagen, daß das ganze Leben des Adels,
der weichen, müßigen Welt-Kinder in lauter
erbärmlichen Unnützigkeiten, in eytlen Kurz
weilen, und in einer immerwährenden Ver
gessenheit Gottes zugebracht werde? ist das
nit ein unglückseliger Anfang der ewigen Ver
dambnus?

Et tam magna mala pacem appellant:
sagt der weise Mann, Sap. 14. Man nennet
einen Friden/ eine Freud / ein ruhiges

Leben/ ein glückseligkeit auff Erden was ein unerschöpflicher Abgrund der Verdrußlichkeiten ist in denen Lebs-Zeiten, und was ein Ursach des Leyds, der Reu und Verzweiflung in der Sterbstund, was der Ursprung der äuffersten Unglückseligkeit durch die ganze Ewigkeit seyn wird. Indessen nimmet diser falsche Frid, diese stille Ruhe menschliche Herzen ein, also, daß man auch der Welt für glückselig haltet jene, welche ihre Tag in solcher Thumheit zubringen: seynd keine andere, als welche in dem Mühsiggang leben, und in Ansehen bey der Welt seynd: Ein eingezogenes, arbeitsames Leben wird für ein knechtliches bäurisches Leben gehalten. Man kunte schier sagen, daß ein zöliches Leben müsse bey manchem den Abgang des Adels ersetzen: allein ersetzt es auch, wenn an der Tugend und Gottes-Furcht ermangelte. vergleiche diese Sitten mit der Sitten-Veränderung Christi Jesu.

Was für ein Irthumb, was für ein bärmlicher Betrug ist es nit, sich einbilden, daß ein sinnliches, müßiges, und in denen falschen Welt-Freuden, und Gelüsten abgezörtes Leben jemahl ein Christliches Leben seye gewesen. Et hæc fuit vitæ humanæ deceptio sagt der weise Mann sap. 14. Also schmeichlet man sich mit falschen Einbildungen und lauffet fröhlich mit dem grossen Hauffen dem Untergang zu.

Daß Christliche Leben ist ein reines Leben, ein unschuldiges vollkommenes Leben, arbeit-

beits
Abt
und
die er
freye
ihren
falsch
Ned
Wa
We
and
wird
Alte
Lebe
Derse
sinnl
allez
gela
genf
gege
Gla
nen
sich
Be
welc
gesch
n

beitsamb, bußfärtig, demüthig, ergeben der Abtödtung, fruchtbar an guten Wercken, und von der wahren Andacht beseelet. Wann die eytle Welt mit allem ihrem Verstand die freye Welt-Kinder, und Döcken mit allen ihren aufgesonnenen Ursachen, mit allen ihren falschen Vorurthlen, und betrüglichen Schluß-Reden auffziehen solte, wurde sie doch diser Wahrheit nichts abgewinnen. Es mag die Welt ihren Unwillen wider die Andacht, und andächtige Leuth spühren lassen wie sie will; so wird doch die Sitten-Lehr Christi allezeit die Alte verbleiben, allezeit dem gelüstrigen Welt-Leben widerstreben, allezeit eine Feindin seyn derselben Grund-Satzungen, Prachts, und sinnlichen Müßiggangs: allezeit müßbilichen, allezeit verwerffen, und verdammen die außgelassene Sitten der jekigen Welt. Der Gegensatz des innerlichen Lebens der Welt-Kinder, gegen dem Christlichen Leben der frommen Glaubigen wird villsicht mißfallen, und einen Verdruß bringen denen, welche davon sich getroffen zu seyn befinden? Allein ihr Verdruß wird ihr Leben nit gerechtfertigen welches sie so unchristlich führen. Was Unbild geschihet einer übelgestalten Persohn, wann man ihr an die Seyten sezet eine von außbündig schöner Gestalt?

¶ (o) ¶

§. III.

Daß sünliche gar zu lustbare Leben
schleicher auch ein bey denen Burger
Leuthen: sie thun es in dem Kleyder-Pracht
kostbahren Mahlzeiten, und anderen
Eytelkeiten denen Höfflingen
nach.

Es kan seyn, daß die Erkandtnus von geist-
lichen glaubens Sachen noch niemah
so klar, und groß gewesen, als zu disen unseren
Zeiten: es seynd wenig so ungeschickte Leuth
die nit wenigst einige Wissenschaft haben von
dem Verstand des Evangelij. Man weiß es
man kommet darinn überein, daß ein sinn-
liches und lustbahres Leben niemahl vor ein
Christliches Leben gehalten worden: indessen
seynd die Lustbahrekeiten, Hoffart, und Ehr-
geiz in gegenwärtigem Welt-Lauff so hoch ge-
stigen, daß sie nit aufgestudierter seyn kunten,
villeicht aber seynd es nur die Höff der Für-
sten, in welchen die sinnliche Freuden, kost-
bahre Mahlzeiten, und der Kleyder-Pracht
regieren? Aber O wie vil gemeine Burger
Leuth geben heutiges Tags gleichsamb Affen
ab, welche es in der Kostbahrekeit der Kleydun-
gen und Mahlzeiten denen grossen Herren, ja
denen Fürsten selbst nachthun wollen?
Es kommen die ausländische reiche Zeig
und köstliche Haußrath nit allein in die Höff; es
lasset

lasset sich der unmäßige Pracht nit mit mindererer Stolz müthigkeit auch auff dem Land sehen. Geschicht aber solches allezeit auß dem Überfluß der Mütlen? Zu disen aber hätten die Arme noch ein Recht und Zuspruch; und wolte GOTT, daß dergleichen überflüssige Ausgaben nit auch zum Nachtheil der Armen gescheheten! Dann wie vil prangen zu diser Zeit mit scheinbahrem Haußrath, mit kostbahren Kleyderen, Libernen, mit Dienerschafften auß frembden Gelt? auß dem Gelt, so sie entlehnet, so sie denen Handwercks-Leuthen schuldig seynd, so sie sonst ungerechter Weiß an sich gezogen? Es seynd ja heut keine Einkünfften mehr erklecklich die Hoffart und die Gelüsten diser Welt zu unterhalten. Wie offft schlicket das Spillen, der Ehrgeiß, die Hoffart eines einzigen Weibs-Bild mehr als ein Sees-Krauber erbeüten kan? nit allein feindliche Gewalt, das Ungewitter, die Feuers-Brünsten, die Schiffbrüch richten manche vermögliche Familien zugrund, sonderen auch das Spillen, die prächtige Kleyder, daß gute Leben und dergleichen andere unnütze Ausgaben seynd öffters die meiste, und auch einzige Ursach, daß auch die reicheste Familien zugrund gehen und endlichen in großem Mangel und Armuth gerathen: und geschehen dergleichen unglückselige Fäll heut zu Tag mehrer, als man jemahlen davon gehöret hat? zu was für einem Überfluß der Gelüsten, und der Schleckerhafftigkeit hat man nit diser Zeiten die Gastereyen gebracht? Man hat durch

die Kunst das Geheimbnuß gefunden, mit der Zärtigkeit der Speisen dem Geschmack also zu willfahren, daß er mehr zu sich nimbt, als die Natur vonnöthen hat. Was in dem Vaterland wachset, schäket man nit mehr; es ist nichts außerlesenes, als was von weiten Landen kommet. Jenes Mahl ist gar zu burgerlich, in welchem keine frühezeitige Früchten aufgesetzt werden: man hat endlich die Weißergründet, wie man die Erden, und die Jahreszeiten zwingen kan, daß sie hervor bringen, was dem Fürwitz der jetzigen Welt-Kinder nur gelüftet. Man wurde vermeinen, alles, was die Natur sonst zu gebähren pfleget, seye gar zu gemein, und habe nicht einen Werth und belieben, als was in frembden Landen gewachsen. Niemahl hat das zärtliche Leben sonderbahr in Speiß und Trancß gleichsamb die Zärtigkeit selbst also übertroffen. Und sihe! dises ist das Kennzeichen der Welt-Kinder heutiges Tags: und doch nennen sie sich Christen. Wie wird dises herauß kommen wann man disen ihren Wandel dem Sitten-Gesatz des Evangelij entgegen haltet? wol verwunderlich! sagen, man seye ein Christ, und doch leben wollen nach dem Geist und Freyheit der Welt. Heist dises nit alle Menschen der Unwarheit bezüchtigen? indem jederman der Meynung gewesen, es seye unmöglich ihme einzubilden ein reineres, heiligeres, und vollkommeneres Gesatz, als daß Christliche ist, welches nemblich seine Jünger zu einer größsern Vollkommenheit verbündet.

Ein

Ein seltsames Ding! Wir machen uns täglich ein Ehr von der Fürtrefflichkeit unserer Religion, wir werffen denen Kezern diser Zeiten vor, daß sie sich von uns abgesonderet umb ein leichteres Gesatz, umb eine müdere, und der verderbten Natur ähnlichere Sitten-Lehr zusolgen. Und was solten heut zu Tag antworten jene, welche, obwoln in der Schoß der Kirchen geböhren, und auffgezogen, so wenig dem Sitten-Gesatz Christi folgen, wann man ihnen vorwerffen wurde ihre zärtliche, faule, müßige, hoffärtige, eytle Lebens-Arth, welche so wenig Christliches an sich hat?

Was für ein Frucht wurde erfolgen, wann man das weiche Welt-Leben unserer Zeiten entgegen halter dem so Christlichen, so unschuldigen, so aufferbäulichen Leben der ersten Christen? es ware alsdann genug, wann man sagte, daß man ein Christ wäre, umb sich zu endschuldigen, und auch den Argwohn eines Verbrechen von sich abzulainen, und allen übel gesinnten das Maul zusperren: Cernimus hoc una Religiosa voce, Christianus sum, omne crimen excludi. Sagte einer der fürnehmsten Kirchen Prælaten in dem vierdten Weltgang. Kunte man solches auch anjeko sagen von allen denen, welche sich für Christen, für Kinder eben diser Kirchen, für Nachfolger eben dieses Evangelischen Gesatzes aufgeben, was diser Heil. Bischoff von jenen ersten warhafften Christen gesagt hat? dieses faule, dieses eytle in Müßiggang, in eytlen Welt-

Freu-

Freuden, in der Vergessenheit Gottes, in frechen Lustbahrkeiten zugebrachte Leben durfft es sich wohl sehen lassen, wann es jenem demüthigen, eingezogenen, abgetödteten und bußfertigen Leben der ersten Christen sollte entgegen gesetzt werden? Jenen ersten Christen sag ich, denen man keinen anderen Fehler aufburden hat können, als daß sie bey denen heydnischen Schauspielen sich mit eingefunden haben? O wie wenig seynd heutiges Tags, welchen man einen so preiswürdigen, und Christlichen Berweiß geben kan! werden vil leicht auch zu disen Zeiten die Spill- und Comœdi-Häuser von denen Heyden angefüllet? Sihet man in allen disen eytlen Lustbahrkeiten lauter Feind des Christlichen Namens? daß so reine, so unschuldige, so untadelhaffte, heilige Leben, daß denen wollüstigen Welt-Sitten also entgegen gesetzte Leben, welches denen Christen vergangener Zeiten zu so großer Ehr gereicht, gereicht es auch denen Christen jehiger Zeit zu ihrer Ehr?



§. IV.

Die Zuneigung zu einem weis-
chen / und wollüstigen Leben ist bey
dem jetzigen Welt-Lauff auff das höchste
gekommen.

Als sinnliche lustbahre Leben scheint die
Ordnung der Natur und schon verjahrte
Gewohnheiten über einen Hauffen geworfs-
en zu haben, damit die verderbte Sitten ihren
Lauff hätten; und was die eygene Lieb erhal-
tet, fortgesetzt möchte werden. Nachdem die
Arbeiten, darzu wir durch die erste Sünd ver-
dammet seynd, in das Elend, (also zureden,)
geschicket worden, hat man auch denen aller-
nützlichisten sonst gewöhnlichen Übungen Ur-
laub gegeben. Man kunte vermeinen, daß, so
bald man zu Güteren und Mittlen gelanget,
so bald man eine Ehren-Stell erkaufft, oder zu
einer Obrigkeit worden, so bald man eine ein-
trägliche geistliche Pfriendt erhalten, dárffte
man nit mehr zu Fuß gehen. Die Tragsessel
waren unseren Alten schier ganz unbekandt:
daß der Wollustbahrkeit und Trägheit erge-
bene Leben diser Zeit hat erst dise Weiß, die
Menschen an eine Sänfften anzuspannen er-
funden. Noch kein Weltgang ist eines so ge-
schliffenen Verstands gewesen, noch seine
Klugheit in Erfindung der Lebens Bequem-
lichkeit so weit gebracht, als der unsere.
Schliesz

Schliessest du aber auß allem disen, daß auch Feiner Christlicher gewest seye? Schliessest auß disem, daß die Sitten-Lehr Christi des HERN die Lebens-Regel unseres Weltlauffs seye?

Man wird heut zu Tag schon geböhren mit einer hitzigen Zuneigung zu denen Gelüsten und Sinnlichkeiten: in der Außerziehung sorget man nit vil, solche Hizen zu mässigen: ja man lasset sich von denen Kinderen ganz einnehmen, wann man an ihnen eine vorzeitige Lebhaftigkeit zu spielen und Kurzweilen verspühret; so gar beflisset man sich disen Lust zuschärpfen, und zu vergrößeren. Eine stille, sittsame, und ernsthaffte Natur ist nit nach dem Gunst der Welt, und wird alsdann schon zu einer Kloster-Waar verordnet.

Man erfreuet sich, wann man in disen noch jungen Herzen gleich von Kindheit auff einige Funcken der häfftigisten Gemüths-Neigungen vermercket, und wolte GOTT, daß man ihnen nit schon alsdann davon einige Lehrstück einflösete, oder wenigst solche Beyspill gebete, die ihnen mit der Zeit höchst schädlich seyn können! Auff eine so üble Außerziehung, was kan für eine andere Tugend erfolgen, als eine außgelassene, und ungezämbte? ein nothwendige Frucht einer ungebauten Erden, welche nachfolgendes an zu bauen die Zeit ermanglet.

Die Außgelassenheit folget alsobald an die statt der Freyheit, die man denen Kinderen gelassen; es ergrosseren sich die reissende Fluß, je weiter sie fortauffen; alle Meer, ist zu schwach

schwach, wann sie zu spat auffgeworffen wird. Daß weiche lustbahre Lebē bleibet allezeit jung, und veraltet auch in dem Alterthumb nit: die Untugenden und Laster, mit welchen es behafftet ist, wachsen mit ihme auff, und daher kommet ein allgemeiner Sünd-Fluß, welcher ganze Länder überschwemmet. Man seuffzet und jammeret über solche vorher genug; allein die Seuffzer und das Wainen pflegen dem Ubel nit ab zuhelffen; die Bosheit gieffet sich auß, sprache der Prophet, und man vergnüget sich daß man die beweinet, welche darinn versauften. Allein macht dises ihr Unglück die jesnige wikiger, so sie über leben? O wie vil Hauß-Väter und Hauß-Mütter hinderlassen ihren Kinderen keine andere Erbschafft, als ihre Untugenden durch welche sie ihnen mit ihren bösen Exempelen, die selbe so lange Zeit mit Augen gesehen, so Unchristliche Unterweisungen gegeben?

Der Prophet von denen Außermählten redent, sager, daß alle ihre Tag volle Tag seynd: so seynd dann die Tag der Müßiggänger leere Tag? Was für eine Versamblung der geistlichen Güter, was für ein Borrath für den Himmel (wie das Evangelium redet) was für ein Schatz der guten Wercken wird bey denen Versohnen zufinden seyn, welche von ihrer eigenen Faulkeit endlich einen Verdruß bekommen? bey jenen reichen Kargen? bey jenen eytlen Welt-Docken? den Evangelischen Feigen-Baum hat Christus vermaledyet, weil er Blätter ohne Frucht gehabt; was

wird

wird dann geschehen, wann der Baum weder Blätter noch Früchten bringet? was für ein mehr unfruchtbares, und an guten Wercken leereres Leben kan wol seyn, als jenes der müßigen Leuth? Vergleiche dieses Leben mit der Christlichen Sitten-Lehr, mit dem Evangelio: was für ein Unterschid, unter denen Sitten und unter der Lehr? Indessen bey so gefährlicher Bewandnus mitten unter so billicher Furcht und Schrocken seynd dergleichen Persohnen lustig und frölich; sie lachen, sie ergößen sich in Freuden, man scheineth ganz ruhig und vergnüget zu seyn. Was ist, daß sie also in Versicherung setzet?

Aber man betrüget sich, wann man sich einbildet, daß jene, welche in der Welt am meisten lachen und frölich zu seyn scheinen, vergnüget leben. Wer weiß nit, daß jene so fröliche Welt Kinder eine immerwehrende Comœdi spielen, und sich mit offenem Augenlicht verummnen? dem gemeinen einfältigen Mann allein, welcher den unteren Orth einnimmet, kan unbekusst seyn, daß die, welche die vornembste Persohnen auff der Schaubine haben, offt nichts minders seynd, als die Persohnen, welche sie vertreten; entzwischen hat es das Ansehen, als ob die Frölichkeit auß diesem sinnlich und lustbahren unchristlichen Leben entspringe. Allein frage man das Herz darumb, ob es bey einem billich zitterenden Gewissen jemahl vergnüget gewesen seye? Es gibt gewißlich für jene eytle Welt-Damen, für jene
wels

welche ihre Täg in wollüstigen Müßiggang verzehren, für jene, welche ein gemächliches Leben führen, keine andere Sitten und Lebens-
Lehr als jene Evangelische Christi des H. Ern.
Und was ist für Hoffnung von ihrem Heyl zu machen?

Diser wichtigen Wahrheit, welche so vielfältig auß diesem Parallel erhellet, mag man widersprechen wie man will, so erkennet man doch, daß sie gründlich seye, und allen vernünftigen Beyfall verdiene; es mag sich der Geist der ungezeimten Freyheit darüber erzörnen, die eigene Lieb ihren Verdruß darob erzeigen, so wird man doch gezwungen zu bekennen, daß nach denen Grund-Reglen unserer Religion und unserer Sitten-Lehr das wollüstige Leben der meisten Welt-Kinder, ein ungezweifletes Kennzeichen ihres Untergangs seye.

S. V.

**Niemand ist mehr beschäfftiget
in diser Welt/als die der Arbeit
verdrossene eytle Welt-
Kinder.**

MAn thut unrecht (also zu reden,) wann man das lustbahre Leben für ein müßiges faules Leben haltet; massen wenig in der Welt gefunden werden, welche mehr beschäfftiget seynd, als dise, so von dem Müßiggang Pro-

I. Theil.

S

fession

fession machen, sie seynd Slaven ihrer unordentlichen Begierden: was bitterere Mühe-
waltung, was härtere arbeiten mögen wol
seyn, als sie in ihrer Leibeigenschaft erfahren
es geben die unordentlichen Anmuthungen zu
zuschaffen, und wer siehet nit, daß diese An-
muthungen in dem lustbahren Leben gleich den
Tyrrannen herrschen? auß diesen rühren her
die unauffhörliche Unruhen, und heimliche
Verdruß, welche indem üppigen müßigen Le-
ben sich allezeit einfinden.

Indessen ist nit allein dieses, was den
gleichen Müßiggängerem ihr Leben kan be-
schwärlich machen, sonderen daß seynen an sich
selbst macht endlich müd, und daß faulsten
verdrüßig: nachdeme man sich lange Zeit in
denen weltlichen Versammlungen mit tau-
senderley nichtswertigen Erzehlungen von dem
Tanzten, von dem Spillen des vorigen Tags
unterhalten; nach dem man andere auff zu
munteren, allerhand Sachen nit ohne Nach-
theil der Abwesenden erzehlet; nachdem man
genug Scherz- und Narrenpoffen, offit nit ohne
Nachtheil der Tugend und des Glaubens
selbst getriben; nachdeme man die Ehrens-
rührische Zung genug gebraucht (dann ohne
dieses Saltz das Gespräch nit geschmack zu
seyn scheint) wird man endlich an allem müd:
Daß Hiern und die Zung trieknen auß, und fast
lot nichts mehr ein zu reden.

Erliche zwar fangen alsdann wider an
zu spillen, aber auch das Spillen, wie es heut
zu Tag bey denen Welt-Kinderen für ihr
ernst

ernsthaftestes und am meisten gewohntestes
Geschäft gehalten wird, ist es wol auch eine
Christliche Unterhaltung? wird es wol eins-
mahls jenes Geschäft seyn, welches ihnen be-
duncken wird, daß es der Sitten-Lehr Christi
daß gleichförmigste seye?

Es ist wahr, man kan auch nit immerdar
spillen; daher ist das Geheimbnus erfun-
den worden, durch einen Unterschid der Kurz-
weilen denen müßigen Leuthen den Verdruß
und die Zeit zu vertreiben, deren doch alle noch
eytler und unmüher seynd. Die Comœdien
und Schauspillen seynd ein Mittel, daß ver-
drüßige Gemüth wider auffzumunteren bey
denen, welche scheinen allein darumb zu leben,
damit sie die Zeit verlehren. Aber verlehret
man bey disen eytlen Schauspillen nichts als
die Zeit? Wer weiß nit, daß die Schaubine
eine lehrreiche Schull seye aller unordentli-
chen Gemüths-Neigungen, und darinn offents-
liche Lehren gegeben werden von dem Pracht,
von der Hoffart, von zergänglichem Gelüsten,
Kunstreichen Lehren von der Eysersucht, von der
Rach, von heimlichen Arglistigkeiten, von
Buhlschafften: man lehret darinn sowol durch
die Augen als durch die Ohren; so ist auch
der Fortgang, den man in diser Schul machet,
von denen Wissenschaften niemahl mittel-
mäsig: die Lehr nit zu beschaulich: die eine
Person männlichen oder weiblichen Geschlechts
vertreten, geben denen unordentlichen An-
muthungen, so dabey erwecket werden, und
davon man sich hart enthalten kan, einen

mercklichen Zusatz. Wann aber die Lehrmächtig ist, den Verstand ein zunehmen dessen dem sie gefällt, und sein Herz zu bewögen, so gehet man allezeit gelehrter darvon, als man es wünschen sollte.

Aber noch eines: woher kommet diese Müßigkeit und Unterschid der Kurzweilen, so heutiges Tags also auffeinander folgen und von der Welt sowohl seynd außgedenck worden? Nemlich daher, wie schon gesagt worden: weilten man in diesem müßigen Lustvollen Leben nichts mehr fürchtet, als daß man nit einige ruhige Stunden und leere Zeit habe welche denen Sinnen nichts zu schaffen geben, und indessen die Seel denen erschrocklichen Einbildungen, und empfindlichen Gewissens-Wurmen zu einem Raub überlasse. Das Fieber und eine gar zu grosse Leibes Entkräftung verursachen in dem unruhigen Schlaf erschrockliche Traum, welche das Gemüch mit Furcht erfüllen. Auch dieses weiche müßige Leben hat keine ruhigere feyer Stunden: ein jedes böses Gewissen fürchtet die Ruhe, dahero bemühet man sich die Kurzweilen an einander zu knüpfen, auff daß durch dero Unterschid und ordentliche folg das Gemüch immerdar auff ein neues auff gemuntert, und die Seel ihrer Unruhe befreyet werde, folgend nit Zeit habe an ihre Sünden und Gefahren zu gedencfen.

Zu diesem End seynd so vilerley neue Karten-Spill erfunden worden, als eine fruchtbahre Geburt des müßigen Welt-Geists

dieser

dieser unseren Zeiten: zu dem End zihlen auch die neue Erfindungen in dem Land der Gelüsten (also zu reden) umb durch solchen Unterschied und Neuigkeiten der Kurzweilen immerdar einen neuen Lust bey denen müßigen Leuten zu erwecken.

In der Wahrheit man hat zu schaffen/wann man nur einen frembden Strich der Gleichheit dieses faulen Lebens mit der Sitten-Lehr Christi finden will; will sagen, eine Gleichheit dieses wollüftigen müßigen weichen Lebens mit dem arbeitsamen, abgetödteten, und bußfertigen Leben eines wahren Christen: man muß seinem Verstand einen Gewalt anthun, wann man eine so augenscheinliche Ungleichheit gut heissen, oder entschuldigen will; auch ein höchst verletztes Gewissen vermercket den grossen Unterschied. Es lasset sich kein Mittel finden zwischen zweyen so widerwertigen Lehren: eintweders hat das Evangelium Christi des Herrn eine falsche Lehr, oder dieses weiche, dieses sinnliche und denen Gelüsten ergebene Leben, deme alle Gattungen der Ständ anhangen, welches allen Völkern gemein, von jederman zu diesen Zeiten geschätzt, und geprisen wird, ist ein von GOTT verworffenes Leben, dessen Ausgang die ewige Verdambnus ist.

Man mag, das ewige Heyl betreffend, die klugste Ausfluchten ersinnen, so ist es doch eine unumbstößliche Wahrheit, daß das Leben eines Christen müsse ohne Ausnahm gleichförmig seyn dem Leben Christi unseres Göttlichen

Vorbilds. Niemand ist zu dem Himmel verordnet, der mit eine Abbildung davon ist, quod præscivit, & prædestinavit conformes fieri imagini filii sui. Rom. 8. Die jentgen die er vorgesehen hat / hat er auch verordnet / daß sie gleichförmig seynd dem Bildnis seines Sohns. Dises weiche, dises lustbahre Leben der Welt-Kinder hat es wol eine grosse Gleichförmigkeit mit dem gecreuthigten Leben unseres Göttlichen Originals? Dese Leuth, deren Wandel nichts, als eine ärgertliche gespunst der eytelsten Kurzweilen, eine Göttin der Gelüsten, eine aufgesonnen eingefedlete folg der üppigen Freuden ist, seynd sie wol unter die Jünger Christi zu zehlen? und so fern das ewige Heyl unwidersprechlich von diser Gleichförmigkeit und Gleichheit hanget, was für eine Hoffnung können ihnen die Welt-Kinder für ihr ewiges Heyl machen? Vil werden finden, daß ihre Bildnis mehr, als ihnen lieb seyn solle, gleich seye dem Gemähl, welches vorstellet die Unchristliche Sitten jehiger Welt, und werden villeicht übel empfinden, daß man disem Gemähl so oft vorruffet das Original, welches uns Christus selbst entworffen hat. Aber dergleichen Versohnen, dero Sitten so sehr zu wider lauffen der Sitten-Lehr Christi, seynd ja Christen? sie machen offentliche Bekandtnus, daß sie keine andere Sitten-Lehr haben, welche ihnen für eine Lebens-Regel dienen solle; sie können auch nit zweifeln, daß sie Gott eben nach diser Regel, und nach disem Gesatz einmahths

mahls richten werde. Was ist dann, daß sie in Sicherheit sezet, welche wol erkennen, und wissen, daß sie geirret und täglich mehr und mehr von dem Zweck ihrer Reiß abweichen? was für ein unerhörte Sach, oder besser zu reden, was für eine Masqueren ist dieses, einen faulen Wandel führen, ein eytler Welt-Mensch seyn, allein Leben nach dem Geist und nach dem Gesatz der Welt, und dennoch eine glückselige Ewigkeit hoffen, dennoch Profession von einem Christen machen?

§. VI.

Bei der ersten Christenheit war nichts als Heiligkeit / bey denen jezigen Christen ist schier nichts als Sinnlichkeit anzutreffen.

Der Heil. Augustinus sagt, daß ihne in der Christlichen Religion nichts also bewogt habe, auch da er noch in dem Manichäischen Irrthumb steckte, als daß unschuldige, heilige, unsträfliche und aufferbauliche Leben der Christen, so der Reinigkeit, Heiligkeit und Vollkommenheit ihrer Sitten-Lehr ganz gleichförmig ware: er bekennet, daß sein Verstand von denen Wunder-Zeichen Christi des H. Ern über wesen gewesen, sein Herz aber allein überwunden worden von der Heiligkeit des Christenthumbs, welche auß denen Sitten und Wandel der Christen herauß geschinen hat.

Der ganze Erden-Kraiß und auch die größte Feind des Christlichen Namens selbst haben die Fürtrefflichkeit dieses Befahes, und die Heiligkeit dieser Sitten-Lehr erkennen; sie haben dessen öffentliche Zeugschafften gegeben, welche desto glaubwürdiger gewesen, je weniger verdächtig der Mund ware, auß welchem sie geflossen: sie haben selbes bewunderet, verkündiget, gepriesen; und dieses alles auß der einzigen Abbildung, so ihnen von diesem Befah und von dieser Sitten-Lehr gemacht hat daß reine außerbauliche unsträfliche Leben der Glaubigen, deren Sitten zu großem Ruhm und Preiß ihrer Religion gereichen. Seynd auch die Sitten unserer Welt ein Ehr des Christenthums? Entzwischen ist heutiges Tags eben die Religion, eben das Evangelium, eben die Sitten-Lehr, welche dazumahl gewesen; seynd es aber auch gleiche Sitten? und in diesem erschrocklichen Sitten-Unterschied wird man ein gleiches End nehmen? eine gleiche Seeligkeit erlangen? kan man sich vernünftiglich schmeichlen, daß man eben diesen Glauben habe? auff was steiffet sich dann unsere Ruhe, unsere Sicherheit, unsere Hoffnung? Die Heyden so große Christen Feind sie auch waren, so übel gesinnte beobachter alles ihres Thun und Lassen und ihres ganzen Lebens sie auch gewesen, was haben sie endlich nach so genauere und scharpfer Beobachtung an ihnen tadlen können? ihr wisset solches. So streng, und listig diese Todes-Feind dem Leben und Sitten-Wandel der Glaubigen

gen

gen nachgeforschet, haben sie doch nichts gefunden, ihnen vorzuwerffen, als daß sie nit auff denen Dank-Böden sich ein gestellet, daß sie ihre Häupter nit mit Blumē geziehret, ihrem Angesicht keinen Anstrich gegeben, ihre Haar mit Goldstaub nit bestreuet: sie warffen ihnen vor, daß sie sich niemahl in Purpur kleydeten, daß sie gar zu eingezogen, zu mortificieret, zu einsamb, zu keusch leben. Warhafftig unsere jetzige Christen wurden sie so Ehren- und Lobsvolle Vorwürff verdienen? Und was für ein Unbild wurde uns geschehen, wann man uns befragte, ob wir eben die Religion haben, welche jene warhafftige Christen gehabt? Es waren zu selben Zeiten Comcedi-Häuser und Spill-Platz, dann es waren absonderliche Orth für die üppige Zusammenkunfften, öffentliche Würffel-Bänck; man hielte darbey Freuden-Fest, Mahlzeiten und allerhand Schauspill; hat man aber jemahl einen Christen gesehen, der bey solchen Lustbahreiten, und Kurzweilen sich eingefunden? Wie wurde man sich entsetzet haben, wann man nur einen bey einem solchen Freuden-Mahl gesehen hätte? Wann nur einer auff dem Dank-Böden erschienen, nur einer bey einem Schauspill oder auff dem Spill-Marck wäre gefunden worden? hätte man ihn nit von selben Augenblick an für einen von dem Glauben abtrinnigen gehalten? Wurden solches nit die Heyden sowol als die Christen für ein Aergernus mit Unwillen außgeruffen haben? Solche Aergernussen seynd sie heut zu Tag also unges-

mein, wie vor Zeiten? oder wollen sie so gemein werden, seynd sie dessentwegen weniger sündhaft? weniger unanständig und schimpfflich unserer Religion? weniger der Heiligkeit unserer Sitten-Lehr zu wider?

Das Unchristliche grosse Verlangen, so jetzt die Welt-Kinder zu diesen Kurzweilen haben, ist es jemahlen so hitzig, so eyfferig bey denen Heyden gewesen als es heutiges Tags bey denen ist, welche Bekandtnus von dem Christenthum machen? man lauffet ja weit begüriger zu einem Tanz, zu dem Würffel-Platz, zu einem Schauspiel, als man in die Kirchen eylet? die Mänge scheint diesen Brauch zu rechtfertigen; das Exempel der grossen Herren und allerhand Stands-Personnen, bestättigen solche Mißhandlungen bey dem Volck, und was zu allen Zeiten denen Ungläubigen ein Abscheuhen verursachet, ärgeret jetzt kaum mehr die Glaubige. Entzwischen (dann auff dieses nachdencken ist es allezeit zu kommen) entzwischen bleibet die alte Glaubens-Regel wie der alte Glaub; es ist eben das Gesetz, eben die Sitten-Regel, eben die Evangelische Lehr heutiges Tags, wie sie in denen ersten Welt-Zeiten gewesen. Was für ein entgegen Satz indem Parallel? was für ein Ungleichheit zwischen beyden Abbildungen? mein GOTT wie ist diese Verderbung der Sitten zu diser Zeit so allgemein! was für einen Schandflecken hänget mit unseren Zeiten an diese abscheuliche Aufgelassenheit?

Minutius Felix in seinem verwunderlichen Gespräch, so er zusammen getragen von der Wichtigkeit der Gözen-Bilder, welches zugleich ein Schutz-Schriß ist des Christenthums, bietet allen Heyden seiner Zeit den Truck, ob sie einen einzigen Christen anzeigen können, der einer anderen Sach könne beschuldiget werden, als was sie unbillich für ein Laſter halten, daß er ein Christ seye? hätten wir heutiges Tags so guten fug, unseren Gegnern eben einen solchen Truck zu bieten? Diser fürtreffliche Mann findet nichts, welches die Feind des Christlichen Namens mehr solle zu schanden machen, als der Gegensatz ihrer Sitten mit denen Sitten der Glaubigen. Diser haltet ganz unerschrocken ihrem sündlichen wollustbahren Leben daß unschuldige, abgetödtete untadelhafte Leben der Glaubigen entgegen. Wir haben in der Wahrheit, eben den Glauben und die Religion, welche die alte Christen gehabt; seynd wir aber jenen Heyden auch so ungleich als sie gewesen? wurde wol der Gegensatz ihrer Sitten mit denen unsern denen wahren Christen diser Zeit eine Ehr seyn?

Dieses wird man lesen; man wird diese Wahrheiten anhören; man wird sie gutheissen; man wird bekennen, daß es umb den Wandel der meisten Christen diser Zeit ein rechtes Wunder-Thier seye: wird aber der Frucht diser Bekandtnus in der Verbesserung der Sitten bestehen? wird daß sinnliche faulle Welt-Leben ihme von seinem Recht etwas be-

nemts

nehmen lassen? werden die Schauspill und Comœdi-Häuser weniger Zuseher bekommen? es ist kein gesunder Verstand, der nit dafür haltet, daß das wollüstige Leben, dieses üppige Leben, welches in dieser Welt den meisten spillet, kein Christliches Leben sein könne. Wird man darumb die Lieb zu denen Lustbarkeiten auff geben? wird man darumb Christlicher leben? die Unchristliche, will nit sagen, Heydnische Kurzweilen seynd denen üppigen Welt Menschen gar zu sehr angebohren, als daß sie sich der gemeinen Gewohnheit entschlagen: der Geist und das Gesak der Welt gewinnen die oberhand vor der Sitten-Lehr Christi des H. Ern.

Der edle Glaubens Verfechter, dessen wir Meldung gethan, sezet denen Mahlzeiten der Heyden, bey welchen die Unmäßigkeit, die Verschwendung, die Unlauterkeit regiert haben, entgegen die Eingezogenheit, die Mäßigkeit, die unschuldige Freuden der Christen in ihren Gastmahlen, allwo die Unschuld und Heiligkeit ihrer Sitten-Lehr auß allen herausschine, convivia spricht er, non tantum pudica colimus, sed & sobria. Die erste Christen versambleten sich zu Corinthen, umb ihnen unter einander ein Kennzeichen ihrer Lieb zu geben, umb ihr abgemattetes Gemüth in etwas zu erquicken, umb sich und die ihrige mit grösserer Einigkeit und Freundschaft unter einander zu verbünden. Dieses aber waren Zusammenkunfften, in welchen alles Christlich hergienge, und auß welchen man allezeit
Feus

teuscher, züchtiger, und zu der Andacht und Tugend bereitwilliger ist zurück kommen, in quibus aliud non auditur, nisi quod mites, verecundos, castos faciat & pudicos. Kan man heut zu Tag eben so vil sagen von jenen herrlichen Mahlzeiten, in welchen die Kunst in Zubereitung der Speisen sich erschöpffet? in welchen nichts auffgesetzt wird, was nit aufflösen? von jenen Tractamenten, in welchen alles zusammen hilft, die Mäßigkeit zu verbannen, die Eingezogenheit, die Gottesfurcht aufzutilgen, und in welchen man gemeiniglich sein Unschuld verliethret? was für ein Unterschid unter dem Brauch und denen Sittē unter einer Sitten-Lehr? es ware nichts eingezogeneres, nichts unschuldigeres, nichts aufferbäulicheres, als die Zusammenkunfften der ersten Glaubigen: Kan man etwas vergleichen auch sagen von denen heutigen schimmerenden Versamblungen, in welchen die Uppigkeit, und der Pracht alles unter die Augen legen, was die Eitelkeit nur erfinden mag; in welchen der Welt Geist allein den reynen führet, in welchen die ungezeimbte Anmuthungen sich am lebhaftisten sehen, und alle ihre Kunst und Meisterstücklein spielen lassen?

Tertulianus in seiner Schutz-Schriefft sagt, daß nit allein kein Christ jemahl bey denen heydnischen Schauspielen, oder offentlichen Spill-Plätzen erscheinen, sonderen daß ihnen auch nit erlaubet gewesen, von disen üppigen Zeit-Vertreibungen unter einander zu reden, noch die, welche ihnen davon erz

zählen

zählen wolten, anzuhören: Nihil est nobis visum dictum, auditum de infaniâ circi & impudicitia theatri. Was für ein Welt Mensch, was für ein Müßiggänger, was für ein eytle Dame auß allen denen, die in disem weichen und so wenig Christlichen Leben ihre Tag schon zu gebracht, darffte sich heut zu Tag diser Schuß-Schrift für ihre Persohn gebrauchen, welche Tertulianus für die erste Christen gebraucht hat? In wem bestehet ihe Gespräch, nachdem sie vorigen Tag einer Comædi, einem Tanz, einer Opera beygewohnt haben? Es seynd nit allein dise eytle unnütze Kurzweiler, welche die Materi zu dem Gespräch geben, sonderen auch die eytle Bücher, die man gememiglich die Zeit zu vertreiben oder zu kürzen liest. Man weiß ja mit frischer Gedächtnus zu erzehlen eine Liebs-Geschicht, die man gelesen, ein reimen Gedicht, eine ganze Comædi. Es hat unser Weltgang die Gewissen der Welt-Leuth also zamb gemacht, daß man sich wegen der Kurzweilen und Lustbahrkeiten gar kein Scrupel machen thut; ja man solte sagen, man habe durch einen denen wahren Christen bißher unbekandten Weeg ein Geheimbnus gefunden, die Religion mit dem Welt-Geist zu vereinigen, am Morgen der Meß, am Abend der Spillen, oder einem Schauspiel beyzuwohnen. Von dem Seelen-Heyl zu der Opera, oder wie es oft geschicht, von dem heiligen Meß-Opffer und Gottes-Dienst den gera-

den

den Weeg zu der Spill-Gesellschaft: man kommet von Anhörung einer Predig, und verfüget sich Nachmittag zu einer Kurzweil, welche der angehörten Predig-Lehr ganz zu widerslauffet. Dife seltsame Lebens-Veränderung ist sie nit eine Spiegel-Fechtung die Religion betreffend? heist dises nit eine Comædi spielen, wann man in einem Tag so vil unterschiedliche Personen vertrittet? was für eine seltsame und gründliche Widersprechung, wann man die Sitten und den Wandel der ersten Christen mit dem Leben und Sitten der Christen diser Zeit vergleicher? Wann wir wegen des allgemeinen langwirigen Gebrauchs, diser abentheürischen Ungleichheit nit schon gewohnet wären, wurden wir ohne villichen Unwillen nit sehen können, daß disie Leuth, welche ihr Leben in einem wollüstigen Müßig-gang zubringen, Profession machen, eben dises Glaubens, diser Religion zu seyn, dessen die wahre Glaubige zu denen ersten Zeiten gewesen seynd.



§. VII.

Bei diesen unseren Zeiten sieht man einen grossen Theil deren / so sich für Christen aufgeben, ein mehr Heydnisch, als Christliches Leben führen.

Lasset uns zurück gehen bis zu jenen ersten Zeiten der Kirchen, was für ein Unschuld der Sitten, was für ein Außerbäulichkeit des Wandels ware nit in allen ersten Christen? wir erkennen sie für unsere Brüder und Glaubens mitgenossen; wann sie auß der anderen Welt jetzt zurück kommet, wurden sie auch uns für die ihrige erkennen? wir seynd in einer Kirchen, wir haben eine Sitten-Lehr; wir folgen eben denen Grund-Reglen: haben wir aber auch eben solche Sitten?

Es haben sich die Zeiten verändert, sagt man, es seynd die Gebräuch, die Geschmack unterschiedlich: die heutige Weiß zu leben und zu handeln in der Welt ist nit mehr die Alte: hat sich aber die Christliche Religion auch geändert? Hanget das Göttliche Gesatz der Abwechslung der Zeit? oder ist es dem leichtsinnigen Geist der Menschen unterworffen? ist das Evangelium, welches nach Aussag Christi des HERN solle sehen, wie Himmel und Erden zergehen, ohne seiner Verletzung gemildert worden? hat es seine
Krafft

Kraft verlohren? hat es eine Verfälschung gelitten? oder eine Aenderung in seiner Sitten oder Glaubens-Lehr? was für ein höherer Gewalt hat dem Gesag Christum etwas benommen? wer hat an statt dieser ersten und fürnehmsten Sitten-Regel die freche Welt-Lehren eingefezet? wer diesen das Recht eines Gesag gegeben? können wol die freye Aufgelassenheit, und der Mißbrauch ein Verjährungs Recht machen in denen Religions-Sachen? oder ist die Sitten-Lehr Christi des HErrn veränderlicher, als seine Glaubens-Lehr?

Dieses ist heut zu Tag der Brauch; und also beliebt es denen Welt-Kinderen, daß sie ein bequemes, faules und lustiges Leben führen: also lebet man in der Welt, wann man in dem Adel-Stand ist, wann man zu denen Würden gelanget, wann man sein Glück gemacht hat. Also reden ins gemein die Welt-Menschen: aber nemmen diese Titel des Adels, der Würde, des Glücks einen Christen auß von dem Sitten-Gesag des Evangelij? und wann es hierin keine Befreyung abgibet, was vergewiseret diese Glücks-Kinder der Welt ihres Hevls und eines guten Lebens End?

Indessen scheint denen Welt-Kinderen die Frölichkeit, die Freud und eine gezwungene Ruhe auß dem Angesicht heraus; die Frauen-Bilder, welche die größte Zahl darunter aufmachen, wünschen ihnen selbst frecher Weiß Glück, daß sie darunter den Reychen führen, und sehen mit einem Mitleyden die je-

nige an, welche ein Christliches eingezogenes Leben von ihrer vermaledeyten Gesellschaft außschliesset. Wann man sichet, mit was versicht, mit was für einer unverschämten Sicherheit diese wollüstige, diese üppige Persohnen wegen ihres Müßiggangs, wegen ihres sinnlichen Lebens sich pralerisch aufführen, wurde man sagen, sie haben keine andere Religion, als welche von dem Geist der Welt geschmiedet wird, und daß sie sich verachtet zu seyn glaubten, also zu reden, wann sie nit müßig, und Christlicher lebten. Alles lachet, alles schimmeret, alles blendet, alles betrüget, was man die schöne Welt nennet. Man redet darinn nichts als von Lustbahrkeiten; alle Tag seynd Fest- und Fevrtag. Sicherlich hätte man nit Ursach zu fragen, wem diese Christen in Betrachtung ihre Sitten gleichen? ob sie denen ersten Christen, oder denen alten Heyden gleichförmiger seyen?

Man begehret allda nit die Religion der Christen jeziger Welt anzugreifen oder zu tadlen, noch von ihrem Glauben auß ihren Sitten zu urtheilen; dann dieses wäre eine seltsame Sach, an welcher sich vil stossen würden, und ein Räzel, so nit auff zu lösen: man verlanget allein in einem Gegensatz zu zeigen den Wandel des grösten Theils der Welt Menschen, und die Sitten der ersten Christen, mit diser Anmerckung, daß die eine sowol als die andere eine Sitten-Lehr, einen Glauben und Glaubens-Lehr haben, beyde von einer Religion seyen. Es waren diese, sagt man, die Sitten

Sitten
die C
lich se
Gege
aber
halter
in ihr
selber
was
Wee
Chris
welch
ist for
ten-
deren
genen
solche

man,
Des C
hat d
Der d
nach
gewi
gen
trach

Scher
cher
Punt
Schw
derb
alle

Sitten der alten Christen: Aber müssen dann die Sitten der jetzigen Christen minder Christlich seyn? sie waren näher bey der leiblichen Gegenwart des Göttlichen Lehrmeisters; seynd aber wir weniger verbunden sein Befehl zu halten? die Sitten-Lehr Christi ware alsdā in ihrem vollkommenen Schwung; wer hat der selben etwas benommen? wer hat sie geschwächt? was für ein neuer Messias ist kommen, den Weeg zum Leben auß zubreiten, von welchem Christus selbst versicheret, daß er eng seye? welcher Engel vom Himmel, welcher Prophet ist kommen auß seiner Verordnung die Sitten-Lehr zu milderen, das Evangelium zu ändern, und ein gnädigeres, leichteres, der eizigen Lieb anständigeres Befehl zu geben, und solches denen Welt-Kinderen zu lieb?

Man hat mit der Zeit nach gelassen, sagt man, mā ist unvermerckter Weis vō der strenge des Evangelischen Befehls abgewichen. Aber hat dise Nachlassung ein Recht erworben wider das Evangelium? und wann man denen nachgeheth, welche von dem rechten Weeg abgewichen, wird man wol zu dem glückseligen Zihl seines Heyls gelangen, wohin man trachtet?

Die Natur und Complexion der Menschen ist von Zeit zu Zeit zärtlicher und schwächer worden. Man will allda nit, wie man Lunte, augenscheinlich erweisen, daß dise Abschwächung der Complexion durch die verderbte Sitten geschehen seye, sonderē man fragt allein, ob dise Zärtlichkeit des Temperents

der Christlichen Sitten- Lehr etwas benommen habe? Zeige man uns, wie schon gesagt worden (und ist diese widerholte Frage allzu wichtig, als daß man sie übel aufnehmen könne) zeige man uns, daß das Göttliche Gesetz veraltet, und ein neues milderes rechtsmäßiger Weis darfür ein gesetzt seye worden. Zeige man uns, daß Christus von der ersten Grundlegung, welche er für seine Religion gemacht, etwas geändert habe, daß er selbst von seinem Gesetz, von der süßen strengen seiner Sitten- Lehr denen Welt- Kinderen etwas lieb etwas nachgelassen habe? Zeige man uns, daß der Adel, daß die Beschaffenheit des Stands, der Vortheil des Vorzugs, der Schein eines reichen Glücks eine Befreyung haben, und von der Haltung des allgemeinen Gesetzes des Christenthums aufgenommen seyend? alsdann wird man die Verderbung ihrer Sitten, ihr wollüstiges Leben nit mehr ansehen, als ein ungezweifeltes Zeichen der Verdammnis: alsdann wird man diese Mildernng der Sitten- Lehr Christi nit mehr für ein Mißgeburdt des verderbten menschlichen Herzens halten: man wird nit mehr verdammen das Tanzen, die Schauspill, die unchristliche Freuden- Fest, auch nit jene ärgerliche Ketten der aufeinander folgenden Kurzweilen, und unanständigen Zeit- Vertreibungen zc.

Wann aber das Evangelische Gesetz noch in seinem Stand und alter Krafft verbleibet; wann die Sitten- Lehr Christi Jesu durch den Verlauff so vieler Jahren nichts

ver-

verlohren von seiner Reinigkeit, von seiner Heiligkeit, von seiner Strengheit, die es in der Zeit der ersten Christenheit gehabt, was wird es werden mit jenen Welt-Menschen, deren Wandel und ganzes Leben also ungleich ist dem Lebens-Wandel der ersten Christen?

Allein (ohne weit zuruck gehen) so werden auch zu unseren Zeiten / G O T T sey gelobt, würdige Nachfolger der ersten Christen gefunden, deren Tugend nit auß der Arth schlaget, deren unschuldige Sitten, G O T T es Forcht und aufferbauliches Leben über laut bestraffen das wollüstige Leben und die verderbte Sitten der verderbten Welt: Man darfste nit in E löstern und Einöden nachsuchen: wie vil lassen sich nit noch heutiges Tags in der Welt finden von allerhand Alter, Geschlecht und Stand bey denen Burgeren und Handwerkeren, bey denen Edlen und Reichen, ja bey denen Höffen selbst, welche ihr Leben und Wandel, ihre Sitten und Absehen nach der Sitten-Lehr Christi einrichten, und keinem anderen Gesatz, als dem Evangelischen sich underwerffen. Wahr ist es, daß die Anzahl diser treuen Dieneren G O T T es klein seye: wer weiß aber nit, daß auch das Heifflein, deme der Himmel versprochen, klein seye? die Gewinnerer kommen nur der wenigen Zahl zutheil. Allein so klein auch die Anzahl der Frommen ist, so wird sie dannoch allezeit groß genug seyn die jenige zu beschuldigen, welche ihnen in denen Sitten

ten ungleich seynd; groß genug, die abscheu-
liche Ungleichheit an den Tag zu legen, welche
auf der Vergleichung der Sitten der jetzigen
Welt, und der Sitten-Lehr Christi erscheinet,
wann man beyder Entwurff auf einmahl vor
die Augen stellet. Ja vergleiche man nur
allein gegen einander das unordentliche, und
nur halb Christliche Leben der eytlen Frauen
Bilder mit der Klugheit, mit der Ehrbarkeit,
mit dem untadlhaften auferbaulichen Wandel
der recht Christlichen Frauen unserer Zeit, bey
welchen die Tugenden ihr adeliches Herkom-
men, ihren Verstand, ihr Würde und ande-
re schöne Naturs-Gaaben weit übertreffen.
Sehe man alle bemeldte Gaaben und Tugenden,
mit welchen diese edle Seelen gezieret
seynd, entgegen der Leichtsinigkeit des Ge-
müths, den frechen Gebärden, der ärgerli-
chen Aufgelassenheit, dem übermäßigen
Pracht, dem wollüstigen Leben jener Welt
Docken, welche keinen anderen Vorzug ha-
ben, als wegen ihrer unverschämig- und Eitelkeit,
welche mehr Geschrey in der Welt
erwecken durch ihr übles aufführen, als durch
einige ihre Verdienst: welche auß beyden
wird man mehr schätzen?

Beide diese Entwurff oder Gemähl gegen
ein ander gehalten, kommen nit wohl heraus;
ist auch eben diese verdriessliche und übel-
lautende Ungleichheit die Ursach des Widers-
willens, den das edle üppige Frauen Volck gegen
jene Christliche und tugendliche Damen
trägt:

traget, indem diese doch mehr eine heilige Eys-
fer: Sucht als einen Haß in ihnen entzünd-
ten sollten.

Man will nemlich nit für einen Schat-
ten gehalten werden; eine übel gestaltete Per-
sohn kommet halt übel herauß neben einer an-
deren wolgestalteten. Es ist sich zu verwunde-
ren, das dieses wollüstige, dieses faule und
ganz üppige Leben, so dem Geist unserer Reli-
gion so sehr zu wider, so sehr entgegen gesetzt
der Christlichen Sitten-Lehr, also überhand
genommen, und sich auch mitten in dem Chris-
tenthumb außgebreitet habe, nachdeme es
austrucklich von Christo verworffen, und so
deutlich öftters verflucht ist worden.

Væ vobis diuitibus, quia habetis conso-
lationē vestram! Spricht Christus *Luc. 6.*
Wehe euch ihr Reiche! dann ihr habt
euer Vergnügen! indem ihr in allem
eurer eigener Lieb! und euer Begürlich-
keit willfahret! Væ vobis. qui satura-
ti estis! Wehe euch! die ihr in Überfluß
und faulem Müßigang lebet! Væ vo-
bis, qui ridetis nunc! Wehe euch! die
ihr eure Tag in Frölichkeit und Lustbar-
keiten zubringet! Væ cum benedixe-
rint vobis homines! Wehe euch! de-
nen die Welt schmeichlet und Glück
wünscht: die ihr der Welt so lieb
seyet, weil ihr ganz blind ihrer
Lehr folget! und ihren Geist habt! Dis-
ses seynd die Wort Christi des HERRN

selbst: soll man ihm glauben? und wann es wahr ist, was er sagt, was versicheret, dann die Welt Kinder, über welche diese Vermalbedenungen gehen? glauben sie wohl diese erschreckliche Wahrheiten? und wann sie es glauben, und dennoch so ruhig und sicher leben wie sie sagen, zu was für einem Richters Stul haben sie sich umb diesen Ausspruch der ewigen Wahrheit beruffen?

Alle diese Bedencken und Erwägungen seynd nur gar zu wahr, und velleicht gar zu eindrucklich, als daß sie allen denen gefallen können, deren böshaffte Sitten sie entdecken, und ihnen einen so unglückseligen Ausgang ankünden. Allein der Unwillen eines Kranken muß nit abschrecken, daß man ihme sein Übel nit offenbahre. Das Parallel oder die Vergleichung, die man da zwischen denen Sitten jetziger Welt und der Sitten-Lehr Christi machet, gehet nit dahin, daß etwas neues entdeckt werde, sondern haltet nur die einzige und wahre Sitten-Regel gegen denen Wercken: Es ist eigentlich zu reden nichts, als ein treuer Spiegel, welcher die Mackel und üble Gestalt des Angesichts nit verursacht, sondern nur zeigt. Wäre ein übel gestaltete Person nit närrisch, wan sie sich über das Spiegel-Glas erzürnete, weilien sie sich darinn so abscheulich abgebildet sibet?

S. VIII.

So gar bey denen Geistlichen /
und GOTT geweihten Persohnen
lasset sich spürren ein ganz ver-
eytletes müßiges, und unnütziges
Welt-Leben.

Aber das weiche, lustbare, dem Geist Chri-
sti also entgegen gesetzet, also der Christlis-
chen Sitten-Lehr widerstrebende Leben fins-
det es sich velleicht allein under denen Welt-
Menschen? allein bey denen Leuten und un-
geweihten Leuthen? oder ist es wohl möglich,
daß die Verderbung der Sitten jeziger Welt
sich auch biß in die heilige Orth selbst solte auß-
gebreitet, so vil Pasteyen, so vil Nigal und Spör
durchbrochen haben? Dises weiche müßige
ganz üppige Leben, welches das Merck-Zeichen
der Verdammnuß auf der Stirn tragt, solle
es sich wohl an einer geistlichen GOTT ge-
heiligten Persohn können vermercken lassen?
Was für eine Verwandnuß kan wohl seyn
zwischen denen Inwohneren zu Babylon und
denen zu Jerusalem? Ja was für ein Unter-
schid und Ungleichheit soll nit seyn unter de-
nen Sitten, denen Gebräuchen, denen Abses-
hen und dem Lebens-Wandel der Welt-Mens-
chen, und deren Geistlichen? der Stand, die
Profession, die Pflichten, das Kenn-Zeichen
seynd

seynd ganz ungleich, ganz zu wider einander: es wurde ja beyder Bereinigung ein rechts Abentheur seyn?

Jene von dem Welt-Geist eingenommene, Slaven ihrer Passionen, von dem feyren entkräftet, von ihrem Adl oder Glück bedöret / bringen ihre Täg in einem faulen Müßiggang ganz zu; diese aber durch eine liebvolle Gnaden Wahl.

Von dem gemeinen Hauffen der Menschen abgesonderet, Gott absonderlich durch ihren Stand geheiligt, krafft ihres Ampts liebe getreue Diener des allerhöchsten sollen nit allein von dem vergiftten Welt-Lufft nit angestecket werden, sondern seyn ein Salz der Erden durch die Reinigkeit ihrer Sitten, Sal terræ Matth. 5. Ein Licht der Welt durch den Glanz ihrer Tugenden; Lux mundi. Die Säulen der Religion durch ihren Eyffer und Wissenschaft, wie der weise Mann redet, und ein Zierde der Kirchen durch die genaue Beobachtung ihrer Pflichten, durch ihr heiliges unsträfliches außerbäuliches Leben, wie der Apostel saget. Siehe die Sitten-Lehr des Evangeliums.

Wäre dieses nit ein Greül der Verwüstung in dem Heil. Orth, wie der Prophet spricht, wann diese Stein des Heiligthums auf denen Gassen und Creuz Strassen außgesträet, mit dem gemeinen welt hauffen vermischet gefunden wurden? Dispersi sunt lapides Sanctuarij in capite omnium platearum. Jerem. 4.

Wie

Wie hat sich dieses so reine Gold (das ein Sinnbild ist derjenigen, welche in denen Kirchen vor anderen glänzen sollen) verstatet und verfinstert? wie haben sich diejenige, welche durch ihren Stand und Würde anderen vorgesezet/damit sie von ihnen geehret werden, durch ihre aufgelassene Sitten selbst so verächtlich gemacht? seynd in solche Vergessensheit die Hochheit und Heiligkeit ihres Standes gerathen, daß sie sich nit gescheuet under das Volck zumischen, und die Person eines Weltmenschen anzunehmen?

Mutatus est color optimus: Ach! fahret fort der Prophet, diejenige, welche der gesundeste Theil des sündlichen Leibs der Kirchen Gottes seyn sollen, seynd ganz erbleichet, und entkräftet, daß man sie nit mehr erkennet: anstatt daß sie durch den glanz ihrer Tugend für ein Beyspill dienen sollen, geben sie durch böse Exempel der ganzen Gemein eine Mergernuß. Wie seynd diese Kinder Sion wegen ihres Vorzugs in Israel hoch angesehen! Filij Sion incliti; diese Gott geweihte Leuth, deren ganzes Leben ein Spiegel aller Tugenden abgeben soll: deren alles Thun und Lassen lauter gute Exempel seyn sollen, wie seynd sie zu einer Fahl und zum Gelächter worden einer ganzen Stadt; indeme sie unter einem geistlichen Kleid ganz weltliche Sitten und Gebärden an sich genommen! Durch was für ein Unhawl (also redet noch und seuffhet der gemeldte Prophet) durch was für einen Unstern haben diese Nazareer die sonst

weiss

weisser als Schnee Caudidiores Nazaræi
 ejus Nive: reiner als die Milch / röther
 als das Zelffenbain / so in dem Purpur
 gefärbet ist / kostbarer / als der schönste
 Saphir: Nitidiores läcte, rubicundiores
 ebore antiquo, Saphiro pulchriores,
 ihre Hochschätzung verlohren, indeme sie ihre
 Schönheit verlohren? Denigrata est facies
 eorum: die gar zu grosse Sonnen Hitz hat
 ihr Angesicht verbrenet. Der gar zu starcke
 Welt-Lust schadet allein dem, der zur Eins-
 samkeit gebohren ist. Nemlich nachdem sich
 dise Nazareer, welche durch ihre Würde von
 anderen Ständen entshiden und abgesonde-
 ret, GOTT dem HERN sonderbar geheilt-
 get und verglibdet haben, haben sie sich mit
 denen Welt-Menschen zu gemein gemacht;
 nachdem sie auß ihren Clöstern in die Welt
 gesellschaften, in öffentliche Spill und Tanz-
 Häuser begeben, haben sie ihren guten Leins-
 muth, den sie bey der Welt gehabt haben, ver-
 lohren, und man hat sie nit mehr erkennet:
 Et non cogniti in plateis. In der War-
 heit, wer solle ihme einfallen lassen, einen Na-
 zareer in denen unchristlichen Orthen und
 Gesellschaften anzutreffen? Es ist zwar di-
 ses Klag-Lied des Propheten nur zuverstes-
 hen von jenen Nazareern, welche zu seiner
 Zeit gelebet haben, und damahls auß dem ge-
 meinen Volck Außervählte und bey denen
 Juden GOTT absonderlich geheiligte Leuth
 gewesen seynd. Allein kunte nit dise Abbils-
 dung

dung, so er darvon gemachet, auch villen un-
ferer Zeit geistliche Persohnen zugeaignet wer-
den, welche GOTT auß dem Welt-Haus-
fen absonderlich außerkorn, ihme und seiner
Kirchen geheiligt und verbunden hat, sie in
dessen durch ein ärgerliches Welt-Leben der
Vortrefflichkeit und Heiligkeit ihres Stands
einen Schandflecken anhäncken? Was für ein
grössere Schand, als heilig scheinen, und kei-
ne Heiligkeit haben? als mit eigenem Schas-
den und Unkosten sich in einen üblen Ruff se-
zen? in der Wahrheit, wann man Leuth sihet,
welche mit geistlichen Pfrienden überladen,
und noch mit mehreren Pflichten verbunden,
doch in einem immerwährendem Müßiggang
herumbgehen, bey allen guten Muth der Welt
Kinder sich einfinden, nichts anderes nutzen
als eine Parthey der Spiller zu ergänzen, und
die Ehr zu haben, ihren Freuden-Festen bey zu
wohnen, wurde man nit Ursach haben, zu
sagen, daß wir unserer Zeiten mehr als nur
einen Propheten Jeremias vonnöthen hät-
ten? Und in Wahrheit kan wohl ein bessere Ur-
sach zu Klagen seyn, als wann man in denen
Zusammenkunfften, in welchen die grösste und
außerlehniste Uppigkeit regieret, in denen of-
fentlichen Gesellschaften, in welchen zu ge-
wissen Stunden des Tags der unmüßige Adel
sich versamlet, in denen Comædi und Spill-
Häusern dergleichen Persohnen sihet, welche
man als Leuth zu dem Dienst-Gottes ab-
sonderlich gewidmet, nirgends antreffen soll,
dann

Dann in der Kirchen und bey dem Altar? wie es der Heil. Geist andeutet; dergleichen Personen, welche gleichsamb sich selbst zu einem einsamnen Leben verbunden haben? Was für ein Ehr hat die Religion von dem üppigen und müßigen Leben derjenigen, denen die Gottes-Furcht der Glaubigen ein so reichliche Stüftung allein darumb gemachet, daß sie durch ihren unschuldigen Wandel zu grösserer Auferbauung des Volcks dienen sollen, dem Gebett und Lob Gottes unablässlich obliegen, in der Wissenschaft der Heiligen sich fürtrefflich machen, und ihre Täg in dem Dienst Gottes des allerhöchsten zubringen. Allezeit wandlet in den Augen Gottes / in der Heiligkeit und Gerechtigkeit: In sanctitate & Justitia coram iplo omnibus diebus nostris: Dises ist die Sitten-Lehr Christi. Was für ein Urtheil können wol fehlen verständige Leuth von dem Gegensatz diser Göttlichen Lebens-Lehr und dem üppigen, müßigen, und mehr weltlichen Leben eines grossen Theils derjenigen, welche dise Sitten-Lehr antriffet?



§. IX

Ein eytle und der Welt eingerichtete Lebens- Art stehet zwar allen Christen übel an; bey denen Geistlichen aber ist sie ein Greul, und machet die selbe zu einem Untheur,

WAnn man heutiges Tags siehet, wie die Geistl. Einkünfften von jenen angewendet werden / welche deren reichlich geniessen; wurde man nit Ursach haben zu fragen, ob die so einträgliche Geistliche Pfrienden allein dahin gestiftet worden, daß sie faule Leuth züglen? Das die Geistliche Versohnen einen grossen Pracht in Kleyderen, in Dienerschafft und Mahlzeiten führen? ihre Tag in Wolleben, und faullenken zubringen? Indem die Gottsförchtige Stifter auß Christlichem Eyffer der Göttlichen Ehr einen Theil ihrer Güter ihren Erben entzogen, und zu heiligen Stüffungen angewendet, ware wol ihr Vorhaben, einem unbekandten Anständel Mittel an die Hand zuschaffe, darmit er theurer spielen, prächtiger bey Hoff erscheinen, mehrer Pferd in dem Stall halten, ein kostbarere und freygeberige Liberé seinen Dieneren auftheilen möge? und so fern sie dise S. Stüffter in Stüffung so reicher Abbteten und Clö-

Clösteren eine solche Meinung gehabt wurden haben, wurde man nit Ursach haben sie einer Thorheit zu beschuldigen? aber die, welche deren Einkünfften nit anderst gebrauchen, seynd sie für kluger zuhalten?

In der Warheit, dise so Gottseelige, und für die Göttliche Ehr also eyfferende Gutthäter haben durch ihre so herzliche Stüftung, durch so reichlich der Kirchen überlassene Güter nichts anderst gesucht, als, daß die Kirchen anständige Altar-Diener, das Volk lebendige Spiegel aller tugend, die arme gutthätige Bätter und Vormunder haben solten. Ihr Absehen ist gewesen, dergleichen geistliche Leuth zu stüfften, welche von der Sorg, ihre ehrliche Unterhaltung selbst zu suchen, befreuet, mit gewissen Einkünfften versehen, Tag und Nacht in dem Chor dem Lob-Gottes abwarthen, zu gewissen Zeiten dem Göttlichen Ambt beywohnen, ihrem studieren obligen, und sich zu deren Kirchen Aempteren tauglich machen möchten; und folgendes der Kirchen Gottes so wohl mit ihrer Exemplarischen Gottseeligkeit, als mit ihrer Wissenschaft und mit ihrem Seelen-Eyffer eine Ehr seyn solten.

Es ware das Vorhaben diser freygebigen Gutthäteren durch ihre Gottseelige Freygebigkeit in der Christlichen Welt zu verewigen jene herzliche Beyspill der Unschuld, der Demuth, der Liebe, des Eyffers, der Busfertigs und Heiligkeit, welche wir annoch bewunderen in so heiligen und gelehrten geistlichen

Kirch

Kirchen Regenten, in so vil fürtrefflichen und geistreichen Vorsteheren, in so unzählbaren würdigen Kirchen Dieneren, welche in denen ersten Jahren der Christenheit in dem Flor gewesen seynd. Sie suchten aber darbey auch ihren eigenen Nutzen; indeme sie nit unbillich verhoffeten, der guten Werck theilhaftig zu werden, welche von jenen geschehen solten, zu dero standmäßigen Unterhaltung sie ihr Haab und Gut aufgeopfferet haben; sie zweiffelten nit, daß, weilien sie auß ihren Mittlen der Kirchen neue Altar Diener, dem Himmel neue Heilige gestiftet, also in disem Leben derē Vorbitt, und einsmahls deren Glory sie auch zu geniessen werden haben. Sihe da! was für heilige Beweg: Ursachen gehabt haben die Stüffter so viller beriembten und reichen Clösteren, so viller herrlichen Pstumben, so viller wohl begütterten Abteuen und Pfriendten.

Auch die Kirch selbst hatte keine andere Meinung, indem sie dise freygebige Stüftung angenommen: und weilien sie in so reichlichen Einkunfften für ihre Geistlichkeit eingewilliget, hat sie nichts anderes verhoffet, als, daß dardurch auch die Gottes-Häuser werden bereichert, und deren bedürfftigen gläubigen überflüßige Hilff gereicht werden.

Und Gott seye gelobt, daß sie auch den Trost hat, sich in Ansehung des außerbäulichen Wandels und der unschuldige Sitten eines grossen Theils ihrer liebsten Kinderē, ihrer Geistlichen nit betrogen zu finden. Ja es ist vil leicht die Clerisey niemahl so wohl bestellet ge-

wesen, als jetzt: es regieret darin die Tugend, die Wissenschaften befinden sich darin in einem hohen Grad, die Zucht und Außerbäulichkeit werden darin angerühmet, und gibet unser gegenwärtiger Welt-Gang denen vorgehenden auch ältesten an heiligen gelehrten Prälaten, an liebevollen eysrigen Priestern und Gottseligen embsigen Geistlichen wenig nach. Allein ist nit eben diser auferbauliche Wandel des grösseren Theils unserer Geistlichkeit dasjenige, was heutiges Tags desto mehr verhasset und uns zu schanden machet, das ärgerliche Leben und die ganz weltliche Sitten derjenigen, die eben in disen Stand einverleibet, aber nit anderst, als mit duncklen Farben können entworffen werden, ja nichts anderes als ein Schatten eines Geistlichen seynd?

Wir wollen uns nit betrügen; man ist allzeit verächtlich und gering geschäzet, wann man sich seinem Stand nit gemäß haltet. Unweisslich handelt man, so bald man seine Pflichten vergisset, und auß den Schrancken seiner Würde schreittet. Was für ein Figur machet eine geistliche Person in denen Gesellschaften, in denen Spill-Plätzen, in denen adelichen Zusammenkunfften? jemehr sie sich suchet beliebt zumachen, jemehr mißfallet sie: es gedencet ein jedwederez, was machet diser Mensch in seinem kleinem Kräg! bey dem Spill- und Wirfl-Tisch, bey der Opera, bey diser weltlichen Versammlung? er gehört nit daher, er stehet da nit wol, es ist diser Orth nit für ihn.
Man

Man verlanger allenthalben, auch in denen Comædien, daß die Kleydung eines Actors solle übereins stimmen mit der Person, die er vertrittet: ein kleines Kräglein, ein geistl. Kleyd stehet dem nit wol an, der einen Welt Menschen vertreten will. Allein beschönet wol ein kurze Kleydung eines Geistlichen seine ungeistliche Sitten und Aufführung? ein solcher Aufzug ist allezeit lächerlich an denen, die nit erscheinen sollen, als in einem langen Rock.

Es ist zwar wahr, daß auch ein langer Rock, wan er sich in denen weltlichen Gesellschaften, bey denen üppigen Lustbarkeiten einfinden solle, ein Gelächter erwecken wurde; entzwischen hat wohl eine geistliche Person ein recht, sich darbey in einer runden eingepuderten Parucken als ein Mascara zu zeigen? Hat sie Erlaubnuß, darbey minder eingezogen und desto aufgelaßener zu seyn? gibet sie dadurch minder Ursach denen frommen Christen zu seuffhen, und denen bößhaften zu spöttlen, wann sie sich bey ihnen in einem kurzen Kleyd einfindet? Es ist nit ohne, daß so unanständig es auch einer geistlichen Person ist, sich in weltlichen Versammlungen, wo nichts als Müßiggang und unnütze Zeit-Vertreibung ist, einzufinden, so ist sie doch nit gar umbsonst darin: dan manglet villeicht jemand bey dem Spill-Tisch, ersetzet sie die Stell der Abwesenden. Wohl ein schöne Berrichtung, ein würdiger Unterhalt für einen, der Stands und

rechts halber zu denen heiligsten Berrichtungen der Kirchen absonderlich verordnet ist!

In Wahrheit, was kan man gedencen von solchen Leuthen, deren Wandel so augenscheinlich ihrem Stand und Würde zu widerslauffet? und deren Sitten ihrer eignen Sitten-Lehr ganz außtrucklich widersprechen? stehen die Spill-Karten wol an denen Händen, welche geweicht worden, das Brevier zu halten, und in denen heiligsten Diensten des Altars und der Kirchen sich zu gebrauchen? und sollen die Geistliche Einkunfften dahin angewendet werden, daß sie die unnütze verschwänderische Aufgaaßen der Welt-Leuth in dem Spillen steigern?

Dises ist, über was sich in Vergleichung der Sitten-Lehr Christi und der Sitten jetziger Welt ein jeder kluger Mensch entsetzet. Und die Wahrheit zu bekennen, wann man auch nur einen Funcken von der Religion hat, kan man wol ohne Unwillen ansehen einen Welt-Menschen in einen Geistlichen verkleidet, und einen Geistlichen, der die Gestalt und Gebärden eines Welt-Menschen an sich nimbet? Sicherlich wan man ansihet solche Persohnen von lebhaftem Angesicht, von bester Gesundheit, die mehr Einkunfften von denen Kirchen-Gütern ziehen, als ihre auch reiche Famillie dem erst gebohrnen Sohn hinterlasset; wann man siehet die Truppen-Diener, welche sie begleiten, die stolz bedeckte Pferdt, welche sie ziehen, die kostbar eingerichtete Zimmer, in welchen sie wohnen, die ungemeyne grosse Aufgäßen,

ben, für welche auch die größte Einkunften nicht
 erblecken, die überflüssige Unkosten auf die
 Mahlzeiten, auf die Kleydungen, auf das Spil-
 len und allerhand Lustbarkeiten: und wann
 man entgegen auch betrachtet, in was für einem
 miserablen Stand indessen die geweihte Kir-
 chen Geschirz und Altar Kleydungen bestehen,
 daß sie denen ansehenden auch einen Grausen
 verursachen kunten; wie häufig die zu der
 geistlichen Pfriend gehörige Capellen seynd?
 wann man bedencket, daß es sovil nothdürfftig-
 ge Haus-Haltungen gebe, die schier vor Hun-
 ger verschmachten, und in höchster Armuth
 seuffzen, indeme diese reiche Geistliche über-
 flüssige Mittel haben, und solche in tausender-
 ley unnütze Aufgaaben verschwenden, ob zwar
 ihre Reichthumben meistens auf dem Erb-
 gut der armen herrieren. Wann man nun
 endlich kömet auf die Sitten-Lehr Christi un-
 seres Heylands, und solcher entgegen haltet das
 üppige faule und eytle Leben solcher Geistlichen,
 welche mit ihrem Wandel ein Schandfleck an-
 hengen der Hochheit und Heiligkeit ihres
 Stands; wann wan dergleichen nach dem
 Welt-Geist lebende Personen, dergleichen
 geweihte Hoff-Leuth entgegen setzet jenen
 fürtrefflichen Männeren, jenen heiligen Prä-
 laten, deren Nahmen und Titul sie tragen, des-
 ren platz sie ganz unwürdig behaubten, ach
 GOTT! (Muß man nit mit den H. H.
 Vätern auffschreyen) was für ein erschrock-
 liche Straff betrohet, O GOTT, deine so
 groß

grosse Gedult und Langmüthigkeit über ein so unordentliches Leben? aber was für ein augenscheinliche Prob eines erschrocklichen letzten Gericht ist nit die Ungleichheit des Lebens und des Stands solcher geistlichen Versohnen.

§. X.

**Man bleibet niemals ungestraft/
wann man der Würde und Hei-
ligkeit seines Stands zu wider
handlet.**

Diejenige, welche auß der Sunfft Levi waren, seynd allein diser Ursach wegen mit solchen Freyheiten begnadet und bey dem Israelitischen Volck in so grossen Ehren gehalten, wie auch vor allen anderen Sunfften erkisen worden zu dem Dienst des Tempels des Herrn, umb dessen Opffer auf denen Altären zuschlachten, und (also zu reden) seine Hoff Bediente und Hausgenossene zu seyn, weilten sie auß allen allein gewesen, welche sich nit theilhaftig gemacht, noch eingewilliget haben in die Anbettung des guldnen Kalbs, so ein Sinn-Bild des Abgotts der Welt ist, dem heut zu Tag so vil Menschen ihre Opffer und Huldigung ablegen. Auß diser Ursach haben sie verdienet von anderen angesehen, und anderen vorgezogen zu werden; seynd ihnen auch folgendes jene Frey-
heis

heiten, und Ehren-Titul zu gewachsen, welche denen Leviten zugeeignet werden. Aber nachdem eben diese Leviten der Hochheit und Würde ihres Stands und Ampts vergessen, eine freye ganz weltliche Weiß zu leben an sich genommen, sich nit mehr durch einen unschuldigen auferbäulichen Wandel von denen Welt-Kinderen entscheidet haben, hat sie der HErr auch unter das gemeinste Volck untermischet, und auß gerechtem Zorn wider diese untreue und unwürdige Diener ihnen ganz empfindlich zuverstehen gegeben, daß man niemahl ungestraft der Würde und Heiligkeit seines Stands zu widerhandle.

Irritum fecistis pactum Levi, dicit Dominus, Malac. 2. **Ihr habt übertreten und vernichtet den Bund / welchen ich mit Levi gemacht / sagt der HErr: ich hab mich Kraft dieses Bundes eingelassen, euch mit grösseren Gutthaten zu begnaden, euch mit meinen Güteren zu bereichen, und der natürlichen Pflicht zu erledigen, eure Nahrung in dem Schweiß eures Angesichts zu suchen: ich hab euch endlich vor dem ganzen Volck zu sonderer Ehren erhebet; alles dieses aber mit solcher Bedingung, daß auch ihr mir vor diesem ganzen Volck die schuldige Ehr beweiset durch einen unsträfflichen Lebens-Wandel, durch genaue Haltung meines Befahes, und euch selbst Ehren-würdig machet bey der Gemeinde durch eine aufferbäuliche Eingezogenheit, durch eine gründliche Gottes Försichtig-**

feit, und durch ein heiliges tugendsames Leben. Irritum fecistis pactum. **Ihr** habt den heiligen Bund zernichtet, welchen ich mit euch hab eingehen wollen, und weilen ihr die Bedingnussen, zu welchen ich euch verbunden, nit halt halten wollen, so zwinget ihr mich, auch das Versprechen, so ich euch gethan hab, nit zu halten.

Vos recessistis devia: ihr habt einen erbärmlichen Irzweeg genommen, indem ihr durch eingangk üppiges aufführen, durch einen gangk weltlichen Lebens- Wandel euer Profession so augenscheinlich verlaugnet habt. Was grosse Aergernus habt ihr nit mit euren aufgelassenen Sitten der gangken Gemeind gegeben? euch der gangken Stadt zu einer Fabel und allen ehrlichen Leuthen zu einem Gelächter gemacht? Ihr, die ihr Krafft eures Stands bestellet seyet, ein Beyspill der gangken Welt abzugeben, scandalizastis plurimos in lege. Was für ein Schätzung wird man von meinem Gesatz machen, wann man siehet, wie frey selbes von denen jenigen über tretten werde, welche von GOTT außerkisen, andere zu dessen Beobachtung anzuhalten? was für eine Meynung, was für eine Hochachtung wird der gemeine Mann von der Fürtrefflich- und Heiligkeit meiner Religion haben, wann er siehet die Leviten und Diener des Tempels und Altars weit eytler, weltlicher und weniger eingezogen zu seyn, als er selbst ist? wann er in vergleich sehet ihre Sitten mit der Lehr, welche sie predigen? Scandalizastis plurimos
in

in lege, ihr habt vil geärgeret in dem
Gesatz: dahero verwunderet euch nit, wann
 ihr in einem üblen ruff seyet, weil ihr die
 Schrancken eures Stands übertretten; wann
 ihr verachtet seyet, weiln ihr euch selbst habt
 verächtlich gemacht; wann man euch mit eis-
 ner Erbärmnis ansihet; wann ihr zu einem
 Gelächter denen Weltlichen, zu einem Ge-
 spött denen aufgelaassenen Welt-Kinderen, zu
 einer Fabel der ganzen Stadt seyd worden.
 Wisset, ich bin der (setzet der HERR darzu)
 der euch verächtlich gemacht, weiln ihr durch
 euren Wandel verunehret habt die Heiligkeit
 des Stands, zu welchen ich euch erhöhet hab.
 Man mag auffgehen lassen und unkosten ma-
 chen, sich bey der Welt ein Ansehen und Ehr
 zu erwerben; so bald man auß denen Schran-
 cken seines Stands trittet, so bald man seiner
 Profession zu wider handelt, handelt man nars-
 risch und aberwitzig; Es seynd alle Aufgaaben
 vergebens, alle Unkosten umbsonst. Man lobet
 und schäzet einen Comœdianten, der sein Ver-
 sohn wol vertrittet, aber es wird nirgends,
 als auf der Schaubine in einer Comœdige-
 stattet, daß einer eine ganz andere Ver-
 sohn vertretten darfste, als er an sich
 selbst ist.

¶ (o) ¶

¶ 5

Vierdte

Vierdte Abtheilung.

Von denen unordentlichen Gemüths-Neigungen.

§. I.

Die unordentliche Neigungen des menschlichen Gemüths / seynd die einige Ursach eines so grossen Abgangs der Tugend unter denen Christen.

Die menschliche Gemüths-Neigungen seynd Bewegungen und Unruhe der Seel nach verschiedenen Gegentwurf, welcher sich der Phantasey und denen Sinnen vorstelllet. Wenig darauß seynd, die nit häßtig; keine, die nit böß und unordentlich seynd. Gleichwie sie alle von der eigenen Lieb her rühren, also erben sie auch alle dero Unvollkommenheiten. Wann unsere Begierden ungestimm und unmässig seynd, so haben sie alle ihre Lebhaftigkeit und Hiß denen Gemüths-Neigungen zu zumessen. So fern der Mensch wäre in seiner Unschuld verbliben, so wurden die Neigungen des Herzens so mässig, als vernünftig seyn, weilten aber durch die Sünd die Quell ist vergiftet worden, so darff man keine

Keine reine und gesunde Vächlein darauf erwarten, inimici hominis domestici ejus. Mich. 7. Es seynd die unordentliche Gemüths-Neigungen nit allein Feind unserer Ruhe, sondern vilmehr unseres Heyls. Keine ist, welche nit in der Feindschafft lebet mit der rechten Vernunft, keine welche nit uns zu verführen suchet, keine, welche nit der Sitten- Lehr des Evangeliums entgegen gesezet ist.

Was für ein Laster regieret in der Welt, welches nit ein Frucht ist einer unordentlichen Gemüths-Bewögunq? Was für eine Untugend, welche nit alles der unordentlichen Gemüths-Neigung zu zuschreiben hat, was sie böshafftes an sich hat? Die Verderbung der Sitten ist ein Werck der unordentlichen Gemüths-Bewögunqen. Die Hoffart und der Ehrgeiz, die Forcht und die Verzweiflung, die Begierlichkeit und der Wollust, die Eysersucht, die Rach, die Eigennützigkeit, alles was in dem Menschen lasterhafft und unge-reimbt ist, hat sein Gift, so die Seel tödtet, von denen bösen Anmuthungen. Man kan solche zwar dänmen, aber niemahl gar auß-tilgen: sie werden mit uns gebohren; ihre Hizen und Fürbrichigkeit kommen auch dem Gebrauch der Vernunft vor: und haben nit allezeit ein gleiches Wachsthumb mit dem Alter: so bald sie sich erheben, fangen sie schon an zu herrschen; und wird oft das Herz deren Sclav, ehe daß es ihre unbilliche Bes-herschung vermercket.

Die

Die menschliche Vernunft allein ist vil zu schwach, diese Tyrannen zu begwältigen; wie wir dann sehen, daß die ganze Heydnische Welt-Weisheit mit allem ihren Fleiß, und angewendeten Sitten-Lehren in dero Bestreitung ihnen wenig abgewunnen haben. Mit allen ihren Lehr-Stücken hat sie nit vermocht, den Gewalt nur einer häßlichen Anmuthung zu unterdrucken, als mit Beyhülff einer noch häßlicheren Anmuthung *Factum factu*. Die ganze Heydnische Sitten-Schul, nachdem sie an allen Grund-Reglen und Satzungen sich erschöpffet, hat mehr nit vermocht, als Affen herzustellen eines ehrlichen Manns, eines tugendsamen Menschen.

Die Sitten-Lehr Christi des H. Erzm ist allein gewesen, welche diese wilde innerliche Feind hat begwältigen können. Der volle Kommene Sig über sie, ist allein ein Werk seiner Gnad: in seiner Schul allein lehret man die Kunst, selbe unter das Joch zubringen. Niemand kan ihrer meister werden, der nit ein wahrhafter Christ ist. Alle unordentliche Gemüths-Bewögunnen seynd vergiffet, und mit einer Sucht angestecket; die Evangelische Sitten-Lehr allein ist das präservativ und Mittel darwider, und ist niemand unbekandt, daß die unbändige Gemüths-Neigungen keinen grösseren Feind haben, als das Evangelische Sitten-Gesag.

Dannenhero handelt diese ganze Göttliche Sitten-Lehr von der auffrichtigsten Demuth,
von

von der zartisten Reinigkeit, von der vollkommnesten Liebe, von der wahrhaftigen Verlaugnung seiner selbst, von der Verachtung der Welt, dero Geist und Grund-Lehren, von der immerwährenden Abtödtung der eigenen Lieb und der Sinnlichkeiten.

Indem Christus der HERR über die Höll obgesiget, und dero ganzes Reich zerstöret hat, hielt er nit für rathsam, die häßliche Gemüths-Bewegungen, welche allezeit eine Verständnus mit dem Feind unseres Heyls pflegen, und dessen Kundschaften können genennet werden, in dem Menschen völlig aufzureüten, sonderen vergnügte sich, selbe zu schwächen und durch seine Gnad uns Mittel an die Hand zu geben, sie unter dem Gehorsamb zu bringen, und Waffen, sie zu überwinden.

Es wäre nemlich zu fürchten gewesen, daß nit unsere Wachbarkeit erloschen, und unser Herz von der Ruhe eines gar zu langen Fridens in eine Trägheit gerathen wäre, wann wir von disen jämmerlichen Feinden völlig wären befreyet worden. Also hat der HERR einsmahl, nachdeme er alle Feind seines Volcks vertilget, doch denen Jebuseern verschonet, welche er mitten unter seinem Volck hat leben lassen, umb dardurch zu verhindern, wie die Dolmetsch vermelden, daß die Beherzhafftigkeit der Israelitern durch den beständigen Friden nit in eine Weichmütigkeit sich veränderten, wann sie mit keinen
Feind

Feinden mehr zuthun hätten. Wolte also **GOTT**, daß kein Volck immer wachtbar, immerdar aufgemunteret, allezeit in den Waffen stehen solten.

§. II.

Die Sitten- Lehr Jesu Christi verlanget von uns / daß wir beständig streitten wider unsere unordentliche Anmuthungen.

Das Leben eines Christen ist ein immerwährender Krieg; Militia est vita hominis super terra Job. 1. Es gibt auff diser Erden keinen Friden, keinen Stillstand mit denen Feinden; und unsere ganze Sittens Lehr zihlet dahin, wie sie zu überwinden und außzurotten seynd. Die unordentliche Gemüths-Regungē hören nie auf, unser Ruhe zu zerstören, und unser Heyl in Gefahr zu setzen: man kan sie niemahl besänfftigen; jemehr man ihnen nachgibet, je gewaltiger und herrischer werden sie. Sie haben kein obacht weder auf die Unschuld, noch auff eine hohe Tugend. Sufficit tibi gratia mea, sagte der **H**Erz zu seinem Apostel, der ihn unablässlich hatte, von seinem so gefährlichen Feind erlediget zu werden, von dem er unauffhörlich ist angefochten worden: sufficit gratia mea: **E**s klectet dir meine **G**nad allein. **W**as für eine **W**achtbahrkeit, was für ein **B**eschut

hutsambkeit, was grosse Treu ist nit vonnöthen, daß dise Gnad in uns würckend und kräftig seye?

Wirügen wir uns nur nit; es ist kein Alter, kein Stand, kein Gattung der Menschen in dise Leben, in welchem man nit immerdar mit seinen Anmuthungen fechten, und in den Haaren igen muß; auch in dem 60. und 80. jährigen Alter kan man noch schwärlich urtheilen, ob die jenige, welche man nit mehr empfindet, schon völlig erstectet seyen? Sie seynd so wol zu fürchten wegen ihrer Listigkeit, als wegen ihrer Gewaltthätigkeit, so wol unter denen grauen Haaren, als in der noch frischen Jugend. Es veralten die Passiones niemahl mit uns, sonderen bleiben allezeit jung und frisch, wenigst, wann sie nit durch lange und beständige Übung der Abtrödtung seynd geschwächet worden. Die Stärcke und Lebhaftigkeit, welche das Alter dem Leib benimmt, (kunte man sagen,) werde denen Passionen zu gelegt, welche gemeiniglich hitziger, schärpfer und lebendiger sich zeigen, wann sie sich indem Alterthumb wider anmelden; dahero sehen wir, daß die Alte gemeiniglich so unwillig, so empfindlich, verdrüßlich und zornmüthig seynd.

Es pflegen sich die unordentliche Gemüths-Bewegungen nit allezeit in ihrer natürlichen Gestalt zuzeigen, sondern gemeiniglich (welches noch mehr zu fürchten) unter dem Schein einer Tugend; sie wissen sich auch künstlich zu verstellen, daß sie die größte Laster verdecken, und so fridsamb sie auch zu seyn

seyn scheinen, so seynd sie doch die ärgste Feind, und haben wir desto mehr Ursach ihnen zu mißthrauen. Dessenwegen erinneret uns der Heyland, daß wir wachen und ohne Unterlaß betten sollen, weiln wir mit diesen immerwährenden Feinden unseres Hays und unserer Ruhe einen unaufhörlichen Krieg führen müssen, und ist diser Krieg uns schon längst angekündet. Haben die Feind noch keinen Fuß in unser Land gesetzt? der Streit hätte schon längst sollen angefangen haben, auf was für eine Seithen lenket sich der Sieg? Kan man sich rühmen, daß man über seine Feind schon einen grossen Fortheil erhalten? die Welt-Menschen, ja die Gott insonders geheiligte Persohnen, können sie ihnen die Ehre geben, daß sie diese innerliche Feind völlig erlegt haben? können sich unsere Zeiten rühmen, daß sie die Beherrschung der unordentlichen Gemüths-Regungen geendiget gesehen haben? Ach! es seynd die unordentliche Gemüths-Regungen velleicht niemahls also lebhaft, also herrisch, und weniger underthänig gewesen, als in diesen unseren Zeiten. Die Wahrheit zu bekennen, sie haben nichts wildes mehr an sich, als bey dem gemeinem Volck: bey ehrlichen und adelichen Leuthen seynd sie schon höfflicher; aber seynd sie dessentwegen weniger unordentlich? und in dem sie minder hitzig und ungestimm seynd, haben sie darumb weniger Gall und Bosheit in sich? seynd sie weniger lasterhaft? man kunte sagen, daß man heut zu Tag die Vernunft

nur

nur anwende sie zu verblümmen, nit aber sie aufzureiten. Die Aufzuehung der Jugend, wie sie bey diser Zeit ist, lehret nit, wie man sie schwächen, sondern vielmehr, wie man sie heimisch, vertreulich und geschlachter machen könne: und also kommen sie weit fruher, als die Vernunft. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Bosheit, ihre Hitz nehmen zu mit denen Jahren: das Alter, welches die Sinn abgeschwächet, gibt einen neuen Geist denen bösen Neigungen. Dese veralten niemahls, so lang sie herrschen. In welchem Welt-Alter aber haben sie mächtiger geherzschet, als in dem wir leben? gleichwie aber nichts ist, als die Sitten-Lehr Christi, was sie bemeisterten kan, und sie zu überwinden die Krafft hat, also ist sich auch nit zu verwunderen, daß, weil len dese Sitten-Lehr nach dem belieben der Welt-Menschen nit ist, man die Gemüths-Regungen heut zu Tag so widerspenstig erfahret. Vielmehr solte man sich verwunderen, wann die Anmuthungen nit herrscheten, wo die Christliche Tugend so schwach ist.

Dahero gehe durch alle Ständ der Welt, so wirst du wenig antreffen, die heut zu Tag nit Sclaven ihrer Anmuthungen seynd. Auch die heiligste Ständ seynd von ihrer Tyrannischen Meisterschafft nit befreyet. Man kan sagen, daß bey jehigem Welt-Lauff die böse Neigungen die Haupt Bewegursach seyden aller Verrichtungen dises Lebens. Sie regieren nit allein bey denen Welt-Leuthen, sondern erstrecken auch offft ihren Scepter bis in

I. Theil.

J

das

das Heiligthumb selbst hinein: die Ehrsucht, der Mißgunst, die Eigennuzigkeit geben mit allezeit obacht auff die Andacht, und noch weniger auf die Andächtige. Wahr ist es, daß die rechte Gottes Forcht durch die immerswährende Übung der Abtödtung selbe bezwinget; aber ist diese Tugend der Abtödtung, die unsere Sitten-Schul lehret, und denen Christen ganz bekandt und gemein seyn soll, nach dem Geschmack und Magen der Welt-Kinder? Die böse Anmuthungen lassen sich nicht schröcken, wann man sie nur halb und halb begwältiget, ja man macht sie dardurch nur fecker: gehet man gelind mit ihnen umb, so werden sie hitziger und gewaltthätiger. Es muß der Sig über diese ungeheure Feind allezeit vollkommen seyn, und nachdem man sie gänzlich überwunden, so muß man sie dennoch fürchten, und ist ihnen nit zutrauen. Dieses ist die Sitten-Lehr Christi Jesu die böse Neigungen betreffend. Sehe jetzt die Sitten-Lehr unserer Zeit, dieser Sitten-Lehr entgegen: diese verlangt, daß man mit denen unordentlichen Anmuthungen einen ewigen Krieg führe. Aber wie vil gibt es nit, welche bey dieser unumbgänglicher Noth zustreitten einen Stillstand treffen? wie vil, die ihnen das Feld lassen, damit sie mit ihnen in Friden leben.

¶ (o) ¶

§. III.

Niemahl haben die unordentliche
Gemüths-Neigungen mehr den
meister gespühlet, als bey unseren
Zeiten.

MAn weiß wol, daß die Welt ein Land seye
der unordentlichen Anmuthungen: man
weiß, daß diese bey allem Alter, bey allen Stän-
den und zu allen Zeiten sich einfinden: aber in
der Wahrheit, ist wol ein Welt-Alter von an-
begin der Christenheit an gewesen, in welchem
sie sowol über das Herz, als über den Ver-
stand des Menschen mehrerer geherzschet ha-
ben, als in diesem unseren, wann man ein klei-
nes häuflein der auserwählten Seelen und
treuen Christen will aufnehmen, welche ohne
unterlaß mit denen Waffen in der Hand be-
mühet seynd, diese ungestimme Feind zu be-
streitten und zu überwinden, und allein ihren
Gewalt und List durch die Wachtbarkeit
und Beystand Göttlicher Gnad zu nichten zu
machen? ist wol jemand, der sich heut zu Tag
vor deren Fallstrick hütet, welche sie der
Unschuld legen? der ihnen mißtrauet? mache
man, was man wolle, sie zu überwinden, sie
bekommen von Tag zu Tag nur Verstär-
kung: in Mangel der Vernunft schlägt sich
die eigene Lieb allezeit zu ihrer Parthey; Es
ist der jezige Welt Geist berühmet wegen der

Kunst, ihnen ein Färblein an zustreichen; keine Zeiten seynd noch so fruchtbar gewesen in Erfindung scheinbarer Weeg und Weis, die böshaffte Neigungen gefällig zu machen; man wurde vermeinen, es bestehe die ganze Staats Kunst in dem, daß man seine Neigungen wißlich zu vermänteln und schön zu machen. Es seynd deren wenig, welche heut zu Tag nit einem Schein und Deckmantel der Tugend an sich nehmen: die Kunst zu wirthschafften, die Lieb der Gerechtigkeit, der Vorzug in dem gebührenden Orth, das Recht des Adels, die Pflichten der Lieb oder der Gebühr, der Eyffer für die Religion, die Lieb zur Wahrheit, daß Abscheuen von dem Laster, die Forcht der Außgelassenheit, die Hochschätzung schöner Gaaben, oder sonderbahren Verdienst einer Person seynd heutiges Tags die scheinbare und betrügliche Namen und Titel, unter welchen sich ein schöbiger Geis, ein vergiffte Rachgierigkeit, eine unmäßige Hoffart, eine Eyffersucht, ein irrer Geist, ein Eigensinnigkeit, ein sündhaffte Zu neigung verhüllet.

Es scheint, der menschliche Verstand seye niemahl von der Begierlichkeit also verführet worden, als in disen Zeiten: und wer weiß nit, daß wann der Verstand sich von einer Passion hat einesmahls einnehmen lassen, man mit Freuden einem Irthum anhangt, von der rechten Strassen weicht, und noch darzu frolockt, defecit sanctus, sprache der Prophet, die Gottes Forcht, die Aufrichtigkeit, die Unschuld, die wahre Tugend scheinen

nen heut zu Tag auß der Gemeinschaft des
 burgerlichen Lebens außgeschlossen zu seyn:
 Quoniam diminutæ sunt veritates à filiis
 hominum, weilien die ewige Wahrheiten in
 die Gemüther nit mehr also eindringen, und
 keinen rechten Glauben noch Lieb erwecken bey
 denen, welche sich zu der Zahl der Glaubigen
 bekennen: und sihe! dises ist die erste Frucht
 (also zu reden) von der Regierung der unor-
 dentlichen Anmuthungen. Bekennen wir es
 nur, daß unser Glauben schwach seye: man
 kan ja mit Wahrheit sagen, daß bey vilen Leu-
 theu heut zu Tag die Religion für nichts ge-
 achtet werde; wenigst gibt man ihr nit vil Ge-
 hör, und hat man sie wenig in Ehren. Daß
 menschliche Herz, ob es schon es ganz verblen-
 det und verderbet ist, gibet einen befreysten
 Richter-Stuhl ab, auf welchem die eigene Lieb
 und die Passion nach belieben von allen das
 Urtheil fällen, und bey welchen das Sittens-
 Gesatz Christi des HERN kein recht findet;
 und dises ist der unstern aller unserer Unor-
 dentlichkeiten; dises ist, was die allgemeine
 Verderbung der Sitten jeziger Welt erhal-
 tet, und bestättiget.

Nachdem die Christliche Gottes-Furcht
 verschwunden, spielen die unordentliche Nei-
 gungen mit uns, und überreden uns unbes-
 schwäret zu allem, was sie gelustet; allezeit mit
 unserem Verlust. Es kostet nit nichts, wann
 man einer unersättlichen Begierlichkeit genug
 thun, eine niemahl vergnügte Ehrsucht und
 Leichtfertigkeit beruhigen will. Es kostet et-

was, wann man eine unzimliche, allezeit lebhaftte, allezeit unruhige Lieb unterhaltet: wann man einer rebellischen Begierlichkeit den Zaum lasset: indessen sehen wir keinen Kosten, keine Aufgaaben an, wann sie auch unnütz und vergeblich verschwendet werden. Alles ruffet zusammen, dieses seye unrecht; jederman beklaget sich wegen der Dienstbarkeit, wegen der harten Slaverey, in der wir unter dem Joch unserer unordentlichen Anmuthungen leben: aber eine seltsame Sach! man seuffzet unter der Tyranny, und liebet entzwischen ihre Ketten und Fuß-Eisen: man vergiffet nichts, solche zu vermehren, und auch anderen ein zurathen. Kein freyer Welt-Mensch, kein aufgelaßenes Frauen Bild ist nit, welches nit ihres gleichens zu haben suchet; dahero dann in denen Gesellschaften, in denen Zusammenskunfften, in denen Spazierfahrten, in denen Gesprächen man nichts höret reden, als von spielen, von Lustbarkeiten, von Geschmuck von neuer Modi in denen Kleydungen, von Comœdien, Festinen &c. Alles ist darbey wol auf, alles fröhlich: man sibet darunter keine traurige Angesichter: es seynd lauter Leuth von einem aufgeraumbten Humor; Es laßet sich die Fröhlichkeit sehen an der Stirn aller deren, die in einem Ansehen seyn wollen. Allein das Herz ist darbey wenig vergnügt und der Geist nit gar ruhig; da fählet es allein: ein jeder aber verbirget solches, und ist dieses eigentlich zu reden, eine Comœdi, die man spillet, in welcher ein jeder vermeinet, er vertrete

zum

zum besten seine Persohn; daß ganze Meisterstück der Opera bestehe in dem, daß man wisse zuverblende, und eine Nasen zudrehen; die größte Kunst der Persohnen ist, die Einfältige hinter das Liecht zu führen, und in ihrer Persohn alle böse Anmuthungen vorzustellen.

Mein GOTT! wie eyferig, wie hitzig, ja auch mit was Ungestimmigkeit ladet man heut zu Tag nit die Welt zu disen Comœdien, zu disen unchristlichen Lustbarkeiten ein? so blödes Geists man sonst ist, so erseket solchen die Passion; man ist beredt, man findet der Wort genug etwas einzuschwätzen; ein abschlägige Antwort hierinn geben, wird für ein Unbild aufgenommen, oder wenigst heut zu Tag für eine Unhöflichkeit unter denen Welt-Leuthen gehalten. Man würde jübel ankommen, wann man die Sittens Lehr Christi vorschutzen würde, umb sich vor dergleichen Freuden-Festen zu entschuldigen; es glaubte die heutige Welt gar gnädig mit dir zu handeln, wann sie dise Gewissens Angstigkeit nur für einen Aberglauben, oder Hirn Schwachheit auflegte. Heut zu Tag in der Welt leben, und denen Gesäken der Welt nit folgen, ist sovill, als keinen Geist, keine Empfindlichkeit haben, ist nit wissen zu leben: dises will so vill sagen, damit man wise zu leben, müsse man keine andere Lebens Regel haben, als seine boshafte Gemüths Neigungen; keine andere Sitten-Lehr, als welche der eignen Lieb anständig, und der Sinnlichkeit schmeichlet; oder mit wenigem

haisset es so vill als , Christlich leben , ist nit wissen zu leben. Lasset uns dise Grund-Satzungen gegen den Evangelischen halten. Die ganze Lebens-Lehr Christi des HERN zihlet allein auf die Untertruckung der bösen Neigungen , umb die aigne Lieb abzuschwächen, und derselben zuwider zuhandlen : Es leydet die Christliche Sitten-Lehr keine unordentlichkeit in denen Anmuthungen. Entgegen unser Welt-Alter machet allen unordentlichen Neigungen ein Ansehen ; niemahl haben dise ihren Gewalt so weit erstreckt, niemahl mehr Credit gehabt : man hollet nirs gends mehr, (also zureden) einen Rath ein, als bey disen Götzen ; man folget allein ihren Eingebungen , und geschicht heut zu Tag alles nach ihren Belieben.

Die Sitten-Lehr Christi unsers Heylands ist ein Todt-Feind aller unordentlichen Anmuthungen , und befindet sich in einem immerwährenden Streitt mit ihnen ; entgegen die Sitten-Lehr der Welt-Menschen lasset ihnen allen Gewalt über das menschliche Herz , und ist ihnen kein Unehre mehr, ihr Scläve zu seyn ; je sündhaffter sie seynd, je angenehmer seynd sie. Es fehlet wenig, daß man sich zu diser Zeit nit für Tugendhafft haltet, wann man Ehrgeißig ist, wann man in einer Bullschafft verwicklet ist, wann man Nach suchet. Mann wird nit allein wegen

so schändlicher Begürden, die man hat, nit
 schamrot, sondern man riemmet sich dessentz
 wegen auch, und machet sich ein Ehr dar-
 von. Wie will man allda unsere Religion
 vereinigen mit denen Meinungen und Sitz-
 ten, die so wenig Christliches an sich haben?
 Entzwischen ist doch das Evangelium die eins-
 zige Sitten-Regl aller Christen. In lege
 quid scriptum est, quomodo legis? Nie-
 mand ist/der in disem Göttlichen Buch
 nit findet/wie man leben soll. Aber ist
 wol unbekant, wie man heut zu Tag lebet?

Warhafftig, wo die unordentliche Mei-
 nungen herrschen, was kan die
 Evangelische Sitten-Lehr
 für eine Hochschätzung
 haben?



§. IV.

Es wird noch ferner erkläret/wie weit die Außgelassenheit der Sitten bey diser Welt kommen seye.

Wat man jemahl die ungeziembte Begierden in grösserer Freyheit gesehen, als in diesem Welt-Alter, in welchem wir leben? hat man jemahl die Hofart Ehrgeiziger und in grösserem Ansehen, als bey jetziger Welt befunden? man haltet es heut zu Tag für eine Gemüths-Schwachheit, wann man sich mit einem nur mittelmässigen Glück begnüget. Es ist die Begürlichkeit niemahl so hungerig gewesen, man kombt schon auf die Welt mit einem unersättlichen Ehrgeiz, dem nichts ersiecket. Wie hoch auch die Ehren-Stuffen seyn können, die man bestigen, so ist man doch nicht vergnügt und ruhig, so lang man noch einen höheren Gipfl ober sich siehet. Derjenige, welchen man vor 10 Jahren für glücklich geschätzt, daß er 1000. Gulden Einkunfften gehabt, schäzet sich jetzt unglücklich, und ist auch betriebs, daß er nit mehr als 2000. habe. Ist man dahin gelanget, daß man sich eines Tragsässels bedienen kan, so ist man darmit nit zufrieden: vor allem ein Frauen-Bild, welche in Unruhe lebet, sich betriebs und seuffzet, bis sie eine Gutschen kombt:

kommt: Zwey Pferd die man einspannt, können sie auch nit vergnügen; so lang sie sihet, daß andere mit 6. Pferdten fahren.

Ein Geschmuck ist nit gefällig, wann es nit von hochem Werth ist; Haußrath, Liberey, Kleydung, muß alles reicher, alles prächtiger seyn; auß allen muß der Überfluß und Hochmuth herauß sehen. Dises ist der Welt-Geist: ist es auch der Geist des Evangelij? man nimmet das Maas der Aufgaaßen nit her von dem unadelichen Herkommen, nit von denen geringen Einkunfften, sonderen die Hofart und der Ehrgeiz müssen heut zu Tag sowohl die Regl, als die erste Beweg-Ursachen seyn, alles Thun und Lassens des Menschens; die Mäßigkeit und Engezogenheit seynd diser Zeit veraltete und abgewürdigte Wort. In welchem Welt-Alter ist die Eytelkeit löcker, unhöflicher und übermiethiger auch in der Glückseligkeit gewesen? Es scheint, als ob zu disen Zeiten kein Unterschid under denen Ständen mehr wäre. Der Burger, wann er sein Glück gemacht, entscheldet sich oft nit von einer adels-Versohn, als durch einen scheinbaren Überfluß, durch prächtigere Kleider und Haußrath. Eine Anständigkeit in der Ordnung und Christlichen Pollicey, auch in der Kleidung hat sonst nach dem Geist der Sitten-Lehr Christi einen Unterschid gemacht under denen Ständen und Gattungen der Versohnen, jetzt aber gefallet der Welt besser die Ver-

Ver.

Verwürrung und Vermischung unter einander.

Was aber noch augenscheinlicher an den Tag gibt, wie weit die Aufgelassenheit der Sitten bey jetziger Welt kommen, ist dieses, daß so ungezäumt auch der Ehrgeiz in seinen hefftigen Begürden nach Würden und Glück-Stellen ist, man ihne doch nennet ein edle Eysers-Sucht, eine Großmüthigkeit, eine schöne Passion. Man redet bey der Welt heut zu Tag nichts, als von diser edlen Ehr-Sucht, welche sich unterfanget, alles zu wagen, alles zu unternehmen. In denen Gesprächen, in denen Gesellschaften, ja auch unter denen Befreunden lobet man allein die, welche sich wissen über ihres gleichen zu erheben: man ruhet so lang und vill nit, bis man sich in gleicher Waag mit denen siset, welche nit von einem geringen Herkommen seynd. In seinen eyfersichtigen Anschlägen, in denen auch vermehnten Unterfangungen nimmet man nit die Tugend zu Rath, noch minder den Verdienst: man glaubet solchen gnugsamb zu haben, wann man sich siset an deren an Würde, und Reichthumben vorzgehen, wann man vil Ehrgeiz hat. Wer ist, der heut zu Tag sich mit einer ehrlichen Mittelmaßigkeit vergnüget? Dise ist nit mehr nach dem Magen der Welt. So haltet man solche Aufgeblasenheit des Herzens auch nit mehr für eine Kranckheit bey denen Leuthen, welche sich allein von dem Rauch und Lustspeisen.

Si

Siehe einen kleinen Abriss der Sitten dieser Zeit, und der Sitten-Lehr jetziger Welt: Und entgegen einen Abriss der Sitten-Lehr des Evangelij von eben dieser Materi und zu gleichem Zweck. Die Hoffart, die Eytelkeit, und der Ehrgeiz seynd die fürnehmste Eigenschaften der Welt-Kinder: diese ist die edle Passion, welche alle andere regieret, und kan genennet werden der erste Trieb, und Bewegung so viller Unternemmungen, so viller eytlen Anschlag, die man machet.

Die Demuth ist der Grund der Christlichen Tugenden: kein warhaffte Tugend, kein wahrer Verdienst in dem Christenthumb ohne die Demuth. Kein Lehr theilet uns Christus unser Heyland öfter mit, und kan man sagen, daß das Evangelium kein gewöhnlichere Grundsatzung habe, als von der Demuth. Es ist die Demuth nit nur ein Tugend des Raths, sonderen des Gebetts, welches allen Glaubigen auferlegt ist.

Amen dico vobis, nisi efficiamini sicut parvuli non intrabitis in Regnum Cœlorum. *Math. 15.* **Wahrlich sag ich euch / wann ihr nit werdet gleich seyn denen Kinderen / werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen.** *Dilcitate à me,* sagt uns wider der Welt Heyland, *quia mitis sum, & humilis corde* *Math. 11.* **Lehrnet von mir / dann ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen.** Ohne diese Demuth kan niemand sein Jünger seyn. Es fleckt nit in unserer Religion, nit Hof

Hoffärtig seyn, sondern man muß demüthig seyn. Der letzte Orth muß der Zweck unser Ehrsucht seyn. *Cum invitatus fueris, recumbe in novissimo loco. Luc. 14.* wann du wirst eingeladen seyn / setze dich an den untersten Orth.

Fern seye von dir, daß du trachtest dich zu erhöhen, anderen vor zu gehen, in der Welt von anderen angesehen zu werden wegen deiner Würde, wegen deiner Gemüths-Gaaben, wegen deines Hochmuths: sondern derjenige, sagt Christus, der unter euch der grössere ist, soll werden wie der kleinste; und derjenige, welcher auf euch den Vorzug hat, soll seyn, wie der am letzten sitzt: *Qui major est in vobis, fiat sicut minor, & qui præcessor, sicut ministrator. Luc. 22.* Ein Christ/ welcher in Ehren / in Überfluß lebet / sagt der der Heil. Apostel Jacob/ soll über seinen Stand seuffzen/ und demjenigen neidig seyn / welcher in einem geringen verächtlichen Stand lebet / und in seiner Verdemüthigung die wahrhaffte Grösse nach dem Geist des Christenthumbs findet. *Glorietur frater humilis in exaltatione sua, dives autem in humilitate sua.* Der Ehrenschein/ der Vorsitz/ die Reichthumben seynd nach der Meinung Christi/nach dem Geist seiner Sitten. Lehr wahrhaffte Ursachen der Verdemüthigung. Entgegen die Armuth die Berachtung, die Niderträchtigkeit in uns
ferer

ferer Religion seynd Titul der Grösse und des wahren Adels, weilien sie uns eben in den Stand setzen, in welchem Christus der H. Erz auf diser Erden gelebt hat: indeme der Glantz der Reichthumben und weltlichen Hochheiten, welcher gleich einer Feld-Blum verwelcket und verschwindet, quoniam sicut flos fani transibit, uns mit einem grossen Theil der Verdambten vermischer.

Quanto magnus es, humilia te in omnibus, sagt der Göttliche Geist auß dem Mund des weissen Manns: je grösser du bist, je demüthiger sollest du seyn. Die Hofsfart und der Ehrgeiz seynd ein Greul vor den Augen Gottes.

Dise ist die raine Sitten-Lehr Christi unseres Heylands. Ist es aber auch die Sitten-Lehr, welcher man gemeiniglich in diser Welt nachlebet? Warhafftig, wann man die Meinungen, welche der Ehrgeiz in die Gemüther pflanzet, und der Wandel, welchen man heut zu Tag in der Welt sibet, vergleicht mit jenen Meynungen, die Christus will, daß alle Christen von der Demuth haben sollen, hätte man nit Lust zu fragen, ob unsere Religion die Religion der Welt-Kinder seye? wenigist ist dises wahr, und ist, was eine erschröckliche doch warhaffte Abbildung machet der ungeheuren Aufgelassensheit unserer Zeiten, daß die Religion gemeiniglich dem Ehrgeiz zu einem Opffer werde.

Man

Man kan sagen, daß diese herrliche Passion heut zu Tag also allgemein, also geschätzt, also mächtig seye, daß sie auch in die heiligste Freyheits-Orth der Demuth mit Gewalt eintringet; biß in die Einsamkeiten, ja in das Heiligthumb selbst einschleicher. Ja der Ehrgeiz findet seine Anhänger auch in denen Eibstern, und machet sie zu Leibeignen. Ob sich schon die Verachtung weltlicher Ehren und Hochheiten in jene Orth der Einsamkeit, in welchen die Evangelische Sitten-Lehr die Regierung suchet, gleichsam als in einer Bestung eingeschlossen, so tringet doch heut zu Tag der Ehrgeiz durch, und wirfft alle Pfaffen über einen Hauffen. So klein und unzählbar auch die Ehr ist, so ist doch die Passion nit minder lebhaft. Oder findet man niemahl unter der Liberney der Armuth und der Buß ein Herz voll von Begierd der Ehr, der Freyheit, der Würden.

Man ist vergnügt, wan man nur einen Schein hat eines Vorzugs; man sihet sich mit Unwillen an, wan man unter den gemeinen Hauffen lebet: nachdem der Ehrgeiz das Herz einer Geistlichen oder Ordens Person eingenommen, wird er umb desto lebhafter, lustiger, und hefftiger, je niderträchtiger und demüthiger der Stand ist, in dem sie lebet; er verblendet alsbald den Verstand, er untertrucket, oder schwächet wenigist alle Hochschätzung von der Religion, und machet der Phantasey nichts anderes vor, als ein
Ges

Gespänst des Obrigkeitlichen Gewalts, durch alle Begierden in Unordnung gebracht und in dem Herzen der Schatten allerhand Ehren und Würden zu einem Bösen, also zu reden, aufgerichtet wird. Mein GOTT! Was Unterbauungen, was Mühwaltungen, was List und Forteil gebraucht man sich nit, umb sich über andere zu erheben? was für Verdemüthigungen, was für Bedienungen geschehen nit, daß man die Stimmen zusammen bettle, oder auf was immer Weiß gewinnet man wartet auf, man schmeichlet, man verspricht, man wendet alles an, zu seinem Ziel zu gelangen; man sparet endlichen keinen Kosten, damit man den Platz erobere, dahin der Ehrgeiz trachtet.

Indessen ist bey jenen fürtrefflichen Männern, welche ein Zierd ihres Ordens, und der Clerisey waren, beriebt wegen ihres ungemeinen Verdiensts, wegen ihrer hohen Tugend, wegen ihrer grossen Geschicklichkeit, daß sie von der Kirchen Gottes in sonderer Ehren gehalten, und zu unserer Verehrung öffentlich vorgestellet werden: bey diesen Christlichen Helden, sag ich, ist die Ehrsucht allein allezeit in dem bestanden, wie sie in der Widerträchtigkeit, und vor der Welt unbekant leben, die Ehren fliehen, die scheinbare Aemter von sich schieben, und alles, was nur den Glanz von einer Würde oder Hocheit hatte, mit weit grösseren Eysfer und Beständigkeit verachten, als die Ehrbegirige und nach hohen Würden haiff Hung

gerige Herken dem eytlen Ehren-Dienst nachzustreben. Heut zu Tag aber gibet es Leuth, welche keinen anderen Verdienst haben, als einen unermessenen Ehrgeiz; keine andere Gemüths-Gaaben, als daß sie wissen ihnen Patronen zu machen, oder eine Parthey an sich zu ziehen; Leuth, welche zu dem Gehorsamb und Unterthänigkeit gebohren, kaum den Fuß in das Kloster gesetzt, schon nach der Regierung trachten.

Es scheinet, als ob daß demüthige Kleid so sie angezogen, ihnen die Hoffart einflösse; davon sie villeicht nichts gewußt hätten, wann sie in einem anderen nit so heiligen Stand lebten, und kunte man sagen, daß der Ehr-Geiz nirgends also hitzig, also aufgestochen, also arg seye, als unter einer schlechten Mönchs-Kutten.

Wie werden dise Ehrgeizige Persohnen herauf kommen, welche so handgreifflich der Gütreflich- und Heiligkeit ihres Stands widerstreben, wann man sie in disem Parallel wird in Vergleichung sehen mit jenen Exempeln der geistlichen Demuth, deren sie sich Kinder oder Brüder nennen? Was für ein Gleichheit wird diser Ehrgeizige Wandel haben mit jenem Göttlichen Ausspruch Christi IESU? dise Sitten mit jener Grund-Regel der Evangelischen Sitten-Lehr? Qui maior est in vobis, fiat sicut minor? Derjenige welcher würdiaer ist, solle keine andere Ehrsucht haben, als daß er alle andere vor sich sehe; soll nichts wünschē, als in der Unterthänigkeit zu leben.

benä

ben; soll keine Wahl verlangen, als des schlechtesten Orths. Aber O wie wenig gehet diese Lebens-Lehr denen unvollkommenen Versohnen ein? wie wenig Gehör gibet man heutiges Tags diesem Göttlichen Ausspruch? wie wenig folget man dieser Haupt-Regel des sittlichen Lebens.

Es ist (die Wahrheit zu bekennen) die Anzahl dergleichen Ehrgeizigen Ordens Genossen nit groß; eine so unordentliche und Gewissenlose Passion findet sich allein bey schwachen Geisteren, in denen irdischen und fottigen Herzen, in denen zum Pflug gebohrnen Seelen, welche weder Verdienst noch Tugend haben, umb sich von anderen zu unterscheiden, und umb sich fest zu setzen, frembde Stützen werben und suchen müssen. Allein hat man, **GOTT** Lob, den Trost, daß man noch heut zu Tag in so grosser Anzahl der Geistlichen Gemeinden siehet, daß diejenige, welche an Adlichem Geblüt, an Leibs und Gemüths Gaben, an Verdienst und Tugend anderen weit überlegen, vil ernstlicher und hitziger die Würden und Ehren-Stellen flühen, und aufschlagen. Sie haben nemlich ohne unterlaß vor Augen, daß sie disen demüthigen Bußstand allein darumb erwählet haben, damit sie Christo nachfolgen, dessen Jünger zu seyn sie sich bekennen: sie haben keinen anderen Ehr-Geiz, als daß sie unter dem Gehorsamb leben, und setzen ihre ganze Hochheit in denen Berdemüthigungen des Creuzes.

§. V.

Wie wenig Sorg man heut zu Tag trage/ die Reinigkeit sowol des Leibs, als der Seelen unverfehret zu erhalten.

Es ist niemand unbekandt, wie hoch in der Sitten-Schul Christi des H. Ern. die Tugend der Reinigkeit gehalten werde. Keine Tugend ist nothwendiger einem jeden Christen; ohne diese verschwindet aller Glantz der übrigen Tugenden; ein jedwedere verliehret ohne diese ihren Werth. So schätzbar und gut sie aber ist, so ist sie doch nit nur ein Rath, sonderen sie ist ein Gebott für alle Christen. Es seynd auch nit allein die grobe Sünden, welche das Gesatz verbiethet, sonderen es seynd so gar die Augenwanck, so gar die Begierden, und mindeste unreine Gedancken dardurch aufgeschlossen. Es ist die Reinigkeit eine gar haickliche Blum, die bald verwelchet; indessen ist es nothwendig, daß sie allezeit frisch, allezeit schön, auch in der grösten Sonnen-Hitz lebhaft verbleibe.

Vor diesem wurde gesagt, du wirst keinen Ehebruch begehen: aber ich sage euch, setzet der Heyland hinzu, wer immer ein Weibss Bild mit begürlichen Augen ansehen wird, der hat den Ehebruch in seinem Herzen schon begangen. Es verlanget unsere Religion eine
so

so vollkommene Keinigkeit, daß sie die mindeste lasterhafte Freyheit einer schwarzen Sünd verdamme. Unbehutsame Augens Wincker ungebührende Gegenwürff, gar zu fröliche Gemainschafft, zweiffelhaftige Wort, alles, was auch in mindesten der Keuschheit zu wider, alles was zu einem ungebührlichen Wollust anreizen, oder denen unzimblichen Gelüsten eine Mastung geben kan, verlehret schon das Gewissen, und ist verbotten. Dieses ist jene Göttliche Sitten-Lehr, welche noch täglich so vil tausend keusche Seelen in denen Clösteren versamlet, wegen welcher so vil glanzende Schaaren der Jungfrauen sich denen Augen der Welt entziehen, und ihre Unschuld durch allerhand strenge Buß, Übungen erhalten; entzwischen aber in ihrer Einsamkeit die süsse Frucht des Creuzes verkosten. Siehe! was der Geist unserer Religion vermöge: siehe! was uns die Sitten-Schul Christi lehre: lasset uns jetzt mit dieser Sitten-Lehr die Sitten dieser Welt vergleichen.

Es hat das Ansehen, als ob heut zu Tag die Keuschheit für eine schon alte abgethane Tugend gehalten wurde, wenigist haltet man sie nur für eine Closter Tugend. Indessen ist es gewiß, daß in unserem Christenthumb keine Tugend grösserer Lieb und Schätzung würdig, als die Keinigkeit. Diese soll bey allen Christen der Ausbund einer Tugend seyn; und hat Christifus der HErr davon einen Haupt-Puncten in seiner Sitten-Lehr gemachet. Es ist kein Tugend kostbarer, sie gibt allen an

deren ihren Glanz; sie ist eine Blum, welche durch den mindesten Athem verwelcket; desentwegen sie zu ihrer Verwahrung mit Dornern umbzäunet wird: sie fürchtet die grosse Sonnen-Hitz, und den gar zu starcken Luftdahero die heilige Leuth, und alle Gottesfürchtige Seelen zu allen Zeiten dero so grosse Sorg getragen, und werden es noch allezeit tragen; haben auch vil darauß, welche mit noch heutiges Tags als grosse Diener Gottes verehren, geglaubt, zu Versorgung dieser Tugend kein sicheres Orth gefunden zu haben, als das Closter oder die Wildnus selbst.

Unser jetziger Welt-Lauff ist nit so scrupulos, und gehet nit so haifel darmit umb: die Sitten-Lehr der Welt hat alle Forcht verbannet. Ein freundliches Angesicht, ein freilicher Humor vertretbet heut zu Tag alles, was das Gewissen erschrecken kan; es hat der Geist der Welt das Geheimbnus gefunden, die sorgfältige Behutsambkeit einzuschläffern, und die keusche Ohren zu verletzen, ohne daß sich das Angesicht umb der Geschämigkeit willen entfärbet.

Man redet da nit von denen groben Lasteren, von denen ärgerlichen Frechheiten, von denen sündigen Zuhlschafften, welche niemahlen so gemein, so unverschämt, so öffentlich geschehen seynd, als in der Freyheit in der wir leben; man redet allda auch nit von einer sträflichen, ob zwar höfflichen und feindseeligen Aufgelassenheit, welche heut zu Tag in der Welt regieret, in jener Welt

Welt, sage ich, bey welcher die Höflichkeit mehr giltet als die Unschuld, und dero meiften Fleiß ist, wie sie sich stellen, und andere betrügen mögen. Es machet, sagt man, jene Kluge Geschämigkeit, jene zarte Keuschheit, jene Christliche Zucht die freye Welt, Kinder zu Wildfang, daß sie der Welt nit mehr gefallen; so vil Bescheidenheit verursacht nur Gemüths-Verwirrungen zc. Es ist nit ohne, daß die jetzige Weis zu handeln in der Welt nichts verdrüßliches an sich habe: allein unter diesem freundlichen anlocken, unter diesem süßen lieblosen gehet es wol alles unschuldig her? ist darunter alles Christlich? alles keusch? ach was für eine Aufgelassenheit in denen Gesellschaften, in denen täglichen Kurzwelten, bey denen Tassen, auf denen Schaubinen! Ja wol daß man schamroth werde, ab der ungezeimten Freyheit, dero bißhero die Heyden allein gewohnet gewesen, denen Christen aber solche auch zu wissen und bey dem Namen zu nennen verboten. So machet man heut zu Tag sich auch ein Ehr und Glori darvon, und durch einen Arglist der vermessenen Frey- oder Bosheit hat man den Namen der Frechheit gemilderet und beschönet mit dem Titul einer Höflichkeit.

Erinnere dich allda alles dessen, was die Sitten-Lehr unseres Heylands uns lehret, diese äußerste Zartigkeit des Gewissens betreffend; führe zu Gemüth daß unendliche Abscheuen von allem dem, was die Seel besudlet; bedencke alles, was das Evangelium von dieser

außerlesenen Tugend der Keinigkeit uns lehrer, und daß scheinbahrste Kennzeichen seyn solle eines Christen: erinnere dich jener so klugen Eingezogenheit, jener auferbäulichen Zucht- und Ehrbahrkeit, so vor disem eines der schönsten Kleinod des Frauen-Zimmers gewesen, und vergleiche die aufgelassene Freyheit diser Welt mit diser Haupt-Regel der Sitten, und mit disem so reinen und unsträflichen Wandel derjenigen, die uns für ein Muster vorgestellet worden.

Man machet zu disen Zeiten kein Geheimnuß mehr auß dem ungezeimten Lebens-Wandel. Nachdem diser, nach der Aussag des Propheten, schon den ganzen Erdboden überschwemmet hat, und als ob man befürchtete, es möchte das Feuer der Unlauterkeit in dem menschlichen Geschlecht erlöschen, so gebraucht man sich der aller subtilsten Kunst der unlebhaftesten Geschöpfen, umb selbes auff ein neues in denen Herzen wider zu entzünden.

Die von der Bildhauer und Mahler Kunst gefertigte Bilder werden desto mehr geschäzet, je unverschämter sie seynd. Und bey wie vilen machen solche die grösste Zierde in ihren Zimmern, oder Gallerien? Ein Crucifix-Bild, oder ein andächtiges Gemähl in einem Saal, wo man ehrliche Leuth empfanget, seynd eine gar burgerliche Zierde. Das Verlangen jehiger Welt stehet nur nach eyntlen Gemählen; dise seynd schier alleinig, die man schäzet, und das erste Aug darauff wirffet:

ab

ab d
nur
für
Se
met
anz
sel
sich
geh
der
S
sie
rich
uni
röt
als
die
seit
hin
lich
zu
lie
als
red
sch
au
me
dis
W
fü
w

ab denen, die gar ärgerlich seynd, entsetzet sich nur das gemeine Volck; das Gewissen der fürnehmen Leuth ist heutiges Tags wider alle Scrupel schon verhartet. Oder wie? schämet man sich dann, eine unlebhaftte Bloßheit anzusehen, welche die Farben und der Pempel ganz lebhaft entwerffen? schämet man sich an zu sehen jene unzüchtige gegossene und gehauete Bilder, welche die Heyden uns hinderlassen? ein Lust-Hauß, ein Gallerie, ein Saal, hätten ihre Vollkommenheit nit, wann sie nit mit dergleichen Kunst-Stücken eingerichtet wären, welche die Einbildung besudlen, und einer heydnischen Ehrbahrkeit die Schamröthe außtreiben wurden. Es seynd nichts als Bild-Saulen, sagt man: war ist es; aber die es ansehen, seynd keine, Bild-Saulen, wie selbe. Es schleichet der Tod durch die Fenster hinein, sagt der Prophet; kein Gift ist schädlicher und gefährlicher, als welches durch die Augen in das Herz tringet. Indessen verliebet man sich darein, man verlanget es also, also ist es die Mode, die Sitten-Lehr, also zu reden, diser Welt. Dergleichen Gegenwürff schweben immerdar denen Hauß genossen und außwendigen vor Augen; dise seynd die stumme und beständige Lehrmeister der Jugend, dise seynd die Lebens-Muster, welche der Welt Geist vorstelllet. Ach GOTT! was für Anmuthungen verursachen solche Gegenwürff nit in denen zarten Gemütheren?

So unchristlich die Elteren auch leben, so

wurden sie sich doch nit getrauen, wissentlich und fürseßlich in denen Herzen ihrer Kinder durch unschambahre, unkeusche Reden ein Feuer der Unzucht anzuzünden: indessen ersehen solches die ungebührliche Gemähl und Bild-Saulen.

Dise unkeusche Bilder, sie seynd gleich gemahlet, oder geschnißlet, seynd ein immerwehrender Unterricht der Unzucht, und Frechheit, welche sich täglich zeigt in denen verderbten Sitten deren, die jetzt leben, und ist darmit das Geheimbnus erfunden worden, solche durch die Händ der Erben zu verewigen. Was noch seltsamer ist, ist dises, daß auch Leuth, welche Bekandtnus machen eines Gottes fürchtigen Wandels, und für andächtigt wollen gehalten werden, in ihren Häusern eine solche Gattung einer stummen Schul der Frechheit gedulden, welche mehr als zu vil redet durch solche leichtfertige Bildnussen und unkeusche Controse.

Da siehest du die Sitten: halt sie gegen unserer Sitten-Lehr. Was ist seltsamer, als, daß man sagen solle dise so unchristliche Sitten und Gebräuch, seyen Gebräuch und Sitten der Christen?



§. VI.

Daß bey unseren Zeiten die Un-
reinigkeit überhand genommen habe /
wird erwiesen auß denen unkeuschen Ge-
mählen, Büchern 2c.

Man ist jehiger Zeit also heimlich worden
mit allem dem, was ein Christliches Ge-
wissen am meisten in Harnisch bringen soll,
daß man nit weiß, ob es die Heydnische Auf-
gelassenheit bevorgethan habe. Es ist nit ge-
nug, daß man einen Saal, eine Gallerie, ei-
nen Garten mit tausenderley Vorstellungen
aufziere, welche die Seel verunreinigen, und
ein unkeusches Feuer in dem Herzen der Ju-
gend entzündet; man will auch, daß die Un-
reinigkeit in denen Geschirren und Hausrath
eingepräget seye. Eine kostbare Taback-
Pipen hätte ihre Vollkommenheit nit, wenigst
wäre sie nit nach der jehigē Art, wañ sie nit ein
unkeusches Gemähl in dem Deckel hätte. Und
kunte man sagen, daß auß Furcht, es möchte
dise verschreyte Passion geschwächt, oder ein-
geschlafferet werden, die Bosheit der Sitten
diser Welt habe den Forteil erfunden, selbe
schier stündlich wider aufzuwecken, und zu
erfrischen; in dem sie den Gebrauch ein-
führet, die Taback-Pipen alle Augenblick zu
eröffnen.

Hätten wol die Heyden ihnen jemahl ein-
gebit

gebildet, daß die Christen sie in ihren unzüchtigen Gemählen einmahl übertreffen sollen? und so fern sie sehen wurden, was jetziger Zeiten die fürnehme Palläst aufziere, wurden sie solche wohl für Christliche Wohnungen halten?

Wahr ist es, daß wenig dergleichen Gemähl seynd, die nit von einem hohen Werth; und daß sich die Kunst eines Mahlers in dergleichen Stücken am meisten sehen lasse; allein je lebhafter, je außerlesener, desto gefährlicher seynd sie. Aber wie theuer werden nit auch einsmahls dise Gemähl die fürwitzige Augen kosten? und was für ein bitteres, was für ein verzweifletes Leydwoesen wird nit nach dem Tod bey denen seyn, welche ihren Kinderen eine solche Erbschaft hinterlassen haben?

Das lesen der unehrbahren Bücher ist nit minder schädlich, als daß ansehen unteuschlicher Gemähl. Indessen ist es daß einzig, so heut zu Tag nach dem Gust der Welt ist. Die Kunst und Zierlichkeit, mit welchen meisten theils dise Bücher geschriben seynd, geben dem Giffte eine süsse und Annemblichkeit; und kommet die Lesung anderer Bücher dargegen, ungeschmack vor. Allein ist das Giffte, weil es besser zu bereitet, weil es von einem besseren Geschmack ist, nit dannoch noch ein Giffte? Man findet heut zu Tag nichts sinnreiches (also zu reden,) als in dem, was der Seel schädlich ist. Alles ist lau und tod, wann die unordentliche Namuthungen ruhen.

Ein

Ein Geschicht oder Gedicht von einer Bulschafft, ein Liebs- Mährlein munteren das Gemüth auf; und wann man nur von der Lieb dichtet, ist es schon gefällig.

Die geistliche Bücher kommen nie zu grossen Ehren in der Welt; sie seynd gar zu ernsthaft, und sagē zu vil die Wahrheit, als, daß man ein Freud darob haben könne. Ein der Freyheit ergebener Jüngling, ein eytles Weibsbild, ein Mensch, der wenig von der Gottes- Furcht hat, wurden glauben, es manglete ihnen an dem Verstand, wann sie einen Geist findeten in denen Büchern, welche voll deß Geists Gottes seynd. Alles, was von denen wichtigen Wahrheiten unsers Glaubens handelt, alles was die Sitten- Lehr Christi deß HERN auß leget, alles was denen unordentlichen Neigungen ihre Bosheit entdecket, alles was zihlet, die Larven denen Lasteren abzuziehen, und eine Andacht einzupflanzen, gehöret in die Zahl der verbottenen Bücher bey denen, welche man Menschen von der grossen Welt nennet. Was von einer Comœdi, von einer Romanz und von der grössen Eytelkeit handelt, seynd ihre liebste Bücher; der Titul allein eines geistlichen Buchs erwecket bey ihnen schon einen Grausen. Man erkennet nur gar zu wol die Ursach dises so verderbten Geschmacks.

Es ist die Vernunft bey denen Welt- Menschen nit allein ein Sclavin deß Herzens, sonderen auch ein Gespött. Ist das Herz verführet, so kan die Vernunft nit gesund seyn;

seyen; und ist für war nichts, auß dem man besser sihet, wie gefährlich frantz eine Seel lige, als wann der Geschmack verderbet ist. Die geistliche Bücher seynd zu allen Zeiten bey denen Glaubigen sehr gebräuchlich gewesen; die Unsauberkeiten, mit welchen die Geschicht und Gedicht der Heyden angefüllet waren, haben ihnen allezeit ein Abscheuhen gemacht ab dergleichen eytlen Lesen, also, daß man dars für gehalten, es wancke ein Christ wenigist in seinem Glauben, der dergleichen Bücher auch auß Fürwitz, oder zu einiger Gemüths Erquickung gelesen. Was in der Christenheit allezeit für ein tödtliches Gift gehalten worden, gibet jetzt bey denen Welt-Kindern eine Nahrung, und ein Schleckerbiscklein ab; und gebe Gott! daß nit auch die geistliche und zu seinem Dienst geheiligte Persohnen einen solchen Geschmack haben.

Man begreiffet wol, warumb ein Buch von Christlichen Gedancken und Wahrheiten, warumb das Lesen der Leben der Heiligen widerstehe einem Herzen, welches in die Freyheiten versencket ist: dann wie soll ein aufgelaßenes Welt-Kind, ein eytles Weibs-Bild die Gewissens Aengstigkeiten aufstehen können, welche ihnen dise geistliche Wahrheiten auch wider ihren Willen erwecken? Ist es aber eben so leicht zu begreiffen, daß die Christen diser und der vorigen Zeiten so ungleiche Sitten gehabt, und einen so ungleichen Wandel geführet haben? indem beyde doch nur ein Sitten-Lehr haben, und von einer Religion
sich

sich profitieren. Nichts ist seltsamer, als diese Ungleichheit, nichts kan der Verstand weniger fassen, als diesen Gegensatz. Entzwischen bleibet die Sitten-Lehr Christi allezeit in ihrer Reinigkeit, in ihrer ganzen Krafft. Sie ist eben die in diesem Welt-Gang, in welchem wir leben, die sie gewesen ist zu allen vorigen Zeiten. Es ist eben diese Strenge in allem dem, was die Keuschheit verlezet, eben die Behutsamkeit in allem, was die Reinigkeit betrifft, eben das Abtheuhen von allem dem, was diese zarte Tugend vernichtigen kan, eben die Schuldigkeit, also zu reden, nichts zu wissen von dem entgegen gesetzten Laster: *Nec nominetur in vobis Ephes. 5.* Da hast du die Sitten-Lehr des Evangeliums über diesen Articul: betrachte nun, wie die Sitten dieser Zeit beschaffen seyen, diesen Puncten betreffend.

Vor dem Christenthumb scheinet, seye nichts gewesen, welches eine vernünfftige Seel so verächtlich gemacht hat, als wann sie die Sinn über die Vernunft und die unordentliche Anmuthungen über das Herz hat herrschen lassen. Dann also hat das Fleisch den Geist unter ihrem Joch gehabt, und ist darauf nothwendig eine allgemeine Verderbung der Sitten erfolgt. Dahero seynd jene grobe Irthumen auch bey denen entstanden, welche man für kluge und weise Leuth gehalten. Nemlich von so irdischen, und materialischen Liechteren kunte kein heller Tag entspringen; und alle ihre vermeinte Weißheit, die in ihrer falschen Sitten-Schul gleichsamb

zu einem Handwerck worden, wäre vil zu mangelhaft, als daß sie eine wahre Tugend hat vor stellen können; alles wäre nur auf einen Schein, als wie auf einer Schaubine eingerichtet, und vorgestellet gewesen. Christus Iesus allein ist der gewesen, welcher diese dicke Finsternissen hat vertreiben können, er allein kunte eine wahrhafte Abbildung der wahren Tugend, und das Verlangen darnach geben. Er hat es auch gethan: seine Evangelische Sitten- Lehr hat nit allein der Seel die rechte Ordnung wider zu gestellet, in dem sie die Sinn dem Geist unterworffenz, sonderen auch die Kunst gelehret, das Fleisch, also zu reden, zu einem Geist zu machen, nemlich durch die Abtödtung, und die Sinnlichkeit in ihren gebührenden Schranken eingeschlossen zu halten. Und diese ist jene Göttliche Lehr, welche so vil Heilige gemacht, und die Christliche Welt biß anhero mit so vil keuschen Seelen angefüllet hat. Lassen sich aber diese Unschuld, diese Heiligkeit auch so scheinbar sehen bey der jehigen Welt? man rühmet diesen jehigen Weltgang von denen freyen Künsten, von denen Wissenschaften, von geistlichen Kunst-Stücken; kan man ihn aber auch rühmen von der wahrhaften Tugend, von der Gottes- Forcht, von der Unschuld?

¶ (o) ¶

§. VII.

Von dem Geiz / und allzugros-
sen / ja lasterhafften Eigennützigkeit /
und Gelt-Begierd der jetzigen
Christen.

Die Verachtung der Eigennützigkeit ist eine auß denen eigentlichen Tugenden unserer Religion. Die Begierlichkeit und der Geiz werden unter die Zahl der Abgöttereyen gerechnet: *Avaritia, quæ est Idolorum servitus Coloss. 3.* In denen ersten Zeiten der Kirchen ware ein Ding, ein Christ seyn, und von zeitlichen Güteren abgeschöllet seyn; kein Begierd nach Gelt und Gut haben, und barmherzig seyn. Eine verächtliche Eigennützigkeit, ein schändlicher Geiz waren denen ersten Christen unbekandt: *Omnes etiam, qui credebant, erant pariter, & habebant omnia communia Act. 2.* Alle die glaubten / waren durch das Band der Lieb ganz vereiniget / und besizten nichts eigenes / sonderent alles ware jedem und allen zu gemeinem Gebrauch. Diese mitleydige, dapffere und freygebige Lieb, welche ein Kennzeichen ist aller warhafften Jünger Christi Jesu / hat sich bey jenen glückseligen Zeiten so weit erstreckt, daß die Glaubige auch ihre Grundstuck und ligende Güter zu Gelt gemacht, damit sie mit ande-

L. Theil.

E

ren

ren Christen theilen, und einem jeden nach seiner Nothdurfft beybringen möchten.

Die Zeiten haben sich geändert; die Sitten seynd nit mehr die Alte; aber der Geist des Evangelij ist noch der Alte; die Evangelische Grund-Regeln, und ihre Sitten-Lehr seynd noch so frisch, als sie in der ersten Christenheit gewesen. Gleichen aber unsere Christen auch denen ersten Christen? haben sie auch die Lieb ihres Nächstens, und die Verachtung zeitlicher Güter für ihr Kennzeichen? findet man so leicht heut zu Tag in der Welt eine vollkommene Entschlagung von aller Eügnützigkeit?

Indessen ist die Abschöllung des Eügnüths von allen denen irdischen Gütheren, welche in jeziger Welt für ein seltsames Wunder angesehen wurde, nit nur ein einfacher Rath, den der HErr allen Christen gibel, sondern ein Gebott, welches er auferleget: Omnis ex vobis, qui non remuntiat omnibus, quæ possidet, sagt der Heyland der Welt, non potest meus esse Discipulus Luc. 14. **Wer immer auß euch ist, der nit absaget dem, was er besitzet, kan mein Jünger nit seyn.** Dises ist aber nit also zu verstehen, als wolte Christus der HErr alle seine Diener zu einer würcklichen Armuth verbinden; sondern er will allein sagen, es solle das Hertz eines Christen so wenig an die zeitliche Güter, die er besitzet, angeheftet seyn, daß er bereit seye, ehender alles aufzu-

opfs

opffern, und lieber aller Güter beraubet zu werden, als GOTT zu mißfallen: er will, daß die jenige, welche etwas eroberer, welche einen grossen Gewinn machen, also beschaffen seyn sollen, als ob sie nichts besitzten/ wie der Apostel saget. *Tanquam non possidentes.* Und die jenige, welche die Güter diser Welt genießten, seyn sollen, als wissen sie umb keinen Genuß. Siehe da, was das Evangelium uns vorschreibet, die Passion der Eigennützigkeit betreffend: siehe, dises ist der Verstand der Sitten-Lehr unseres Erlösers. Ubrigens solle dise Abschöpfung des Gemüths von denen zeitlichen Güterren also gemein seyn allen Christen, daß man nach dem Befehl Christi auch den Mantel in dessen Händen hinterlasse, welcher mit uns umb unseren Orth vor Gericht zanket: *Ei, qui vult tecum in iudicio contendere & tunicam tuam tollere, dimitte ei & pallium.* *Math. 5.* Ist dise Christliche Sitten-Lehr hent zu Tag sehr in den Schwung bey der Welt?

Welche Tugend haltet Stand, wo die Eigennützigkeit regieret? disem geheimen Gewalt muß alles weichen; alles folget, wann die Bewegung von diser Anmuthung herrieret; die ältiste und durch tausend Guts thaten gestrüfftere Freundschaften, die engiste und nächste Verwandtschaften, die unumbgängliche Anständigkeiten des burgerlichen Lebens, die unvermeidenliche Schuldigkeiten der

Lieb und des Glaubens, die Menschliche und Göttliche Gefäß, alles weicher, alles zerbricht heut zu Tag, sobald man der Eigennützigkeit das Recht lasset, und sie darumb befraget, sie verblendet, und lasset die Augen nichts anderes sehen, als was der Begierlichkeit anständig ist.

Zu welcher Welt-Zeit hat diese unbändige Passion mehr geherreschet? was man immer unternimmt, hat der Eigennutz den Vortzug darbey: alles schweiget, wan dieser redet: ihn allein höret man an: was er will, das geschieht. Man solte sagen, er seye die Seele aller Verrichtungen. So redet der Eigennutz alle Gattungen der Sprachen, und nimmet allerhand Gestalten an sich, auch deren, so die Eigennützigkeit am meisten scheuen zu fliehen. Und diese Verstellung ist ein Werk der sinnreichen Sitten-Lehr unserer Welt. Allein so künstlich man auch seyn mag in Verhüllung seiner Anschlag und seiner Vorstellungen, so sihet doch mächtig, daß man in allen Handlungen heut zu Tag seinen eignen Nutzen suchet. Alle jene lieblichste Bezeugungen bester Freundschaft, alle jene groß sprechende Anerbiethungen seiner Dienst, können nur die Einfältige hinder das Licht führen. Sobald man nur anfängt die verborgene Geheimnussen des jetzigen Welt-Geists zu erkennen, erkennet man diesen gleich an der Sprach, und lasset sich von seinen Vorstellungen nit leicht verführen. Heut
wird

wird man dich mit lieblosen ersteckte wolle; morgen, wan sich nur ein Strahl von einem Recht blicken lasset, wird man dir einen Rechts-Handel an den Hals werffen. Die grosse Herren, welche bey denen Höfen in Gnaden stehen, welche etwas vermögen, und an dem Breth sitzen, machen grosse Versprechen ihres Günstes, ihrer Wolgemogenheit, ihrer Willfährigkeit, ihres Schutzes; aber wenig ihres Beutels. Jene Lieb, jene Christliche Großmüthigkeit, welche zum theil ein Kenn-zeichen der ersten Glaubigen gewesen ist, und welche in Verachtung des eignen Nutzens so weit kommen, daß auch die eigne Güter allen seynd gemein worden, ist nunmehr von langer Zeit her erloschen, und findet man darvon nichts übrig, als etliche unvollkommene alte Abriß in denen Clösteren.

Man kunte vermeinen, daß zu diesen Zeiten Treu und Glauben für ausländische Tugenden gehalten werden. Es ist zwar nit ohne, daß es noch eine Aufrichtigkeit abgebe, aber wenig, welche gegen der Allgemüthigkeit Stand haltet. Man darff sagen, daß alle Handel zu dem Richter-Stuhl diser Untugend gebracht werden: Die Billichkeit und das Gewissen werden sich vergebens rieren, und überlaut Ungerechtigkeit schreyen, indessen aber nit erhört werden: wan der eigne Nutz den Rechts-Handel führet, und zugleich Richter ist, wer wird den Handel gewinnen? welches Jahr hundert hat jemahl gesehen, daß

die Eigennützigkeit mit grösseren Gewalt in der Welt regieret und darin grössere Verwirrung verursacht habe? was für ein Stand und Geschlecht ist von derso Gewaltthätigkeit befreyet? weder das Geschrey der Waisen, weder die Zäher der armen Wittwen, weder die Unglücks-Fäll, welche einen mit Schulden beladen in Verzweiffnung stürzen, weder das Wainen eines ganz verlassenen, und in das eusserste Elend zerfallenen edlen Geschlechts, nichts wird die Herzen bewegen, welche der Geiz verhartet, und die Eigennützigkeit aller menschlichen Empfindlichkeit beraubet hat. Siehe, dieses ist der Frucht der Sitten-Lehr jetziger Welt. Hat man jemahl mit hitzigerem Hunger nach denen zeitlichen Gütheren getrachtet? zu den geistlichen Sachen haben die Welt-Kinder keinen Magen. Der eignen Nutzen, die Lieb zum Gold und Silber, die Begierd Reichthumben mit Reichthumben zu heiffen ist unersättlich; und eben diese unersättlichkeit ist, welche das Geheimnuß erfunden hat, so vil falsche Verbindnussen zubeschönen, so vill in geheim abgehandlete Simonien zu verhüllen, und so vill ungerechte Gewerck, so vill betriegerische Unterhandlungen einzurichten.

Was für Betrug geschehen nit in denen Handeschafften? Was für häßliche Monopolia unter denen Kauff-Leuthen? wie wenig Treu und Redlichkeit ist heut zu Tag bey denen Künstlern und Handwercks-Leuthen?
wie

wie vil ungiltige Fortheil werden nit gespillet in denen Zahl und Einnambs-Stuben, in denen Beschauungen der Kauff-Bahren, in denen Durchsuchungen der Läden und Gewölberen, und in allen Verrichtungen, in welchen der eigne Nutzen vor Recht gehet.

Was für Mißbräuch gehen vor bey in denen Rechts-Händlen bey denen Advocaten und Richteren, wan man suchet die Strittigkeit auf eine lange Bancz zu schieben, den Richter zu überfortheilen, und den Aufgang der Sach durch gesuchte und gestudierte Pflicht zu verhindern, wo bey man nit das Recht des Anklägers, sondern seinen Beutel betrachtet? Lauter falsche Juristen-Sprüng, welche die sinreiche Bosheit unserer Welt Rechts-Forml neñet, an sich aber nichts anderes seynd, als Geld-Pressungen, und heimbliche Diebstahl unter einer Wort vollen Schrift, welche nichts heisset, und keine Prob haltet. Es mögen die Verbott der Fürsten, die Vernunft und die gewissenhafte Obrigkeiten solchen verstellten Raubereyen widersprechen; bey der verderbten Welt aber gehen sie doch nit allein ungestrafft hin, sondern werden noch gut geheissen.

Aber wissen endlichen die jenige nit, welche sich von der unordentlichen Lieb der irdischen Güter also verblenden, und zu Sclaven des Golds und Silbers machen lassen, was der Heyland so außtrucklich von dem in dem Geist verborgenen Giffte meldet, und von des

nen grossen Beichwårnussen, welche die Reiche ihnen selbst an ihrem Hapf machen? wissen sie nichts von dem, was seine Sitten-Lehre uns lehret, von jener würcklichen Verachtung und Verlassung aller irdischen Güter? wissen sie nichts von jenem erschrocklichen Fluch, welchen Christus wider jene ausgesprochen, welche an die Reichthumben angebachen, und gleichsam mit Ketten daran gebunden seynd? *Væ vobis divitibus? Luc. 6. Wehe euch ihr Reiche!* Wehe dem, der nichts sucht, als seine Einkünfften zu vermehren, weil er in Vermehrung des seinigen auch das frembde Gut unfehlbar darmit einmischet. *Væ qui multiplicat non sua! Heb. 2.* O wie oft gibt es der Menschen, O **GOTT!** welche deiner Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben haben? *Qui festinat ditari, non erit innocens Prov. 28.* Die Hånd, welche von allen Orthen zusammen scharren, welche sich auf einmahl wollen reich machen, seynd nit unschuldig. Jene gähliche Bereichungen seynd etwas wunderbarliches. Aber machet dieses Wunder **GOTT** der **HERN?** Man sieht manchen mit einem Gold gestickten Kleid bringend, den man wenig Tag zu vor hat gesehen eine Liberey tragen; und der vorhero einer Gutschen von 2. Pferdten nachgeloffen, den sehet man jetzt darin sitzen; und von 6. Pferdten gezogen werden: dahin ist er mit schlechter Mühe und Arbeit gelanget. Es ist noch kein Jahr verstrichen, daß man hat angefangen

gen

gen einen Handlang oder Tagwerker abzugeben, und jetzt findet man sich reicher, als die embsigste Handels-Leuth nach villen Jahren.

Was ihren Fleiß suspect machet, und dieses so gähliche Glück nit auffer allen Argwohn sehet, ist, daß man wenig der neuen Schlösser sihet, welche nit auß denen zerfallenen Gemäuren der alten erbauet werden: wie man dan nit leicht sehen wird dergleichen neu gebachene reiche auf der Schau-Bühne der Welt erscheinen, daß man nit darbey auch in Obacht wird nehmen, wie die alte Häuser, die von ihrer Tapferkeit Welt-beriebt waren, aufgehöret haben zuerscheinen, und schier an den Bettelstab seynd gebracht worden. Dese seynd gemeiniglich die Frucht diser unruhigen und verschrauten Passion der Eigennützigkeit, oder des Geitzes; Die Frucht der Sitten-Lehr jehiger Welt. Lasset uns entgegen sehen die Sitten-Lehr Christi unseres Erlösers, die Eingezogenheit des Stands, die ehrliche Mittelmäßigkeit des Glücks und Verachtung des zeitlichen: lasset uns, sag ich, entgegen sehen seine Evangelische Lehr denen Sitten gegenwärtiger Welt: was für ein Widerspill? was für eine Ungleichheit, mein GOTT!
Ist es nit zwischen beyden?

§. VIII.

Es gibet bey unseren Zeiten
Leuth / so scheinen keinen ande-
ren GOTT zu haben, als
die Reichthumben.

Der Prophet Oseas hat hundertmal denen
Juden geprediget und die Schuldigkeit
verkündiget, welche sie haben, das Gesetz
Gottes zu halten, und in dem Glauben ih-
rer Väter zu verharren; und haben die Ju-
den hundertmahl seine Predig verachtet, aber
einsmals, als er ihnen mit grossen Nachdruck
vor Augen stellte ihre Untreu gegen dem Gott
Israël, wie auch daß ihr Leben ihrem Gesetz
völlig zu widerlauffet, hat einer auß der Summe
Ephraim, der mehr Herz oder weniger Respect
hatte, als andere, ganz köck geantwortet; er
habe des Gottes Israels nit vonnöthen,
er habe ihm schon einen anderen Gott nach
seinem belieben erkisen; einen, dessen Vereh-
rung seiner Zuneigung anständiger wäre; und
daß diser neue GOTT, deme er ohne Uns-
terlaß huldigen wolle, seine Reichthumben
wären; dise werden hinfüran sein GOTT
seyn; und weilen ihn sein Geld und Gut in
diser Welt glückselig gemacht haben, so wolle
le er hinfüran auch umb keinen anderen Gott
wifs

wissen als umb disen: Dives effectus sum,
inveni Idolum mihi. Ose. 12.

Ist aber allein der Zeit-Gang des Pros-
pheten Osee, welcher dergleichen Gattung
der Abdringen von der Religion gesehen hat?
müßte sich der unsere vil bemühen, wann er
dergleichen Leuth finden wolte, welche auch kei-
nen anderen Gott haben, als die Reichthums-
ben? die unsinige Eigennützigkeit, der Geiz,
die Begierlichkeit schmiden heut zu Tag Gö-
tzenbilder, welchen sehr vil ihre Huldigung
ablegen: Ubi est Thesaurus tuus, ibi est
& cor tuum, und dises mitten in der Chri-
stenheit, daß ist bey denen, die sich zu einer
Religion bekennen, welche die Reiche mit ei-
nem Mitleyden ansiehet, und zu einen Evan-
gelium, welches nichts anders prediget, als
von dem innerlichen Geist der Armuth. Ma-
che da noch einmal eine Vergleichung diser
Sitten mit unserer Sitten-Lehr.

Was aber der Verstand eines wahrhaft-
ten Christen noch weniger fassen kan, ist dises,
daß kein Passion ist, welche unverschämter
ihre den Schein nahmen einer Tugend zumes-
set, insonders einer Klugheit, einer Hauf-
lichkeit, einer Weißheit, als der Geiz. Auß
allen Händen wissen Geld und Gut zusamben,
ist heut zu Tag in der Welt ein Werck eines
klugen Verstands: Entgegen etwas von sei-
nem Nutzen hinden lassen (wann es auch auß
Lieb der Gerechtigkeit, der Göttlichen Ehr,
der

der Barmherzigkeit geschieht, ist eine Einfalt, eine Schwachheit, eine Thorheit.

Man hat keinen Scrupl, ja wan man sagen darff, geschieht es manchesmal auß Acht, daß man ganz hart, unbarmherzig, unempfindlich ist in Ansehung des Erbärmnuß würdigen Stands seines Nächsten; also herrschet der Geiz über das Herz der Menschen.

Man treibet einen armen Schuldner ohne Mitleyden bis auf das äußerste, und glaubet ihm noch eine Gnad zuthun, wann man ihn Leben lasset.

Ein mitleydiges Herz in Ansehung des Elends seines Nächsten, eine gutmüthige, sich erbarmende Lieb seynd bißhero ein Wahrzeichen der Christen gewesen; jekt aber ist die Unbarmherzigkeit, und eine Gattung der Unmenschheit, so denen wahren Lehrlingern Christi bißhero ganz unbekant gewesen, ein allgemeines Laster in diser Welt worden.

Wie vill gibt es heut zu Tag dergleichen harten und unerbittliche Glaubige, welche gleich jenem böshafften Evangelischen Knecht, ihre Schuldner, also zu reden, bey der Gurgel nehmen, und sie erwirgen, ganz unmitteydig sprechend: Redde quod debes. *Matth. 18.* **Gebe, was du mir schuldig bist:** lassen einen armen Schuldner schreyen und wainen; er muß in Band und Eisen, biß er sein völlige Schuld bezahlet hat.

Mit niemand aber ist schwärer zu handeln, wan es den eignen Nutzen antriffet, als mit

mit jenen, die geizig seynd, und doch für anzüchtig wollen gehalten werden. Man kunte sagen, daß die gute Meinung, welche man von ihrer vermeinten Tugend hat, ihnen einen Titul gebe, ihr Recht desto schärpffer und häfftiger einzutreiben; man vermercket auch zuweilen ein noch weit hitzigere Begierd nach dem Zeitlichen, und ein grössere Anklebigkeit an die irdische Güther bey denen, welche vor dem Altar ein Gelibt abgelegt, nichts als GOTT allein für ihr Erbtheil zuhaben. Geistliche Männer und Kirchen-Diener seynd nit allezeit Liebhaber der geistlichen Armuth. Aber für wem sammeln sie Reichthumben zusammen? Ach! gemeiniglich den Bracht und die ungezeimbte Aufgelassenheit auch in ihren Früchten zuziglen, welche gleich nach dem Hinstritt ihres Vatters oder Muters Bruders die erste seynd, die sich auß seinem schöbigen Geiz lustig machen.

Die unordentliche Begierden, reich zu werden, der Geiz und die Eigennützigkeit machen blind eine Gewissens-Lehr, welche nach eines jeden Kopff und Sinn geschmidet ist eine Meinung eines vermeinten gelehrten Manns, welche der Begürlichkeit günstig ist; das Gutachten eines gar gnädigen und bißweilen lauch bestochenen Beicht-Vatters; ein Entschluß, bey welchem die Passion ihr Abses sehen findet; mit einem Wort: alles, was mit der Begürlichkeit über eins stimmeth, gibt ihnen ein Vergnügen und machet das Gewüssen ruhig.

Ein

Ein jede andere Sitten-Lehr findet bey ihnen kein Gehör, anderst urtheilen, kommet von der Unwissenheit her. Den eignen Nutzen betreffend, findet man keine Wissenschaft, keine Weißheit, keinen rechten Verstand, keine gesunde Lehr, keine Billigkeit, als in denen Meinungen, welche der eignen Lieb, der Freyheit, der Eigennützigkeit ähnlich seynd.

Fraget man zuweilen umb Rath, so geschicht solches nit auß Lieb, die Wahrheit zu entdecken, sondern einen Fehler in sittlichen Dingen durch einige auctoritet zusteiffen. Alles, was denen bösen Anmuthungen, insonders dem Geiz widerstrebet, alles was die Begierlichkeit einschräncket, alles, was der eignen Lieb zu wider, wird heut zu Tag für eine gar zu scharffe Meinung gehalten: Und was noch verwunderlicher, ist dises, daß man mit solcher unsinigen Lieb zu denen Reichthumben, mit solchen in sich herschendem Geiz, der dem Geist Christi und seines Evangelij also zu widerlauffet, ganz sicher und unerschrocken die Heil. Sacramenten empfanget, sich für andächtig haltet, und will von anderen gehalten werden.

Man ist villeicht niemahls also beredt gewesen, oder auch also sinnreich, als es bey diser Zeit geschicht, in Behauptung seiner wahrhafften oder vermeinten Rechten, den eignen Nutzen betreffend, in Rechtfertigung der Fundament, und Grund-Ursachen, auf welche dise arglistige Passion sich steiffet; in Bewe-

run-
sät-
sinn-
Zeit-
S-
ren-
den-
trei-
mä-

so
gle-
B-
zu
rin-
lich-
G-
Die
sun-
big-
ent-
fer-
Un-
W-
ge-
ir-
de-
in-
w-
se-
Z-
br-

zung der vorgesagten Unschuld, deß unersättlichen Geizes. Allein beschöne man so sinnreich, als man wolle, die Sitten diser Zeit, so wird man doch die Evangelische Sitten-Lehr weder schwächen noch ändern mögen: der Gegen-Satz wird allzeit denen vernünftigen eine Scham-Röthe außtreiben, und diejenige, die ihre Bosheit vermantlen wollen, zu schanden machen.

Man widerspreche disen Anmuthungen, so vill man will: so unangenehm dise Vergleichungen, so mißfällig dise wahrhaftte Vorstellungen auch seynd, werden doch heut zu Tag wenig zu finden seyn, die sich darinn nit erkennen. Es verlanget das menschliche Herz nichts weniger, als daß man die Geheimbnussen seiner Bosheit an das Tag Licht bringe. Indessen wird ein jeder gesunder Vernunft (in dem man allhier die jetzige Christen und deren Wandel ganz lebhaft entwirffet) zubekennen, oder weniglist zu erkennen genöthiget, was für ein entsetzliche Ungleichheit seye unter denen Sitten jetziger Welt, und unter der Sitten-Lehr deß Evangelij, unter der unmaßigen Lieb zu denen irdischen Gütheren, und der Verachtung derselben bey der ersten Christenheit. Wer immer auß euch nit absaget allem dem, was er besizet, kan mein Jünger nit seyn. Seynd die Wort Christi deß H. Evn. Ist so vil gesagt, als: wer sich in dem Gebrauch deß zeitlichen nit also verhältet, als

ob

ob er den Gebrauch nit hätte; wer die Sün-
 der diser Welt gar zu eyferig liebet; wer dem,
 was er besizet, gar zu sehr anklebet, kan kein
 Lehr-Jünger, oder Nachfolger dises Göttli-
 chen HERN seyn. Indessen wollen alle dise
 Leibeigne ihrer Eigennützigkeit, alle Weisheit
 Jünger Jesu Christ seyn. Wer betriegeret
 sich hierin?

§. IX

Kurzer Begriff alles deß jenigen/
 was in diser Abtheilung ist ge-
 sagt worden von denen unor-
 dentlichen Gemüths-Be-
 gungen.

In der Wahrheit; hat woll Christus Je-
 sus auß denen jezigen Welt-Kinderen
 vill für seine Jünger? Lasset uns alles, was
 wir von denen unordentlichen Gemüths-Be-
 gungen, und die Sitten-Lehr Christi, dise in-
 nerliche wilde Feind betreffend, gemeldet ha-
 ben, in einem kurzen Begriff vor Augen le-
 gen. In welchem Welt-Gang haben die
 Begierlichkeit, der Hochmuth und der Ebe-
 Weis, der unbändige Hunger nach Gelt und
 Gut, gewaltiger und weitschichtiger geberet
 schet, als in unserem? Es verdammet un-
 ser Heyland nit die rechtmäßige Beschükung
 der Reichthumben, welche die Göttliche Sün-
 den

sichtigkeit in der Welt aufgetheilet hat, sondern nur die unmaßige Lieb darzu, und die zähe Kargheit in Besizung derselben: Qui emunt, tanquam possidentes. 1. Cor. 7. Diejenige welche ihnen etwas eigen machen / sollen seyn / als besizten sie nichts: will sagen; es sollen die Glaubige in Bedenckung der Kürze des Lebens, und in Betrachtung mit denen Gemüths Augen der ewigen Güter, sich in Gebrauch aller Sachen verhalten, ohne daß sie darzu eine Zuneigung, eine gar zu grosse Lieb, oder unordentliche Anmuthung haben; mit einem Wort; also, das weder der Verlust, noch der Genuß aller zeitlichen und zergänglichen Güter dieses Lebens fähig seyen, ihnen die Ruhe und den Frieden des Herzens zu zerstören. Findet man aber heut zu Tag vil der gleichen, welche also beschaffen? welche eine so vollkommene Gleichgiltigkeit zu allen Gütern dieses Lebens haben?

Hat man jemahl einen so haissen Hunger gesehen nach dem Gewinn? ein so grosse Begirigkeit nach dem Geld und Gut, eine so grosse Anklebung an daß, was man hat, eine solche Dienstbarkeit und Unruhe in den Handlschafften, eine so grosse Eigensinnigkeit den Nigennuß betreffend? Es muß nemlich dieser tyrantischen Passion alles weichen, Freundschaft, Verwandtschaft, Treu und Glauben: alles unterwirffet sich, alles wird dem Gößen Bild des Glücks geschlachtet. O wie vil Beyrauch, wie vil Opffer geschehen

I. Thail

W

hen

hen nit diser abentheurischen Göttheit? stimmen diese Sitten mit der Sitten-Lehr des Evangelij über eins?

In unserem Christenthumb seynd die Reichthumben zu keinem anderen Zihl und End beschereet. als daß man gleichsam ein Verpfleger und Nähr-Vatter der armen seye; dieses ist die Meynung des höchsten Welt-Herrn in unterschiedlicher Auftheilung zeitlicher Güter und in der verwunderlichen Ungleichheit der Ständ und Gattungen der Menschen.

So ungleich diese Abtheilung ist, so schön lasset sich darinn die Göttliche Güte und Weißheit des allgemeinen Vatters der Welt sehen. Der Reiche lebet in Ueberfluß, und ist mit den Armen verbunden denen Armen beyzuspringen und ihre Nothdurfft zu ringen: seine Reichthumben seynd ihm nit anderst verloben worden, als mit dieser Schuldigkeit. Man thut unrecht, wann man sich wegen dieser Ungleichheit unter denen Reichen und Armen beklaget: dann die Forteil, welche die Reichthumen vor der Armuth haben, werden redlich ersetzt durch die Mühe, welche die Reiche haben in Sammlung der Güter; und durch die Sorg und Unruhe, welche sie in dero Erhaltung haben. Man kan sagen, daß nach dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr alle Arme der Reichen ihre Hausgenoffene seyen, welchen diesen unvermeidlich obliget, selbe zu unterhalten. Wann man die ganze Sach wol erwöget, so wird man in diesem Unterscheid der Ständ und Gattungen des menschlichen Geschlechts

schlechts, gleichsamb ein Gleichgewichtigkeit finden. Die unvermeidliche Obliegenheit, welche die Reichen haben, Almosen zu geben, muß ersetzen die Beschwärnussen, welche die Armuth mit sich bringet; daß Almosen, gemäß dem Geist Christi und der Christlichen Sitten-Lehr, muß die Armseeligkeit aufheben, oder wenigst leichteren, und die Armuth versüßen. Sihe da die Sitten-Lehr Christi unsers Heylands: mache jetzt den Gegensatz zwischen denen Sitten der Welt, und diser Lehr. Betrachten sich heut zu Tag die Reiche, als Nähr-Väter der Armen? Sehen sie die Arme an als Waisel, deren sie zu Vormunder von **GOTT** bestellet seynd? erkennen sie daß unwidersprechliche Recht, so die Christliche Lieb denen Armen gibe, zu denen Güteren, und zu der Freygebigkeit deren Wohlvermögenden? die Arme in der Christenheit gehören in die Zahl deren, die wir unsere Nächsten nennen: liebet man sie aber wie man sich selbst liebet? Mein **GOTT**! wie wenig haltet man heut zu Tag dieses andere Gebott deines Gesazes, welches doch dem ersten gleich ist? erkennet man Christum den **HERN** in denen Armen? jene Christliche Lieb, welcher die Armseeligkeit des Neben-Menschen so sehr zu Herzen gehet, welche die Nothdurfft der Nothleydenden uns so lebhaft vorstellet, als unser eigene; jene Christliche Lieb, welche so gutthätig, so freygebig, gleichsamb daß Kennzeichen ware, dardurch man die Glaubige von anderen unterschieden hat, regieret sie auch

noch heutiges Tags unter denen Glaubigen? Entzwischen ist sie doch eine auß denen Haupt Zugenden unseres Christenthums; sie hat das erste Orth in der Sitten = Schul Christi des Herrn; sie ist ganz außdrucklich gebotten, und dieses Gebott ist in dem Evangelio klar angedeutet, öftters widerholet, und Stücke weiß außgeleget. Findest du diese Lieb in dem Herzen der meisten Welt = Kinder? was für ein Orth hat sie in dem Entwurff der Sitten diser Welt?

Sehe mir erlaubet, allda zu widerholen, was schon anderwärts gemeldet worden, und destomehr zu verstehen zu geben die ungeheure Ungleichheit, welche einem jeden gesunden Verstand vorstelllet der Gegensatz der Sitten = Lehr Christi und der Sitten jetziger Welt.

Wann man sibet jenen unmäßigen Kleyder Pracht, welcher heut zu Tag Edle und Uedle vermischet; jenen außgesonnenen Hochmuth; jene außserlesene Schleckerbissen bey denen Mahlzeiten; jenen überflüßigen Schmuck an denen Kleyderen, welcher allein Flecken wurde, eine grosse Anzahl, der Bedürffigen auß ihrer Noth herauß zu ziehen; jene prächtige Herzlichkeit in dem Haußrath, in denen Geschirren, in der Dienerschaft, in denen Lust = Häuseren, und Wohnungen: wann man sibet jene nun erst auß ihrer Armuth hervorgegeschlossene Edelleuth, welche das Glück über sich gehebet, wie sie mit einem Gefolg der Bedienten daher prangen, auf eine Sitz, ja wol auch

auch auf eine Karten mehr verspillen, als drey tausend Handwerker in einem ganzen Tag mit dem sauren Schweiß ihres Angesichts verdienen künften: wann man diese Glücks-Männer betrachtet, von der Wohlfart aufgeblasen, mit Güteren überhäuffet, berühmet von ihren Verschwendungen, und gedenccket, es gebe zwey tausend Familien von ehrlicheren Elteren geböhren, als sie, welche doch das liebe Brod nit haben, sich solches zu bettlen schämen, und in dessen in größter Noth leben: wann man gedenccket, was für eine grosse Anzahl der jungen Mägdlein gebe, welche in der Armuth stecken, und in der still Noth leyden, aber dessentwegen täglich denen größten Gefahren unterworffen leben; und wie ein kleines Stückgelt, welches man in spillē verliethret, sie auß diesen Gefahren herauß reissen wurde; wann man seine Augen auf diese verkürzte Abbildung der Welt Sitten würffet, erkennet man darinn die Christliche Sitten-Lehr?



Fünffte Abtheilung.

Von der Welt.

§. I.

Nichts ist dem Geist Jesu Christi mehr entgegen gesetzt, als der Geist diser unserer verkehrten Welt.

Männiglich weiß, daß dem Geist Jesu Christi nichts mehr entgegen gesetzt seye, als der Geist der Welt. Dife seynd die zwey Herzen, die sich miteinander nit betragen, denen man zugleich nit dienen kan; man kan nit einem anhangen, daß man eben darumb nit zu einem Feind des anderen werde: ist man ein Christ, so ist man eben darumb kein Welt-Kind.

Es gibt wenig Wahrheiten die Sitten betreffend, welche in dem Evangelio weder so außdrucklich gelehret, noch so deutlich erkläret seynd worden, als dife ist von der Unbeträglichkeit der Lehr-Satz, der Gebräuch, und der Geister Christi und der Welt. Adulteri, nescitis, quia amicitia hujus mundi inimica est Deo? *1/a. 4.* ihr untreue Diener, ihr falsche Dolmetsch des Gesetzes Jesu Christi, sagte der Heil. Apostel Jacobus

zu denen Glaubigen seiner Zeit, wisset ihr nit/dasß die Freundschaft diser Welt Gott zu wider seye? Niemand kan zweyen Herren dienen; man kan nit der Welt zu gleich und Christo zu gehören. Man muß erwählen, welchem auß beyden man heut zu Tag den Vorzug geben wolle.

Jener vorgeschukter Gesaz-Geber (dann also kan man die Welt nennen, welche Lebens-Reglen, und was wol anständig, vorschreibet) jener vor geschukter Gesaz-Geber, und vermeinter Herz, welcher keinen anderen Gewalt hat, als welchen ihme die verderbte Sitten und unmäßige Aufgelassenheit der Menschen zueignet, regieret heut zu Tag ganz herrisch über alle, biß an die ehrliche, Tugendliebende Leuth. Wenig Menschen gibt es in der Welt, welche sich bey der Welt abwerfen wollen; bey der Welt nichts gelten, wird für ein grosses Unglück und Unheyl gehalten. Diejenige allein außgenommen, welche Profession von der Tugend machen, vermeinen alle, verbunden zu seyn, daß sie der Welt nichts leyds thun. Gleichwie aber heut zu Tag männiglich von dem Welt Geist sich regieren lasset, also stimmet man in allem mit der Welt Meynung übereins, und seynd ihre Grund-Lehren die vornembste Sitten- und Lebens-Reglen. Man beobachtet auf das genaueste auch ihre seltsamste Erfindungen in dem knechtlichen Gehorsamb, welchen man ihren Gebräuchen leistet. Die Obligenheiten des burgerlichen Lebens, die Wolanständigkeit,

die Erwählung eines Lebens, Stands, die Weis zu handeln, die Aufgaaben, die Pflichten der Religion, alles muß mit diesem Stempffel bezeichnet werden, damit es die rechte Prob habe, und wol aufgenommen werde; die Lob und Ehren-Sprüche selbst entspringen heut zu Tag, auß keiner anderen Wurzel. Keiner verdienet den Titul eines höfflichen, eines verständigen, eines ehrlichen Menschen, der nit in diser Schul gewesen; ja man urtheilet darinn auch von seinem Verdienst nit anders, als nach dem Fortgang, so einer gemaschet hat.

Wo holet man heut zu Tag in seinen vorhabenden Verrichtungen, in denen Geschäften, die man unternimmt, in dem Glück, welches man denen Kinderen zu machen gedencfet, in dem Absehen, so man für sein gankes Leben machet, einen Rath ein, als bey der Welt? einen anderen Weeg wollen antretten, und nit blind ihren Meynungen und Lehren folgen, ist, sich in einen üblen Ruff bringen, und nit zu leben wissen. Man giltet bey disen Zeiten in der Welt nichts, wann man nit nach dero Geist und Gefallen lebet. Keine andere Klugheit wird gut geheissen. Aber diser Welt Geist ist von Christo dem Heyland verworffen: diser Göttliche Erlöser der Welt gibt klar zu verstehen, daß der Geist der Welt ein Feind seines Geists seye; daß kein Geist seinem Befehl mehr zu wider, keiner der Evangelischen Lehr mehr entgegen gesetzt seye. Ligt nichts daran; dann diser ist der Geist

Geist der Welt, welcher über alles herrschet, alles regieret, allen Sachen, welche heut zu Tag in der Welt gut geheissen werden, sein Insignel auffdrucket. Schier das kleine und von GOTT sonders auferlösete Häuflein derjenigen allein ist aufgenommen, welche durch ihre Tugend oder Stand von der Gemeinschaft mit der Welt entäusseret seynd; daß sich nit schuldig zu seyn glaubet, sich nach denen Sitten der Welt zu richten, oder etwas von ihrem Geist zu erben.

Man kan sagen, daß die Welt zu diser Zeit einem Gözen gleich seye, deme eine so grosse Anzahl von allen Völckeren ihre Huldigung abstattet. Geschicht dises aber, umb davon einige Gutthaten zu empfangen? keines wegs: man weiß wol, daß dise abentheurische Göttheit weniger seye, als nichts; sonderen es ist allein, daß man eine Einbildung von einem erdichten höchsten wesen habe, welches die unordentliche Anmuthungen unterhalte, und gutheisse; und welches durch allgemeines böses Beyspill die Kunst erfunden hat, den Gewissens Wurm zu stillen, und die Herzens Unruhe zu milderen, oder zu verhindern.

Es hat die Verderbung des menschlichen Herzens (sagt der weise Mann) den Menschen dahin gebracht, daß er ihme Götter gemacht, welche seine Mißhandlungen billichen sollen. Daß Heydenthum, Gott sey gedancket, ist außgetilget; aber wurde man nit sagen daß der Welt Geist scheine dessen Platz

zu ersetzen, indem er nit zwar dessen Aberglauben, wol aber vil von seinen schädlichen Lehresatzungen wider erwecket, und insonders einen Grausen ab denen Güteren des künfftigen, und einen Lust ab denen falschen Güteren, und betrüglichen Gelüsten dieses Lebens? dann in der Wahrheit, gibt es wol eine Gattung, einen Stand der Menschen, darinn der Geist der Welt nit regieret? darinn die Grundlehren der Welt nit für eine Lebensregel dienen? und ist diese Sitten-Verderbung so allgemein, daß heut zu Tag kein Welt-Mensch seyn, das ist, denen Thorheiten und Lehren der Welt keinen knechtlichen Gehorsamb leisten, so vil ist, als ein Holzbock und leuthscheuch seyn: man haltet keinen für einen höflichen Menschen in der Welt, der nit ein Welt-Mensch ist.

Was anderes lehret man heutiges Tags die Jugend? gibt man wol für ihre Unterweisung ein anderes Exempel? sie nimmet auch nit wenig zu von so schönen Beyspillen und Lehren. Männiglich will vortrefflich seyn in der Kunst anderen zu gefallen; und ist nit unbewust, daß man, umb in der Welt zu gefallen, müsse lieben, was die Welt Kinder lieben, und dero Gutachten haben. Ein Kind haltet man von einem blöden schwachen Verstand zu seyn, und zu nichts tauglich, wann es keine andere Zuneigung, als zu der Tugend verspühren lasset. Man sihet gern bey denen Jungen, insonders Adelichen Leuthen, wann sie ihre Anmuthungen, ihre Lieb zur Eytelkeit, und
einen

einen Borgeschmack der weltlichen Uppigkeits
ten an den Tag geben.

Eine Mutter, welche dem Grab zugehet,
und wegen Anständigkeit ihres Alters der
Welt-Freuden nit mehr genießen kan, hat doch
eine Freud, wann sie in ihrer Tochter eine
vorzeitige Neigung zu denen Welt-Freuden
und eytlen Kleyder-Pracht vermercket.

Eine züchtige Christliche und eingezogene
Tochter tauget nach dem Urtheil der Welt-
Menschen, allein in das Kloster.

Allda wollen wir zwar disen Geist der
Welt, der allenthalben herrschet, nit auß dem
Angesich verliehren; wir wollen die Wüsten,
und wann man sagen därfste, daß Heiligthum
selbst nit aufnehmen; wir wollen nit auß
den Augen lassen den heutigen Pracht, der
auch bey dem gemeinen Mann zu finden: wei-
sen dise Grund-Lehren der Welt zu einer
Regel worden, darnach man die Sitten ein-
richten muß; sonderen wollen nur in die Ge-
dächtnus führen daß jenige, was unser Glaub-
ben uns über dises Capitel der Welt-Leuth
lehret: wollen uns erinnern aller jener Fluch,
welche Christus der HERR wider die auß-
spricht, welche nach dem Geist und denen
Reglen der Welt leben.

Nolite conformari huic saeculo. Rom.
12. Hütet euch / daß ihr euer Leben
diser Welt nit gleichförmig machet. Euch
von ihrem Geist nit regieren, von ihrer Lehr nit
leiten lasset. Die ganze weite Welt ist un-
ter dem Gewalt deß bösen Geists. Nam
omne

omne

omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, concupiscentia oculorum, & superbia Vitæ 1. 7. 2. **Dann alles/ was in der Welt ist / ist Begierlichkeit des Fleisches / Begierlichkeit der Augen / und Hoffart des Lebens.** Non pro mundo rogo Jo. 17. **Ich bitte nit für die Welt, sagt Christus, Sed pro his, quos dedisti mihi, sonndern für die, welche du mir gegeben hast. Solte man nit sagen, daß die Welt Kinder außgeschlossen seyen von der Gutthat der Erlösung.**

Væ cum benedixerit vobis homines! Luc. 6. **Wehe euch? wann die thorechte Menschen / welche voll des Geistes der Welt seynd / euch nach ihrem gefallen werden finden, und euch Glück wünschen.** Nolite diligere Mundum. Jo. 15. **Liebet nit die Welt / und auch daß nit, was in der Welt ist.** Siquis diligit mundum, non est Charitas Patris in eo. **wann einer ist, welcher die Welt liebet, der hat keine Liebe Gottes in sich.**

Wir haben gesehen die Sitten der Welt, in welcher wir leben: da sehen wir aber auch die Sitten-Lehr unseres Glaubens, den wir bekennen: setze nun entgegen diese Lehr und jene Sitten: Was für eine Widersprechung in diesem Gegensatz!

Wenig seynd heut zu Tag, welche in der Welt nit wollen der Welt nach leben: findest du aber vil deren, denen nichts mehr

an

angelegen, als daß sie ihr Leben der wahren Sitten-Regl gleichförmig machen? jeders man will in der Welt angesehen und geehret seyn; jederman will anderen ein Beyspill abgeben; niemand, der nit in der Kunst zugefallen andere übertreffen will; keiner der nit verlangt, gelobt zu werden: heist dises seine Sitten mit der Sitten-Regl wollen gleichförmig machen? nichts hat einen rechten Werth, als welchen die Tugend gibet: die ganze Sorg ist der Welt zugefallen, und von denen Welt Kinderen geschätzt zu werden. Es ist keiner von einer so groben Arth, der sich nit unter dem Adel zu erheben glaubet, wan er einen Sclaven des Welt-Geists abgibet, wan er denen Lehren und Sitten der Welt einen knechtlichen Gehorsamb leistet, oder wenigst sich beflisset, gleich denen Welt-Kinderen sich aufzuführen. Dahero kommet jener unmäßige Bracht auch bey denen, welche durch ein mittelmäßiges Glück kaum auß ihrer Finsternuß, und auß dem Kott seynd hervorgezogen worden; daher endlich jene thorrechte angenommene Weiß, sich groß zu machen bey denen, in welchen sonst alles Klein ist.

§. II.

Kein Tugend ist der Welt unbekandter / als die die Tugend der Christlichen Demuth.

Es ist niemand unbekandt, in was für einem Werth, die Christliche Demuth in unserem Christenthumb seye? **J**esus Christus will, daß sie gleichsamb der Grund seyn solte aller anderer Tugenden, und daß sie in gewissem Verstand das Kennzeichen seye aller seiner Jünger. *Nisi efficiamini, sicut parvuli, non intrabitis in Regnum Caelorum. Matth. 18.* **W**ann ihr nit werdet in der Demuth denen Kleinen Kinderen gleich seyn / werdet ihr nit eingehen in das Reich der Himmlen. Es ist kaum eine Lehr, welche öfter in dem Evangelio widerhollet wird; auch keine, also zureden, welche Christus höher und werther haltet. *Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde Matth. 11.* **L**ehrnet von mir / dan ich sanfftmüthig bin / und demüthig von Herzen: seinen Gebotten füget er seyn Beyspil bey, damit er uns selbes leichter mache. Leuchtet aber diese Christliche Demuth woll, und regieret sie bey allen heutigen Christen? ist sie bey jekiger Zeit die gewöhnliche, und übliche Tugend? Die Christliche Demuth
mas

machtet den Menschen schlecht in seinen eigenen Augen: Wer ist heut in der Welt, der nit ein Hochschätzung von sich selbst habe? laßet uns es bekennen, daß die Demuth bey der Welt angesehen seye, als eine außländische Frucht, oder vielmehr, als eine Tugend, die nur in die Clöster gehöret. Diejenige Demuth, welche die Pollicey, die Wolständigkeit, und die Höflichkeit bey denen Welt Kinderen zuweilen erforderet, ist nichts, also zusagen, als eine hindertwärtige und falsche Demuth, welche oft nur zu einer Zierde, und zu einer Nahrung der Hoffart dienete. Es ist kein Tugend weniger bekant in der Welt: Indessen will diese Welt für eine Christliche Welt angesehen werden, ob zwar man gar zu wol weiß, daß kein wahrer Christ seyn könne, der nit demüthig ist. Mein Gott! wie vill Widersprechung gibt es nit in dieser Welt? wie augenscheinliche Ungleichheiten zwischen der Sitten-Lehr, und denen Sitten! die Hoffart, der Ehr-Geiz, der Uermuth, der Pracht, die Prallerey, seynd die gemeine Eigenschaften, und Merckzeichen der Welt-Kinder, die Aufgeblasenheit des Herzens ist eine Kranckheit, die bey denen Welt-Menschen gemainiglich gefunden wird. Die Demuth ist vor ihren Augen, was denen Augen der Kinder die Gespänster seynd; gleichwie in der Welt jederman in sich selbst vernarret, also muß eine Tugend, welche nichts, als die Geringschätzung in das Herz pflanzet,

noth

nothwendich darauf weichen und sich nit setzen lassen, ohne daß der Will, und der Verstand darob erschrocken.

Ein übermäßiger Ehr-Geiz muß bey denen, bey welchen es an Verstand und andern Gaaben gebricht, an statt der Tugend dienen. Sich mit einer ehrlichen Mittelmäßigkeit vergnügen, ist, sich selbst in einen üblen Ruff setzen bey denenjenigen, welche von denen Naturs-Gaaben allein auf der Ehr-Sucht, und von denen Verdiensten einer Person allein auf dem Blick vermessener Unternemmungen das Urtheil schöpfen.

Man ist aber von keinem edlen Herkommen, von keiner Gelehrtheit: ligt nichts daran; eine unverschämte Wolredenheit ersetzt, was an dem Verstand ermanglet, und der Pracht, was an dem Adel abgethet: als ob nemblich ein Burgers-Weib fürnembere wäre, weil sie besser gekleydet, und aufgebußt erscheint; oder, als wan der Hochmuth dē Geist, und die Tugend mittheilte dem, der keine hat? Indessen ist es also in der Welt der Brauch: Viel Ehr-Geiz, unmäßiger Pracht, unverschämte Gesichter, beflissener Hochmuth, schlechte Andacht; grosse Aufgaaben, wenig Tugend. Dises ist die Welt, dises der Geist der Welt, also pflegt es im gemein zugesehen, und ist dises schon eine eingewurklete Gewonheit.

Dises ist die Christliche Welt. Mein Gott!

GOTT! was kan seltsamer, was abenteuerlicher seyn?

In dem Christenthumb ist alles menschliches Absehen verbanisieret; nit allein verdammet die Sitten-Lehr Christi die Schuldigkeiten eines höflichen Lebens, einer Wohlständigkeit nit, sondern haisset solche Guth. Indessen machet sie uns straffwürdig wegen des mindesten Absehen auf die Menschen: weisen wir nemlich verbunden seynd, all unser Thun und Lassen, wo nit durch eine würckliche und außtruckliche, doch wenigist durch eine allgemaine gute Meinung zu Gott all einzurichten. *Omnia in Gloriam Dei facite.* 1. Cor. 10. **Berichtet alles zu der Ehr Gottes.** Was für eine Ungerechtigkeit ist es nit, ja man kan es eine Gattung der Gottlosigkeit nennen, **GOTT** mißfallen, damit man denen Menschen gefalle? *An quæro hominibus placere,* sagt der H. Paulus / **suche ich velleicht denen Menschen zu gefallen!** *Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem.* wan ich noch verlangte denen Menschen zu gefallen, wäre ich kein Diener **Jesus Christi.** *Deus dissipavit oſsa eorum, qui hominibus placent.* Ps. 52. Es hat **GOTT** einen solchen Widerwillen wider alle Slaven des menschlichen Respects, wider die, welche denen Menschen zu gefallen suchen, daß er eine Freud hat, wan er sie zu Schanden machen, und vernichten kan.

I. Theil.

N

Wohls

Wollen der Welt gefallen, sich um ihr Gutachten bewerben, und von denen Leuten gelobt werden, ist sovil, als nit achten, daß man GOTT mißfalle; seine Gunst und Gnaden in den Wind schlagen. Da hast du die Christliche Sitten-Lehr. Halte ihr entgegen die Sitten jetziger Welt: ist der menschliche Respect darauff verbannet? Und so fern GOTT und die Welt zusammen treffen, welchem darauff gibet man den Vorzug.

Das verlangen, anderen zugefallen, ihre Gutheissen zugewinnen, von ihnen geschätzt und gelobet zuwerden, hat es jemahl in denen Herzen der Menschen sovil Platz gefunden, als es jetzt in der Welt hat? man kan saagen, es habe heut zu Tag das menschliche Absehen unter allen herrschenden Gemüths-Neigungen den Vorzug: wenigist breitet sie ihr Beherrschung in der Welt am meisten auß, dann wer ist, der sich nit um das Gutachten der Welt bewirbet? Der nit für das größte Unglück haltet, wan er bey denen Welt-Kinderen nichts giltet?

Wann es noch einmahl nur ein eingebildetes Wesen wäre um den Herren, den man erdichtet, und der in der einbildung allein bestehet, so unterlasset man doch nit, demselben tausend Ehren zubeweisen, und ihne zusehören. Dann was ist endlich daß, so man die Welt nennet? die Welt, die heut zu Tag so volkmächtig in allen Ständen der Menschen regiert bey dem Pöffel wie bey denen großen

ten

sen Herren, bey denen Burgeren und Bau-
ren? die Welt, dero seltsame Grund lehren
sovil als ein Gefäß seynd, obwohlen solche so
vilfältig der Vernunft, allezeit aber denen
Grund-Lehren des Evangelij zuwider seynd?
die Welt? welche ihre besondere Land Sprach
sowohl hat, als ihren eignen Geist, ihren
besondern Lust, ihre besondere Weisprich?
dise Welt, welche eine so grosse Beherrschung
führet über die Gemüther und Herzen der
Menschen, ist eigentlich zureden, nichts anderes,
als der unruhige Haufen, und die seltsame
Menge der Leuth von allerhand Gattungen,
allerhand Ständen, allerhand Zuneigungen,
welche weilen sie die Sitten-Lehr Christi gar zu
unbequemlich, und sein Joch gar zu schwär
finden, ihnen selbst eine Glaubens und Gewiss-
sens-Regel schmiden, und als Slaven der eige-
nen Lieb und Sinlichkeit, kein anderes Ab-
sehen haben, als auf ihren eignen Nutzen, kein
andere Richtschnur, als ihre ungezämbte An-
muthungen und kein anderes Ziel ihrer Bes-
gierlichkeiten, als die Ehren, die Güter, und
das Wolsein dieses Lebens. Leuth, die gemeis-
niglich von einem eytle unruhigen Gemüth, von
einem schon verderbten Willen, und von einer
unerfättlichen Ehrsucht seynd, welche ihre Mas-
kung in falschen Einbildungen haben, täglich
in ihrem Kopf tausend Mucken fangen, und ihr
Glick für ihren Abgott anbetten. Leuth, welche
keine andere Verdienst haben, als daß sie sich
auch mit offenem Angesicht wissen zu verhalten,

N a

und

und das Volck zubetrügen. Leuth endlich, deren die meisten auß frembdem Beutl ihnen ein Ansehen machen, deren ein grosser Theil durch eine erbärmliche und gezwungene Hoffart sich anderen vorziehen, und zum Gelächter vorstellen.

Man solte vermainen, es wäre dise Welt heut zu Tag eine allgemaine Sect von Leuthen, deren diejenige die verständigste, welche wissen durch anderer Unglück sich glückselig zu machen; die glückseligste aber, welche ihr Unglück zuvermäntlen wissen. Leuth, deren Meisten die sich selbst einander nit kennen, obwohlen sie sich beflissen, wann sie zusammen kommen, vil auß sich zu machen, und auch sich einander zuverachten, wan sie können. Leuth, welche gemainiglich in nichts übereins kommen, als in dem, daß sie alle Profession machen, keine Andacht, keine Gottes-Furcht zuhaben, und krafft diser Bekantnuß, ihnen erlaubt zuseyn glauben, auch über die auferbällichste Tugenden das Gespött zutreiben, über die schönste Andachts-Übungen, thorrechter Weiß, ein Gelächter zu verführen, ihnen ihre Aufgelassenheit für eine Ehr zuschätzen, und sich zurühmen, daß sie keine andere Religion haben, als die Wolanständigkeit.

Sihe! daß ist die Welt, diser eingebildete Herr und Regent, dises Gespenst, daß man fürchtet, daß man ehret, daß man zu Rath ziehet, dem man dienet, daß man GOTT selbst in allerhand Gelegenheiten vorziehet. Ihre eigennükige Gebräuch, ihre närrische Gewon-

wonheiten, ihre schädliche Lehren seynd lauter
 Gefäß, denen sich alles unterwirfft. Ver-
 nunfft, eigener Nutz, Freu und Glauben, als
 les naiget sich, alles huldiget disem eingebilde-
 ten Götzen, welchen die Welt-Kinder ihnen
 nach ihren Belieben gemacht haben. Es hat
 villeicht der Geist der Welt niemahl eine so
 allgemaine, und freye Herrschung gehabt, als
 wie zu gegenwärtigen Zeiten. Soll man sich
 dan verwunderen, daß der Geist Christi in der
 Welt gleichsamb, als in einer Dienstbarkeit
 seye, und sein heiliger Glauben in schlechtem
 Werth, und Ansehen? nichts gibt villeicht besser
 zu erkenē die Widersprechung, die sich eraignet,
 unter denen Sitten diser Welt, und den Sitten-
 Lehr Christi, als der höchste Gewalt, mit wel-
 chem dise Welt die Herzen bezwinget: wahr-
 hafftig, wan man zu dem Gegensatz kommet
 der Sitten der Welt, und der Christlichen
 Sitten-Lehr, vermercket man gar
 wol, daß gegenwärtige Zeiten
 wenig Christliches an sich
 haben.



§. III.

Bey denen jetzigen Welt-Menschen ist kein Funcken mehr des Christlichen / und von unserem Erlöser so sorgfältig verlangtem Lieb: Feurs anzutreffen.

Die Sitten-Lehr Jesu Christi verbietet unter grosser Straff alle Reden, welche die Ehr, und die Liebe des Nächsten verletzen mögen. Und noch vilmehr allen wider willen, Rach, Haß, und Feindschafften: sie will, daß das sichtbariste Kenzeichen eines jeden Christen die Sänfftmuth seyn solle: sie gestattet nit, daß man der Rach ein Färblein anschreibe, sondern will auch die mindeste Empfindlichkeit auß dem Gemüth außgetilget haben; ja sie befiehlt die gröste empfangene Unbilden zuverzeihen, und in Vergessenheit zu setzen. Gleichfalls ist es krafft dises Sitten-Befehles nit genug, seinen Feinden gutes wünsche, sondern man muß ihnen auch gutes in dem Werck erweisen. Sie nit hassen, ist noch nit dem Gebott genug thun; Christus Jesus will, daß man sie liebe, und will, daß man wisse, er sey derjenige, der solches befiehlt. Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros. Ich sage euch / daß, ihr eure Feind lieben sollet

sollet. Benefacite his, qui oderunt vos.
Thuet guts denen / die euch hassen.
 Matt. 5. Und diese übernatürliche Liebe, diese großmüthige Liebe, welche bis zu denen Zeiten des Heylands unbekant gewesen, diese vollkommene Liebe muß der Evangelischen Lehr. und dem Gebott Christi gemäß, die Haupt-Zugend seyn aller Christen; sie muß das Kennzeichen seyn, auß welchem man alle Jünger Christi entscheidet. Erkennet man aber heut zu Tag vil der Jünger Christi bey diesem Zeichen? Welche Lehr ist der Sitten-Lehr Christi mehr entgegen gesetzt, und doch in der Welt gemeiner, mehr bestättiget, und geübet, als von der Nach?

Wer immer auß euch, sagt der Heyland, seinem Bruder nit von Herzen verzeihet, der hat von meinem Vatter nichts anderes zu erwarten, als ein Gericht ohne Barmherzigkeit: Sic & Pater vester coelestis faciet vobis, si non remiserit unusquisque fratri suo de cordibus vestris. *Matth. 18.* Niemand ist unbekant / daß wir in dem täglichen Gebett / welches uns Christus der H. Er selbst gelehret hat / **GOTT** bitten / daß er uns vergebe die ihm zugefügte Beleydigung / gleichwie wir vergeben denen / die uns beleydigen haben. *Matth. 6.* Sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Da siehest das Gesak, dieses ist die Sitten-Lehr des H. Eren: Lasset uns auch sehen, wie die allgemeine Gewonheit diser Welt mit dieser Lehr übereins komme.

Die Unbilden nachsehen, und vergeben, ist nach dem Verstand der Welt, und nach dero Haupt-Lehren, welche die Krafft eines Gefages haben, bey denen Welt-Menschen nit allein verbotten, verworffen, und verdammert, sondern es hencfet ihnen vor denen Augen ihres gleichen auch ein Schandfleck an. Die Großmüthigkeit, also zureden, ist heut zu Tag bey der Welt mit dem Rach-Geist vereiniget; die Welt haltet dafür, daß eine empfangene Unbild, eine Schmach, eine Grobheit verzeihen, verhüllen, und Christlich übertragen, seye eine unleidentliche Weichmüthigkeit, welche einen ehrlichen Mann in eine ewige Schand setzet. Eine geringe Scherz-Red, ein unbescheidenes ohne Bedacht entfallenes Wort, eine Gächheit der Natur, eine Unhöflichkeit ohne Bosheit, seye schon ein grober Schimpff, den man mit dem Degen auflösen müsse. Denen Gebotten Christi gehorsamben, ist bey denen Welt-Menschen nit allein eine Gemüths-Schwachheit, und Dullheit des Verstands, sondern es ist sovil, als die Ungnad der Welt auf sich ziehen; und ist diese verdambliche Meinung jekiger Zeit also tief in der Welt eingewurhlet, daß man auf derselben auf ewig sich begeben muß, wan man eine Schmach, als ein wahrer Christ mit Gedult übertraget. Diser tyranischen Lehr, eine weder sein Lebttag ein Letzeigen bleiben / oder sich rechnen / Freundschaft, Verwandtschaft, anständige Höflichkeiten, schule.

schuldige Danckbarkeiten, das ewige Hail, die Religion, alles muß sich naigen, alles weichen, alles muß ihr aufgeopfert werden.

Das Gesatz des Lands, Herren, und Fürsten wird hierinn nit besser beobachtet, als das Gebott Gottes. Es bekennet männiglich, daß es eine Unsinnigkeit, eine Gottlosigkeit, ein Thorheit seye; allein es ist eine auß denen Haupt-Reglen der Welt: und nach dem eine solche Regel, und Lehr von der Welt gut geheissen, bestättiget, und angenommen worden, so gilt kein Vernunft, kein Verstand, also zureden, nichts mehr; ja GOTT selbst wird nimmer mehr angehört. Hier siehest du die Welt, suche und finde mir in diesem Welt-Geist, nur einen Schatten von dem Geist Christi Jesu:

Es ist heut zu Tag nichts seltsameres, als eine Unbild mit Christlichen Gemüth verzeihen: diejenige, welche sich einbilden, andächtig zu seyn, in der Sach selbst aber nit seyend, seyend nit allezeit die mildeste, und zum verzeihen die genaigtiste: und dessentwegen pflegt man in der Welt zu sagen, es seye kein böshaffterer Zorn, als eines andächtigen Menschen. Die gar zu gute Meynung, welche solche Leuth von ihrer vermeinten Tugend haben, machet, daß sie vil empfindlicher die Beleydigung auffnehmen, und vil härter seyen zu verzeihen. Alles, was sie angehet, ist heilig, alles, was ihr Ehr, ihren guten Namen, ihre liebe Persohn verlezet, ist allezeit eine unauslöschliche Sünd; sich nit öffentlich rechen,

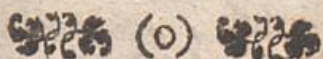
sonderen die Feindschafft hinterhalten, den Haß und Zorn in dem Herzen lochen, und solchen äußerlich nit mercken lassen, als durch finstere Kaltfinnigkeit, durch eine besessene Absonderung, durch eine verdrüßliche Gleichgiltigkeit, ist daß höchste, dahin sich ihre Tugend erstreckt. Also führen sich in diser Welt auf diejenige, welche oft für die eufferlichste Beobachter der Evangelischen Sitten-Lehre gehalten werden: Als ob nemlich die Verzeihung der Unbilden, und die wahre aufrichtige Lieb seiner Feind nit ein außtruckliches Gebott wären der Sitten-Lehr Christi Jesu.

Sihe, was Christus sagt, und ob die Sitten unserer Zeiten mit seiner Göttlichen Lehr übereins kommen.

Ihr habt vernommen, daß gesagt worden, *Oculum pro oculo, dentem pro dente, Aug für Aug / Zahn für Zahn*: ich aber, spricht Christus, sage euch, ihr sollt euch nit wehren, wann man euch angreiff; schlagt euch einer auf einen Backen, so reichet ihm auch den anderen dar: überlasset auch euren Mantel demjenigen, welcher mit euch umb euren Rock streittet, und wer von euch begehret tausend Schritt zu seinem Dienst zu machen, so machet ihr ihm, zugefallen zwey tausend. Endlich ist es nit genug, nichts böses wollen denen, die euch zu schaden suchen, sonderen ihr müßet guts für böses erwidrigen, und euch befeissen, mit eurer Dienstwilligkeit sie zugewinnen, oder wenigst ihre Bosheit mit eurerer Freundlich- und Gutthätigkeit

tigkeit zu überwinden. Dann wann ihr nur liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung verdienen? geschieht nit solches auch von denen Publicanen? und wann ihr allein die grüßet, welche eure Freund, und Brüder seynd, was thut ihr mehr, als die Heyden?

Durchgehe alle Sattungen der Menschen, suche in allem Alter des Lebens, in allen Ständen, und zehle die Anzahl deren, die heutiges Tags diser Göttlichen Sitten-Lehr nachleben; trifft man deren auch vil an unter denjenigen, die Profession von einem tugendlichen Leben machen? welche da bereit wären, auch ihren Mantel in deren Händen zulassen, welche mit ihnen umb ihren Rock streitten? findet man vil O^o so theure Seelen, welche nit allein keinen Grollen in ihren Herzen gedulden gegen denen, von welchen sie eine sehr empfindliche Unbild empfangen haben, sondern auch als ihre Freund in allen Begebenheiten sich erzeigen? indessen sagt Christus außtrucklich zu allen Glaubigen, liebet von Herzen eure Feind, und thut guts denen, die euch hassen. Sihet man dise Sittens Lehr in dem Wandel der Christen diser Zeit?



S. IV.

Heut zu Tag trachtet man nur nach denen Reichthumen/und Güterem dieses Lebens: umb die ewige unzergängliche Güter ist man nit sorgfältig.

Strebet nit nach dem Glück der Reichen und Glückseligen diser Welt, dann sie wegen ihres Glückstands, sagt der Heyland, vilmehr zu bethauren, als zu beneiden seynd, von jenen, welche wissen, was die wahre Religion erforderet. Wisset, sagt der Apostel, daß die Begierlichkeit eine Wurzel alles Ubel, seye: sie ist ein reichlicher Ursprung nit allein viles Verdruß, und Unwillen, sonderen auch viles Wehe- und Leydwesen. Die Reichthumb, nach dem Ausspruch des Sohns Gottes seynd Dörner, welche stechen und verwunden. Die Stechpalm seynd mit Spizen versehen, auch wan sie in der Blühe seynd. Samlet euch nit Schatz auf der Erden/ allwo die Schaben und Würm alles verzöhren / und wo die Dieb untergraben/ und rauben. Es ist die Welt ein verschreytes Meer, nit allein wegen vilfältigem Schiffbruch, wegen der Sandbrück und Schroffen, sonderen auch wegen der Meer-Kauber. Und so fern ihr auch euere Schatz in gröster Sicherheit, ohne einige

Ges

Gefahr einiges Unglücks erhalten soltet, was würdet ihr davon mit euch in die andere Welt nehmen? Euere ganze Sorg und Beflissenheit solle seyn, euch Schatz in dem Himmel zusamblen, euer Geiz, euere Begierden, euere Bemühung soll dahin gehen, daß ihr reich an denen Tugenden, und guten Wercken werdet. Erinneret euch, daß der Überfluß irdischer Güter ein überlast seye, welcher beschwähret, und vil der Menschen verhinderet, daß sie nit zu dem Zihl ihrer Seeligkeit gelangen.

Dise ist die Lehr Christi, die Natur und Eigenschafften der Güter dises Lebens betreffend, dise ist seine reine Sitten-Lehr. Seynd aber bey jetziger Welt auch alle Christen also gesinnet? haben wir eben dise Meynung, dises Urtheil von denen Güteren dises Lebens, wie Christus gehabt, und wie er will, daß wir davon haben sollen? richten wir heut zu Tag, unsere Sitten nach diser Sitten-Lehr? sihet man die Beschaffenheit der Reichen mit einem mitleydenden Aug an? seuffzet man alleinig nach denen Güteren deß anderen Lebens? lasset uns die Wahrheit bestehē, wann man mit gleichgültigen Gemüth, disen grossen Entgegensatz und handgreiffliche Widersprechung der Lehr Christi, und der Sitten unserer Zeiten bezdencket, wird man wol zuthun haben, daß man auß disen der jetzigen Christen daß reine Christenthumb erkenne?

Der Göttliche Dienst ist die erste und höchste Schuldigkeit der Menschen. In welcher Schul aber ist die Heiligkeit, die Reini-

gkeit

feit, und Geistlichkeit dieses Diensts zu größerer Vollkommenheit gestiegen, als in der Schul Christi Jesu? Es ist die Zeit kommen, sprache dieser Göttliche Heyland, daß die wahre Verehrer den Vatter anbetten werden in dem Geist und in der Wahrheit. Man bettet GOTT in der Wahrheit mit an, als wann man ihn anbietet in dem Geist, und mit einem Herzen, welches der Anbettung das Leben gibe, eine jede Andacht und Gottes Dienst, der diesen innerlichen Geist mit hat, ist eine pure Verstellung, und Ceremoni. Es ist so vil, als die Person eines Verehrers vertreten, aber keiner seyn; Es muß ein lebhafter Glaub, eine reine wahrhaftte Lieb vorhanden seyn. Findet man aber vil dergleichen, welche also beschaffen? der wenige Respect, oder besser zu reden, die schlechte Ehrenbietigkeit, mit welcher man in denen geheiligten Orthen erscheint, und mit welcher man auch dem heiligen Mess-Doffer beywohnet; die grosse Gemüths Ausschweifigkeiten, die gewohnte grosse Lauigkeit, mit welcher wir unser Gebett verrichten, alles dieses ist es wol ein Prob, daß es vil wahre Verehrer Gottes gebe? Es ist die Zeit kommen, daß die wahrhaftte Verehrer werden den Vatter anbetten in dem Geist, und in der Wahrheit: gewiß ist es, daß es zu allen Zeiten dergleichen wahrhaftte Verehrer abgeben werde. Befindet sich aber derer bey unseren Zeiten eine grosse Anzahl?

Hat es nit das Ansehen, als ob die Ehr,
die

die man Gott erweist, oder der Gottes Dienst heut zu Tag von denen meisten für eine pure Wolanständigkeit eines Christen gehalten werde, will nit sagen, für eine höfliche Bedienung, die man mit grosser Nachlässigkeit Gott abgeleget, und öfters ohne Scrupl unterlasset. Dieses Volk ehret mich mit ihren Lefzen / aber ihr Herz ist fern von mir / sagte der Heyland mit denen Worten des Propheten Isaias. Sehen dise Straffs Wort nit unser jetzigs Welt Alter an? Man verrichtet vil Gebett zu GOTT, es ist wahr, das ist, man spricht vil, man liest vil Psalm, und Gebett, auß denen Bettbüchern, aber man bettet nit vil. Man kan sagen, daß eben dise Schuldigkeit, GOTT den gebührenden Dienst zulasten, scheine schon veraltet, und bey denen meisten der Welt - Kinder in Versachtung kommen zu seyn: wenigist, wie vil gibt es nit heut zu Tag deren, welche wegen vorgeschukten eytlen und ungegründeten Aufsuchten gang auß der Gewohnheit kommen, weilien sie den Lust darzu verlohren haben.

Gewißlich, wann man eine Erkenntnis hat von denen Sitten und Weiß zu leben diser Welt, wann man sie nur ein wenig erfahret hat, wann man sie in der Nähe besichtiget, was sie denen Augen vorstelllet; wann man bedencket, wie gewaltig die unordentliche Anmuthungen das menschliche Herz beherzosen; wann man sihet, wie der Welt - Geist in allen Ständen, in allen Gattungen der
Men

Menschen regieret, wie daß man von denen Göttlichen Lehren JESU Christi fast nichts mehr weiß, als in denen Clösteren; wie daß auch schier der Gottes Dienst sich von der politique muß einrichten lassen; wie daß der Pracht, der Hochmuth, der Ehrgeiß eine Vermischung unter allen Ständen mache, und das ganze sittliche Leben in ein Unordnung bringe; wann man sich erinneret, daß man heut zu Tag allein der Sinnlichkeit und denen bösen Neigungen zu willfahren suche; daß die verderbte Sitten den ganzen Erdkreis schon eingenommen haben, hat man nit wenig Ursach zu zweifeln, ob unser Welt eine Christliche Welt seye, und ob nit die Anzahl der Auß erwählten in diser jezigen Welt sehr klein seye?

Erinneret euch liebe Brüder, sagte der Heil. Apostel Petrus zu allen Glaubigen, daß ihr in diser Welt gleichsamb Frembdling, und Wanderer seyet. So müssen wir uns dann verhalten, wie die Reisenden, so von unserem Vaterland noch entfernet seynd. Wir haben allhier keine verbleibende Stadt, spricht der H. Paulus, sonderen wir suchen eine, allwo wir unsere beständige auffenthalt mache können, Gott behiete mich sagte er an einē anderē Orth, daß ich mich in einer anderen Sach rühme, als in dem Leyden Christi JESU, durch welches die Welt mir gecreuziget ist, und ich der Welt, Gal. 6. da hast du die Sitten- Lehr Christi JESU; dises ist der Geist des Christens

stenthumbs, ach! wie ungleich dem unsern! also haben geredet die Heilige Apostel; dieses war ihre Meynung; also lautete der Ausspruch aller wahren Glaubigen. Können solches alle Christen unserer Zeit, auch die grosse Herren, können es die Welt-Kinder in Wahrheit sagen?

Sechste Abtheilung.

Von dem ewigen Heyl.

§. I.

Daß unser erste/ ja einige Sorg
seyn solte/ das Heyl unserer Seel
zu befördern.

So unordentlich man auch lebet, so ist man doch Christlich genug, oder hat wenigstens Vernunft genug zu bekennen, daß es umb das ewige Heyl keine gleichgiltige Sache seye; daß es die größte Thorheit seye, dieses Heyl in Gefahr setzen, und daß unsere erste und fürnehmste Sorg seyn müsse für unser Heyl, sage die ungezeimbte Freyheit darwider, was sie wolle: Quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiat? was nuzet es dem Menschen/wan er die ganze Welt gewinnet/er aber zugrund gehet?

I. Theli.

D

und

und was er für einen tausch treffen/ den
ch Sa den zu ersetzen? Matth. 16.

Wider setze sich ein freyes Welt-Kind so
starck es will, so bietet man ihm den Druß,
ob es der Wahrheit dises Ausspruchs wider-
sprechen könne? Das Heyl unserer Seelen ist
ein Geschäft, so unsere Verfohn antriffet; es
ist unser gröstes Geschäft; ja eigentlich zues-
den, ist es unser einiges Geschäft, alle andere
seynd frembde Geschäft, sie seynd nit anderst
zugelassen, als so weit sie für Mittel dienen
können, unser Geschäft; zubefördern. In
Berrichtung anderer Geschäften, verrichten
wir, was unsere Kinder, unsere Freund, was
die Gemeinde, den Stand, das Hauswe-
sen zc. antriffet: mit einem Wort; wir verrich-
ten anderer ihre Geschäft, und dardurch al-
leinig verrichten wir nit unser Geschäft: alle
dise Sachen, welche unsere Sorgen, unsere
Händ, und Fuß, unsere Gedancken beschäf-
tigen, seynd Geschäft der Zeit, das Heyl alle-
lein ist ein Geschäft der Ewigkeit.

Wann dise, und jene Berrichtung übel
ablauffet, der Rechts-Handel verlohren wird,
das unternemen fehl schläget, die Handels-
schafft den Krebs-Gang nimmet; ist solches
kein übel, deme nit noch abzuheiffen ist; und
solte kein Hilffs-Mittel übrig seyn, so wird
doch alles ersetzt, wann nur das Geschäft
des Heyls wol ausschlaget, so ist nichts ver-
lohren. Der Verlust der Seelen allein ist
unwiderbringlich; wann man verdammet
wird, so ist kein aufkommen mehr, man bleibt
für

für allezeit verlohren: Die ganze Ewigkeit hindurch ist kein Hoffnung, daß man seines Verwurfs ein End sehe, oder daß man eine Berringerung seiner Verzweiflung, und seiner Peyn sehe: wird es wohl während dieser unendlichen Quall einem tieffsinnigen gelehrten Mann, einer Stands-Versohn, einem grossen Herzen, einem geschliffenen Handels-Mann, einem eylen Weibs-Bild ein Trost seyn, daß sie eine Figur in der Welt gemacht? daß sie den Vorzug gehabt? daß sie andere in Verwunderung gesehet? daß sie ihre Haab und Güter vermehret? daß sie in einem Ansehen gewesen? daß sie die Kunst gewußt, an deren zugefallen? Wann sie verdammet seynd, das ist, wann sie während der ganzen Ewigkeit keinen andern Nutzen, und Frucht davon haben werden, als die größte Schandvolle-Beschämung, als die abscheulichste Armuth, als die grausamste Quall und Peyn, als die äußerste Verzweiflung, rasen, und toben?

Es seynd dise keine leere schröck Sprüch, die nur von einer Andacht herrühren, keine Gottes fürchtige Red-Verfassungen einer bewöglichen Wohltredenheit: es ist nichts mehr gegründet, nichts bewehrter, und wahrhaftiger, als dise Erinnerungen, und Bewöngungen. Es mag ein freyes Welt-Kind darzu die Ohren verstopffen, ein boßhafter das Gespött darüber treiben, ein sinnloser Mensch daran zweifeln, oder durch den Unglauben allen Gewissens-Stachel unterdrucken, so wird doch dise Haupt-Warheit unseres

Glaubens bestätigtet bleiben, Himmel und Erden werden zergehen, aber diese Wahrheit wird unverändert bleiben; sie wird bestehen wider alle Bosheit des menschlichen Herzens, wider alle Irthumben, und falsche Schein Ursachen des Verstands, wider allen Unwillen und Grimmen der eignen Lieb. Seye es, daß die unordentliche Anmuthungen, die Aufschwweifungen, die Unruhe der Welt ihnen alle Aufmerksamheit benemmen, daß man sich von der Unordentlichkeit des Herzens abwenden lasse, daß die freche Freyheit den Glauben, und die Vernunft in der Gefangenschaft halte, so wird diese Wahrheit doch mit ihrem Licht mitten durch den dicksten Nebel durchdringen; so eytel, so frey, so frech man immer ist, so hat doch die Vernunft und der Verstand seine Stunden, darinn man ein Christ ist (ich will sagen) darin man siehet, und erkennet, daß das Geschafft unseres ewigen Heyls, eigentlich unser einiges Geschafft seye, weilan an dem guten, oder schlimmen Ausgang dieses Geschaffts lädiglich unser ewige Seeligkeit oder Unglückseligkeit hanget. Man kan in den sinnlichen Gelisten bis über die Ohren stecken, man kan in Sachen, welche die Religion antreffen, ganz dumb seyn, es mögen die Geschafft, und die Menschen der Welt das Gemüth völlig zerstreuen, so haben wir doch alle in unserer Seel einen Grund des Christenthumbs eingegraben, wie Ter- culianus redet, welchen kein Welt Geist, keine Unordentlichkeit des menschlichen Herzens wird

wird vertilgen können. Fecisti nos Domine ad te, & irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te: Also ist es ihm/ O Herz! du hast uns alleinig deinerwegen erschaffen / und was immer Freud und vergnügen wir in denen zeitlichen Gütern dieses Lebens zufinden vermeinen/ so gibet uns doch die innerliche Unruhe auch in den vollkommensten Ergötzlichen Zeiten dieser Erden genug zuverstehen/ daß du allein unser wahrhafte Glückseligkeit seyest.

In der Wahrheit; nach mehr, als 6000. Jahren, daß sich die Menschen bemühen glücklich zu machen, so ist doch keiner noch gewesen, der eine reine Freud, eine vollkommene Ruhe gefunden hätte, dardurch alle seine Begürden zuersättigen; es bleibet noch allezeit in der Seel eine unendliche leere über, welche alle Gelüsten dieser Welt, alle Ehren, Schatz, und Güter der Erden nit erfüllen können: es ist der Mensch nit zu diesen erschaffen; er hat ein weit edleres fürnehmeres Zihl, welches allein ihn kan glücklich machen, und nach welchem das Herz immerdar verlanget, ohne dem, daß man daran gedencket: die zeitliche Güter seynd erschaffen wegen des Menschen, und der Mensch ist erschaffen wegen G. Ott, indessen Besizung allein seine Glückseligkeit bestehet, und die niemahl mehr aufgehörende Glückseligkeit in dem Himmel wird genennet, und ist eigentlich das ewige Hayl.

Es mag ein Gottloser, ein Mensch ohne Glauben auf Frechheit, sich getrauen zufagen, es wäre dieses nur ein Andächtleren; aber so lang er noch eine Funcken des Verstands haben wird, wird er anderst gedencken, als er redet; er wird es innerist in seiner Seel geschriben finden, daß Gott allein sein letztes Ziel seye, was immer sein verderbtes Herz dawider spricht, und wan er GOTT für seine einzige und größte Glückseligkeit nit haben wird, daß er seine größte Unglückseligkeit seyn werde in alle Ewigkeit. Dieser Ausspruch ist erschrocklich, und gibet die Nothwendigkeit des Heyls empfindlich zuverstehen.

Siehe, was ein jeder verständiger Mensch bekennen muß! es ist diese eine auß denen Haupt Wahrheiten unserer Sitten-Lehr; auß diese gründet sich das ganze Gebäu des Christlichen Lebens. Das HAYL ist also unser (eigentlich zureden) einziges Geschäft, welches allein unsere Aufmerksamheit verdienet, allein unserer ganze Aufmerksamheit erforderet, und allein auch, also zureden, an unserer Aufmerksamheit hanget. Haltet man aber heut zu Tag in der Welt das ewige HAYL für das Haupt-Geschäft des Menschens? Ja erfenet man es auch für ein Geschäft? man kan solches abnehmen auß der Zeit, die man zu demselben anwendet; auß dem Fleiß, mit welchem man sich, solches zu einem guten Ausgang zubringen, bemühet.

S. II.

Man lasset sich bey unseren Zets
ten mehr angelegen seyn das Zeits
liche, als das Ewige.

Es kan kaum seyn, daß man nit in die
äußerste Verachtung gerathe aller Klug-
heit der Welt-Kinder, sagt ein grosser Die-
Gottes, wan man niemahl die Unnützlichkeit
ihrer Sorgen, und die Eytelkeit ihrer Unter-
nehmungen erfahren hat. Gewislichen,
wan man betrachtet dise hohe Gemüther,
die wir ansehen als einen Englischen Verstand
in der politischen Welt, als eine Seel, welche
alle Statts Wesen begeisteret; wan man di-
se ungemeyne Leuth betrachtet, welche in ihrem
Kopff allezeit mehr, als einen Welt-Theil be-
rumb tragen, welche keine andere Gedancken
führen, als, wie sie die Reich der Welt befesti-
gen, oder übereinen Hauffen werffen; den
gancken Erdkreiß beunruhigen, oder in Ruhs-
stand setzen wollen, so kommet es mir vor,
(sagt der Heil Chrysostomus,) als sehe ich uns
verständige Kinder an dem Ufer des Meers
Müschlein zusambsamlen, oder auf den Sand
Schlöffer bauen, welche ein jeder Wind über
einen Hauffen wirffet, und eine jede Was-
ser-Wellen vergrabet. Indessen ist dise die
einzige Zäher würdige Berrichtung deren,
wels

welche in der Welt angesehen, und geehret seynd, ja für verständige kluge Leuth gehalten werden. Und in der Wahrheit, lasset man sich heut zu Tag angelegen seyn das wichtige rauche Geschäft, an dem allein unser Hant gelegen ist? was hat dises für einen Vorzug in unserem Herzen? ist das ewige Hant der Antrib, und das Absehen aller unserer Begürden aller unserer Verrichtungen? aller unserer Meinung? aller unserer Vorhaben, alles unseres Suhl und Zwecks? Es muß es seyn. Gehet es auch allen anderen vor? dan es gebührt ihm das erste Orth. Umb ein Geschäft, an dem vil gelegen ist, an dem unser Glück, unser Ehr, unser Leben hanget, bemühet man sich sovil, als man kan: alle Sorgen, aller Fleiß, alles Absehen, alle Berathschlagungen, und Bitten müssen dahin zihlen; man redet ganz eyferig davon, man nimmet alle Gelegenheiten in obacht, man machet ihme alle Zeit zu Nutzen: was für eine Behutsambkeit braucht man nit? was für Obsichten machet man nit? man gehet immerdar darmit umb; ganze Tag, Monath, Jahr bringet man darmit zu: man benimmet ihm selbst den Schlaf, und die Ruhe.

Man beraubet sich aller sinlichen Freuden; ja vergisset darbey auch der Lebens-Notwendigkeiten. Und dises sihet, und erfahret man täglich: also bemühet man sich, also eyferig nimmet man sich an umb die zeitliche Geschäft, welche nach dem Geist unserer Re-

ligion und nach der Sitten-Lehr des Evange-
 liums eigentlich zu reden, nichts anderes seynd,
 als Kurzweilen der Kinder, die man durch ei-
 nen Mißbrauch des Worts, Geschäft nen-
 net. Aber lasset man sich heut zu Tag auch
 also hitzig angelegen seyn das Geschäft seines
 Hays? bemühet man sich sovil,orget man
 sich so vil darumb? lasset man sich selbes so
 vill kosten? Jene Leuth, welche man Schlacht-
 Opfer des Ehrgeiß, und Slaven der Eigen-
 nützigkeit nennen kunte, welche allein auf dem
 hohen Meer fischen wollen, obwollen sie nur
 durch die Ruder fortgetrieben werden; jene
 Leuth, welche ganz voll der hitzigen Begürd
 ihr Glück zumachen, bey allen Häuseren an-
 klopfen, wo sie ein Licht anscheineth; jene
 Kauff- und Handels Leuth, denen der Kopff
 Tag und Nacht voll ist von Gewinn, von
 kauffen, wechslē und handeln; jene Zollner, und
 Wucherer, welche kein gutes Angesicht ver-
 leyhen, als denen, welche von schächeren, von
 Einkommen, von Gelt machen mit ihnen re-
 den: Alle dise seynd sie für klug zuhalten,
 daß sie daß Geschäft ihres Hays für ihr
 größtes Geschäft nit halten? für ihr fürnehm-
 stes Geschäft? für ihr einziges Geschäft?
 Ja halten sie es für ein Geschäft? dise, die
 da vorschuzen, keine Zeit zuhaben, daran zuge-
 dencken? welche auch einen jeden Augenblick
 behauren, den sie mehr wegen der Wollan-
 ständigkeit, als auß Antrib der Religion, dar-
 zu anwenden müssen, und auch solches oben-
 hin,

hin, und auf dem Schein? Jene große Welt-Hansen, welche scheinen, ihre größte Glückseligkeit in dem Vorzug vor anderen, in denen Vortheilen, die ihnen ihre edle Geburt mitgetheilet hat, zusehen? Jene mächtige Herren der Welt, deren aller Sinn und Sorg dahin zielen, daß kein Stund ihres Lebens ohne Lebens-Ergötzung, und Freuden ablauffe: jene vermeinte Glück-Männer der Welt nach der gemeinen und falschen Einbildung derjenigen, welche, obwollen sie keines so eytlen und weltlichen Stands seynd, dennoch dessentwegen mit Christlicher leben?

Jene Frauen-Bilder, welche von dem Welt-Geist bethöret seynd, welche offt mehr Reichthumben an ihren Leib tragen, als sie haben: Jene Welt-Docken, welchen einen ganzen Tag nichts traumet, und zu Sinn kommet, als von unnutzen Zeit-Verzehrungen, von Pracht, und aufbuzen; alle diese Leut sehen sie das Geschäft ihres Hays an, als ein Geschäft von der äußersten Wichtigkeit, von dessen guten oder üblen Ausgang ihre glückselige, oder unglückselige Ewigkeit hanget? Nehmen sie sich wol ernstlich darumb an? machen sie ihnen ihre fürnehmste, ihre einzige Beschäftigung darauß? dann also erforderet es unser Christliche Sitten-Lehre. Vergleiche mit diser Lehr die Sitten dieser Zeit.

Aber machet es velleicht ein gar zu leichtsinniges und außschweifendes Gemüth, welches

ches kein Freund der Aufmercksamkeit, und der Arbeit ist, daß diese sonst so geschäftige Leuth, diese reiche Handels-Männer, diese Welt-Menschen in einer solchen Trägheit und Saumbseeligkeit leben, das wichtige Geschäft ihres Heyls betreffend? keines Weegs: dan man hat niemals eine so beharrliche Embsigkeit bey der Arbeit erfahren, als diese Slaven des Ehr-Geihs, und der Eigennützigkeit bezeugen: oder kan wol eine standhaftigere Aufmercksamkeit, eine dauhafftere Embsigkeit, eine mühsamere und härtere Beflossenheit seyn, als bey denen Handelschafften? bey denen Arméén, bey denen Höfen? man sihet man, daß die Welt-Leuth ruhen und seuren? wer ihr Bild muß entwerffen wolte, müste die ängstige Sorgfalt, die Unruhe, die Verwörung vorstellen, er müste die Bewegung mahlen. Sicherlich, wan man dieses ungestimme, ängstige, mühsam- und arbeitsame, unruhige, und Verdruß volle Leben der meisten Welt-Menschen ansihet, hätte man nit Ursach zufragen, ob das Leben der Welt-Leuth, so unnützlich als es ist, nit raucher, mühsamer, saurer und bitterer sey, als welches die gröste Diener Gottes in denen Clösteren, und Einöden führen?

Was kan verdrießlicher seyn, als die Embsigkeit in einem Wechsel oder Kauff-Hauß? Mein GOTT! was hartnäckige Bemühung, was grosse Anspannung des Gemüths ist nit bey denen Wechsel und Handels-Herren? zu welcher Zeit ihres Lebens aber sihet man sie beschäftiget mit dem rauchen, unumbgänglichen

chen Geschäft ihres Hays? Tag und Nacht an ihren Zoll, und Rechnung Büchern, an ihre Briefferey und Wechsel-Zettel angeheftet, allein ansprächig gegen denen, mit welchen sie zu handeln haben, reden manchesmal lange Zeit weder mit ihren Haus-Genossen, noch mit ihren besten Freunden; immerdar in Nachsuchen, und nachrechnen begriffen, haben den Kopff immerdar voll von allerhand Begeherten, von allerhand Anschlägen, und Fortellen gewinnen, und sich zubereichen. Wie viller lieben Gesellschaften berauben sie sich nit; von wie villen angenehmen Zeit-Vertreibungen enthalten sie sich nit, und verzehren die beste Lebens-Täg in einer melancholischen Einsamkeit? Et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, 1. Cor. 9. Und alle diese Leuth verderben ihre Gesundheit / kürzen ihre Lebens-Täg / damit sie einem eytlen Dunst nachlauffen / welchen da sie ihn kaum erwischen / verschwindet er wider in ihren Händen / oder damit sie umb etliche Ehren-Staffel höher steigen / und desto tieffer fallen können.

Das Geschäft ihres Hays wurde ihnen bey weiten so vill nit kosten; und ist dieses ihr Geschäft, ihr größtes Geschäft, ihr bestimmbtes und einziges Geschäft: so wenig sie auch von dem Liecht der Vernunft haben, so müssen sie doch dieses bekennen. Was für Sorgen, was für Zeit, was für eine Embigkeit wenden sie dan zu diesem einzigen Geschäft an? Es erforderet, und verdienet sie

cherlich allen unseren Fleiß; durch eine kleine Nachlässigkeit desselben verliethret man oft sein ewiges Hayl, und wie wollen solchen Verlust ersetzen jene Versohnen, welchen ihr Hayl so wenig angelegen ist?

Christus Iesus hat erachtet, daß eine wenigere Zeit, als das ganze Leben, mit erkleycke, und noch gar zu kurz wäre, das Geschäfte des Hayls glücklich zu vollziehen: glauben solches jene Versohnen, welche sonst mit allen anderen Sachen beschäftiget seynd? oder vermeinen sie, Christus habe unrecht? oder habe wenigist mehr auß der Sach gemacht? bilden sie ihnen ein, daß sie genug Wiß und Verstand haben, in wenigerer Zeit zu wegen zubringen, worzu Christus die ganze Lebensfrist nothwendig zuseyn erachtet hat? wer sihet da nit den grossen Irthumb, und Fähler in der jehigen Lebens-Orth? wann man nit ein wenig von dem Christenthumb und dem gesunden Verstand noch hat, so muß man ja solche Unordentlichkeit mit Händen greiffen. Aber endlich solche Welt-Menschen, solche also beschäftigte Leuth verschmauffen sie dan niemahl in ihren also überhäufften Sorgen, und Mühwaltung? unterbrechen sie solche nit durch einige Gemüths-Ruhe? bleiben sie dan beständig wie ein Hund an der Ketten bey ihrem Pult und Schreib-Tisch? es ist kein Sclav in seiner Gefangenschafft, der nit einen frischen Luft schöpffet: ein ewig stillsitzendes Leben, ist ein ungesundes Leben. Deme ist nit anderst; allein der Welt-Geist hat hierin

Vor

Vorsehung gethan, und seynd heut zu Tag die Comœdien und Schauspiel eine allgemeine Gemüths-Erquickung für die arbeitssame sowol, als für die Müßiggänger; und seynd die Sonn- und Feiertag bey ihnen die bestimpte Tag zu solchen Kurzweilen, zum spielen, Comœdien, jagen etc. wer aber hätte mit geglaubt, daß dergleichen Leuth, welche von Glauben genügsame Erkantnuß haben, und wissen, was für ein wichtiges Geschäft, und das Geschäft ihres Hays seye, was für eine Sorgfalt und Beslossenheit es erfodere, wenigist diese, ohne dem zu der Ehr, und Dienst Gottes gewidmete Tag, dahin anwenden sollten? es wäre in der Wahrheit wohl wenig von der Zeit, die darzu solle gebraucht werden. Doch so kurz diese Zeit ist, so kunte man mit Wahrheit sagen, daß etwas von der Zeit zu dem Geschäft des Hays wäre angewendet worden. Jetzt aber sagen diese geschäftige Burger, diese Handels-Leuth, diese Hof-Leuth her, was endlich für eine Zeit seye, welche sie diesem grossen Geschäft ihres ewigen Hays anwenden? Ach der verderbten Sitten jehiger Welt! was für grosse Ungleichheit mit unserer Sitten = Lehr?



§. III.

Auch der gemeine Mann lasset sich mehr kosten den zergänglichlichen Gewinn, als die ewig währende Glückseligkeit.

St aber in diesen, die Sitten-Lehr betreffenden Stücken das gemeine Volk besser bestellet? es ist in denen Glaubens-Sachen genugsamb unterrichtet, und kan wol wissen, daß wir alle in dieser Welt allein darumb leben, damit wir forderist umb das Geschäft unseres Hays uns annehmen, und bearbeiten sollen. Was Zeit, was Sorgen, was Beslissenheit wendet es dann zu diesem grossen, und einzigen Geschäft an?

Vor diesem hat das gemeine Volk sehr Christlich gelebet; seine Einfalt unterhielte seinen Glauben, und die Reinigkeit seines Glaubens verursachte, daß sein Wandel auferbäulicher, und seine Sitten unschuldiger gewesen. Nachdem die Verderbung der Sitten in die Welt eingeschlichen, hat sie auch dem Vöfel nit verschonet; es ist die Suche von denen grossen Herren auch an den gemeinen Mann kommen: und ob schon der Verstand bey dem gemeinen Hauffen nit also verderbet ist, so seynd doch dessen Sitten umb kein Haar besser. Sehe man nur, wie der
ge

gemeine Mann so begirig nach dem Gewin, so eyfferig Tag und Nacht in seiner Arbeit, so gäch und ungeschlacht in dem Zorn, und anderen Unmuthungen, so voll des Verdruß, immerdar unruhig, neydig, widerwärtig se. seye? Ein Hand=Wercks=Mann, ist er heut zu Tag vil beschäftiget mit dem Geschäfte seines Hays? was für eine Zeit wendet er darzu an? er zehlet die Tag und Nacht, die er in seiner Handthierung zubringet; zehlet er aber auch so leicht die Stunden, welche er täglich auf das wichtige Geschäfte der Ewigkeit anwendet, auf daß er einsmahls mit Beyhülff der Göttlichen Gnad zu dem seligen Leben gelange?

Man hat villeicht noch niemahl so große Begierlichkeit, so wenig Treu, und Glauben, so vil Betrug und Arglist bey denen Künstlern erfahren; Niemahl ein solche Unwissenheit und Ecker in Sachen, welche die Religion und das Seelen Hail antreffen. Die verderbte Sittē seynd gemeiniglich eine Frucht der Nachlässigkeit in Gebrauch der H. Sacramenten: man bekommet einen Unlust zu dem Göttlichen Himmel=Brod, nachdem man den Magen an die Egyptische Zwissel gewohnet hat. Ist wol ein Welt=Gang gewesen, in welchem man das gemaine Volk weniger GOrts=förchtig, weniger andächtigt, weniger Christlich erfahren? Indessen bleibt die Sitten=Lehr Christi des H. Erren allezeit bey ihrer Reinigkeit, bey ihrer Krafft und

und der gemeine Mann, so ungehoblet er auch sonst ist, hat genugsambe Wissenschaft, daß es, auffer diser, keine andere Lebens Regl keine andere Sitten-Lehr gebe; was wir da von seiner Gleichgültigkeit, und der Saumseligkeit in denen Sachen seines Heyls, von seiner wenigen Gottes-Furcht gemeldet, seynd es villeicht nur leere Klagen, so von einer gar zu grossen Andacht herrühren?

Würde man nit sagen, daß die Gott-geheiligte Tag, welche absonderlich angesehen, und gewidmet seynd zu dem Geschäft unseres Heyls, heut zu Tag bey dem gemeinen Mann Heydnische Fest wären; und daß das feyren, oder der Stillstand von knechtlichen Verrichtungen und arbeiten an denen heiligen Sonn- und Feyertagen allein geschehe, auff daß das Volk Weil und Zeit habe, allerhand Außgelassen- und Frechheiten zuüben, und sich nach Urth der Heyden zuerlustigen? Ein Handwercks-Mann arbeitet ganz embzsig, schier gleich einem Leibeignen die Wercktag hindurch: aber an denen Feyrtagen gebraucht er sich wol seiner Gemüths- und Leibs-Ergöckungen auf Christliche Weiß? daß spitzlen, daß unmäßige essen und trincken scheinen ihm an statt der Erquickung zu seyn: und seynd die heiligste Tag für ihn nichts weniger, als Tag des Heyls. Ja man darff sagen, daß der Handwercker und Künstler niemahl minder unschuldig, und weniger Christlich seyen, als an denen Feyrtagen. Was Ehr-
 I. Theil. P geschichte

geschicht aber durch diese Sitten der Sittens-
Lehr JESU ?

Die Nothwendigkeit der Lebens-Mittel, welche den Handwercks-Mann zu der Arbeit antreibet, ist gemeiniglich der Vorwand, den er brauchet, sich zuentschuldigen, daß er der Andacht nit abwarten könne, und sich umb das wichtige Geschäft des Heyls annehmen, wie er solle. Als ob nemlich der Stand, in welchen GOTT uns gesezet, eine Sache wäre, welche sich mit dem Heyl der Seelen nit zusammen reimete. So vil Ständ und Lebens Gattungen der Menschen GOTT auf dieser Welt gesezet, so vil Mittel und Weeg hat er verordnet, zu unserem letzten Ziel zu gelangen. Das schlechte herkommen des Stands, die Armuth, und die Arbeit, seynd nit allein keine Verhindernissen, sonderen ein kurzer Weeg des Heyls: in allen Ständen hat man gefunden, und findet annoch der heiligen Leuth. Die Unmöglichkeit ein heiliges Leben mit einem arbeitsamen Leben zu vereinigen, ist ein eytler pretext. Wann die Sitten, wann der Wandel mit der Sittens-Lehr übereins stimmen, so ist kein Stand, und Beruff, in welchem man nit heilig wird.

Ein Burgers-Mann, und was vermöglichere Leuth, die nit gar von geringen herkommen seynd, haben mehr Zeit, als ein Handwercker: wenden sie aber auch mehr Zeit zu dem wichtigen Geschäft ihres Heyls an? Das Geschlecht der Saullenker, ist auch
nit

mit minder zahlreich: ist es aber von einem Christlicheren Wandel? und diese Menge, welche an ihrem Mißgung selbst endlich verdrüssig wird, spannet sie vil Müß, vil Fleiß an, wendet sie vil Zeit auf an das grosse Geschäft der Ewigkeit? Mein Gott, was ist seltsamer, als erkennen, und wissen, und doch nit leben, wie man solle? man bekennet, daß man ein Glaubiger, ein Christ seye, (dann wer getrauet sich die Meynung zuzuführen, daß alle diejenige, welche in einer schon eingewirkten Saumseeligkeit ihres ewigen Heyls, und in immerwährender Vergessenheit Gottes leben, athei seyen und an keinen Gott glauben?) man ist also ein Christ. Es bestehet die ganze Welt auf dem, daß wir kein einträglicheres, kein wichtigeres Geschäft haben, als das Geschäft unseres Heyls; niemand ist, der nit verstehet, und kräftig darfür haltet, es seye kein grössere Thorheit, kein grösseres Unglück, als seine Seel verlihren.

So überladen man auch mit Geschäfteten ist, so tieff auch der Ehrgeiz in das Herz eingewirklet hat; so sehr man auch von der Lieb der Leibs-Gelüsten, und von der unersättlichen Begierd ein Glück zumachen eingenommen ist, so hat man doch eine genugsame klare Erkantnus von denen Haupt-Wahrheiten des Glaubens: wenig seynd, welche von der Evangelischen Sitten-Lehr keine Wissenschaft haben: woher kommet dann in dessen die so abscheuliche Widersprechung der Sitten-Lehr?

In allen Welt-Händlen zeigt man einen schönen Verstand, ein tieffes Nachsinnen, eine grosse Klugheit, eine aufgemachte Witt: in dem Geschäft des ewigen Heyls allein scheint man allen Verstand, alle Klugheit, ja die Vernunft selbst verlohren zu haben.

§. IV.

Es ist ein grosse Thorheit/ wann man das Geschäft seines ewigen Heyls lasset ankommen auf den letzten Augenblick. Es verdienet die ganze Lebenszeit.

Willeicht aber, von so grosser Wichtigkeit auch das Geschäft des Heyls ist, ist es doch kein Werck von grossem Nachdenken, oder von so langwürriger Mühe, und Arbeit? wann man in einer Stund, ja in einem Augenblick sein ewiges Heyl würcken kan, was brauchet es so vil Maul machen wider die jernige, welche nit die meiste Lebenszeit dahin anwenden? so unchristlich und aufgelassen man auch gelebet hat, brauchet es doch nit mehr, als eine vollkommene Reu und Leyd, umb sich wider in den Stand der Unschuld zusehen: und dise Reu, welche den Irweg des vergangenens Lebens wider gemacht, ist eine Wirkung der Gnad IESU Christi, die man in einem Augenblick erlanget. Ja man laugnet nit, daß GOTT durch ein herrliches

Miracul

Miracul seiner Barmherzigkeit den größten Sünder auch in einem Augenblick bekehre; Ist es aber wol der Klugheit gemäß? ja ist es nit wider alles Liecht der Vernunft, und eines gesunden Verstands, wider alle Haupts Lehr des Glaubens, wan man auf solche Satzung der Miraculösen Befehrungen bauen will? welcher verständiger Mensch würde sein Haab und Gut in ein Schiff einladen, welches er wuste, daß es ohne Wunder-Werck das Gestat nit erreichen werde? Gewißlich, wann umb die Seeligkeit zuerlangen, es vonnöthen wäre, daß Gott ein Miracul würckte, kunte man wol wegen seiner Seeligkeit ruhig seyn? wann anderst nur noch ein wenig von dem glauben, oder einer gesunden Vernunft in dem Menschen wäre.

Ich weiß nit, ob heut zu Tag in der Welt die Widersprechung der Sitten, und der Sitten-Regel in einer Sach ungeheurer sey, und handgreiflicher gespühret werde, als in der Weiß zuhandlen, die man in dem wichtigsten Geschäft des Heyls gebrauchet.

Christus unser Heyland gibt uns klar zu erkennen, daß das Geschäft des Heyls seye ein Geschäft der Ewigkeit, aber welches nit geschehen kan, als in der Zeit, und daß man darzu alle Zeit anwenden müsse, wann man zu dem Zweck gereichen will. GOTT hat uns das ganze Leben nit anderst gegeben, als, daß wir uns mit demselben beschäftigen sollen; und hat vermeint (wie schon gesagt worden) daß umb dises Geschäft glücklich zu vollziehen,

man nit weniger, als die ganze Lebens Zeit
 vonnöthen habe. Seynd die Welt-Kinder
 auch diser Meynung? **Wachet ohne unter-
 laß/ und bettet ohne nachlaß:** spricht der
 Heyland; diß ist, was er zu jenen grossen Welt-
 Hansen, zu jenen gewerbigen Handelsteuthen,
 zu jenem eytlen Frauen Volck, zu allen denen,
 welche die ganze Zeit ihres Lebens in einer
 tieffen Vergessenheit ihres Heyls zubringen,
 saget: *Oportet semper orare, & non de-
 ficere Luc. 18.*

Wann man ein Geschäft vor handen
 hat, an welchem uns vil gelegen ist, welches an
 sich schwer, und viles Nachdencken braucht,
 da kan man wachen, betten, anhalten; da
 braucht man Behutsambkeit, nimmet alle
 Umständ in obacht &c. Nun so ist es unge-
 zweiflet, daß das Geschäft des Heyls ein
 rauches Geschäft, sehr vilen Beschwernussen
 unterworffen ist, und an dem die Ewigkeit han-
 get. Difes verstehen die Welt-Menschen wol,
 und können darwider nichts einwenden, wann
 sie nit dem Evangelio hell widersprechen wol-
 len, welches uns mit auftrucklichen Worten
 lehret, daß das Himmelreich Gewalt leyde,
 und mit gewaffneter Hand müsse eingenom-
 men werden: *Contendite intrare Luc. 13.*
 Dessentwegen der Heil. Paulus gemäß diser
 Evangelischen Lehr zu denen Philippensern 2.
 geschriben, **bemühet euch umb euer Heyl
 mit Forcht/ und zitteren.**

Die Gleichnussen, deren sich Christus
 der Herr gebrauchet, umb uns eine rechte
 Box

Vorbildung von unserem Heyl zumachen, zeigen genug an die Beschwärmungen, die darbey seynd, und den Gewalt, mit welchem man diese überwinden müsse: Dann bald vergleichet er es mit einer Mahlzeit, zu welcher der Heyland die ganze Welt einladet; aber mit dem beding, daß man alles verlasse, umb darzu zugelangen; und werden keine Entschuldigungen weder wegen Geschäft, noch wegen Ergößlichkeiten, weder wegen Freundschaften und Pflichten angenommen.

Bald vergleichet er es mit einem Wein Gut, in welchem der Hauf-Batter keine müßige Arbeiter gedulden will: bald mit einem Krieg. Wie vil Angriff muß man nit thun, wie vil Sturm aufstehen? was für ein Behutsamkeit und Wachbahrkeit ist es nit vonnöthen bey einem so schlauchen, so arglistigen und gewaltigen Feind, der täglich muß besritten, und überwunden werden? Es ist als Dann nit mehr Zeit Vehl einzukauffen, und die Ampel darmit einzurichten, wann der Bräutigamb schon auf dem Weeg ist; man muß lang zuvor dessen Vorsehung machen: der Mangel solcher Fürsichtigkeit hat denen thorechten Jungfrauen die Thür zum Leben verschlossen. Es seynd zwar diese lauter Gleichnussen; so sihet man doch gar klar darauß, was sie uns lehren wollen, nemblich, daß wir unser Leben nit zu einem anderen Zihl empfangen haben, als, daß wir uns umb das Haupt-Geschäft unseres Heyls bewerben sollen: daß die immerwährende Mühs

waltung hierinn alle andere Sorgen vergraben müsse; und daß es nit zuvill seye, wann auch die ganze Lebens-Zeit darzu angewendet werde. Siehe! diese ist unsere Sitten-Lehr: Es ist dieses nit nur ein Aussag der frommen Leuthen: es seynd auch nit nur andächtige Auslegungen des Gesages, oder Lehren der Vollkommenheit, welche nur bey wenigen Christen den Eingang haben; sondern es seynd die erste Elementen und Lehrgesäß unseres Glaubens, und gleichsamb das grosse Geheimnus des Christlichen Lebens. Es haben dieses alle Heilige wol verstanden; und ist der Verstand und Geist dieser Göttlichen Sitten-Lehr die Ursach gewesen, daß sie sich von allen anderen Geschäften enthalten, damit sie sich auf dieses allein begeben möchten.

Die ganze lange Zeit ihres Lebens hat sie nit zu vil beduncket, diesem Geschafft eyfferigst abzuwarten, von dessen Ausgang ihr ewige Glückseligkeit hangte. *Quid prodest, sagten sie mit Christo, quid prodest homini, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur. Was nuzet es dem Menschen/ die ganze Welt gewinnen/ und sich selbst verlihren? Aut quam dabit homo commutationem pro anima sua: oder was wird er umb seine Seel für einen Tausch treffen? Matth. 16.*

Diese nemlich ist jene wichtige Wahrheit, welche einige vermöcht, sich in denen finsternen Einöden lebendig zu vergraben, damit sie auch
nit

mit einem Augenblick unterbrecheten ein Werk, für welches man alles aufsetzen sollte: andere, sich von allem menschlichen abzusondern, und in Clöster einzuschliessen, damit sie diesem Geschäft allein abwarten könnten: alle, ihrem Heyl zu lieb alles aufzuopfern: weder Verwand- und Freundschaften, weder einträgliche Dienst, und heurathen, weder Fürstliche Gnaden und Ehrenstufen; weder reiche Erbschaften, und grosse Hoffnungen, weder Scepter, und Cron, noch einiger Glantz der Eytelkeit, nichts hat sie aufhalten können in einer Welt, in welcher ein lautere Unruhe, und Verwirrung, ein lautere unnütze Zeitverschöpfung, alles voll der Gefahr, voll der Versuchung, voll der Fallstrick ist.

Und ist es, GOTT Lob, nit vonnöthen, bis in das tieffe Alterthumb zurück zusehen, und die erste eyfferige Zeiten der Christenheit zu durchsuchen, umb dergleichen Christglaubige Helden anzutreffen, deren Sitten, und Wandel der Evangelischen Sitten- Lehr zur Ehr gereichet seynd. Auch unsere Zeiten, so verderbt sie auch immer seynd, legen uns für Augen eines der auferlesnisten Beyspill heroischer Christlichen Tugend, und einer ganz eyfferigen Begierd seines Heyls in einem der größten Königen, so jemahl Hispanien gehabt hat, nemlich Philippum den Fünfften in der Blühe seines Alters, mitten unter denen Lieb- losungen des anlachenden Glücks, sich hafft von überwundenen allen seinen Feinden, und in dem Gipffel der Glori. Diser grosse Fürst,

von dem ganken Reich gleichsamb angebetet, von seinen Unterthanen inniglich geliebet, von allen Bölckeren verwunderet, so bald er gesehen, daß sein künfftiger Cron- Erb daß zur Regierung erforderete Alter erreicht, hat auß einer Christ-heroischen Großmüthigkeit den Scepter und Purpur abgeleget, den Könighen Thron verlassen, und dem ganken Reich Urlaub gegeben, allein darumb, damit er in der Einsambkeit, und stillen Ruhe dem Geschafft seines Heyls besser abwarten möchte. O Gott, was für ein schönes Lehrstück ist nit dieses edle Beyspill für so vil unvollkomene Christen, für so vil unchristliche grosse Welt- Herzen, und für alle in denen Welthändlen vertieffte Menschen! für alle die jenige, welche sich so wenig bemühen, so wenig ihnen zu Gemüth führen ihr ewiges Heyl, als ob solches sie nit angienge! es ist die Sitten-Lehr Christi des Herrn allein, welche zu dergleichen großmüthigen Gedancken, und Entschliessungen veranlasset: und gibet es (in der Warheit zu reden) keine warhaffte Helden, als die Christliche Helden. Es ist dieses der gewöhnliche Frucht unserer Sitten-Lehr; dise ist, welche heut zu Tag die Clöster mit so vil würdigen Ordens-Leuthen anfüllet; sie ist, welche machet, daß man in allen Ständen und Gattungen des Lebens heilige Leuth findet, die anderen für ein Beyspill mögen vorgestellet werden.

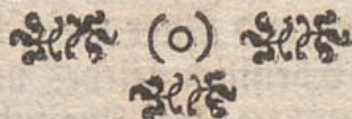
Man verlanget nit, daß dise herrliche Exempel der Verachtung der Welt, der Christlichen Großmüthigkeit und des heroischen Cyffers

Eyffers für sein Heyl, eine allgemeine Regel für alle Menschen abgebe, sonderen allein zu zeigen, daß die Evangelische Sitten-Lehr noch nit veraltet seye, daß sie annoch ihre Würckung habe, und daß es jetzt sowol, als in denen verstrichenen Welt-Gängen Christen gegeben, welche für ihre Lebens-Regel kein andere haben, als die Sitten-Lehr Christi, und seines Evangeliums.

Aber, indeme wir dise grosse Tugents-Spiegel, so wol gegenwärtiger, als vergangener Zeiten vor Augen stellen, seye uns erlaubt, eine Frag zuthun an jene grosse Herren, an jene Glücks-Männer, an jene vermögliche Wechsel-Herren, an jene weltliche Frauen, welche ihre Tag in einer immerwährenden Vergessung Gottes, in einer ärgerlichen Sorglosigkeit ihres Heyls, in einer unverschambten Lanigkeit der Andacht zubringen; an dise Persohnen, welche von dem Geist der Welt bezauberet, Slaven seynd ihrer unordentlichen Neigungen, welche schier ohne Religion leben, und auch sterben, ohne daß sie jemahl gewußt, ob sie Christen gewesen; an dise Gattung der Leuthen, sag ich, seye uns erlaubt eine Frag zustellen, ob die ienige, welche in allerhand Alter, Geschlecht, und Stand, also Christlich gelebet, und Gottselig sich auffgeführt, für klug zuhalten, daß sie den meisten Theil ihres Lebens an das wichtige Geschäft ihres Heyls gewendet haben? Daß sie solches für das einzige ihnen eigentliche Geschäft gehalten, welches all ihr

Erbisig

Embfigkeit, alle ihre Sorgen erforderet hat; daß sie dieses grosse Geschäft allen anderen vorgezogen? daß sie sich auch auf dieses allein gänzlich begeben, und allen anderen sich gleichsam in gewisser Maas nur gelihen haben? entzwischen keine Mühe, keine Sorg, keinen Fleiß gespahret, umb dieses zu guten Ausgang zubringen? mit einem Wort, diese warhaffte Christen, seynd sie verständige Leuth gewesen, daß sie ihre Lebens-Tag also angewendet, und alle Sorgen getragen, damit sie ihr ewiges Heyl nit in Gefahr setzten, damit sie sich die Barmherzigkeit Gottes einer glückseligen Ewigkeit versichereten; andere aber, welche eine ganz widrige Lebens-ARTH haben, seynd sie auch also klug, also verständig? welche auß beyden betrügen sich? einweders jene eyfferige Christen, welche voll der Religion, ohne unterlaß in dem wichtigen Geschäft ihres ewigen Heyls sich bearbeiten, und solches für ihr grosses, und einziges Geschäft halten, oder diese nur halbe Christen, welche niemahl daran gedencken?



S. V.

Die Sitten diser Welt seynd
ganz entgegen gesetzt der Sitten- Lehr
JESU Christi, was anbelanget das
Geschäft seines ewigen
Heyls.

En der Wahrheit; es ist nichts erschrock-
licheres, als diser so handgreiffliche Ge-
gensatz der Sitten, und der Sitten- Lehr! dann
einmahl, es gibt nit zwey Evangelia; indes-
sen deren Sitten so ungleich, so einander zu-
wider seynd, nennen sich dannoch beyde Chris-
ten. Es seynd zwey Brüder, beyde machen
Profession von einem Glauben, seynd in einem
Hauß, unter einer Obsorg auferzogen; der
eine verzöhret sein Leben in der Welt, genieffet
der Freyheit, lasset seinen Begierden allen
Saum, und begibet sich manches mahl in die
schändlichste Außgelassenheit; indeme der
andere, dessen Sitten allezeit unschuldig ge-
wesen, seine Tag in einem Closter unter rauchen
und heiligen Bußwercken zubringet. Es
seynd zwey Schwestern, beyde in einer Zucht-
Schul auferzogen, beyde eines glaubens; die
eine erhaltet ihre Unschuld in der Einsam-
keit, und durch eine beständige Übung der Zu-
gend, und Gottseeligkeit, enthaltet sich von
allen auch zulässigen Ergölichkeiten, beschäff-
tiget

tiget allein mit dem, was Gott gefällig, und in einer engen Cellen verschlossen, bearbeitet sie sich unaufhörlich mit dem Geschäft ihres Heyls: indeme die andere denen Sinnlichkeiten ganz ergeben, von dem Welt-Geist völlig eingenommen, ein Sclavin der harten Welt-Satzungen, lebet in einem Überfluß, in Lustbahkeiten, in einem Verdruß-vollen Müßiggang, hat keine andere Freud, als in Aufbruch, und Kleyder-Pracht, als in denen Leibs-Ergöckungen; bringet ihr ganzes Leben in einer schändlichen Vergessenheit Gottes und ihres Heyls zu, und beflisset sich allein der Welt zugefallen. Sicherlich, wann man gedencket, daß diese Persohnen von einer Religion seynd, einen Glauben, eine Lebens-Regel, ein Evangelium haben, daß für alle nur ein Sitten-Lehr geschriben sene, was kan man von einer so seltsamen Ungleichheit halten? Der entgegen Satz diser zwey Sorten der Persohnen zeigt eine so frembde, und seltsame Widersprechung, daß sich darüber ein jeder guter Christ, ein jede gesunde Vernunft mit allein verwunderen, sonderen entsetzen muß.

Man verlanget nit unter unterschiedlichen Ständen, und Lebens-Gattungen eine Vermischung zumachen, noch alle Menschen ohne Unterscheid mit gleichem Gesatz und Pflichten zu verbünden. Es haben die Fürsten ihre Fortheil und Freyheiten, welche denen Unterthanen nit gebühren: die grosse Herren, die Edelleuth und Obrigkeiten wurden in schlech-

ten

ten Ehren seyn, wann man sie dem gemeinen Volck gleich halten sollte: der Knecht hat ganz andere Pflichten als der Herr: ein Burgers Weib würde sich verächtlich machen, wann sie sich wolte kleyden, und daher prangen, gleich denen, welchen die Natur, und die hohe Geburt vor dem Vöffel den Vorzug gibet. Aber die Religions-Schuldigkeiten betreffend, seynd alle gleich, und habē bey diesem ihren Unterschid des Stands, der Vortreflichkeit, des Vorzugs, König und Unterthanē, Herren und Bauern, eben eine Lebens-Regel, und Sitten-Lehr. Ein jeder muß in seinem Stand das Geschäfte des ewigen Heyls beobachten, als sein höchst nothwendiges, wichtigstes, und einziges Geschäft: niemand kan hierin einige Entschuldigung vorschutzen, niemand ist von dieser persönlichen und unableinlichen Schuldigkeit, sich mit ganzem Gemüth, und Kräfften auf dieses Geschäft zu verlegen, befreuet. Lasset uns jetzt die Sitten-Lehr Jesu Christi sehen gegen den Sitten, und Lebens-Urth jetziger Welt. Was seltsambe Anmerkungen entstehen nit hierüber in einem Christlichen und vernünftigen Verstand!

Und was diese Anmerkungen noch nachdrucklicher machet, ist dieses, daß man nit sagen kan, als ob die Welt-Menschen vermeynten, es wäre so leicht in der Welt die Seeligkeit zu erlangen; absonderlich die, welche von denen Beschwärmussen in Übung der Tugend genugsam Unterricht haben, auch so bescheiden, und wolberedet seynd, daß sie solche Beschwärm

schwärm

schwärnussen oder Verhindernussen erschrock-
 lich heraus streichen. Man fallet ihnen hierin
 bey, daß in der Welt alles voll der Versu-
 chungen, der Fallstrick, der Schroffen, und
 Gefahren seye, unser ewiges Heyl betreffend;
 es seynd Händel, die uns beschäftigen, Hauß-
 Sorgen, die uns zerritten, verdrüßige Zu-
 fäll, die uns erzörnen, anreizende Gegenwürff,
 die uns bewögen, böse Exempel, die uns zum
 sündigen anleithen, vilfältige Gelegenheiten,
 welche das Herz erweichen, und mit Gift
 anstöcken. Man bekennet, daß die Welt ein
 Feinds Land sey, daß man darin die Waffen
 beständig müsse in der Hand führen, und auf
 seiner Hut stehen wider die unordentliche
 Anmuthungen und fünff Sinn, mit welchen
 die Feind unseres Heyls in Verstandnus ste-
 hen. Sihe! was man denen Welt-Kinderen
 alles gestehet, die Beschwärnussen in der Welt,
 sein ewiges Heyl zuerlangen, betreffend. Aber
 sie müssen auch entgegen gestehen, daß kein
 Geschäft häßlicher, keines eines längeren
 Bedenckens würdig, keines beschwärlicher
 seye, als dises deß ewigen Heyls: keines, wel-
 ches mehr Auffmercksambkeit, mehrer Sor-
 gen, mehrer Beharlichkeit erforderet. Chri-
 stus der HERR hat sich hierüber erkläret
 Matth. 7. Der Weeg / welcher zu dem
 Leben führet ist schmal / und die Straß-
 sen / welche zu dem Verderben führet / ist
 breit. Und auf diser wandlet schier die ganze
 Welt. Das Himmelreich (sagt er anderst)
 wo (braucht Gewalt und die Gewalt anzu-
 gen,

gen, eroberen solches. Et violenti rapiunt illud, Matth. 11. Das ist, man müsse ihme selbst Gewalt anlegen, seine böse Neigungen immerdar bestreiten, seinen Sinn abtöden, alle Tag sein Creuz auf sich nehmen; mit einem Wort, man müsse der Evangelischen Lehr gleichförmig leben. Dises ist der enge Weeg, der allein zum Leben führet; ein jeder anderer, der bequemer, und leichter zu wandeln, ist ein Irweeg: kein anderes Mittel ist nit, daß wichtige Geschäft deß ewigen Heyls glücklich zu vollziehen. Man kommet übereins, daß das Joch deß Herrn süß, und seine Burde leicht seye, aber allein denen, welche es herzhafft tragen, und sich von nichts abschrecken lassen, und nach denen reinen Grund-Lehren deß Evangeliums leben; aber es ist auch wahr, daß das Christliche Leben ein abgetödetes rauhes Leben seye, denen natürlichen Unmuthungen, und der Sinnlichkeit zuwider; und daß kein Stand, noch Gattung der Menschen seye, darin eine Nachlassung also Christlich zuleben erlaubt seye.

In diesem Verstand redet Christus, als er von denen grossen Herren und Glücks-Männern diser Welt redet, und ihnen zu verstehen geben will, wie schwarz es seye, seine Seeligkeit zuwürcken, wann man in Pracht, Überfluß, und Lustbahrkeiten lebet; indeme er sich jenes von denen Juden gebräuchlichen Sprichworts bedienet, wann sie eine besondere schwarze Sach andeuten haben wollen; es ist leichter, sagte er, daß ein Chamel

1. Theil.

A

durch

durch ein Nadelloch durchgehe/ als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe Matth. 19. die Jünger sich entsetzend, und erschrockt von diser Red, ruffen auf, wer dann endlich werde selig werden? Quis ergo poterit salvus esse? Christus ohne einige Mäßigung seines gethanen Ausspruchs, sehet allein hinzu: daß, was unmöglich scheint bey denen Menschen, nit unmöglich bey GOTT seye; als wolte er sagen: es seye einer ungemeynen Hilff, und gleichsam eines Wunders von einer Gnad vornöthen, einen reichen Mann im Saum zuhalten, daß er seine Reichthumb nit mißbrauche, und sich unter seinem Geld und Gut in einem Stand, in welchem alles nach seinem Wunsch ergeheth, nit ewig verliehre.

Ein weiches, müßiges, und wollustbares Leben, ein ganz weltliches Leben, ist niemahl ein Christliches Leben gewesen. Wer sein Seel liebet/ der wird sie verlihren/ und wer in diser Welt sein Seel hasset/ wird sich versichern deß ewigen Lebens. Joann. 12. Sein Seel lieben in dem Bestand deß Heylands, ist, in Wollüsten leben, seine Gemächlichkeiten, und sinnliche Freuden suchen. Diejenige, welche sich zu Christo bekennen, sagt der Apostel, müssen ihr Fleisch mit denen Anmuthungen und Begierlichkeiten creuzigen, Gal. 5. Niemand ist unbekant, daß die Sitten-Lehr Christi keine andere Lehr seye, als der Abtödtung, und
der

der Buß; daß nach der Lehr des Evangeliums nit genug seye, sich nur etliche Tag abtöden, man müsse täglich, quotidie *Luc. 9.* sich selbst verlaugnen, und sein Creuß tragen. Mercke, daß dise keine pure Råth zu einem vollkommenen Leben seyen, dergleichen der Heyland denen Heiligen von dem ersten Rang gegeben: der Heil. Lucas setzet hinzu: es habe **JESUS** allda zu allen geredet, dicebat autem ad omnes. In der Warheit; wann das Gesatz allgemein ist, auf was gründet sich dann ihre vermeinte Freyheit, ihr eingebildetes aufnabms Recht für die jenige, welche in beständigen Wollüsten leben? Es wird die Porten des Himmels wegen der grossen Herren, und wegen der Glückseligen in diser Welt nit weiter gemacht werden.

Sehe auch allda dise Sitten-Lehr Christi gegen denen Sitten unserer Welt. Wie solle solcher Gegensatz die Leuth nit erschrecken!



§. VI.

Es ist eine Bedaurung, würdige Sache, daß man so gar nicht leben will nach der Sitten-Lehr JEſu Christi.

Wäre allhier nicht statt und Platz das Weheklagen des Propheten Jeremias? Desolatione desolata est omnis terra. Es haben die verderbte Sitten den ganzen Erdboden verstatet. Man sieht nicht mehr jene Eingezogenheit, jene auferbänliche Zucht und Ehrbarkeit, jene Geschämigkeit, welche vorher eine der schönsten Zierden des Frommens Volcks gewesen; wo findet man heut zu Tag jene edle Einfalt, jene Aufrichtigkeit, jene Treu und Glauben, so sich von keiner Eigennützigkeit überwinden hat lassen? wo ist hin kommen jene alte Lebens-Unschuld, und Reinigkeit der Sitten, welche zu allenzeiten ein Kennzeichen der Rechtgläubigen waren, und in denen Heyden selbst ein Ehrenbietigkeit gegen sie erzwungen hat? *Universi corrupti sunt. Jerem. 6.* Die Verderbung, der Muthwillen, die Freyheit haben keinem Alter, keinem Geschlecht, keinem Stand verschonet: indessen bleibt die Sitten-Lehr Christi des Herrens diese unveränderliche und allgemeine Lebensregel allezeit die Alte. Dieses sieht man, dieses erfahret man, und bekennet es; doch seynd wenig,

wenig, auch auf denen, welche dieses lesen werden, welche die Anzahl nit vermehren derjenigen, welche ewig zugrund gehen. Et nullus est, qui recogitet corde: man wird dergleichen Anmerkungen machen; aber es werden die Anmerkungen fruchtlos in dem Verstand verbleiben, sie werden nit leicht in das Hertz hineintringen. Alle lauffen voll und unverständlich ihrem Untergang zu: & non est, qui recogitet corde. Wenigen gebet solches zuherzen, / obwoln niemand ist, den die Gefahr nit erschrocket. Wann man mit einem Christlichen Aug, und mit ruhigen Gemüth diese Saumseeligkeit (will nit sagen,) diesen schier allgemeinen Eckel ansieht, den man in der Welt ab der Tugend hat: wan man bedencket diese Gleichgültigkeit (das mit ich nit sage diese Gattung der Verachtung) die man heut zu Tag scheint zu haben in der Andacht und Göttlichem Dienst: wann man sich erinneret der so allgemeinen Nachlässigkeit, welche zu diesen Zeiten in dem Geschäfte des Heyls verspühret wird: wann man in der nahend beobachtet das faule, müßige, und lustbahre Leben der fürnehmen Leuth; wann man betrachtet, mit was Unempfindlichkeit man liest und anhöret, was von dem Seelen Heyl geredet, und gehandelt wird, mit was für einer Eigensinnigkeit man sich denen erschrocklichsten Glaubens- Wahrheiten widersetzet, mit was für einer Gottlosigkeit die Libertiner heut zu Tag reden, und ganz unerschämter Weis über die heiligste Kirchen- Geheimb:

heimbrüssen das Gespött treiben, wann man
 sieht, wie die aufgelaßene Freyheit gleich einem
 reißenden Strom sich aufgieße, und die Unge-
 wissenhaftigkeit sich öffentlich an Tag gebe:
 wann man endlich wahrnimmet, daß die heis-
 ligste Andachts-Übungen bey denen meisten
 Christen für verirrte, mit mehr übliche Ge-
 bräuch gehalten werden: daß jener Religions-
 Eyster, der unsern Voreltern so anständig
 ware, nunmehr erloschen; wann man geden-
 cket, daß alle jene gute Werck, jene Gottsee-
 lige Besessenheiten, welche den Christlichen
 Eyster zuerhalten so vil beygetragen; mit ei-
 nem Wort, daß alle so lobwürdig geübte
 Andachten heut zu Tag verachtet, und von
 einem Hauffen eytler Welt-Weiber und free-
 cher Jüngling als unnütze und abergläubige
 Gebräuch gehalten, und aufgerufen werden:
 wann man gedencket, daß der Welt-Geist
 so weit sich außgebreitet, in alle Ständ sich
 eingetrunnen, und die wahre Tugend darauf
 verbannet habe, wenigst ist sie darin also ver-
 duncklet, und in so geringem ansehen, daß
 man sie kaum mehr erkennet. Endlich wann
 man betrachtet, wie vil die Gottes-Furcht bey
 denen, die man heut zu Tag für fromme Leuth
 haltet, abgenommen habe, und so weit ent-
 fernet seye von jener der ersten Christen; wann
 man sich vorstelllet die eigentliche Beschaffen-
 heit der jekigen Welt-Sitten, und nit auf
 einmahl auß denen Augen verliethret die Sitt-
 en-Lehr Christi des HERN, so hat man ja
 Ursach über eine solche Laugkeit zu klagen?

es verdienet ja diese ungezeimbte Freyheit, welche nach und nach zu einer gewissenlosen Gottlosigkeit wird, die Klagsseuffzer des Propheten Jeremias? es ist ja zu beweinen, daß die Anzahl der Frommen von Tag zu Tag abnimmet? daß unter einem so grossen Hauffen der Christen kaum mehr ein schein der Religion übrig seye? daß die warhaffte Andacht niehmahl so lau gewesen, als zu dieser Zeit? *Iustus perit, & non est, qui recogitet in corde suo.* Man sihet mit Augen diese fast allgemeine Aufgelassenheit der Sitten, man gibt Zeugnis des ungezeimbten Lebens: *Wandel, & non est, qui recogitet in corde;* und man laffet sich nichts anfechten / man nimmet diese allgemeine Verderbung der Sitten, diese handgreifliche Verminderung der Religion nit zuherzen; man sihet diese Vernachlässigung der Tugend und Göttlichen Ehrmit ruhigen Gemüth und truckenen Augen, ganz unbewöglich, und gleichgiltig an. Was sihet? was lihet man in allem dem, so auß frembden Ländern geschriben wird? was findet man in denen öffentlichen Zeitungen? man findet sicherlich grosse Ursachen, und eine weitläuffige Materi der Anmerckungen über diese öffentliche und schier allgemeine Lebens Aufgelassenheit, über diese wider einander streittende Gegensätz der Sitten und der Sitten: Lehr: man findet darin in der Warheit, dardurch man gegenwärtiges Parallel vermehren kan. Mein GOTT! was für

eine seltsame Vermischung des Gottes
Dienstes, und Heydnischer Kurzweilen!

Man wohnet dem Gottes Dienst bey,
und von dem Hauß Gottes gehet man in das
Spillhaus; den Vormittag wendet man
an der Andacht, und Abends stellet man eine
Jagd an; es seynd wenig öffentliche, und
feyrliche Gottes Dienst, daß nit ein eytele
Lustbahrkeit darauff erfolge. Man kunte
sagen, daß man wolle die Bottmäßigkeit
Gottes in gleichem Gewicht halten mit der
Bottmäßigkeit, welche der Geist der Welt
ihme über unser Herz ungerechter Weiß zu-
muthet. Man kunte sagen, als fürchte man,
es möchten die Stands Persohnen gar zu
Christlich zu seyn scheinen, darumb wolle man
ihren Eyffer mäßigen, und ihre ganz außers-
bäuliche Andachten mit einigen ganz welt-
lichen Kurzweilen unterbrechen; man stellet
einen Tanz an auf Gelegenheit des Fests eines
Heiligen, dessen Namen man traget: auf dem
Dienst Gottes folget gemeiniglich ein
eytles Schauspiel.



S. VII.

Es wird kürzlich widerholet/was
bisher ist gesagt worden.

Lasset uns alle diese Sachen in einem kurzen Begriff verfassen, und die nunmehr gemachte Anmerkungen auf einmahl vor Augen legen: dann es seynd solche Wahrheiten, welche man nit genug beherzigen kan.

Was kan für eine augenscheinlichere Widersprechung seyn, O HERR! als die heut zu Tag gefunden wird, zwischen der Sitten-Lehr, und denen Sitten deren, die öffentlich bekennen, daß sie keine andere Sitten-Lehr haben, als die deinige? Die Unschuld, die Keuschheit, die Verlaugnung seiner selbst, eine allgemeine Lieb, eine aufrichtige Demuth, die Andacht, seynd gleichsamb die erste Grund-Satzungen der ganzen Christlichen Sitten-Lehr. Die Welt haßet Christum, und Christus will, daß alle seine Diener sich als Feind erklären sollen des Geists und der Lehr-Satzungen der Welt. Wann Gott die Reiche der Welt begütteret, so will er, daß sie ihr Herz an ihre Reichthumen nit anhefften sollen; er will, daß die Berrangnussen und Creutz dieses Lebens sollen Kennzeichen sein seiner sonderbahren Lieb, und daß man, in was immer Stand oder Lebens Gattung man sich immer befindet, mit seiner Sinnlichkeit in einem be-

ständigen Streit lebe; seine Begierlichkeiten in immerwährendem Zaum halte, seine böse Gemüths-Regungen unauffhörlich unterdrücke, und mit jener eignen Lieb unversöhnlich in denen Haaren lige, und dieses alles, als nothwendige Mittel, das ewige Heyl zuerlangen. Es seynd dieses keine neue Reformation-Satzungen, welche auf einen neuen Religions-Cyffer gemacht worden, sonderen es seynd die unumbstößliche Grund-Satzungen der Sitten-Lehr Christi; dieses ist die fürnehmste Sitten-Regel für alle Christen insgemein; dieses ist das reine Evangelium, dieses ist der Grund-Riß, und Gleichsamb die Auflegung eines Christlichen Wandels.

Jene Welt-Menschen, deren ganzes Leben nichts ist, als ein immerwährender Feiertag, lauter lustige Fest-Täg, ewiges essen, und trincken, ein aufgestudiertes gewöb der Kurzweilen; jene Weltlingen, welche allein das Glück anbetten; jene eytele Matronen, die sich selbst für ihren Abgott halten, jene grosse Herren, welchen jederman den Hoff machet; alle diese glückselige der Welt glauben sie, daß sie keine andere Regel zu leben haben, als diese Göttliche Sitten-Lehr? Glauben sie, daß kein Heyl, und Seeligkeit zuverhoffen, als von denen, welche nach der Sitten-Regel Christi leben? die Antwort wird so verwicklet seyn, als der Gegensatz.

Wer weiß nit, daß die Begierd zu gefallen, daß ein verdrüßlicher Müßiggang, welcher nit unterbrochen wird, als durch Embfissigkeit

Zeit den Leib zuschmücken, durch Zeitvertreibung bey einer Comœdi, durch einen Spaziergang, oder durch ein Spill, heut zu Tag die ernstlichste Beschäftigung seye derjenigen, welche man Welt-Damen nennet? Eine kurze, mehr unehrenbietige, als Christliche Gegenwart in der Kirchen bey der letzten Meß flecket ihnen alle Schuldigkeiten eines Christen abzustatten. Ein eingezogenes, aufferbäuliches, ordentliches Leben ist heut zu Tag bey denen meisten Edlen Frauen in das Elend verbannet; jede Tugend-Übung ist jehziger Zeit von ihnen für eine gemeine Burgers Andacht gehalten: der heilige und heylsame Gebrauch des Weyhwassers, den uns die Apostel selbst hinderlassen haben, die geistliche Kirchen Gebräuch der Aschen, und Palmzweig, welche bishero in der Christenheit also in Ehren seynd gehalten worden, jene berühmte Bruderschaften des Rosenkränkes und des Scapulier, in welchen die Fürsten, und gecrönte Häupter sich für ein Ehrgehabt, einverleibt zuseyn, und tausend andere andächtige Sachen, welche zur Erhaltung und zum flor der Religion so vil beytragen, seynd bey denen Welt-Kinderen ein verbanntes Wesen. Man überlasset dem gemeinen Volck die Kunst heilig zuwerden: es seynd bey der Welt einfältige Leuth, die sich von ihrem Welt-Geist nit regieren lassen, und nit mit blinden Gemüth ihrer Sitten-Lehr folgen. Und solche Persohnen, deren Sitten und ganzer Lebens-Wandel dem Christlichen Namen

men ein Unehrl ist, glauben, daß es ein anderes Leben gebe (dann GOTT behüte, daß man sie beargwohne, als ob sie keine Christen wären) sie glauben die erschrocklichste Glaubens-Wahrheiten, sie erkennen das Evangelium für die einzige Sitten-Lehr, und daß sie nach dieser Regel werden geurtheilet werden. So unaufferbäuliches Gespöit sie zu weilen auch scherzweilß verspühren von denen Andachten, und denen andächtigen Versohnen, so bleibet ihnen doch in dem Gemüth eine Hochschätzung der wahren Tugend. Wenig seynd auß der aufgelaassenen Bursch, wenig auß denen eytelten Frauen-Bildden, die nit einige Funcken der Religion, der Vernunft, und des gesunden Verstands haben, daß sie nit die Heilige GOTTES ehren und schätzen, daß sie nit erkennen, die wahre Weißheit seye diejenige, welche die Heilige gehabt, daß sie nit wenigist in ihrer Sterbstund wünschen werden, alles aufgeopferet zu haben, wann sie gelebt hätten, wie die Heilige gelebt haben, und wann sie von jetzt an wurden gehabt haben jene empfindliche Reu, welche sie in ihrem Sterbstündlein haben werden. Lasset uns gegen einander halten die Sitten der Heiligen, und die Sitten deren, welche von der Weißheit derselben ein so kluges Urtheil fällen, und so wenig ihrem Beyspill nachfolgen.

Mein! was für eine Meynung wurde man von der unendlichen Weißheit, und der GOTTHEIT Christi des HERRN haben? was für

für einen wahn von der Wahrheit und Heiligkeit seines glaubens, und von der Unfehlbarkeit seiner Worten, wann ohngeacht dessen, was der Göttliche Heyland uns gelehret von der Heiligkeit seiner Lehr, von der unvermeidlichen Schuldigkeit nach denen Lehr-Satzungen des Evangeliums zu leben, von dem engen Weeg zu dem ewigen Leben, von dem unendlichen Gegensatz der Grund-Lehren, und des Geists der Welt, mit seinen Grund-Lehren, und seinem Geist; wann man dennoch kunte selig werden, so verderbt auch die Sitten, so wenig auch das Leben nach der Evangelischen Sitten-Lehr eingerichtet ist; so frey man auch auf dem weiten Weeg lauffet, und nach dem Geist, und schädlichen Welt-Satzungen lebet, so fern man nur Profession von der Christlichen Religion machet, indessen kein Gesatz derselben haltet? Was für ein Kennzeichen der Heiligkeit, der Wahrheit, und Unfehlbarkeit wurde unser Glauben haben, wann man selig kunte werden, in dem man einer ganz widrigen Sitten-Lehr nachlebet, als er lehret? wann man selig kunte werden, in dem man einer ganz widrigen Sitten-Lehr nachlebet, als er lehret, wann man nach einem in Freud und Uppigkeit zugebrachten Leben zu dem ewigen glückseligen Leben gelangen möchte? indem Christus versicheret, daß der breite Weeg, das ist, ein träges, sinnliches, lustbahres Leben, zu dem Verderben führe; und jedannoch ist dise die thorrechte, ungeheure Einbildung, die ihnen der mehrere Theil der

Welta

Welt-Kinder von unserem Glauben machen. Keine auß disen Gattungen der Leuthen, welche der Welt-Geist bezauberet hat / seynd, die nit leben allein nach dem Antrib ihrer bösen Anmuthungen, deren Meynungen wenig Christlich, und dero Sitten noch unchristlicher seynd, nichts destoweniger sich schmeichlen, daß sie seelig werden, und dem ewigen Untergang entgehen werden. Auff was steiffen sie diese Sicherheit, und vermessenliche Hoffnunge? Damit sie vernünftig wäre, müste sie sich gründen auf das unfehlbare Wort Christi des HERN: dieses aber erkläret außdrucklich, und also zureden, aydlich: Amen, Amen, dico vobis, daß der Weeg, welcher zum Leben führet, eng seye, daß der breite Weeg dem Verderben zu führe, daß kein anderes Leben, als ein demüthiges, reines, abgetödtetes Leben, ein Christliches Leben seye. Er, als die ewige Wahrheit, erkläret uns, daß diejenige, welche dem Geist, und denen Lehr-Satzungen der Welt nachleben, verdammte werden. Es leben heut zu Tag vil disem Geist nach, sie lassen sich von den falschen Erleuchtungen dieses Geists leithen, und folgen hartnäckig denen Grund-Lehren des selben nach.

Seynd sie aber ruhig, ihr ewiges Heyl betreffend? ach, was für ein handgreifflichere für eine abentheurische Widersprechung des Glaubens, und der Sitten! Es ist dieses kein gesuchte Wolredenheit, sonderen ein glatter einfältiger, und natürlicher Entwurff der Sitten-Lehr Jesu Christi, dero man glauben bey

beuiffet,

müßet, und der Sitten dieser Welt, welche mán-
niglich bekant seynd. Es hat die Kunst bey dieser
Abbildung nichts, die Copey müssen nach dem
Original gemacht seyn. Sage man uns,
mit was so vil aufgelaßene Jüngling, so vil
vermeynte, herzhaffte, aber wenig Christliche
Gemüther, so vil menschen, welche mitten in der
Christenheit heut zu Tag wenig Christliches
an sich zeigen, so vil eytele Weibs = Bilder ic.
mit was, sprich ich, sie ihr Gewissen beruhigen,
das Geschäft ihres Heyls belangend? indessen
lauffen sie Tag und Nacht dem Grab zu,
ganz sorgloß, wie es ihnen ergehen werde.

Man weiß, daß der Verstand allezeit
sich beschwähret, wann das Herz verderbet
wird, und daß der Glaub geschwächt werde,
so bald die Sitten aufhören, recht Christlich
zu seyn. Aber ungeachtet aller Religions =
Zweiffel, ohngeachtet der Veränderlichkeit des
Willens, ohngeachtet des Wankende, schwach
und halb todten Glaubens, so kan doch
niemand, so lang noch ein Flecht des Ver-
stands übrig, vernünftig diesen Unmerkun-
gen und diesem Entgegensatz widersprechen.
Der Streit gegeneinander ist verdrüßlich,
aber befindet sich in der Sach, und ist
wahrhafft.



Sibende

Zibende Abtheilung.

Von der Gemeinschaft des
menschlichen Leben.

§. I.

Es gienge unter denen Menschen unordentlich her nach der Erbsünd. Die erste Christen haben den Fehler verbessert: bey unseren Zeiten gehet es auch unter denen Christen ärger her, als vor dem Christenthumb.

Man kan sagen, der Mensch seye zu der Gesellschaft gebohren; dann einen Menschen, der nit leichfeelig, und die Gesellschaften fliehet, haltet man für einen Wildfang, so seine Wohnung in den Wäldern unter denen wilden Thieren, nit in denen Städten unter denen Menschen haben soll.

So fern der Mensch nit die Unschuld durch die Sünd verlohren hätte, so wurde sich in der Gemeinschaft des menschlichen Lebens eine vollkommene Einigkeit befunden haben; die Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Treu, und Glauben hätten darinn allein regieret. Alles wurde zusammen gestimmt haben, die Lieb unter den Menschen zuerhalten durch gegen einander
der

der geleistete Hülf und Beystand: man würde einander alle Wolgewogenheit, und Ehrenbierung ohne einzigem Zwang oder Betrug, auß natürlichem Antrib erzeiget haben; nichts wäre gewesen, was eine so annehmliche Gesellschaft würde zerstreuet haben. Aber nach dem die Gemüths-Regungen nach begangener Sünd haben angefangen widerspenstig zu werden, und zu herzschen, ach GOTT! was für einen Schaden, was für eine Verhörung haben sie nit in der menschlichen Gesellschaft verursacht? Klare Erkantnussen, gesunde Vernunft, kluge Weißheit, rechte Erkantnus der GÖttheit und der Religion, Bescheidenheit, Lieb der Gerechtigkeit, Billichkeit, alles hat gelitten durch den Fall des ersten Menschen, dessen Unheil sich auf seine ganze Nachkommenschaft außgegossen hat. Es hat ein ganzer Sünd-Fluß aller Ublen die Erden überschwemmet; der Verstand und Willen so wol, als der Leib, seynd allerhand Schwachheiten unterworffen worden, welche denen unordentlichen Anmuthungen den Fortheil in die Hand gegeben, daß sie gleichsamb eine Blindung in der Vereinigung der menschlichen Gesellschaft angestellet haben. Nachdem diese in ihrem Anfang so süsse und angenehme Gesellschaft auß der Arth geschlagen und verfehret ist worden, hat GOTT ein geschribenes Gefas gegeben, dardurch sie wider solle eingerichtet, und zu der ersten Vollkommenheit gebracht werden. Wahr ist es, daß das Volck, deme GOTT dieses Gefas gegeben,

I. Theil. R außers

ausserordentlich ungeschickt, und ganz irdisch gewesen, folgendes auch alles nach der geringen Fähigkeit seines Verstands seye eingerichtet worden. Die Sitten- Lehr Christi allein ware diejenige, welche diese Gemeinschaft des menschlichen Lebens hat müssen geistlich und heilig machen, umb sie wider zu ihrer Vollkommenheit zubringen.

Das gemeine Lob, welches auch die Heyden in der ersten Christenheit denen Gläubigen beygemessen, ware von ihrer Treu, Redlichkeit, Unschuld, Sanftmuth, und unerschöpflichen Lieb: alles, was nur einen Namen von einer Unbild, Schmach, Falschheit, oder Betrug hatte, ware denen ersten Christen unbekant. Die Vernachlässigung alles zeitlichen, und absonderlich die so freygebige und aufrichtige Wolgewogenheit gegen denen Frembdlingen, und die herzkliche, zartliche, und würckliche Lieb gegen ihren Brüdern waren die Merckzeichen, daran man sie forderist erkennet hat: und so fern man sie nit kennete unter dem Namen der Christen, so pflegte man von ihnen zusagen: jene Leuth, die so eingezogen, so ehrbahr, so liebreich, so höfflich seynd. Wer seynd jene Persohnen, fragte Pachomius noch ein Heyd, und Soldat in der Licinischen Armee, was Gattung der Leuth, seynd jene Persohnen, welche sich in die wett bewerben, denen Frembdlingen einen Liebs-Dienst zuerweisen, ihnen guts zuthun, und sie so wohl durch ihre Gutthätigkeit als durch ihre Höfflich- und Freyndlichkeit zugewinnen?

nen? Was ist dieses für ein glückseliges Volk, bey welchem man auch umb den Namen einer Zankerey, einer Uneinigkeit nichts weiß, die sich unter einander wie die Brüder lieben.

Siehe, was für einen Entwurff der Christen die Feind der Christenheit selbst gemacht haben; und in der Wahrheit werden die wahre Glaubige nit anderst von der Sitten- und Lehre Christi, und von dem Geist unserer Religion abgebildet. Nichts wird in dem Evangelio deutlicher anbefohlen, als diese Aufrichtigkeit, diese Vertraulichkeit in der Gemeinschaft des bürgerlichen Leben; es will Christus Jesus daß die Einfalt der Tauben solle ein Sinnbild seyn der Aufrichtig- und Redlichkeit aller seiner Jünger: *Simplices sicut columbae. Matth. 10.* und er will, daß die Aufrichtigkeit ein so gewisses Kennzeichen aller Glaubigen seyn solle, daß sie nit mehr vonnöthen haben, umb einen Glauben zu verdienen, als sagen; ja dem ist also; nein, dem ist nit also. *Sit autem sermo vester est, est; non, non. Matth. 5.*

Es erforderet Christus der Herr von allen seinen Dieneren eine so heilige Einigkeit, Verständnus, Frid, und eine so vollkommene Freundschaft unter einander, daß nichts in der Welt, umb solches zu zerstören, mächtig seyn solle: die Eigennützigkeit, die Widerwärtigkeit der Natur und der natürlichen Neigungen, alles muß weichen, alles muß zum Guten einer rechten Verständnus, und Fridesamkeit geopfferet werden. **Z**interlasse

Na

auch

auch deinen Mantel/wann einer mit dir
umb deinen Rock zanken will / dimitte
pallium, sagt der Heyland. Begehret man
von dir, du sollest einem zu lieb tausend Schritt
gehen, so gehe noch zwey tausend. Et alia duo.
Umb ihnen einen gefälligen Dienst zuleisten.
Endlich gibe dem / der etwas von dir
begehret/ und meide nit den jenen / der
etwas von dir entlehnen will. Qui pe-
tit à te, da illi, & volenti mutuare à te,
ne avertaris. Dises seynd die Eigenschafft-
ten, oder besser zureden, die Tugenden, welche
nach der Sitten-Lehr Christi, in der Gemein-
schafft des burgerlichen Leben regieren sollen.

Ich sage euch, meine liebe Brüder, schreibet
der Heil. Paulus zu denen Gallatereu,
daß die, welche Feindschafften, Haß, Meyd,
in dem Herzen tragen, Zankereyen, und
Meytreyen in der Lehr anstellen zc. ich sage
euch, wie ich euch schon gesagt hab, daß sie
das Reich Gottes nit erlangen werden.
Qui talia agunt, Regnum Dei non con-
sequentur. Die Sünden, welche nit so grob
seynd, und minder abscheuen erwecken, er-
fordern eben deswegen ein grössere Auf-
mercksambkeit, als andere. Daß ein unkeus-
cher Mensch, ein Zauberer weit von dem
Himmel seye, ist ohnschwärtlich zubegreifen;
aber sollen ein heimliche Eyfferucht, ein
innerlicher Widerwillen, ein verborgene
Feindschafft, ein im Herzen gloschender Zwis-
tracht, ein widerwärtiger Sinn, die Lehr be-
treffend: *Amulationes, rixæ, dissensiones,*
lectæ

sectæ &c. velleicht einen gnädigeren Ausspruch zu hoffen haben? der Heil. Paulus sagt, keines weegs, sonderen sie haben eben die Straff zugewarten.

§. II.

Ben der jezigen Welt ist unter denen Menschen nichts / als Betrug / und Falschheit anzutreffen. Die Redlichkeit hat man ins Elend geschicket.

Wise ist die Sitten-Lehr Christi IESU; ist es aber die Lehr, der man heut zu Tag in der Welt nachlebet? die Gemeinschafft des burgerlichen Leben ist niemahl so geschliffen (besser velleicht zu reden,) niemahl so falsch gewesen. Man beobachtet darinn alle Regel der Anständigkeit: niemahl hat man mehr Zeichen der Freundschafft gegeben, aber niemahl weniger Proben: niemahl so vil Höflichkeiten, so vil Compliment, aber niemahl minder Aufrichtigkeit: kein Weltgang ist in der Kunst zu loben, zu schmeichlen, so wohl erfahren gewesen; aber was für einen Werth können die Lobsprüch beytragen, deren sich die gröste Narren verschwenderisch gebrauchen. Es ist der Beyrauch niemahl in so schlechtem Preiß gewesen; man hat ihn niemahls mit weniger Unkosten geopfferet.

Ein freundliches, lachendes Angesicht, ein lebhafter leichsamer Geist, ein unverzögliche höfliche Antwort, eine nit schuldige, und noch minder erwartete Ehr-Beweisung, ein schöne Weis, und Manier zu handeln, ein ungezwungene Höflichkeit, ein aufgesonnene Dienstleistung; mit einem Wort, eine sinnreiche Verstellung, doch also verhüllet, daß man es vor eine Aufrichtigkeit des Gemüths halte; alles dieses ist, eigentlich zu reden, dasjenige, was man jetziger Zeit allenthalben in der Welt am meisten schähet: Entgegen die Redlichkeit in seinen Meinungen, die Aufrichtigkeit in seinem Vorhaben, Treu und Glauben in denen Handlungen, die Offenherzigkeit unter denen Freunden, die Christliche Frömmkeit in unterschiedlichen Gattungen des Lebens seynd gleichsamb ausländische Früchten, meistens unbekant (ja man kunte gar sagen) verbottene Waaren heut zu Tag in der Welt. Es seynd nur einfältige Leuth, welche umb alle diese Höflichkeiten, umb diese verstellte Freundlichkeiten, umb diese so gebräuchliche Compliment nichts wissen.

Es ist heut zu Tag die burgerliche Gesellschaft nichts anderes, als ein Gemeinschaft von Höflingen, allwo man sich ein Ehre machet, wann man betrüget, und ein Freud, wann man betrogen wird. Es seynd die Gemüther durch den Gebrauch an diese höfliche Red-Arth, an diese tägliche Verstellung schon also gewöhnet, daß eine warhaffte redliche Zung in die alte Rist-Cammer verdammet wird,

wird, wann sie nit gar unbekant ist. Ja man glaubet jehiger Zeit nit mehr, daß man lüget, wann man auß Höflichkeit anderst redet, als man gedencet: man gibet vor, der lange Brauch habe in denen Complimenten die natürliche Bedeutung der Wort verändert, und habe diser Mißbrauch das Recht behauptet. Man will, daß alle dise verstellte Freud: Bezeugungen, alle dise so höfliche Sprüch ganz das Widerspill sagen sollen, als was sie an sich selbst für einen Verstand haben, und daß es mit allen disen Versicherungen, Versprechungen, und widerholten Anerbiethungen der Diener und Freundschaft kein andere Beschaffenheit habe, als mit denen Unterschriften, die man in denen Brieffen machet: Demüthigster gehorsambster Diener, und ohne Unterschid gegen männlichen gebraucher, die doch nichts heißen.

Da siehest du die ganze Aufrichtig- und Redlichkeit, die Treu und Glauben, so in jehiger Welt regieren: da siehest, was alle ihre Höflichkeit nuset; dises ist der Geist, dise seynd die Sitten der Welt. Aber alle dise Kunst: Farben, dise so häitere Tag dauern nit länger als die Stille; der mindiste Nebel machet, daß dise schöne Blumen verwelcken, und das mindiste Ungewitter, welches von einer unordentlichen Anmuthung erwecket wird, zerstöret alle Freud und häitere. Ein kleine Eigennüzigkeit, ein augenblickliche Ehr, ein Funcken einer Eyffersucht verstelltet eine Person, und machet, daß die Schaubine ganz
N 4
anderst

anderst herauß komme. Terner so eiffrige Freund, der dir gestern mit seinem Lieblosen ganz überlästig gewesen, kennet dich heut nit mehr, so fern dich ein gählinges Unglück deiner Würde beraubet hat, oder der eigene Nutz ein Zwitteracht, ein empfindliche Scherz: Red die Versohnen verwirret gemacht, und die Comædi zu unterbrechen anlaß gegeben. So dauert auch die Zeit zwischen der Freund, und Feindschafft, zwischen der guten und Mißverständnus nit lang. Ach! wie hitzig, wie erbitteret, wie empfindlich zanken, und streiten nit miteinander die nächste Bluts: Freund, und Schwäger? es erhellen die Gerichtshäuser von denen bitteren Klagen wider die Undancfbahrkeit, wider die Betrügereyen, wider die Falschheiten, wider die üble Nachreden. Ist aber der Richterstuhl selbst hierin also unschuldig, daß kein Mißbrauch in dessen Urtheilen zu finden?

Man hat schon von Anfang dieses Jahrhunderts her gar zu wol gesehen, wie wenig die best verbundene Freundschaften, die nächste Bluts Verwandtschaften, die höchst schuldigste Erkantnussen Bestand gehabt haben, wann es umb den eigenen Nutz zuthun gewesen: wer sich hierin einmischet, ist ein Feind. Ein reiche Belohnung eines Dienstes vermag nit allein einen Neyd, sonderen eine Feindschafft, und harte Verfolgung zuerwecken. Dahero das Sprichwort erwachsen, daß die Gemeinschaft deß burgerlichen Leben heut zu Tag eine Gattung der See Raub

Rauberey seye, wo man falsche Gläcken aufsteckte.

Und was die Sitten gegenwärtiger Welt noch mehr beschreyt machet, ist, daß jene Einsambkeiten, jene geheiligte Orth, welche von der Sitten-Lehr Christi allezeit für ihre Freyheits Stadt angesehen seynd worden, von diser Sucht nit allezeit befreyet seyen. Es ist genug, daß der Welt-Geist nur einmahl einen Plak in dem Herzen finde, so müssen die Redlichkeit, die Einfältigkeit, Treu, und Aufrichtigkeit schon darauff weichen; es haben die unbändige Anmuhungen weder auf die Heiligkeit des Orths und Ständen, weder auf die Strenghheit der Profession einige acht mehr. Es ist zwar in denen Clösteren die Gemeinschaft des Lebens nit also geschliffen, wie in der Welt, weilien sie nit also verstelllet, und also hinderhaltig ist; doch was Unglück ist es nit, wann ein närrischer Ehr-Geiz, ein eingebildete eytle Hochschätzung, ein kaum vermerckte Arglistigkeit der eigenen Lieb die Gesellschaft und gute Verständnus verstöhret? was Unglück, wann unter einem geistlichen Kleyd, und in einem Buß-Leben die Kaltsinnigkeit, der Widerwillen, der Geist des Zwirrachts regieren?

Lasset uns allda zuruck sehen auf jene eyfferige Zeit, in welcher die Lieb, die Christliche Gottseeligkeit weit von allem Betrug, und Falschheit in heiliger Einfalt regieret haben; lasset uns zu ruck kehren, sag ich, zu jenen glückseligen Zeiten, und ihnen die Sitten diser

Zeit allein in der Gemeinschaft deß burgerslichen Leben entgegen halten ; was für einen grossen Unterschid , was für ein verwundersliche Ungleichheit werden wir nit sehen der Sitten, und deß Lebens - Wandels unter einer Sitten - Lehr ! was für einen handgreifflichen Unterschid unter denen Christen , und Christen !

§. III.

Es ist dannoch/ auch bey unserer Zeit/ noch in allen Ständen eine grosse Anzahl der wahren, und ihrem hohen Beruf nachlebenden Christen.

Aber findet sich nit wenigst die Sitten - Lehr Jesu Christi in ihrer gänzlichen Reinigkeit, in ihrer vollkommenen Krafft und Herrschung bey der außersählten Schaar der jenigen, welche Profession von der Tugend, von einem außerbäulichen, der höchsten Sitten - Regel änlicheren, und eingezogeneren Wandel machen? Es hat die wahre Tugend zu allen Zeiten statt : auch bey denen betrübtisten und verwirttisten Zeiten hat sie von ihrem ersten Glanz nichts verlohren : auch mitten in denen dicksten Finsternissen deß Irthumb hat sie ihre schöne Strahlen von sich gegeben, und daß gewalthätigste Feuer der erschrocklichisten Verfolgungen hat allein gedienet selbige

bige zu stärken, und mehrer zu reinigen. Es
 war kein Welt-Gang von dem Anfang der
 Kirchen, welcher mit eine grosse Anzahl solcher
 eysrigen Dieneren Gottes gesehen, deren ware
 Gottseeligkeit ein Ehr der Religion gewesen,
 und wird villeicht auch der unsere einmahl der
 gleichen grosse Tugend-Spiegel der Nach-
 Welt zeigen können. Dann wie vil Heilige,
 und gelehrte Kirchen-Vorsteher gibt es nit
 noch heut zu Tag? Wie vil Heilige, und
 eysrige Seel-Sorger, welche ihre Herd durch
 den Cyffer für ihren Glauben, durch die Ein-
 gezogenheit ihrer Sitten, und durch die Bes-
 ständigkeit, mit der sie dem Päpstlichen Stuhl
 anhangen, ihre untergebene Schäflein auff-
 erbauen. Frankreich allein hat deren nit
 wenig, an denen sich die ganze Nachwelt zu
 spiegeln hat. Und ich weiß nit, ob der Päpst-
 liche Stuhl selbst jemahl habe ein heiligere
 Kirchen-Haupt gehabt. Scheinen aber hierin
 die geistliche Ordens-Leuth heut zu Tag vor
 der Clerisey den Vorzug zu haben? Dann des-
 ven wenig seynd, die nit der gleichen herliche
 Beyspill des Cyffers, der Eingezogenheit, der
 Heiligkeit und Busfertigkeit zehlen, darüber
 sich die erste Zeiten verwunderet haben. So
 ist auch die pure wahre Andacht bey denen
 Weltlichen nit mehr so seltsamb, und ob-
 wolen die verderbte Sitten allenthalben an-
 zutreffen, so gibt es doch der dapferen und
 theuren Israeliten auch mitten in Babylon.
 Es wird die Kirchen Gottes in jedem Alter,
 Stand, und Gattung der Menschen die Gottes
 feelig

seeligkeit in ihren flohr sehen : aber wie vil seynd deren, in welchen diese Gottseeligkeit von der verderbten Welt ganz befreyet ist ?

Die Verlaugnung und der Haß seiner selbst, die Demuth des Herzens, die Sanftmuth ohne Gleißnerey, die Verachtung seines eigenen Nutzen, und aller auch angenehmsten Bequemlichkeit des Lebens seynd nach der Evangelischen Sitten-Lehr das rechte Kennzeichen der wahren Gottseeligkeit : was für eine grosse Einhelligkeit, was für ein auffrichtige, mitleydige, und unveränderliche Lieb ware nit unter denen ersten Christen ? Cor unum & anima una. *Act.* 4. Es hatten die Leuth alsdann so wohl ihre häßrige Gemüths-Neigungen, als wie jetzt, aber die Gottes-Forchts zeigte sich alsobald in derer Beherrschung und Überwindung : sie hatten ihre sonderbahre Meynungen, aber behaupteten solche nit eigensinnig. Wan einem ein rauches Wort entfihle, erstöckte jener, der es empfandete, die auffsteigende Hiß gleich in der Geburt. Man tragte Sorg seines guten Namens und seiner Ehr; aber welche sich Gottseelig zu seyn bekenneten, gedencften niemahl, daß sie verleset wären : und so groß, und empfindlich die ihnen zugefügte Schmach auch gewesen, so vermögte doch ihre Tugend, daß sie der selben gleich vergesseten. Wann man nun die Gottseelige Menschen deren ersten Zeiten mit denen meisten unserer Zeiten vergleicht, können sich wol alle Gottseelige, und andächtige jekiger Welt wegen der Gleich

Gleichheit rühmen? Wann die eigene Lieb
Punte andächtig seyn, so wäre kein Weltz
Gang andächtiger gewesen, als der jetzige.
Die Verlaugnung, und ein heiliger Haß sei-
ner selbst, welche in dem Evangelio so sehr an-
befohlen werden, seynd sie wol nach dem
belieben deren, welche den Titul und das An-
sehen der andächtigen haben wollen? Die
vermeinte Andacht diser Zeit ist müder, das ist,
die eigene Lieb, welche darzu alles beytraget
mit dem Beding, daß sie auch den ganken
Nuzen davon habe. Daher kommet jene
Zärtlichkeit, jene kluge Sinnlich- und Faul-
heit bey so vilen, welche Profession von der
Andacht machen, und für andächtig wollen
angesehen seyn. Es gibt kein wahrhafte
Andacht ohne immerwährende Abtödtung;
durch dise zwey nothwendige Tugenden ge-
ben sich nit zu erkennen die jenige, welche als
lein eine äußerliche Andacht zeigen, und nur
eine Larven der Gottes-Furcht tragen. Und
man kan sagen, daß dise Andachts-Larven
niemahl also gebräuchlich und gemein gewes-
sen, als wie zu disen Zeiten, insonders bey des-
nen, welche man seltsambe Köpff nennet.
Die ganze Verlaugnung seiner selbst bestehet
bey vilen meistens in einem züchtigen, und ab-
getödteten Angesicht, all ihre Demüth in ei-
nem Kleyd von gemeinem Zeig oder groben
Tuch. Und eben unter disem dem Schein
nach so demüthigen Aufzug, was liget nit für
ein Arglistigkeit, für ein Haiglichkeit, für
eine Lieb zu der Zierlichkeit verborgen?

Wann

Wann aber die Verlaugnung aller seiner Gemächlichkeiten ein so eigentliches, und unlaugbares Kennzeichen ist der wahren Andacht, so seynd die Verachtung der Ehren, ein aufrichtige Begierd der Vernichtung der Hochachtung, und eine Christliche Gedult in denen Unbilden, unabsonderliche Eigenschaften der wahren Gottseeligkeit. Erkennet man aber bey diesen Zeichen alle andächtige dieser Welt? Die Welt = Leuth, welche ein wenig von einer rechten Tugend haben, seynd zwar gleich empfindlich, und rühret ihnen oft die mindeste Unhöflichkeit die Gall: doch dauret solche Empfindlichkeit gemeinlich nit lang, sondern auf einem jeden ihnen geleisteten Dienst, oder wider erwisene Höflichkeit verzeihen sie wider, und vergessen der empfanzgen Verletzung. Indeme entgegen bey denen, die nur den Namen der Tugendsamen haben wollen, nit so gleich verzeihen, und vergessen. Was wider ihr Ehr, und Reputation geschihet, ist unnachlässlich; die Ehr Gottes nach ihrer Meynung ist unzertrennlich von ihrer Ehr. Die falsche Andacht ist auch vermassen rachgierig, und sihet die, welche ih die gebührende Höflichkeit nit erweisen, nit anderst, als verdampte Geister

an.

¶ (o) ¶

§. IV.

§. IV

Der wahre Ursprung zwar aller/
sonderbahr aber der neuen Ketzereyen wird entdeckt.

Die verstellte, oder gleichnerische Andacht ist zweyfach: eine entspringet auß einer verborgenen Hoffart, die andere auß einem Irthumb, und wird ernähret von einer natürlichen Eytelkeit, von der Eigensinnigkeit und Schwachheit des Hirns. Keine auß disen ist jung: jene ist niemahl gar allgemein gewesen, und hat sich allezeit geschämt sehen zu lassen; diese aber noch älter hat sich velleicht niemahl unverschämter gezeiget, als in den zwey, oder drey letzten Welt-Gängen, in denen sie sich gleichsamb mit offenem Angesicht verstellte, und verhüllet hat: daß Seuffzen, und Klagen über die verderbte Sitten, über die vorgeschukte Vernachlässigung der Zucht, und über den erkalteten Euffer in der Evangelischen Sitten-Lehr seynd gemeiniglich verbotten, und zum theil auch Ursach der Ketzereyen; und ist nichts, als diese falsche Gottseeligkeit, welche die Aufruhren erhaltet. Die Hoffart und der eigene Nutzen machen, daß die Hädführer nit leicht mehr zur Wahrheit wider Lehren; und eine aufgedenckte, betrügerische Schein-Andacht machet deren Anhänger verstockt, bis an ihr End, insonderheit,

was

was von schwachem Geschlecht ist. Wo nemblich vil Eytelkeit, und wenig Geist ist, verlasset man mit leicht seine Irthumben in denen Religions-Sachen, absonderlich wann man von seinem Anhang scheinete eine Ehr, und die eigene Lieb einen Fortheil dabey zu haben. Ein Weib, ein Handwercks Mann, ein schlechter Burger, die kaum lesen können, wünschen ihnen Glück, wann sie sich von dem gemeinen Hauffen endschiden sehen, und von ihren Anführeren, Beicht-Väteren, oder anderen berühmten Männeren hören, daß sie das kleine Häuflein seynd, denen das Reich der Himmelen ist versprochen worden. Wann man einem alten Weiblein sager, daß, so fern sie die Kirchen nit anhöret, dem Urtheil des heiligen Stuhl und denen unfehlbaren Satzungen des höchsten Kirchen Haupts, mit deme die fürnembste Prælaten und Bischöff (fünff oder sechs aufgenommen) über eins stimmen, zu unterwerffen sich weigeret, und von der heiligen Constitution unigenitus auf eine zukünftige allgemeine Kirchen Versammlung sich beruffen wolle, so seye sie eine Stützen der Religion: ein solches altes Weiblein (kan es wol seyn) daß sie vor Freuden nit unsinnig werde? aber eben diese Unsinnigkeit hat denen erfinderen neuer Religionen allezeit ihren Anhang vermehret; doch niemahl sich ungezeimter sehen lassen, als in diesem Welt-Gang.

Es seye gleich diese Halsstarrigkeit in denen Irthumben ein augenscheinliche Straff Gottes, oder ein Schwachheit des Verstands,

stands, so gemeinlich von einer heimlichen Hoffart, und erbärmlichen Eytelkeit herrühret; es seye gleich eines, und das andere, welches den Ungehorsamb gegen der Kirchen, und die Widerspenstigkeit aller neuen Lehrer unzerhalten, so ist es doch gewiß, daß in keinem Welt-Gang die Eigensinnigkeit, einen Irthumb betreffend, lächerlichere Spectacul der Welt gegeben, als in dem unserigem. Nit allein hat man in denen Registren der Appellanten einverleibt gesehen die Nāmen der Weiber, Burger und Handwercker sambt denen Nāmen der Prælaten, Priesteren, Religiosen, und Gelehrten vermischet, und gleichsamb gleiche Persohnen auf der Schaubine mit ihnen vertretend: sonderen man hat auch gesehen Mönch, und Einsidler unter dem Schein einer Reformation ihre Clöster, und Wälder verlassen, sich als Cavalier kleyden, und auß Andacht ihre Zuflucht zu denen Holzländeren nehmen. Man hat einen Doctor gesehen, welcher, nach dem er mit grossem Geschrey sein Lehr wider die Laugkeit der Christenheit, wider die Mißbräuch diser Zeit, insonders wider die öffentliche Schauspill außgebreitet, selbst sich in ein Weibs-Persohn verkleidet, damit er unbekant bey einer Opera, und Comœdi erscheinen kunte; und hat also seine strenge Lehr selbst zum Gelächter gemacht, und seiner vorgeschugten Reformation nur gespottet. Ein jeder Secrierer ist ein verkleidete verstellte Persohn: aber alles daßjenige, was nit auf den Feisen, welcher Christus

I. Theil.

S

stus

aus der HENK ist, gebauet, zerfallt endlich, fruhe, oder spat. Ein jeder Kezer Geist, so arglistig, und verstelltet er auch ist, wird endlich entdecktet werden. Es dienet die Anstrich Farb denen Kezereyen für einen Firneiß, er machet schön, ist aber nit Dauerhaft, und wann er zergethet, so zeigt sich die Häßlichkeit des Angesichts desto mehr.

Eine angenommene Eingezogenheit, ein andächtiges Angesicht, eine weinende Stimm, und immerwährendes Klagen über die zerfallene Christliche Zucht, und Sitten-Lehr seynd zu allen Zeiten der gemeine Anstrich aller neuer Lehrer gewesen, und die gewöhnlichste Larven der Kezer. Ist aber heut zu Tag diese ihre Arglistigkeit genug entdecktet, daß sich die tugendsame und verständige davon nit mehr betrügen lassen? es seynd nur einige einfältige, die davon können bethört werden: allein was ehrliche fromme Gemüther billich beweinen sollen, ist velleicht, daß die Anzahl der gleichen bethörten niemahl so starck gewesen, als sie in jeziger Welt ist. Gleich wie die Verstellung niemahl in der Gemeinschaft des burgerlichen Lebens mehr regieret hat, als zu diesen letzteren Zeiten, also hat die Gleisnerrey sich niemahl so weit in der Welt unter denen Leuthen außgebreitet: unter dieser Larven hat die Kezerey allzeit ihren Fortgang gewonnen.

In der Warheit; umb sich vor dieser Sucht sicher zu stellen, wäre nichts anderst zu thun vonnöthen, als daß man ernstlich seine

Ge

Gedanken machte über die Vergleichung, so hier geschieht, der Sitten-Lehr Christi mit denen Sitten jetziger Welt: beyde diese, wann sie recht gegen einander gehalten werden, zeigen eine solche gräuliche Widerwärtigkeit unter sich, welche billich die Augen öffnen soll allen, die nit wollen freywillig blind seyn, die Neuigkeit und vorgeschickte Lebens-Verbesserung betreffend. Der Ungehorsamb allein, welcher denen heiligen Satzungen, und Urtheilen der Kirchen Gottes erzeiget wird, entkräftet alle diese verstellte Schein-Religion.

§. V.

Die falsche Grund-Lehren der Welt werden verglichen mit denen Grundlehren Jesu Christi: der Anfang wird gemacht von der Liebe des Nächsten, auch deren, so uns zu wider seynd.

Es ist nichts, darauß die Bosheit jetziger Welt mehr erhellet, als ihre schädliche Grund Lehren, welche, leyder! eine allgemeine Bestimmung haben; Grund-Lehren, welche an statt eines Befehles angenommen seynd, und in der Gemeinschaft des bürgerlichen Lebens lediglich den Obergewalt habens davon sich auch niemand aufnehmen kan, ohne sich einen Schandfleck an zu hengen, oder verschreyet zu machen, obwoln diese

schädliche Lehren der Sitten- Lehr Christi ganz entgegen seynd. Die Vergleichung, die man unter diser Sitten- Lehr und jenen schandvollen Lehren machen wird, wird zu verstehen geben, ob es wohl vil wahrhaffte Christen in dem Christenthumb abgebe, insonders unter dem Adel, und denen Beambten, wie auch unter denen Burgeren, Handwercks- Leuthen, und gemeinen Volck.

Männiglichem ist bekandt, daß eine der Haupt- Grund- Lehren der Religion, und die gleichsamb daß Merckzeichen seyn solle aller Christen, und von Christo dem HERRN zu einem der ersten, und nothwendigsten Gebotten gesetzt ist worden, seye eine aufrichtige Lieb seiner Feind, eine wahrhaffte würckliche Verzeihung der empfangenen Unbild, ja ein ewige Vergessenheit aller zugesügten Ublen.

Wir haben kein Gebott, welches außtrucklicher ohne außnamb, und nachtrucklicher uns in unserer Religion ist angedeutet worden, als dise aufrichtige Verzeihung aller Schmach, und Unbilden.

Daß alte Gesaz, sagt Christus unser Erlöser, und Obriste Gesaz- Geber, hat gebotten, daß wir lieben die, welche uns wollen, und gutes thun denen, mit welchen wir verwandt, oder versibschafft seynd; es verbiethet aber nit die zu hassen, welche uns übel wollen, welche uns ein Leyd zugesügt, einen Schimpff erweisen haben. Der Unwillen wegen einer geschehenen Belendigung, und die Rachgiringkeit waren erlaubet, wann
man

man das Gesetz Talionis beobachtete, und die Rach mit der Belendigung in gleichem Gewicht gestanden seynd, *oculum pro oculo, dentem pro dente: Exod. 21.* aber ich/ spricht der Heyland, **gibe euch ein ganz neues Gebott:** *mandatum novum de vobis;* und ist dises Gebott kein anderes, als **daß ihr auch eure Feind liebet /** *ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros:* es ist nit genug, daß man ihnen nichts leyds zufüget, man muß ihnen auch wohl wollen, und gutes thun. *Bene facite his, qui oderunt vos. Math. 5.* Es müssen in unserm Christenthumb die Bosheit, die Unbilligkeit, und der Haß eines Feinds gegen uns, die Schmach, die er uns zugefüget, die Unbild, die wir empfangen, gemäß unserer Religion die Bewegursachen seyn, zu lieben diejenige, die uns hassen, und gutes zuthun denen, die uns übel wollen. **Dann nur lieben/ die euch lieben /** spricht der Heyland, **was verdienet es für ein Belohnung? massen solches auch die Publicaner thun.** *Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis?*

Und weil man hätte glauben können, daß man das Gebott genug erfüllte, wann man nur kein Rach forderte, obwolten das Gemüth, und das Herz voll des Grollen und Unwillen steckten, so hat Christus noch außtrucklich erkläret, daß diese Lieb der Feinden müsse eine wahrhaffte würckliche Liebe seyn, und die empfangene Unbild von ganzem Herz

ben verziehen werden. So fern einer auf euch / spricht er, seinem Bruder nit von Grund seines Hertzens verzeihet / so hat er auch keine Verzeihung / und Barmherzigkeit von dem himmlischen Vatter zu gewarten / sic & Pater meus caelestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris. *Matth. 18.*

Gleichwie dieses ein unwidersprechliches Gebott in dem Christenthumb ist, auß dem ein jeder Christ solle erkennet werden, so ist auch kein Gesatz der Christlichen Sitten-Lehre Christo dem Herrn lieber gewesen, und hat er keines denen Glaubigen also anbefohlen; und gleichwie uns zu bewegen nichts kräftiger ist, als unser eigener Nutzen, also hat sich der Heyland eben diser Bewegursach bedienen wollen, dieses unumbgängliche Gebott uns desto leichter, und angenehmer zu machen, sprechend: wann ihr denen Menschen werdet ihre Beleydigungen nachlassen, so wird der himmlische Vatter auch eure Sünden nachlassen. *Dimittet & vobis pater vester caelestis delicta vestra, wann ihr aber anderen nicht verzeihen werdet / die euch haben beleydiget / wird auch der himmlische Vatter eure Sünden euch nit verzeihen: Si autem non dimiseritis hominibus, nec Pater vester dimittet vobis peccata vestra. Matth. 6.* Kunte uns wol der Welt Heyland eine hellere, und unlaugbare Prob geben der Sürtrefflichkeit, und
unab

unabläßlichen Schuldigkeit dieses Gebott zu halten? Kunte er uns ein eindringlichere, und kräftigere Bewegursach beybringen die Haltung dieses Gesazes betreffend? keine Verzeihung deme, der zu verzeihen sich weigeret: strenges Gericht ohne Barmherzigkeit denen, die gegen ihren Brüdern keine Barmherzigkeit gehabt: gewisse Verdambnuß desjenigen, welcher sich an seinem Feind rechnet. Sindest du wol in dem Evangelio ein deutlicheres Gesaz der Sitten-Lehr Christi, eine unlaugbare Wahrheit, ein uneingeschränckteres Gebott, eine vollkommnere, und unablässlichere Schuldigkeit, als dieses ist?

Dimittite, & dimittimini, **verzeihet**, so wird euch **verziehen** werden: lasset uns allda über die gute Gottes uns verwunden, welche einen so heralichen Fortheil, als seine Gnad ist, an die Verzeihung der Unbilden angehefftet hat. Es kan seyn, daß du dein Leben nit gar unschuldig zu gebracht hast, und dich nit ohne Ursach vor dem strengen Gericht Gottes fürchtest: du weißt nit, wie und auff was weiß du dich bey Gott in Gnaden setzen mögest: sihe! da hast du einen ganz sicheren, und unfehlbaren Weeg, welcher so gewiß, als das Wort Gottes selbst ist; verzeihet, so wird euch gewiß auch verziehen werden: lasse dich von der ungeheuren Abscheulichkeit deiner Sünd nit erschrocken; verzeihe nur deinem Feind, und verfluche deine Missethaten, so versichere ich dich von der Verzeihung. Dieses ist die Regel der Gütigkeit

keit Gottes gegen uns, dimitte & dimitte-
mini. Noch mehr: wann einer die strengste
Buß gewürcket hätte, alle seine Haabz und
Güter unter die Armen aufgetheilet, ein
ganz unschuldiges, und untadelhaftes Leben
geführt, in seinem Herzen aber noch einen
Stollen gegen seinem Nächsten unterhiette,
so wäre alles umbsonst, alles vergebens: Es
wird GOTT mehr erzörnet von der Hart-
herzigkeit, die man gegen seinem Nächsten hat,
als von allen unsern vergangenen Lasteren.
Omne debitum dimisi tibi: nonne ergo
oportuit & te misereri conservi tui.
Matth. 28.

Endlich umb uns zu überweisen der
unablässlichen Schuldigkeit, dises Gebots zu
halten, und damit niemand einige Unwissen-
heit eintweders dises Gebotts, oder der Ges-
rechten Bestraffung deren, die es übertretten,
vorschutzen möge, so hat der HERR in dem
Gebett, welches er uns selbst gelehret, und
wir von der ersten Jugend an gelehret ha-
ben, disie Bedingung einverleibet, dardurch
wir uns dises grossen Gebotts erinnern sol-
len; nemlich daß wir von GOTT be-
gehren, er solle mit uns umbgehen, wie wir
mit anderen umbgehen und unsere Beleyde-
gungen uns verzeihen, als wie wir verzei-
hen diejenige, die uns geschehen: dimitte
nobis delicta nostra, sicut & nos dimitti-
mus debitoribus nostris. Matth. 6. ver-
zeihe uns unsere Schulden, wie wir un-
seren Schuldigern verzeihen: als wol-
ten

sen wir sagen, vergibe uns nit unsere Sünden, wann wir nit vergeben die Unbilden und den Gewalt, den wir von anderen erlitten haben; handle mit uns, wie wir mit unseren Brüdern handlen: erzeige uns keine Barmherzigkeit, wann wir keine gegen sie erzeigen. Ja, mein GOTT, hasse uns, verlasse uns, erfreue dich über unser Unheyl, zerstöhre unser Haab und Gut, zernichte alles unser Vorhaben, lasse alles unser unternehmen zu nichts werden, wann wir uns auf solche Weiß verhalten gegen denen, mit welchen wir leben: Sicut & nos &c.

Dieses ist die Lehr Christi, und die Sitten-Regel des Evangeliums von denen Feindschaften, von denen Unbilden, die uns geschehen, und von der Rach der selben. Lasset uns jetzt diese Lehr entgegen setzen denen Sitten, und denen Lehr-Satzungen, welche diese Welt denen ibrigen auferleget: Man wird darauß leicht urtheilen können, ob der mehrere Theil deren, welche in der Welt leben, wahrhaffte Christen seyen?



S. VI.

Die Sazungen der Welt über
den Puncten der Ehr / und des guten
Namens kommen nit übereins mit denen
Sazungen des Evangeliums.

In andere, durchgänglich gelübte, und
schier von männiglich unterschribene
Haupt-Regel der Welt ist von dem Puncten
der Ehr. Man hat ihme gewisse Sazun-
gen, und gewisse Grund-Lehren gemacht, von
deren Beobachtung die Menschen glaubē, daß
ihr Ehr daran hange. In der Wahrheit hat
man das Evangelium nit darumb zu rath ge-
zogen, und hat dises keinen Theil an solchen
Sazungen, krafft deren ein Edler Ritter, ein
Officier in dem Feld, ein ehrlicher Mann
darfür halten soll, es wärs daß ansehen sei-
nes Stands und Ampts verlohren, und
darffte er sich bey anderen nit mehr sehen
lassen, so fern er eine empfangene Unbild
nit persöhnlich rächete.

Man ziehet heut zu Tag die Jugend auf
in Unterweisung ganz anderer Sitten-Regeln
dise Materi betreffend, als welche Christus
vorgeschriben hat. Es machet ihm der Adel auß
der Sorg seiner Ehr gleichsamb ein beson-
deres Evangelium; und ist darinn einer der
fürnehmsten Articlen die Verfechtung der selb-
en, wann sie verlezet worden. Geschichte
sol

solches nit allezeit mit dem Degen in der Faust, so findet man doch tausend andere Fortheil und verborgene Weeg an seinen Feind Nach zu suchen. Es ist kein deutlicheres Gebott in der Christenheit, als welches die Vergebung der Unbilden anbeflehet; aber auch keines, welches ungeschweüchter, und freywilliger, auch ohne eingige Keumüthigkeit, übertreten wird. Nit allein schämet man sich nit ab einem so schwären Verbrechen, welches die Betrohung der ewigen Verdambnus mit sich auf dem Buckel traget, sondern man rühmet sich noch darob, man lobet sich, und wird gelobt, als wegen einer verübten Heldenthats. Hätte man sich wohl jemahl können einfal- len lassen, daß unter denen Christen ein muth- williger Ungehorsamb, und Ubertretung ei- nes außdrucklichen Gebotts Christi IESU der Titul seyn solle einer Ehr, einer Lobpreis- sung? und entgegen daß der Gehorsamb, und die Erfüllung des Göttlichen Befahes einem Christen zur Schand gereichen? aber eben dieses leget uns täglich vor Augen die gottlose Sitten- Lehr der Welt.

Keine ist mehr entgegen gesetzt dem Befah Gottes, dem Geist der Religion, und der Evangelischen Sitten- Lehr, wie die ganze Welt übereins stimmet; doch regieret in des- sen heut zu Tag keine Lehr mit mehrerer Frey- heit, mit grösserem Ruhm, und mit grösserem Ernst. Ein so verdambliche Sach es umb die Nach ist, so wird sie doch von der Welt heilig gesprochen: sie ist ein allamode Sünd, wenigst

wenigst bey denen Stands-Verfohnen diser Welt.

Es hat ein Adeliche, ein Ritter-mäßige Persohn, ein Könighcher Kriegs-Beambter, ein Soldat eine Schmach empfangen: ungeachtet daß das Evangelium Jesu Christi, die Religion, und das ganze Christenthumb umb Verzeyhung schreyet, so tringet doch die Welt mit ihrem Geist, mit ihren verfluchten Grund-Satzungen vor; dise Stimm höret man an, man muß sich rechnen mit dem Degen in der Hand: man muß sich schlagen, oder seiner Würde entsetzet werden, und von der burgerlichen Gesellschaft außgeschlossen seyn.

Es befelehet Christus unter der Straff daß außerristen Unheyls, unter der Straff keine Verzeyhung seiner Sünden jemahls zu erlangen, unter der Straff der ewigen Verdambnus, daß man seine Feind liebe, daß man ihnen die zugefügte Unbilden vergebe: die Welt befelehet daß Widerspill, und erkläret, daß derjenige auß ihrer Gnad falle, welcher in disem Stuck dem Befelch Christi folget: wem auß disen beyden Herzen gehorsamet man? welcher auß beyden Lehr-Satzungen folget man? O Welt! was soll man von deiner Ungerechtigkeit, von deiner Gottlosigkeit, und von deinem so schlechten Glauben gedencken? es scheint, O mein Gott! es brauche nit mehr als daß dein heiliges Gesatz etwas verbiethet, so werde solche verbottene Sach von der Welt eben darumb gestat-

gestattet, und gut geheissen: Ich rede von jener Welt, welche du allezeit für deinen Feind gehalten hast; von jener verfluchten Welt, für welche kein Heyl zu hoffen; von jener Welt, welche eigentlich zu reden nichts anderes ist, als ein eingebildetes Wesen, welches allein bestehet in seltsamben Einbildungen eines gewissen hauffen frecher Versöhnen, deren die meiste keinen, oder wenig glauben haben, und auß diesem phantastischen Affters Bild machet man einen vollmächtigen Herzen, dessen einbilderische Gesatz die ganze Christliche Sitten-Lehr verdammet, und auß der menschlichen Gesellschaft verbannet.

Die Tyranny dieses eingebildeten Herrn kommet so weit in dem Puncten von der Nachnehmung, daß wegen eines unschuldigen Scherz oder Boffen, wegen einer unbehutsamben und unbesonnenen Red, wegen eines Zancks umb nichts, aber gar zu hitzig bey dem Tisch, bey dem Spill, bey einem Spaziergang vorgenommen, daß Gesatz, und der Brauch der Welt erforderen, es müsse daß unbesonnene, und so frey herauß geworffene Wort gestraffet, der empfundene Scherz gerochen, der Zanck mit dem bloßen Degen geendiget werden: es müsse wegen der verletzten Ehr einer auß zweyen sonst guten Freunden auf dem Platz bleiben, und das Leben lassen; der eine, welcher in der Fecht-Kunst minder erfahren; der ander seinen Kopff unter dem Schwerdt des Scharpff-Richters darbiethen, wann er sich nit zeitlich auß dem
Staub

Staub gemacht, oder auf sein lebenslang das Vaterland meiden, und in einem frembden Land seine übrige Tag zu bringen. Siehe das dieses ist der Geist, dieses seyend die Grunde Säkunge, und der Brauch diser heut zu Tag so geschliffenen, so höflichen Welt; dieses seyend die Sitten, so wir jetzt erleben. Vergleiche darmit die Sitten-Lehr des Evangeliums.

Wann ein Sach ist, welche ein jeden vernünftigen und gewissenhaften Menschen erschrecken kan, so soll es ja dise so offenbare und augenscheinliche Widerspenstigkeit wider das Göttliche Gesatz seyn, dise handgreiffliche Widersprechung der Sitten, und der Sitten-Lehr, dise muthwillige Verachtung des von Christo so hochgeschätzten Gebotts? man erkennet, und bekennet solches; man seuffzet darüber; niemand ist, der ein so schädliche und verfluchte Sitten-Regel nit verdammet; die Göttliche und menschliche Obrigkeit zeigen ihren Gewalt in Hemmung der Unsinnigkeit durch die heraus Forderung zu dem Zweykampff, dardurch die schönste Blühe des Frankösischen Adels schon zugrund ist gangen. Die Verbott der Fürsten, die Geistliche Acht-Erklärung der Römischen Päbsten, und Catholischen Kirchen, der Fluch Christi des Herrn selbst wider die gottlose Ubertreter seines Gesazes; die eigene Verdambnus, in die man einwilliget, so oft man das Vater unser bettet: alles dieses haben noch nit vermocht diser vichischen Anmuthung einen Zaum anzulegen. Die Gewohnheit,

des

der Mißbrauch (saget man) hat durch die Verjährung das Recht erhalten, als ob die Ubertretung jezmahl eines Rechts fähig wäre wider die heiligste, und Göttliche Satzungen.

§. VII.

Fortsetzung eben diser Materie
von der falschen Sitten-Lehr diser
Welt, betreffend die Erhaltung sei-
ner Ehr

Wie aber? sagt man, was soll doch einem ehrlichen Mann lieber, und schätzbarer seyn, als sein Ehr? sein guter Nam? Curam habe de bono nomine, sagt der weise Mann; Trage Sorg, daß du einen guten Namen erwerbest / und erhaltest / dann diser ein weit schätzbarers gut ist / auch beständiger als alle Reichthümer der Erden / hoc enim magis permanebit tibi, quam mille thesauri pretiosi, & magni. Eccl. 41. Nun so erforderet es mein Ehr, daß ich Nach nemme wegen einer Red, dardurch ich verletzet worden, wegen eines Schimpffs, den ich empfangen, wegen einer Unbild, die mir begegnet ist ic. diß seynd die armseelige außfluchten, und vorgeben der Welt Menschen.

Es liget mein Ehr daran. Wie lang aber ist es her, daß es ein Ehr, eine Glor, eine Groß

Groß

Großmüthigkeit seye, Gott so unverschämte ungehorsamb seyn? wie lang ist es her, daß die Rach, welche in dem Christenthumb so außtrucklich verboten, so bekantlich verdammeth ist, zu einer Ehr gereiche? einem Christen den Titul eines Lobs, und Verdiensts ertheile? wie lang ist es her, daß in unserer Religion einem ein Ehr seye, lasterhaft zu seyn?

Aber bey der jehigen Welt haltet man es für nichts lasterhaftes, wann man Rach suchet: wer ist wol der Urheber dieses neuen Evangeliums? es gefallet also der Welt: jener Welt nemlich, welche Christus der Herr verfluchet; jener Welt, für welche Christus sich nit gewürdiget hat zu betten: es gefallet diesem Abenteuer des weltlichen gemeinen Wesen, ein Gesatz zu machen, welches dem Gesatz Gottes ganz zu wider ist, und die Christen ziehen dieses neue Gesatz ganz hochmüthig dem Göttlichen Gesatz vor? es entsetzet sich die gesunde Vernunft über ein so unvernünftiges gottloses Verfahren. Indessen haltet unser Welt diesen Mißbrauch für ein geheiligtes Gesatz, nach welchem sich auch männiglich richtet. Triffet also die ganze Sittens Lehr die Ehr an. Es ist dein Ehr daran gelegen, sagst du, daß du wegen diser, und jener Beleydigung den Degen von der Scheid ziehest. Aber ist es dir dann kein Ehr, daß du den rechten Glauben befernest, wann du eine Tugend hast? Ist es dir kein Ehr, wann du die Göttliche und menschliche Gebott haltest?

ist

dise in der Welt so schnöde und zergängliche,
 dise verlorrne, und vernichtete Ehr für ein
 Schild dienen, die Bosheit einer Nach zu
 verdecken, und solche zu beschönen. O wol
 seltsame Einbildung der Welt! schreyet ein
 grosser Diener Gottes auf, mit der man
 schon die Jugend bethöret, und sie lehret, man
 müsse die Zärtlichkeit seiner Ehr wider die Un-
 bilden verthätigen; oder aller Ehr durch ein
 verruchte Schandthat und Laster-Leben auf
 künden: Man lobet die vermeinte Dapffer-
 keit eines verwegenen Jünglings, der wegen
 eines empfindlichen Worts seinen Freund, sei-
 nen Verwandten auf die Haut leget, auß
 diser verdamblichen Grund-Regel, es müsse
 ein edles Gemüth, ein beherzter Soldat die
 empfangene Beleydigung mit dem Degen in
 der Faust rechen. Dise ist die heilige allge-
 meine Sitten-Lehr in der Welt, an welcher
 die Menschen glauben, daß ihr Ehr hange;
 vergleiche sie mit der Sitten-Lehr des Evans-
 gellums, welche allein die wahre Ehr machet,
 und die Wurzel ist des Verdiensts, und
 der rechten Ehr.



§. VIII.

Es wird erwisen/ daß alles/ was man entgegen einwendet / forderist denen Grund-Reglen des Evangeliums, dann auch der gesunden Vernunft, und wahren Klugheit zu wider lauffe.

Nur so fern ich mich nit räche, so fern ich mich nit schlage wegen der Unbild, so ich empfangen, wegen der Stichred, die mich verleset, wegen des Schimpffs, so mir muthwillig geschehen, so bin ich verschreyet unter den meinigen, man wird meiner spotten, mich verachten; man wird mein Gedult in Christlicher Übertragung der Unbild einer Forchtsamb- und Weichmüthigkeit, nit der Tugend zu schreiben; es ligt meine, und meines Geschlechts Ehr daran. Also urtheilen, also reden die eitele unverständige Welt Kinder; diese Lehren flößet man der Jugend von Kindheit ein. Ist wol jemahl eine Lehr gefunden worden, welche mehr widerstrebet, (will nit sagen dem Christenthumb) zu dem man sich bekennet, sonderen auch der gesunden Vernunft, und der wahren Weißheit: ich nime die Welt hierin selbst zum Zeugen. Man wird es für eine Forchtsambkeit, für eine Zaghaftigkeit auflegen, wie? eine Tugend die allein in denen Helden gefunden wird, und ein Kennzeichen eines Heldenmuths ist? Ja

es ist nichts, welches die Großmüthigkeit einer Seel über die gemeine Tugend der Menschen mehr an den Tag gibet. Mehr zeigt ein ungemeyne denen unvollkommenen Seelen unbekante Herzhafftigkeit, als wann man die gähe des Zorns überwindet, eine eingreifliche That, eine Unbild verachtet, die uns ein verwegener Mensch zugefüget, der durch sein eigene wilde vichische Arth bey der ehrlichen Welt genug gestraffet ist. Die Räch, und eine gar hitzige, wilde, unbesonnene, und Gallvolle Räch ist ein herrschende Passiön bey schlechten, gemeinen Leuthen: ein geringer Verstand, ein träges Herz, so nichts kan verzeyhen: es ist dises ein Zeichen einer Schwachheit, wan man zu einer Unbild nit kan schweigen, und durch die Finger sehen: die Härings Krämer, und alle Bahren-Weiber haben ihre Stärke in dem rächen; die Zanckererhen, und Gächheiten sich zu rächen seynd bey denen Buttenträgeren, und Tagelöhneren gebräuchlich. Ein herzhaffter Mann, ein recht edles Gemüth hat in sich selbst, auch ohne Christliche Tugend, einen Grund der Großmüthigkeit, und der Tapfferkeit, dardurch es sich von einer böshafften Zung eines thorrechten Menschen nit bewegen lasset. In der Warheit, daß Stillschweigen, und die Unempfindlichkeit, so man an sich zeigt, kommet nit allezeit von einer Christlichen Tugend her; sie kan auch von der Natur selbst, oder einer verborgenen Hoffarth herrühren. Also urtheilen davon alle Ehr, und Tugend-liebende Herzen; und liget nichts

nichts daran, daß der unverständige Vöfel, oder die gewissenlose Leuth eine andere Meynung davon haben.

Getraueete man sich zu gedencken, daß unser verständigste, und herzhafftigste König; daß der gröste, und großmüthigste Monarch, der gleichen Franckreich noch nit gehabt, eine Prob. der Dapfferkeit habe wollen als ein Laster verbannen, indeme sie die zwey Kämpff verbotten? daß sie für ehrloß hab wollen erklären diejenige, welche eine herrliche That ihrer Herzhafftigkeit in Verzeihung der Unbiden halben an den Tag gegeben? Man weiß, was für scharffe Gebott Ludwig der Grosse, diser so weise, so mildseeelige, und gnädige Fürst habe außgehen lassen: diser Fürst, der sich selbst unter die Dapffere und beherzte Soldaten zehlte, der sie wüste einen jeden seinem Verdienst nach zu schätzen, sie mit Königlicher Freygebigkeit zubelohnen; bekant sag ich, ist es, wie scharff, wie unergentlich er die zwey Kämpff verbotten, also daß er auch mit GOTT betheuret, niemanden einigge Gnad hierin zu thun. Wann die Ehr an einer solchen Gewaltthätigkeit, die Unbild zu rächen, gelegen wäre, so müste man den Überwinder nit allein nit straffen, und für Ehrenloß halten, sonderen ihn darumb rühmen, und loben; man müste ihn als einen Obsiger mit Lorber crönen, und seine Dapfferkeit mit einer Königlichen Gnad belohnen. Indessen wird diser Obsiger auf sein Lebens Zeit des Reichs verwisen, und der unterlegen ist, wird auf

üthigkeit
der Mens
hr zeigt
Seelen
man die
nggreiff
uns ein
urch sein
ehrlichen
ch, und
nd Gall
zion bed
geringer
kan ver
schwachs
schweiz
Härings
ben ihr
Kereyen,
ey denen
bräuch
ht edles
ristliche
thigkeit,
on einer
enschen
t, daß
hkeit, so
von eis
uch von
n Hof
on alle
nd liget
chts



einer Schleipfen hinweg geführt, und als einer von der Kirchen verbannter der Begräbnus beraubet. Da hast du die Proben diser eingebildeten Ehr? dises ist der Lohn, welcher auf diese großmüthige That geschlagen. Also ist zu schähen die verdambliche Grund-Lehr, welche man in der Welt als ein nothwendiges Gesetz beobachtet.

Gewißlich; der Einbildung einer Großmüthigkeit, einer Beherzhaftigkeit, einer Dapfferkeit gebühret nichts weniger, als diese unsinnige Tobsucht sich zu rächen; ja es ist der wilden Arth des unvernünftigen Viehs nichts ähnlicher, als diese übereilte Weiß, die empfangene Schmach mit dem Degen in der Hand zu bestraffen. Wie vil seynd gebissen, oder gar gefressen worden, welche sich über ein grimmiges Thier gewagt haben? wann man ein grosses Herz, eine rechte Herzhaftigkeit hat, muß man sie in einer Schlacht, in einem Treffen, in einem Sturm zeigen, nit in solchen Auffforderungen auf einen zwey Kampff. Man hat zu allen Zeiten vermercket, daß dergleichen Fechter, und Duellanten die größte Bernheit in einer Armee seynd: man sihet, daß sie gleich bey dem ersten Feuer ganz erbleichen; daß sie nur von weiten aufmunteren, die einen Angriff wagen müssen; sich entgegen hinter ein Gestreiß verbergen, wehrendem Treffen in einen Wald zu ruck ziehen. In dem Dienst eines Fürsten, in der Armee muß man die Probe seiner Beherzhaftigkeit geben, und nit in die

sem

sem einschichtigen Gefecht, welches von dem Göttlichen, und menschlichen Befehl unter schwäresten Straff verboten, und in welchem man unter der Pasion und der Tugend, unter der Dapfferkeit und unbescheidenen Gähheit keinen Unterschied machet; indessen machet diese falsche Einbildung der Großmüthigkeit, diese lächerliche gesuchte Ehr, diese gähe unvernünftige Rach, daß die allenthalben regierende Welt-Regel von allen Welt-Kinderen angerühmet wird, und den Beyfall bekommt. Vergleiche nun diese verdammte Lehresagung mit jener heiligen Sitten-Lehr Jesu Christi, und bekenne, daß das reine, und aufgemachte Christenthumb in der heiligen Gemeinschaft des burgerlichen Lebens wenig im Schwung gehe.

§. IX.

Es erkennen dieses alle die jenige
so Christlich leben / und urthei-
len: die andere seynd nit zu
achten.

Was wird man aber in der Welt von mir gedencken? was wird man sagen, wan ich zu einer so eingreiflichen Red stillschweige? wan ich eine solche Unbild ungerochen gehen lasse, und verzeihe? Es seynd zweyerley Gattungen der Menschen, die darvon reden können: gute, allzeit ehrliebendes; und böse,
wegen

wegen ihrer nit gar Christlichen Aufführung
 verschreite Leuth, die auch dessentwegen we-
 nig zu achten. Jene werden sagen, daß du es
 machest, wie es einem guten Christen zustehet,
 wie es ein Dapfferer Mann machen solle, der
 die vichische Anmuthung unter die Füß brin-
 get, und so vil Herz, und Tugend hat, daß er
 die Unsinnigkeit, und die Bosheit eines unges-
 reimbten Menschen verzeyhe: die andere wer-
 den dich wegen deiner Klugheit, und Mäßi-
 gung tadeln, deren sie an sich einen Mangel
 mercken; sie werden dich für eine Lethseigen
 aufruffen, wie das gemeine Sprichwort des
 unedlen Volcks ist; wann sie dich aber dem
 Schein nach verachten werden, so geschicht es
 auß Verdruß, daß sie dich lobwürdig und
 Christlicher zu seyn sehen, als sie seynd: und
 geschicht es gemeiniglich nur in der Hiß, und
 in der Verwürrung des von denen Anmu-
 thungen beunruhigten Gemüths, daß man
 die Tugend tadle. Nachdem daß Gemüth wie-
 der heiter, und die Hiß der Anmuthungen sich
 gesezet, der Vernunft ihre Freyheit lasset, so
 ist keiner auß disen Beschnarcheren, der nit in
 dem Herzen dir recht geben, deine Tugend
 schätzen, und bekennen wird, daß sie in einem Ir-
 wohn, und nit gescheid seyen. Aber schweige
 ich zu einer Unbild still. Werfolget wider eine
 andere, sagst du: Hiß in betruhest du dich:
 sonderen die Verzeyhung einer Unbild löschet
 die Feindschafften auß: *Carbones ignis con-
 geres super caput ejus. Rom. 12.* du wirst
 samblen brinnende Kohlen ober dem
 Haupt

Haupt desjenigen / der dich beleydiget hat. Brinnenende Kohlen auf dem Haupt seines Feinds versambeln, nach Meynung des Heil. Hieronymi und Augustini, ist so vil, als ihn machen still schweigen: ist so vil, als sein hartes Herz durch Gutthaten erweichen: ist so vil, als in ihm ein empfindliches Leyd erwecken, daß er eine Versohn beleydiget hat, welche aller Hochschätzungen werth ist: ist so vil, als einen gleichsamb wider seinen Willen zur gegen Lieb zwingen. Die genomene Rach wegen einer Unbild verewiget den Zwyracht; er wird zu einer Erbschafft, die von dem Vatter zu dem Sohn kommet; es ist ein Feuer, welches niemahl außgelöschet wird.

Es ist aber eine Zaghafftigkeit, wann ich verzeyhe, und eine Herzhafftigkeit, wann ich mich räche. Also redet man heut zu Tag auf denen Gassen. Die Beschwärmus aber, die man hat zu verzeyhen, und die natürliche Neigung, so uns so leichter Dingen antreibet, Rach zu nehmen, darzu nichts, als eine natürliche vichische Häfftigkeit vonnöthen, geben das Widerspill wol zu erkennen. Seynd also falsche Einbildungen, und unvernünfftige Forchten. Wer die Sach vernünfftig, nit nur als ein Christ, sonderen als ein verständiger Mensch überleget, fällt ein ganz anderes Urtheil. Frage man die Heyden darumb, die sich als Weltweise, und verständige aufgeben: frage man einen Cato, einen Socrates, einen Phocion, einen Seneca, einen Epictetus,

und so vil andere Weltweise, welche allein auß dem Flecht der Vernunft, und natürlichen Er-
 Pantius ihren Feinden verziehen haben. Weis-
 len wir aber für die Glaubige schreiben, wols-
 len wir unsere Augen von denen Heyden zu
 denen Christen wenden. Was hat man gedens-
 chet von denen Versöhnungen, die man in der
 Welt gesehen? sagt einer der fürnembsten
 Christlichen Redneren; was hat man davon
 gesagt? wann sie gegründet gewesen auf ei-
 ner Ungerechtigkeit, in einer unrechtmäßigen
 Zusammenschwörung, wie es bey dem He-
 rodes, und Pilatus geschehen, hat man nit
 wol davon geredet: man hat über die Eytel-
 keit, über den Geiz, und verächtliche Forcht
 diser zwey vereinigtten Freunde nur gelacht, als
 welche ihre Freundschaft, und Ehr zu gleich
 der Eigennützigkeit aufgeopfferet haben. Aber
 wann man gesehen, daß einige auß purem
 Eysfer, ohne alles menschliche absehen, die
 ihnen zugefügte Unbildden verziehen haben, als
 dann hat man solche That nit anderst als für
 ein Exempel Christlicher Großmüthigkeit auß-
 genommen; man hat sich darob aufgerbauet,
 man hat dise Herzhafftigkeit, dise heroische
 Stärcke in Verwunderung gezogen: man
 ist ihme selbst Feind gewesen, daß man nit so
 vil Herz gehabt, man hat sich geschämnet ab
 seiner Weichmüthigkeit. Dise waren die
 Meynungen und Gedancken des Königs
 Sauls, als er verstanden, was David, den
 er verfolgte, für ihne gethan habe: Levavit
 vocem suam, & flevit, dixitque ad David;
 justior

justior tu es, quàm ego. I. Reg. 24. Saul hat über laut gesessen/ und geweinet/ sprechend zu David / du bist gerechter/ als ich: du hast mir guts gethan, und ich hab dir nichts als böses erwidriget; da hab ich eine frische Prob deiner Treu: der H^{er} hat mich heut in deine Hand gelifferet, es ist nur an dir gelegen gewesen, dich an mich zu rächen, und mich zu tödten; du aber hast mir das Leben erhalten.

Allein was ist es so vieler Schluß-Neden vonnöthen, indeme es lauter unlaugbare Wahrheiten seynd? Es sollen einem jeden Christen Menschen, der glaubet die Wort Jesu Christi und die Evangelische Sitten-Lehr, allein erklicken, daß er von einer so verdämblichen Welt-Lehr ein Abscheuen trage, einen durch die Fürstlich, und Päßstliche Verbott verfluchten Mißbrauch aufzilge; ein Mißbrauch, den auch diejenige verdammen, welche demselben folgen; einen Mißbrauch, welcher daß angedencken derjenigen, die so unglückselig umbkommen, und velleicht ewig zugrund gangen, höchst schmerzlich machet. Jetzt nach allem disen sibe, was du halten soltest von denen unglückseligen Welt-Lehren! ob du ihnen folgen sollest? setze sie nur entgegen dem Befehl, und der Sitten-Lehr Christi Jesu.

✠ (o) ✠

S. X.

§. X.

Es wäre ein entsetzliche Sach /
wann sich der Geist des Neids / und
Hasses, und der Uneinigkeit solte ein-
trüngen in eine Geistliche Ver-
sammlung.

Dieses aber wäre wol ein Greul der Ver-
wüstung in dem heiligen Orth, wann
eine Gemüths-Verbitterung, eine Kaltsinnige-
keit, eine Feindschafft Statt und Platz fin-
deten in jenen heiligen Wohnungen, welche
die Sitten-Lehr Christi für ihre Freystatt er-
kiesen hat, nemlich in denen Geistlichen Ge-
meinden, welche gestiftet, und gesteiuet seynd
auß denen heiligsten Evangelischen Wahr-
heiten. Solte dann der Rach Geist sich bis in
dieses Heiligthumb hineintringen, und alle
Schranccken der Evangelischen Râth, so vil
Schanzen, welche die brüderliche Lieb von
allen Schuß bewahren sollen, übersteigen?
dann ist nit dieses jenes heilige Geschlecht, je-
nes außgewählte Volck, von welchem allezeit
gesagt worden: Cor unum, & anima una.
Act. 4. Alle Glaubige hatten nur ein Herz/
und ein Seel; Glaubige, welche durch ei-
nen Geist von allen Orthen versamblet, mit
gleichen Banden vereinbaret, unter einem in-
stitut lebend, auf einem Weeg, und von einem
Führer geleitet werden; bey denen man auch
feis

Keinen Schatten eines Zwytachts, oder Uneinigkeits finden soll. Diese Anmerckung machet der heilige Basilius über die grosse Einigkeit der Gott geheiligten Persohnen: was kan man, sagt er, sich lieblicheres, glückseligeres, und verwunderlicheres einfaken lassen, als Leuth sehen auß unterschiedlichen Landschafften versamblet, durch die Gleichförmigkeit der Sitten, und des Lebens also unter sich vereiniget zu seyn, daß es scheinet, es sey nur ein Geist, und ein Herz in vielen Leibern, und daß gleichfals vil Leiber nur von einer Seel regieret werden.

Gleichwie die Sanfft und Demuth gleichsamb die Grundveste seynd aller Geistlichen Tugenden, und die Abtödtung gleichwie das Saltz darbey ist, also muß man sich mit verwunderen, wann die Einigkeit, wann die gute Verstandnus, wann die vollkommneste Liebe alle Strittigkeiten, alle Feindseligkeiten, alles Kurren, und murren auß diesen heiligen Gemeinden außschlüssen. Dann darin regieret die Einhelligkeit, und Einigkeit der Herzen; darin regieret in ihrer ganken Vollkommenheit die brüderliche Liebe: jene Lieb untereinander, welche Christus für das Kennzeichen gesetzt, dardurch man seine Jünger von anderen unterscheiden müste: in hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem.

Der Heil. Geist als ein Urheber aller Geistlichen Gesellschaften hat einer jeden nur
ein

ein Herz, und einen Geist mitgetheilet wie anfangs denen ersten Christen, bey welchen man umb keine Uneinigkeith, umb keine Partheylichkeit, umb keinen Haß, und Meyd nichts wuste, vil weniger umb Feindschafft, und Rach. Nichts ist gleichförmiger in der Weiß zu leben denen Englen, sagt der Heil. Basilius, als die Geistliche Gemeinden. Die Einigkeit, und vollkommene brüderliche Lieb ist das gemeine Lob, welches allen Geistlichen Gesellschaften in denen Pabstlichen Bullen gegeben wird, dardurch die heilige Orden bestättiget werden. Und was wurden sie seynt ohne dise Ubereinstimmung aller Herzen, und Vereinigung aller Willen?

Sihe! also waren alle dise heilige Gesellschaften von ihrem Anfang an beschaffen, und seynd die jenige antoch also bestellet, welche den ersten Geist ihres instituts erhalten. Behüte der Himmel, daß die verderbliche Grund-Lehren der Welt jemahls hins einschleichen, auf daß sie beständig ein heilige Freystadt der reinen Evangelischen Sittens Lehr verbleiben! dann solte der Welt-Geist die Schrancken des Geistlichen Stands eröffnen, und durch seine schädliche Grund-Lehren in dise Ehren-würdige Einsambkeiten den Eingang finden, wurde er darin bald mit allem Gewalt herrschen, und daß gröste Unheyl verursachen.

Es seynd die unordentliche Anmuthungen nirgends unbändiger und bosshaffter, als bey denen Persohnen, welche Profession von der
Aus

Andacht, oder von einem Geistlichen Ordens-
Stand machen, wann es ihnen an der Tugend
gebricht. Bey denen weltlichen, und unandäch-
tigen seynd die unordentliche Gemüths-Res-
gungen gemeinlich gäh, und fürbrichig: ihr
Zorn insonderheit ist ungestimb, bricht in
Schmach und Betrohungen auß, aber zum
öfteren verzöhret er sich dardurch; ihr Rachs-
gürigkeit verli- et sich mit denen Worten,
und vertobet die Gall durch das Geschrey.
Aber wann eine unordentliche Anmuthung in
enge schrancken eingesperret ist, wann sie
muß stillschweigen, wann die Profession,
Kraft welcher man sich öffentlich als eine
andächtige, oder geistliche Person zeigen
muß, ihre Vorbrichigkeiten in dem Zaum
haltet, alsdann vergrößeret sie sich innerlich;
und je mehr sie stumm ist, je mehr Bosheit
hat sie in sich, und je daurhaffter ist sie.

Ein stiller Widerwillen, ein stummer
Haß seynd vil böshaffter, und mehr zusörch-
ten, als die erklärte Feindschafften, wider
welche man sich kan behüten; die andere
aber führen ihren Streich ganz sicher; der
verborgene Haß kochet, und wird von der
Rach selbst nit gedämnet.

Eine Versohn in einer geistlichen Ges-
meinde, welche von der Meynung einer hochern
Tugend in ansehen ist, wann sie sich von dis-
sem Ehren Glanz einnehmen lasset, wann die
Hoffart in ihrem Herzen regieret, wann sie
mehr liebet tugendlich geschätzt zu werden, als
zu seyn, wann sie der Abtödtung ihrer selbst,
und

und dem innerlichen Leben nit ergeben ist, so empfindet sie die mindeste Beleydigung. Es brauchet nit mehr, als ein Mißtrauen auf ihre Tugend setzen, ihren Cyffer für eine verhäulte Hoffart ansehen, ihre natürliche Gaabengering schätzen; wird solches schon für eine unvergebliche Schmach und Unbild aufgenommen; und seynd wenig deren welche, wann sie einen gar zu guten Wahn von sich selbst haben, den gefasten Unwillen leichtlich ablegen. Seye es, daß man ihnen hundert Höfflichkeiten bezeigt, und sie wider zugewinnen suchet, die Erinnerung der empfangenen Beleydigung verkehret alles dieses in Gift: Es seynd alle Ehren-Wort, alle Freundlichkeiten, alle Dienstleistungen vergebens; das Herz ist einmahl getroffen, die Wunden ist tödtlich. Eine weltliche Versohn, ein Mensch, der nit verlangt für fromb gehalten zu werden, verzeyhet eine eingreifende Red, eine Verletzung bald wider; lasset sich durch eine erwisene Höfflichkeit, durch einen Liebs-Dienst, durch eine Gutherthat wider besänftigen, und vergisset der empfangenen Unbild. Kein solche Beschaffenheit hat es mit einem vermeinten Andächtler, seine Empfindung bleibet ewig. Dise seynd die Frücht, welche die Sitten-Lehr der Welt an den Tag bringet: was für ein Widerspill, wann man solche mit der reinen Sitten-Lehr Christi vergleicher!

Indeme dergleichen Versohnen so wol
unter

unterwisen, alle Erkantnus haben von denen ersten Glaubens- Warheiten, von der Lehr Christi unsers HERRN, von dem unveränderlichen Gefas Gottes, von der Reinigkeit und Helligkeit der Evangelischen Sitten- Lehr, die Verzeyhung der Unbilden betreffend: wie können sie doch ruhig seyn in ihrem Herzen, welches gegen seinen Brüdern also widrig und villeicht verbitteret ist? es ist das Gewissen niemahl also stumm, als wie die Verbitterung; dises ist wahr: aber die gar zu gute Meynung von sich selbst ist ein Geruch, der die Strauchen machet; ein hoffärtiger Undächtler haltet sich auch in seinen Fählern für unschuldig, und leget der Haß allezeit eine Larven der Ehr Gottes, und des Eysfers an. Man rächet sich nit; aber verzeyhet man? die innerliche Freud, die man empfindet, wann der Gegentheil gedemüthiget wird, wann ihm etwas unlustiges, etwas verdrüßliches begegnet, ist sie eine Würckung der Christlichen Lieb? Gewise Stich- Reden, die man wider dessen guten Namen entfallen lasset; gewise böshaffte Aufdeutungen sein Ehr zu vermindern; ein spöttisch lachen, wann man ihn lobet; ein bittere Freud- Beszeigung wann man ihn schmächet; ein gezwungenes stillschweigen, wann man seine Tugend muß rechtfertigen; ein heimlicher Unwillen, den man oft nit gar verbergen kan, wann man seine Verdienst erkennet; alles dises, was ist es anderst, als eine immerwäh-

I. Theil. U rende

rende Rach, welche desto bößhafter ist, je mehr sie eingreiffet, und verborgner ihr Gift aufglesset. Ein verstellte andächtige, oder eine Gott-verlobte Persohn, und welche der Heiligkeit ihrer Profession nit gemäß lebet, verzeyhet nit gern, gleichwie sie in ihrem Herzen keine Lieb, sonderen lauter Gift hat, also bleibet sie in der alten Feindschafft beständig. O was Unglück! wann dises Welt-Gift sich eindringen solte in ein so heiliges Orth, in welchem der Lufft allezeit rein gewesen. Sapricius hatte die Ehr ein Reichthiger Christi zuseyn, und disen Ehren-Titul biß zu der Marter behauptet; aber weilten er eine kleine empfangene Schmach nit verzeyhen hat wollen, obwolten ihm noch auf dem Nicht-Platz demüthigste Abbitung geschehen, und alle Genugthuung versprochen ist worden, so hat er wegen seines Rach-Geists mitten in der Marter die Marter Cron verschert, und ist ein abtrinniger von GOTT worden. GOTT wolte in seinem Reich nit gestatten, daß jemand ein zu Verzeyhung verstocktes Herz habe.

¶ (o) ¶

S. XI.

Die gute und aufrichtige Meynung ist eine so nothwendige Tugend, daß ohne die selbe kein einziges auch sonst heiliges Werck **GOTT** gefallet.

Man kan sagen, daß eines auß denen fürnehmsten Haupt: Stücken der Christlichen Sitten: Lehr seye die Aufrichtigkeit, und Reinigkeit der Meynung. Dise machet denen fürnehmsten Wercken ihren Werth; ohne sie ist keines gangbahr. Keine Tugend givet es in der Christenheit ohne die Reinigkeit der Meynung: dise ist, welche denen Übungen das Kennzeichen austrucket, gemäß dem Ausspruch unseres Heylands. *Lucerna corporis tui est oculus tuus. Matth. 6. dein Aug ist eine Lampen deines Leibs.* Wan dein Aug von allen Mänglen rein ist, wird der ganze Leib erleuchtet seyn; wann aber dein Aug verderbet ist, so wird dein ganzer Leib verfinstret seyn. Alle Aufleger kommen übereins, daß die Reinigkeit der Meynung unter diser Gleichnus des Augs verstanden werde: wan dises verderbet ist, oder blind, so ist der ganze Leib blind, und wandlet in lauter Finsternissen, obwol es vollkommener Tag ist: ist so vil gesagt, als, wann man nit **GOTT** und

seine Ehr vor Augen hat in allem, was man unternimmt, was man verlanget, was man thut; wann GOTT nit die Haupt-Bewegung ist alles unseres Thun und Lassens, so ansehnlich, und lobwürdig auch sonst unsere Werck an sich selbst seynd, so haben sie doch keinen Verdienst für das künfftige Leben, sie seynd nit banckmäßig, haben den Werth nit. Die Vermischung nimmet ihnen den Preis. Si autem oculus tuus fuerit nequam. Setzet Christus hinzu, die alte Gleichnus fortsetzend, totum corpus tuum tenebrosus erit. GOTT sihet nit das Werck an sich selbst an, sonderen gibet absonderlich Achtung auf die Bewegursach. Die Almosen, welche die Phariseer in den Opfferstock geworffen haben, waren reichlich; aber unser Heyland verwürffet sie, weilen solche allein auß einer Pralerey von disen Gleichneren geschehē seynd. Entgegen lobet Christus der HERR, und schähet die zwey Häller, welche eine arme Wittfrau in den Schatz-Kasten des Tempels geopfferet hat, verè dico vobis, quia vidua hæc plus quàm omnes misit. *Mat. 11.* Wahrlich sag ich euch / daß dise arme Wittib / welche GOTT allein zus gefallen dises geringe Opffer gethan hat / mehrer als alle andere geopfferet habe. GOTT sihet allein die Bewegursach an.

Dises arme Weib hat mehr geopfferet als andere: und ein jeder, der in allem nit mehr

mehr hätte geben können, hätte noch mehr geopfferet, als sie. Also ist ihme; der eyfferige Willen zugeben gilt bey **GOTT** so vil, als die Saab selbst. **GOTT** nimmet von mir in empfang, was ich aufrichtig wünschte, ihme geschencckt zu haben. Wol glückselige Beschaffenheit eines Christen (ruffet allda auf ein frommer und gelehrter Dollmetsch) glückselig die Beschaffenheit eines Christen, welcher einen solchen **HERN** dienet, deme nichts unbekant, so wol was man thut, als was man wünschte für ihn gethan zu haben; der eines so wol, als das andere zu schätzen weiß; und auch die mindeste Dienst, ja einen jeden guten Willen zu belohnen pflaget, si radix sancta, & rami, sagt der Heil. Paulus Rom. 11. wann die Wurzel heilig ist, so seynd auch die Aest/und Zweig heilig. Was soll man von einem Baum erwarten, dessen Wurzel verderbet ist, als daß er in ein Holz schiebe, welches schier keinen Safft hat, und Früchten bringet, die Ungeschmack seynd, und leichtlich verfaulen? wann aber die Wurzel frisch und gesund, ist der ganze Baum schön, und bringet gute Frucht: eben also hanget die Güte, und Vollkommenheit unserer Wercken von der Reinigkeit der Meynung, die gleichsamb dero Wurzel ist: je tugendlicher, vollkommener, und verdienstlicher werden die Werck seyn, die darauß entspringen. Und dieses ist die Sitten-Lehr Christi von dieser Materi.

Wann aber die Sitten- Lehr Christi uns die Aufrichtig- und Reinigkeit der Meinung als ein Gebott auferlegt, so verbietet sie vilmehr und mit grösseren Ernst den menschlichen Respect, und die eytele Ehr. Es bestehet die Bosheit dieses Lasters in dem, daß die jentige, welche darmit behafftet seynd, suchen, GOTT seiner Ehr zuberauben, die ihm allein zuständig ist. Soli Deo honor & Gloria 1. Tim. 1. Es ist GOTT eyfferichtig mit seiner Ehr: er hat gesagt, ich wird meine Ehr niemand anderen geben: Gloriam meam alteri non dabo 1s. 42. Es ist eine Gattung eines Kirchen- Raubs, und zugleich auch eine Schwachheit des Geistes, wann man sich eine Ehr zumuthen will, die GOTT allein gebühret: die Hochschätzung und das Lob der Menschen, so man suchet, seynd einer Gattung des Diebstahls: es ist nichts ungerechteres, nichts eytelere nach dem Geist unserer Religion, als diese thorrechte Erbettlung. Quid habes, quod non accepisti? was hast du / so du nit empfangen hast? Si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? Cor. 4. wann du es aber empfangen hast / warumbrühmest dich dann dessen / als wann du es nit empfangen hättest? Ein guter Verstand, schöne Naturs Gaaben, Geschicklichkeit, Reichthumben, Freyheit, auferlesene Gestalt 2c. seynd eytele Titul. Eine hölzerne Bild: Saul bleibet ein Holz, wann

fie

sie schon vergoldet ist; und ein Thorz in
 Sammet und Seiden gekleydet, von ansehn-
 licher Leibs-Gestalt, ernsthaftem Angesicht
 bleibt doch allzeit ein Thorz. Wohl lächer-
 liche Eytelkeit des Menschen, der sich demüti-
 gen soll, weil er nichts ist, als Staub und
 Aschen, und ein auß einem Stück Laimb ge-
 staltetes Bild, daß diser Laimkloken, der
 sich ganz, was er ist, der allmächtigen Hand
 Gottes schuldig zusehn erkennet, sich ein Ehr-
 bey messen will auß dem, was er empfangen
 hat, und die Ehr GOTT seinem Erschaffer
 entziehen! es ist die Hoffart allezeit eine
 Prob eines unedlen Gemüths; was verdienet
 geschäht zu werden, ist niemahl ohne Des-
 muth.

Attendite, ne iustitiam vestram facia-
 tis coram hominibus, spricht der Welt-
 Heyland, ut videamini ab eis *Matth. 6.*
 Hütes euch / daß ihr euer gute Werck
 nit vor denen Augen der Menschen
 thut / umb von ihnen gesehen / und ge-
 lobet zu werden / sonst werdet ihr keine
 Belohnung bey euerem Himmlischen
 Vatter haben.

Alles, was ihr thut, sagt der Heilige
 Paulus, ob ihr gleich redet oder würcket, sehet,
 daß alles geschehe in dem Namen JESU
 Christi unsers HERRNS. Omne, quodcun-
 que facitis in verbo, aut in opere, omnia in
 nomine Domini JESU Christi facite. *Coloss. 3.*
 Ihr esset oder trincket / oder was ihr

immer verrichtet / muß alles zu der Ehr
Gottes geschehen : ermahnet eben dieser
 Heilige Apostel, sive bibitis, sive aliud quid
 facitis, omnia in gloriam Dei facite: siehe
 da, was die Christliche Sitten-Lehr auß
 weise.

Es ist niemand unbekant, was Christus
 der **H**Erz für eine Lehr von der Demuth gebe;
 sie solle zum theil das Kennzeichen der Christ-
 glaubigen seyn, weilien sie der Grund ist aller
 Christlichen Tugenden. Gewißlich, wer ein
 Christglaubiger, und guter Christ ist, hat nit
 vonnöthen eines grösseren Verstands, und
 gesunder Vernunft, damit er verstehe, daß er
 von sich selbst eine geringe Meynung haben
 solle; es ist die Hoffart nichts, als ein aufge-
 blasenes Gemüth, dardurch der Mensch sich
 selbst groß machet, und sich mehr einbildet, als
 er ist: welcher kluger Mensch siehet aber nit,
 daß diese Aufgeblasenheit nichts als ein Luft,
 ein Eytelkeit seye? Eine der öftters widerhol-
 ten Lehren, die Christus gethan, ist von der
 Demuth.

Wann du wirst eingeladen werden
 zu einem Gastmahl / sagt uns der Hey-
 land, so setze dich an dem unteristen Orth:
 cum vocatus fueris, vade, recumbe in no-
 vissimo loco, *LUC. 14.* an einem anderen
 Orth sagt er: wer sich erhöhet / wird
 ernidriget werden / und wer sich erni-
 driget / wird erhöhet werden. Omnis,
 qui se exaltat, humiliabitur, & qui se hu-
 miliat, exaltabitur. *LUC. 14.* In der Welt, und
 nach

nach dem Welt Geist derjenigen, welche eints
weder die Adelige Geburt, oder ein Ehrenstell,
oder die Reichthumben, oder ihre eigene Ver-
dienst über andere erheben, seynd eyfferichtig
wegen ihres Vorzugs, und wollen von ande-
ren die ihnen, und ihrer Würde gebührende
Ehr empfangen: Euch aber/ spricht unser
Heyland, muß es ganz anderst umb das
Hertz seyn: derjenige/ der auß euch der
Größere ist/ soll der Kleineste werden;
und der auß euch den Vorzug hat/ soll
gleich seyn dem / der anderen dienet /
vos autem non sic, sed qui major est in
vobis, fiat sicut minor, & qui præcessor
est, sicut ministrator. *Luc. 22.*

Es ist dieses kein subtile Geistliche Lehr
oder Unterricht, welchen man allein denen an-
dächtigen, oder mit einer grossen Heiligkeit bes-
gabten Seelen gibet, sonderen es ist ein pure
Sitten-Lehr, welche Christus gelehret, und
allen seinen Gläubigen ins gemein gegeben,
und hinterlassen hat. Niemand ist darvon
aufgenommen; die grosse Herren der Welt
so wol, als ihre geringste untergebene, die
Kluge und hochverständige so wol, als die
Einfältige, der Edelman wie der Hand-
wercksmann, der Soldat wie der Bürger,
die Geistliche wie Weltliche, ein jeder Christ,
von was für Stand er immer ist, ist krafft
seines Christlichen Glaubens, und krafft die-
ses Gebotts des HERN schuldig, demüthig zu
seyn. Es muß die Demuth nit nur allein der
Grund aller Christlichen Tugenden seyn, son-
deren

deren sie ist einem jeden vernünftigen und klugen Menschen sehr anständig, und vonnöthen.

Ubrigens hat Christus der HERR durch diese Göttliche Sitten-Lehr mit begehret die nach Ordnung unter denen Ständen, und den Unterscheid unter fürnemmen und schlechten, reichen und armen Persohnen aufzuheben, dann GOTT selbst den derselben ein Urheber ist; so verlanget auch unser Göttliche Lehrmeister nit, durch diese seine Lehr zu verbiethen, sich bey der Welt verdient zumachen, seine Recht, und Vorzug zubehaupten; sonderen er will uns allein zeigen, und zu verstehen geben, wie man auch in mitten der Ehren und Würden, in mitten der Hochheiten und Reichthumben, nit nur in dem Verstand, und denen Worten nach, sondern von Herzen solle demüthig seyn. *Discite à me, quia mitis sum, & humilis corde. Matth. II.* Er will, daß man mitten in denen Ehren und Überfluß der Güter nit allein sich von dem falschen Glantz nit verblenden lasse, sondern von sich selbst allezeit ein geringe Meynung behalte, und seines Nichts niemahl vergesse.

Endlich will diser so erleuchte Lehrmeister, diser höchste Gesatz-Weber, welcher als die Weißheit selbst von allen Dingen das beste Urtheil fället, er will, daß jene Glaubige, welche in der Noth und Armuth leben, welche von geringem Stand seynd, ihñ solches für ein Ehr halten, und sich ihres schlechten Herkommen und Stands rühmen sollen, weilten sol-

cher

cher gleichförmiger ist dem armen demüthigen Stand, in welchem Christus auf dieser Welt gelebet hat. Es ist solches in Wahrheit für sie eine rechte Ehr, und ein Titul des wahren Adels. Dises wird man alsdann glauben, wann es zum sterben wird kommen, allwo man von allen Dingen ein rechtes Urtheil fällen wird: dise Meynung wird man die ganze Ewigkeit durch haben. *Glorietur frater humilis, sagt der H. Apostel Jacob, in exaltatione sua. Jac. 1.*

Entgegen der Reiche, sagt der Heil. Apostel, und die in Ehren und Glückstand sich befinden, *dives autem*: welche in hohem ansehen, und in Ueberfluß zeitlicher Güter leben, haben Ursach über ihren Stand zu seuffzen, indeme sie erkennen, wie er so ungleich seye dem armen und demüthigen Stand, welchen Christus erwählet hat; absonderlich in Bedenckung, daß der ganze Glantz ihres Glück und Ehren-Stands nur ein falscher Schein seye, den Menschen nur mit falschen eytelen Güteren abspeise, welche denen Felds-Blumen gleichen, die in einem Tag ausschließen, blühen, und verwelcken; deren Geruch allein den Kopff anfüllet. Endlich haben sie Ursach sich zu verdemüthigen in Bedenckung, daß ihr Stand voll der Gefahren ihres Heyls seye, und daß dessen ganzer Glantz wie lieblich er auch jetzt in die Augen fallet, durch den Tod auf ewig wird aufgelöschet werden: ein Stand, welchen man ewiglich, nit allein
in

in dem Himmel, sondern auch in der Hölle an-
sehen wird als einen der Zäher- & würdigsten
Ständen. O so haben dann diese vermeinte
glückselige dieser Welt Ursach über ihre
Glückseligkeit zu seuffzen! wie haben sie Ur-
sach sich beständig zu hütten vor denen Fall-
stricken, und vor dem Giffte der Sünd! ihre
Ehr sollen sie suchen in ihrer Verdemüthi-
gung, darzu ihnen Anlaß geben muß die
vest gefaste Meynung, so sie haben sollen, daß
sie unglückseliger als andere seyen; und daß
alle zeitliche Hochheiten, alle jrdische Güter
ein lautere Eytelkeit, ein leeres Nichts seyen.
*Dives autem gloriatur in humilitate sua,
quoniam sicut flos foeni transibit. Jac. 1.*

Diese ist die Sitten- & Lehr Christi; diese
ist die unveränderliche einige Regel eines
Christlichen Wandels. Lasset uns jetzt eine
Vergleichung machen der Sitten jehziger
Welt mit dieser Göttlichen Sitten- & Regel:
den Entwurff und die Proben werden wir
finden in der Gemeinschaft des burger-
lichen Lebens.



§. XII.

Daß sehr wenig auß denen Chris-
sten eine solche reine Meynung
haben in ihren Berrichtun-
gen.

Muß zu wissen, ob in der Gemeinschaft
deß burgerlichen Lebens ein solche reine
Meynung im Schwung gehe, welche das Kenn-
zeichen seyn soll aller Christlichen Wercken, so
därffte man nur ein jedes Glied diser Ges-
meinschaft darumb fragen, ob **GOTT** die
einzige Bewegursach, Zihl und End seye aller
Vorhaben, aller Unternehmungen, aller
Berrichtungen? es ist das Gebott, alles,
was man thut, durch eine gute Meynung zu
GOTT zurichten, nit nur für heilige und
der Vollkommenheit beflissene, sonderen
für männiglich aufgesetzt; alle Christen seynd
schuldig solches zu halten. Machen aber
alle Christen auch ihnen ein Gesak, und eine
Schuldigkeit auß diesem Gebott?

In was für einem Weltgang, als in
disem unseren, hat man mehr Ursach gehabt
zu sagen? *Omnes, quæ sua sunt, quærunt,*
non quæ Jesu Christi. *Philip. 2.* Daß alle
heut zu Tag ihren eigenen Nutzen suchen, und
nit die Ehr Christi. Da sich der Heil. Pau-
lus beklagte, daß auch die Evangelische Kir-
chens

chen-Diener vergessen, was GOTT antrifft; hat er villeicht schon gesehen, wie daß die geistige Kirchen = Bediente in dem Heiligthumb selbst nichts suchen, als Reichthumben, Hochmuth, und Ehren? hat er wol schon gesehen, daß die forchtsambe Priester erstummen vor denen Wölffen, welche ihre Schäßlein erwürgen? hat er gesehen dergleichen meinandige Kirchen = Diener, welche die Waffen, so sie darvon empfangen, dero Feind zu bestreiten, und ihre Kinder von denen Ketzereyen zu beschützen, wider die Kirchen selbst gebrauchen?

Da der Heilige Apostel denen Philippenserern einen Verweiß gegeben, hat er wol vil der Glaubigen gefunden, welche in allem ihrem Lebens = Wandel allein ihre Begierlichkeit, und Ehrsucht zu Rath gezogen haben? welche, umb ihr Ehr und ihren Nutzen zubehaupten, auch die Ehr und Glory Gottes wurden aufgeopfferet haben? gewißlich zu selben noch eyfferigen und heiligeren Zeiten hat man umb wenig dergleichen Exempel gewußt: gibt es aber zu unseren disen Zeiten nit mehr derselben? lasset es uns bekennen, daß heut zu Tag nichts selteneres seye, als diser kostbare Frucht diser Christlichen Sitten = Lehr. Wenigist ist dise Reinigkeit der Meynung kein so gemeine Tugend.

Allein nit nur unter dem gemeinen Hauffen der Christen gibt es wenig, die nit in allen sich selbst, und ihren eygenen Nutzen suchen,

suchen, sonderen man wird auch unter denen/ welche Bekantnus von der Tugend, und einem heiligeren Leben machen, dergleichen Gattung der eigennützigen Leuth finden. Es hat die eygene Lieb villeicht niemahl ihren eygenen Nutzen mehr angelegen seyn lassen. Man kunte sagen, daß die Andacht heutiges Tags vilen zu einem Deck-Mantel diene, den heimlichen gesuch einer eytelen Ehr zu verhüllen; daß bey vilen der Vorschuß der Göttlichen Ehr, ein Arglist der Eitelkeit seye, und ein Schein, welcher blendet, und dem Gewissen das Maul verstopfet. Eben jene, welche von denen Cantzen wider dises Laster der eytelen Ehr schreyen, predigen, und auf daß nachtrücklichist schreiben, seynd nit allezeit davon befreyet. Man kan auß Begierd einer zergänglichhen Ehr auf daß eyfferigeste predigen wider die eytele Ehr, ohne einzige reine Meynung: es wird der Verstand sehr von der Begierlichkeit betrogen in Sachen die Andacht betreffend. Vिलleicht hat kein Weltgang mehrer Prob hierin, als der unsere.

Omnes, quæ sua sunt quærunt. Hat man wohl jemahl gesehen, daß die menschliche Herzen so sehr nach dem eygenen Nutzen getrachtet haben, als zu unseren Zeiten? Es hat heutiges Tags die Eygennützigkeit allenthalben den Vorzug; ja sie ist in allen Dingen die Haupt-Bewegung aller Wercken, auch wo es den Schein nit hat, daß ein

ein eygener Nutzen zufinden wäre; suche eine reine wahre Freundschaft, welche keinen eygenen Nutzen suchet, welche beständig verharret, und in allen Lebens Begebenheiten, die Prob haltet; welche ohn veränderlich, nichts verstelltes, und falsches vermischet hat. Dann was man heut zu Tag eine Freundschaft nennet, ist eygentlich zureden nichts anderes, als ein Gewerb des eygenen Nutzens, in welchem die Lieb allezeit vorhabens ist, etwas zugewinner; man suchet nichts, als seine Vergnügung darbey, und liebet sich selbst in der Freundschaft, die man für andere hat: veränderet sich dieses eygene Vergnügen, so wird die Freundschaft geschwächt, oder stirbet gar ab. Eine handgreiffliche Prob, daß **GOTT** keinen theil an denen Zuneigungen der Seel habe.

Omnes quæ sua sunt, quærunt, non quæ sunt **JESU** Christi. Suchet man aber wenigst **GOTT** allein in der Seelsorg, in denen Kirchen Aemtern? es wäre wol zu wünschen, daß alle geistliche Altar-Diener **GOTT** allein vor Augen hätten in ihren heiligen Ampts Versorgungen, und daß alle Evangelische Arbeiter in ihren heiligen Verrichtungen nichts sucheten, als die pure Ehr **Gottes**! wann aber jene wegen eines schlechten Gewinns, und auß einem schäbigen Geiz die Sorg und gebührende Sauberkeit der Altar fahren lassen, diese aber sich nit bewegen, als wo sie ein eyteles Lob,
und

und noch eytlere Ehr zuerhaschen haben; wie wird man in ihren auch heiligsten Verrichtungen eine grosse Reinigkeit der Meinung finden können?

Sobald sich ein Miedling in dem Dienst des HERRN einfindet, was für Ehr wird GOTT auß seinen Dienst bekommen? Et erit sicut populus, sic Sacerdos. 1/. 24. v. 2. Was Unheil / wann man den Priester nit auß dem Leben / und Sitten von dem Volck unterscheidet? Wann er eben so begirig nach denen zeitlichen Güttern, eben so lebhaft in denen unordentlichen Anmuthungen ist? Eben so grosse Lieb zu weltlichen Dingen traget? eben ein so geringe Schätzung von dem Göttlichen Dienst hat? Eben so frey in der menschlichen Gesellschaft lebet? Seynd unsere Zeiten von diser Suche völlig befreyet?

§. XIII.

Die Prediger seynd öftters eine grosse Ursach der so augenscheinlichen Ungleichheit zwischen der Sitten- Lehr Jesu Christi, und denen Sitten diser Welt.

ES hat wenig Weltgâng abgegeben, welche so vil tapffere Christliche Redner gezeihet haben. Wenigist gleichet die

I. Eitel.

II.

Geist.

Geistliche Wolredenheit auf denen Cantzen derjenigen, so in denen Gerichts-Häusern gebräuchlich. Was für adeliche Concept, was für außbündige Auflegung, was für hohe Gedancken, was für blizende Wort, findet man nit darin? niemahl hat man mit einer solchen Kunst und Zierlichkeit geprediget; aber hat man auch jemahl so eyffrig, nachtrucklich, und nützlich geprediget?

Eine solche Predig wäre des heiligen Petri, welcher auf einmahl mehr als 3000. Besohnen bekehret. Also waren beschaffen die Predigen des heiligen Pauli, durch welche er in so kurzer Zeit ganz Griechenland bekehret hat. Es haben die Apostel das bloße Evangelium geprediget, und den ganzen Erdkreis zu Christo bekehret. Ist dieses alles geschehen durch eine gekrauste Wolredenheit? Seynd solche wunderliche Bekehrungen der Frucht gewesen einer beflissenen weltlichen Red-Arth? **Meine Predigen**, sagt der H. Paulus zu denen Corinthern schreibend, **haben nichts von einer weltlichen Kunst und Weißheit gehabt / sondern es hat der Geist Gottes / und sein Macht herauß geschinen.** Sermo meus, & praedicationis meae non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione Spiritus & Virtutis 1. Cor. 2. Gibt es heut zu Tag vil Prediger, welche eben dieses von ihren Predigen sagen können? soll man sich dann verwunderen, daß so wenig Frucht

erfolge auß sovill Predigen, oder vilmehr sinnreichen, und kunstvollen Geschwätz über die gründliche Evangelische Warheiten.

GOTT behüte, daß man allda den Fleiß und die Sorg tadlen wolle, welche man anwendet, ein anständige wolaufgearbeitete Redverfassung zumachen, sich deutlich und nachtrücklich darin zu erklären, und mit einer eintringlichen und Christlichen Wolsredeneit zupredigen; dann hierin wollen nachlässig seyn, wäre eintweders ein böses Zeichen der gar zu guten Maimung von sich selbst, und seinen tauglichen Gaaben, mit denen man versehen, oder ein Würckung einer eben so sträfflichen Faulkeit. Was unsere Zeiten betaurren sollen, ist, daß es sovill Progl-Prediger abgibet, welche in dises Ambt sich eintringen, ihre Wolsredeneit zuzeigen, und allen Fleiß auf Erfindung außerlesner Wort und zierlicher Red:Arth anwenden: dann, welche also predigen, die predigen mehr sich, als das Evangelium. O wievil werden heut zu Tag Predigen gehalten, welche vilmehr denen Academischen Redverfassungen gleichen? Die Ohren der Welt-Kinderen seynd freylich mehr genaigt eine gekrauste Wolsredeneit anzuhören, als ihr Herz ist einen Frucht auß dem Wort Gottes zuschöpfen. Jener hat heut zu Tag wohl geprediget, der gefallen hat, nit der die Herzen der Zuhörer bewegt hat.

Man kan sagen, daß der Mißbrauch, den
 2 man

man von dem Predigambt machet, wie es scheint, nie so allgemain gewesen seye, auch noch nie so weit kommen: und gleichwie niemahlen sovil Predigen gehalten worden, also seye der Frucht darauff niemahl minder gewesen: disen muß man villmehr auß der Außlegung der Christlichen Gehaimbnussen, oder auß dem Zusprechen, die Sitten-Lehr und Gebott Christi zuhalten, erwarten, als auß denen zierlichen Red-Verfassungen, in welchen mehr die Einbildung, als die Vernunft und Gottsförchtigkeit ihren Thail hat, und der Redner mehr Sorg traget, daß er gefalle, als daß er aufbaue. Wievil seynd heut zu Tag, welche auß der Cankl eine Schaubinne machen, und an statt der Predig ein Comœdi spielen? Wie vil, die einem Heiligen ein Lob-Red sprechen, aber mehr ihre eigene als die Ehr des Heiligen vor Augen haben, und suchen mehr von denen Zuhöreren gelobt zuwerden, als dise zur Nachfolg der Tugenden zubereden, welche sie in dem Heiligen loben? Man will, daß ein sinnreicher Verstand darinn bliße; und achtet man es nit, daß der Geist und die Andacht darinn ermangle; man will ihm einen Ruhm erwerben; ligt nichts daran, ob man denen Heiligen vill oder wenig nachfolge.

Man beflisset sich auch, daß auß der Cankel die Kleidung, das Angesicht, die ganze Person gleich als ein Schaubinne wol in die Augen fallen; die Leibstellung, die Beweg-

gung

gung der Hand, die Veränderung der Leibsstellungen muß alles wol aufgedenckt und anständig seyn: man probieret und übet sich für die Cankel, als wie die Comædianten für ein Schaubinne: geschicht dises aber allezeit umb Bekehrung eines Sünders. Willen? oder allein umb die Ehr und Lob eines Predigers zubeaubten?

Mancher steigt auf die Cankel ohne Beruff, ohne Tauglichkeit zu dem Predig-Ambt, allein auß Hoffnung, ein gute Psriende zuerlangen. Wie oft schuzet man einen Seelen-Cyffer vor, wo eine lautere Eigenmüsigkeit ist, oder ist nit die Vergeltung allezeit eine stärckere Bewög-Ursach, als das Heyl der Seelen? man kan sich bald trösten, wann die Seelen zugrund gehen, aber nit so leicht, wann die geschehene Mühe nit belohnet wird. Dises ist unser Sold, sagt man, unser Unterhalt: ist man aber auch ein Evangelischer Arbeiter, wann man allein arbeitet umb sein eigne Ehr, umb seinen eignen Gewinn, ohne daß man GOTT darbey suche?

Noch einen anderen Mißbrauch findet man zu disen Zeiten in dem Predig-Ambt; nemlich, daß es geistliche Persohnen gibet, die vil Ehrsucht, und wenig Geist, wenig Tauglichkeit, und noch weniger Wissenschaft und Fleiß haben. Es ligt wenig daran: der Beisl ersetzt, was an der Tauglichkeit und Wissenschaft ermanglet: man verkauffet zu diser Zeit die Predigen, wie man die Comædien verkauffet,

Kauffet: wie der Auctor in Ansehen ist, und das
 Werck verdienet, also ist der Preis. Mein
GOTT! Was kan häßlicher und unwür-
 diger seyn, als eine solche Handtschaft mit
 dem Wort Gottes? ist man dann auch ein
 Evangelischer Arbeiter, wann man ein sol-
 cher Prediger ist? Lasset uns allda eine Ver-
 gleichung machen der meisten Prediger unse-
 rer Zeiten mit jenen der ersten Christenheit;
 mit denen Apostlen und denen Apostolischen
 Männern, ihren Nachfolgeren: mit Chry-
 sostomo, Ambrosio, Augustino, Leone, Gre-
 gorio. Und ohne so weit zuruch zugehen, mit
 Vincentio Ferrerio, Francisco Xaverio,
 und so vielen anderen, die noch näher an unse-
 re Zeiten gelebt haben. Ja auch noch ge-
 genwärtiger Weltgang zaiget uns dergleichen
 Christliche Prediger, welche, obwohlen sie ih-
 rer Christlichen Wolredenheit wegen des
 Nachtrucks in ihren Schluß-Reden, wegen
 der Sterlichkeit in der Auflegung des Göttli-
 chen Worts, wegen der neuen und gründlichen
 Einfällen unvergleichlich, doch für ein Bey-
 spill dienen können mit ihrer ganz Christli-
 chen Weiß zu predigen, mit ihren eyffrigen,
 und Geistvollen, in die Herzen eindringlichen
 Red-Verfassungen. Wann man nemlich
 in disem hohen Ambt nichts suchet, als allein
 die Ehr Gottes, und das Heyl der Seelen,
 und darzu von Gott beruffen ist, wird
 man allezeit vortrefflich predigen,
 weilen man niemahl predigen
 wird ohne Frucht.

§. XIV

Man muß anfangen von der
Demuth/ und zwar des Herzens/
wan man leben will nach der
Sitten-Lehr JESU
Christi.

Man kan sagen, daß die wahre Demuth
nemlichen die Demuth des Herzens
seye gleichsamb der Grundstein der ganzen
Christlichen Sitten-Lehr. Ohne Demuth fin-
det sich in der Christenheit keine Tugend.
Anderer Tugendẽ belangend ware Christus der
Herr zufrieden, daß er uns seine Lehr darvon
gegeben, aber diese Tugend betreffend, setzet er
seiner so verwunderlichen, vilfältigen Lehr auch
sein Exempel bey: *Discite à me, quia mi-
tis sum, & humilis corde.* Hätte er wohl,
uns zureden, etwas nachdrucklicheres bey-
bringen können? aber hätte er uns auch au-
genscheinlicher die unumbgängliche Roth-
wendigkeit zeigen können, die ein jeder Chris-
ten-Mensch hat, demüthig zu seyn? massen
man ohne die Tugend weder ein Heiligkeit,
noch eine Andacht, noch das Heyl selbst ha-
ben kan. Ein verdemüthigter Gott ist ge-
wiß ein starcke Beweg-Ursach allen Christen,
demüthig zuseyn. Lasset uns jetzt sehen, ob die
Sitten der jetziger Welt mit dieser Sitten-Lehr
übereins stimmen, und ob die Demuth, als
der Grund aller Christlichen Tugenden heutz

zu Tag denen Christen die liebste oder wenigstens die maiste gewöhnliche Tugend seye?

Es ist verwunderlich, daß auß allen Untugenden keine dem Menschen mehr angebohren und schwächer außzutügen, als die Hoffarth: dann was für Behutsamkeiten (also zureden) hat sich G. Ort nit bedienet, uns das von zubewahren? und was eindringlichere, und handgreiflichere Ursachen können wir nit auch auß der Erfahrung selbst haben, uns das von frey zumachen? Unser Geburt auß Kott und Laimb; unsere Verwesung in dem Grab, sovil Schwach- und Gebrächlichkeiten, die uns mit denen verächtlichsten unvernünftigen Ehteren gemein seynd; unsere unordentliche Anmuthungen, unsere Fähl- und Fehler, unsere Unwissenheit, alles dieses benöthiget uns ja geringschätzig uns zu halten, und uns zuverdemüthigen? wan man schon in Scharlach und Purpur geböhren, in Pracht und Ueberfluß erzogen worden, so ist man doch sterblich, man ist von Staub und Erden, man ist blind, unkräftig, veränderlich, tausend Armseeligkeiten unterworfen. Wir seynd von uns selbst nichts; daß nichts der Haupt-Titul unseres Herkommens, und dennoch fahren wir fort hoffärtig zuseyn? Dieses ist, über was sich ein jeder vernünftiger Mensch entsetzen solle. In der Wahrheit, nichts ist, so uns mehr verdemüthigen muß, als eben unsere Hoffart.

Es hat in der Wahrheit die Vernunft selbst, und der gesunde Verstand uns die Gemüths-Augen öffnen können, unser Nichts zuerkennen
allein

allein nach dem Fahl in die Sünd, ist diese Er-
 kantnuß also geschwächer worden, daß sie den
 dicken Nebel des verderbten Herzens nit mehr
 hat durchdringen können: und ist hierdurch
 die Hoffart zu der Oberherrscherin unter denen
 bösen Anmuthungen worden, und gleichsamb
 zu einen Haupt-Antrieb, und Bewegung aller
 Vorhaben, der Unternehmungen, und schier
 aller Verrichtungen der Menschen. Das
 Christenthum allein hat diese Aufgeblasenheit
 des Herzens verbessern können: es ist diese
 Ehre vorbehalten worden der Heilig- und
 Keinigkeit der Evangelischen Sitten-Lehr: es
 müste ein demüthiger, und verdemüthigter ver-
 menschter Gott seyn, von deme der Mensch
 nachtrücklich lehrnete, die Hoffart außzuziehen.

Christus hat solches gelehret durch die
 Demuth des Herzens, welche das Kenzeichen
 seyn müste aller glaubigen: diese hat die eigne
 Lieb schnurgrad bestritten, und nit nachgelas-
 sen, biß sie selbe biß in das Hertz hinein vernich-
 tet hat. Ist aber diese höchst nothwendige Zus-
 gend heutiges Tags sehr gemain? erkennet
 man darauß alle Christen dieser Welt? Ach!
 was für einen Streit machet solches nit in der
 Vergleichung der Sitten dieser Welt, und der
 Sitten-Lehr Christi?

Es werden alle Menschen mit einer schon
 eingepflanzten Hoffarth gebohren; aber man
 kan sagē, daß dieses übel nit mehr seye eingezig-
 let worden, als in dem jetzigen Zeitgang. Gleich
 die erste, oder doch öfftiste Unterweisung, so
 man der adelichen Jugend gibet, ist, daß man

ihr sagt, nichts jemahl zubegehen, welches dem
 Adel unanständig ist, und sich öftters ihres
 Stands und Herkommens zuerinneren. Es
 wäre freylich ganz recht, daß sie sich erinnerte
 ihres Herkommens und Geburth, aber in ei-
 nem Christlicheren Verstand, als den man ihr
 einzuflossen suchet. Die Erinnerung der
 Schwachheiten, des Wainens, der erbämlichen
 natürlichen Beschaffenheit ihrer Geburt wür-
 de ihr für ein Gegengift dienen wider die Hof-
 fart, welche ihr das adeliche Geblüt einblaset:
 die Geburt des größten Welt-Monarchen ist
 nit unterschieden von der Geburt des veräch-
 tlichsten Slaven. Die Bedürftigkeit, die
 unvernögenheit, die Schwachheiten seynd
 beyderseits gleich. Freylich ist es in diesem ein
 Unterschid, daß jener in einem Pallast, unter
 Bedienung viller Leuthen, und in grossen Ehren
 auf die Welt kömet, diser aber in einer armen
 Hütten, in grossen Mangel und Abgang seine
 Geburt hat; doch muß man bekennen, daß die
 Persohn beyder belangend, bey beyden alles
 gleich seye. Gleichwie der Todt der Herren,
 und der Todt der Bauern keinen Unterschid
 voneinander haben: es ist die Schwachheit, der
 Todten-Schwaß, die Forcht, die Lebens-Er-
 digung bey einem, wie bey dem anderen. Wahr
 ist es, daß man den Bauern in dem gemainen
 Freidhof einscharet, dem Herren aber ein
 prächtiges Grabmahl aufrichtet: aber was
 für einen Unterschid findet man unter denen
 Gebeinen, unter den Aschen dessen, der in dem
 Freidhof, und dessen, der in einem Marble
 stein

steinenen Grab liget? Dese Gedancken seynd sehr nützlich, die Hoffart der Menschen zu vertreiben, oder wenigst zu vermindern.

Man traget heut zu Tag grosse Sorg, daß man denen Adlichen Kinderen wohl eintrucke, sie sollen des uralten Geblüts, auß dem sie herkommen, niemahls vergessen. Spricht man ihnen aber auch zu, daß sie sich der Heiligkeit ihrer Religion öfters erinnern? begehende niemahl, (sagt man ihnen) was einem Adlichen Gemüth unanständig ist: sagt man ihnen aber auch, sie sollen nichts begehende, so einem Christen unanständig ist? es ist dieses nemlich nit die Sitten-Lehr jehiger Welt. Die Hoffart ist die Haupt-Anmuthung der Welt-Kinder, und die Demuth ist die Anmuthung der warhafften Christen; vergleiche beyde miteinander. Es ist nit ohne, daß die Hoffart zu allen Zeiten regieret habe, man darffte aber sagē, daß sie niemahl also allgemein, und herzsichend gewesen, als in disen letzten Zeiten: wie man dann auch velleicht noch niemahl eine so grosse Freyheit des Geists und des Herzens wird gespühret haben, als jetzund. Was für ein Abentheurische Mänge der Irreligion in dem Glauben? mit was Aufgelassenheit hat man sich nit wider die wahre Lehr zusammen gerottet? wie unverschämte hat man sich der wahren Kirchen widersetzet? lauter Zäher würdige Würckungen der Hoffart! es hat dise unglückselige Passion so geschwind nit angefangen zu regieren, daß man nit gesehen, wie sich die Kekererey gleich einem Strom

Strom

Strom in die ganze Christliche Welt aufge-
gegossen. Dann gleichwie die Verderbung
des Herzens gemeinlich auf die gar zu große
Freiheit des Verstands erfolgt, also ist sie
zu einem gemeinen Ubel unserer Zeiten wor-
den; wann die Hoffart die oberhand hat, ist
sie nit leicht mehr zu mäßigen.

§. XV.

Die jetzige Welt Sitten kommen
nit über eins mit der Sitten, Lehr
Christi Jesu, weilen man so gar keine
Schätzung hat von der Christlichen
Demuth.

Wann man gedencet an alles dasjenige,
was Christus der HERR uns von
dem Werck, und von der Fürtrefflichkeit der
Christlichen Demuth gesagt hat; und an
alles, was die Evangelische Sitten-Lehr
von diser unschätzbaren und höchst nothwend-
igen Tugend uns lehret; zugleich auch be-
trachtet, wie diese hochwichtige Tugend in
diser Welt so seltsamb seye, hat man nit Ur-
sach zuseuffzen mit dem Propheten, daß man
so wenig Gebäu findet, welche auf einem
Felsen stehen? sich aber nit zu verwunderen,
daß es so vil gebe, welche schadhaft, und
baufällig seynd!

Es ist die Christliche Demuth ein inn-
erliche Tugend, welche den Menschen vor
Gott

GOTT vernichtet, und machet, daß er
 Schmach, Unbilden, und Verfolgungen
 ohne Murren mit Gedult leydet; es ist eine Era-
 kantus seiner Arnseligkeiten, und seiner
 Nichtigkeit, wessentwegen man in seinen Augen
 schlecht, und verächtlich erscheinet, und sich
 allerhand Verachtungen und Berdemüthi-
 gungen würdig schäzet. Es kan die eigene
 Lieb ein Mitleyden haben mit anderen Zu-
 genden, nit aber mit der Demuth: gleichwie
 man dann dise Tugend niemahl ohne inner-
 liche Abtödtung antriffet, so kan man sa-
 gen, daß andere Tugenden in etwas beiohnet
 werden durch die Verwunderung, die sie
 verursachen; aber die Demuth bleibet alle-
 zeit verborgen, und ist gemeiniglich unbekant,
 ohne daß sie einige Verwunderung erwecke.
 Welches eben eine Ursach ist, warumb sie
 so selten anzutreffen ist.

Die Christliche Demuth bey denen Pers-
 sohnen suchen, welche von Welt-Geist einges-
 nommen, allein in dem Hochmuth, in dem
 Pracht, in dem Vorzug, und in der Eytelkeit
 ihre Nahrung suchen, ist so vil, als ein kost-
 bahres geschliffenes Edelgestein wollen unter
 dem Aschen finden; es ist die Christliche Dem-
 muth nit allein außgeschlossen von allem, so
 man die schöne Welt nennet, sonderen es ist
 so gar dessen Nam heut zu Tag bey allen
 Welt-Kinderen frembd und unbekant. Wan
 sich jemand in denen Gesellschaften, in wels-
 chen die außerselbste Eytelkeit regieret, und
 der schönste Kleyder-Pracht in aller Herzs-
 lig

ligkeit prangen, erküenete von der Christlichen Demuth zureden, ach GOTT! mit was Gespött, mit was Unwillen, wurde man ihn nit allerseits empfangen? Sich stolz und übermuthig aufführen, sein Freud zu spielen, und Lustbahreiten haben, ein zärtliches, müßiges Leben führen, in allem seine Ehrsucht sehen lassen, ist heut zu Tag (also zu reden,) die Prob eines Adelichen Geblüts. Indessen doch wollen diese der Demuth also abholde Leuth für Christen gehalten werden. Wen nimmet sie von dem unumbgänglichen Gefas der Christlichen Sitten-Lehr auf?

Seynd aber die Burger, die Handwercker Leuth villeicht demüthiger? Ach! es regieret jehiger Zeit die Hoffart in allen Ständen. Wann man ein wenig zu einem Glück gelangget, wann man zu Mittlen kommet, so scheint es, man schäme sich, demüthig zu seyn: ein nährische Eytelkeit verursacht, daß man seines Stands und seines herkommens vergisset, ja man beflisset sich auch auf allerhand Weiß durch angenehme höffliche Gebärden, durch einen Pracht in denen Kleyderen, durch Mahlzeiten, kostbahre Mobilien zc. die Vergessenheit der schlechten Geburth anderen einzuflossen, und diser dardurch gleichsamb ein Larven anzulegen. Man betrüget sich aber, man machet vil Unkosten, sich zu einem Gelächter zu machen; gleich als ob ein Knecht, der die Kleyder seines Herrns an hat, und auf der Binne die Persohn eines grossen Herrn vertrittet, nit dannoch ein Knecht bleib

blibe; indessen spillet die jetzige Welt der gleichen Comœdien ohne Zahl. Mache die Vergleichung dieses Geists der Eytelkeit, der schier allenthalben regieret, mit dem Geist der Sitten-Lehr des Evangeliums: was für ein Schand ist es nit unseren Zeiten? und was für ein Unglück für alle diejenige, welche so unbesonnen sich nach denen Lehr-Sakungen der Welt richten, wann man sihet, daß die Sitten-Lehr Christi Jesu, will nit sagen in Verachtung, sonderen wenigst ganz in Vergessenheit kommet?

Es ligt nit nur unter einem kostbahren Kleyder-Pracht, sonderen auch unter mancher bahren Toppn die Hoffart verborgen. Es weiß diese arglistige Passion auch bey geringsten Stands-Personen ihre Meisterschafft zu führen; und traget oft manches altes Spitzal-Weiblein mehr Eytelkeit auf ihren Rucken, als ein Edles Frauen-Zimmer. Ein seltsames Ding, daß heut zu Tag alles der Hoffart zu ihrem Pracht, und ihrer Unterhalt dienet! so gar auch die Demuth selbst. Die Sect der Phariseer ist nichts frembdes in jetziger Welt, auch villeicht nit minder zahlreich als vor Zeiten. Es ist zwar wahr, daß kein Sect seye, in der es nit Phariseer abgebe. Die höfliche Lebens-Arth, welche in jetzigem Weltgang allenthalben anzutreffen, entlehnet von der Christlichen Demuth ein freundliches Angesicht, einen dienstwilligen Geist, ehrenbietige Gebärden, liebkosende, und schmeichlende Wort, welche männiglich einnehmen, und

eis

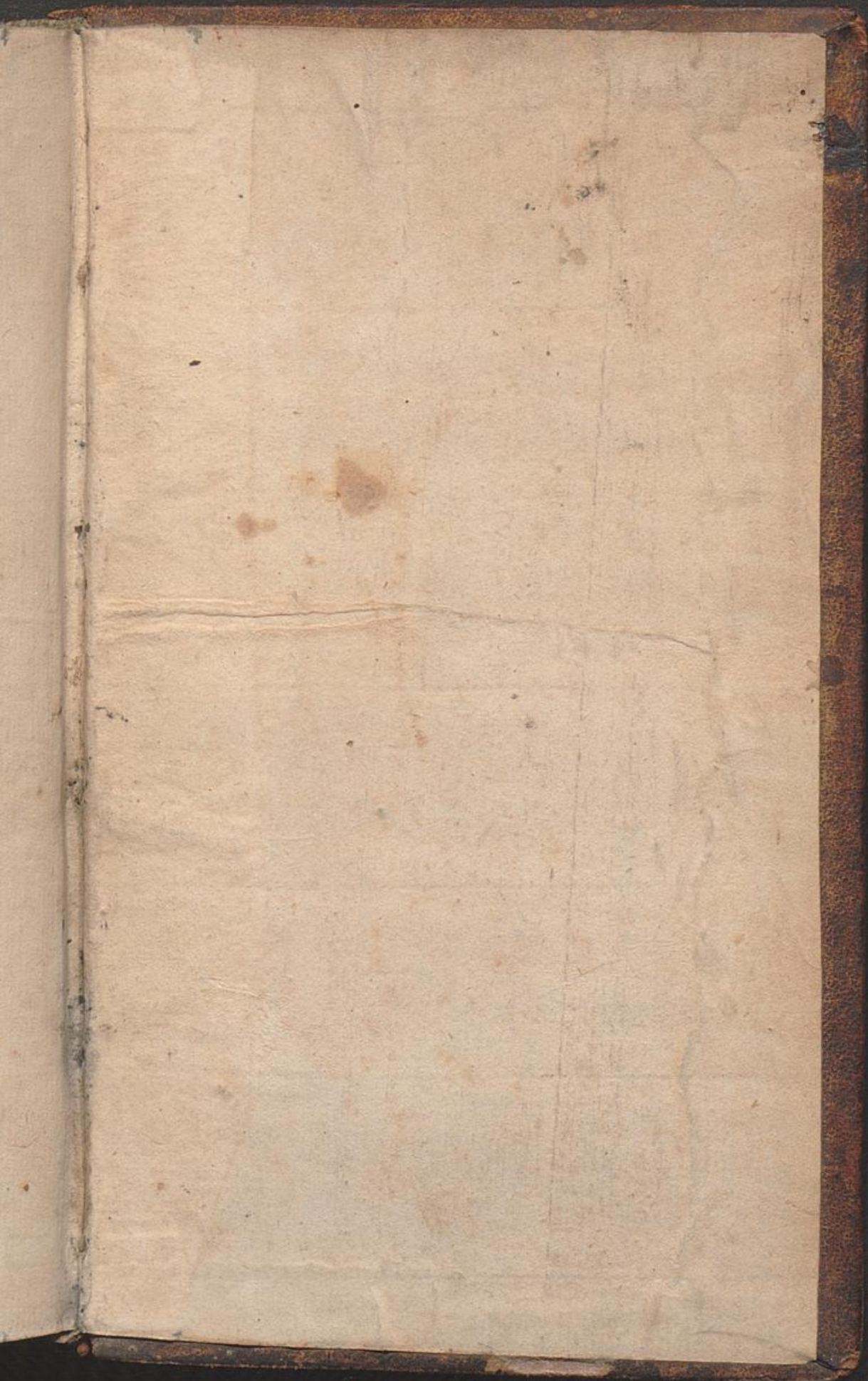
einen zu einem höflichen Menschen machen. Aber, umb Gottes willen, soll einer minder in dem Herzen hoffärtig seyn, weilen er sich äußerlich demüthig stellet? es ist zwar wahr, daß sich wenig dardurch verführen lassen. Diejenige, die oft die höflichste seynd, tragen ein Mitleyden mit denen, welche auf dise verstellte Weiß zu handeln vil bauen; allein die, welche die reine Evangelische Sitten-Lehr für ihre Lebens-Regel haben, seynd wahre höfliche Leuth.

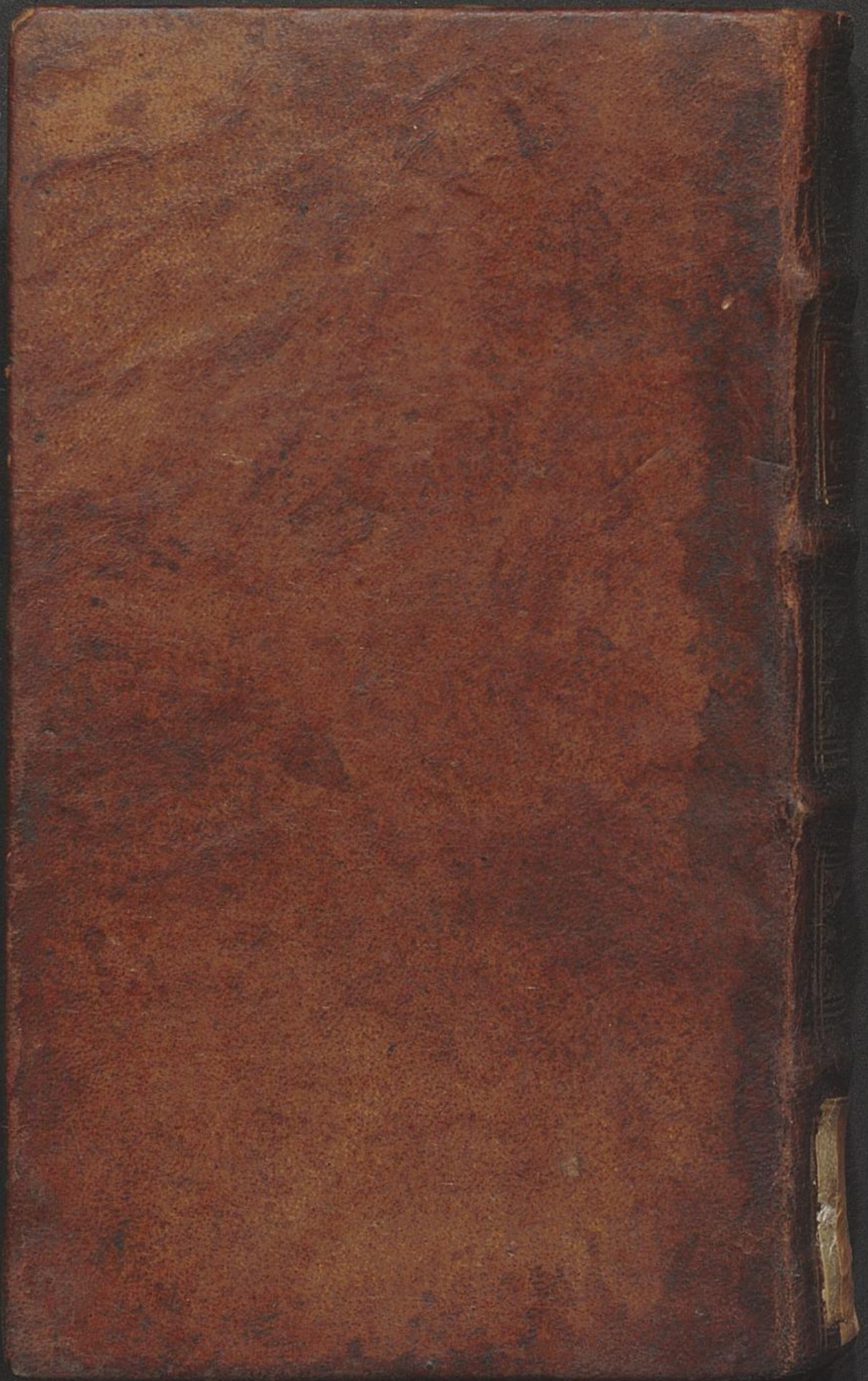
Ist aber die Anzahl diser warhafften Jünger Christi zahlreich in diser Welt? umb die rechte Frag auf dise Antwort zu geben, muß man unser Parallel, oder Vergleichung zu Rath ziehen. Man durch gehe alle Alter, Ständ, und Gattunge der Menschen, und sehe, ob die Sitten diser Welt übereins stimmen mit der Reinigkeit, und Heiligkeit der Evangelischen Sitten-Lehr? ob dise heilige Lehr heut zu Tag die Lebens-Regel seye, nach der alle Christen ihren Wandel anstellen? ob sie die Regel seye aller Grund-Lehren, welche an denen meisten Orthen diser Welt regieren? die Regel aller Manieren, und Gebräuchen die an meisten bewerth und angenommen seynd? die Regel endlich aller Verrichtungen des burgerslichen Lebens? wir machen nichts, als den ersten Riß diser Vergleichung: in der Sterbstund wird man die ganze Ungleichheit, und den völligen Unterschid augenscheinlich sehen.

Ende des Ersten Theils.

—
ea
98
es
04
in
15







CROISET
SITTEN LEHR
IESU CHRISTI

Th
2588